Ex Libris
J.A.C.HOSE.

N 80

<366339289700 10

<366339289700 10

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1507.-2

Neue
Predigten
von
Johann Joachim Spalding.

Zweyter Band.

Frankfurt und Leipzig.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Es würde mir nicht in den Sinn gekommen seyn, die Menge der Predigtsammlungen noch an meinem Theile wieder mit einer zu vermehren, zumal in einem Alter, in welchem natürlicherweise Mattigkeit und Kälte der Gedanken sowohl, als des Ausdrucks, immer merklicher zunehmen, wenn nicht die Absicht mich dazu nöthigte, eine fremde Dienstfertigkeit, die mir schon einmal unangenehm und nachtheilig geworden ist, zu verhüten. Ein gewisses Herkommen und andere Umstände können bisweilen Ursache seyn, daß einzelne Predigten und Aufsätze gedruckt werden müssen, die keines-

nesweges alle für das eigentliche Publicum gehören, oder die wenigstens, ehe sie vor dasselbe gebracht würden, das Mitwissen, die Auswählung und die Durchsicht des Verfassers erforderten. So leicht es freylich einem Andern ist, dergleichen einzelne Stücke von allen Seiten zusammen zu suchen, und daraus eigenmächtig, unter dem unanständigen Vorwande des Eifers für eine mehr ausgebreitete Erbauung, ein zu verkaufendes Buch zu machen, so wenig Gerechtigkeit wird hergegen darin bewiesen. Zur Abwendung einer abermaligen unerbetenen Geschäftigkeit von dieser Art habe ich also jetzt lieber selbst aus demjenigen, was seit etwa zehn Jahren bey verschiedenen Veranlassungen von mir zum Druck gegeben worden, Einiges heraus genommen, wovon ich glaube, daß es nicht eine gar zu eingeschränkte Beziehung auf,

auf gewisse Zeiten, Oerter, Personen und Umstände habe, und also noch wohl mit einer etwas allgemeinern Theilnehmung gelesen werden mögte. Dessen war aber so wenig, daß ich, zur Erfüllung eines gehörigen Bandes, nötig fand, nicht allein noch eine Anzahl Predigten aus der Handschrift, sondern auch etliche kleinere Aufsätze, dergleichen, nach einem alten Gebrauche bey meiner Kirche, jährlich einmal unter der Gemeine, insonderheit an die Jugend, ausgetheilet werden, hinzu zu thun.

Dieß ist es nun, was ich denen, die es lesen wollen, hiemit übergebe. Wenn es mit der Gesinnung aufgenommen wird, mit welcher ich es ehemals geschrieben und gesagt, und auch jetzt zu einem etwanigen weitern Hülfsmittel der Belehrung und Ermunterung bestimmt habe, so hoffe ich, daß es nicht ganz ohne Nutzen bleiben werde. Mehr

kann

kann man freylich nicht bey dem Geschäfte, von welchem die hierin enthaltenen Stücke ein Theil sind, thun, als daß man sich seiner redlichen Absichten und des thätigen Bestrebens nach deren Erreichung bewußt zu werden suche. Indessen ist es auch schon dann, so nahe am Ziel, als ich mich befinde, ein überwiegender Trost, bey dem Zurücksehen auf eine durchwanderte lange Laufbahn, sich selber bezeugen zu können, daß man, mit einer unverrückten gleichförmigen Richtung des Gemüths auf den großen Zweck der Gottseligkeit und Beruhigung, das Christenthum gepredigt habe. Ich weiß wohl, daß dieser Grund der Zuversicht vor Verurtheilungen von Menschen nicht sichert; aber ich weiß auch, daß er vor Gott gilt; und das ist mir genug.

Berlin, am 20. August 1784.

Verzeichniß der Predigten des zweyten Bands.

Die mit einem * bezeichneten sind vorhin einzeln gedruckt gewesen.

* I. Am Dankfeste wegen des Teschenschen Friedens. Ps. XLVI, 10. 11. 12. " " " Seite 1.

* II. Zum Gedächtniße der Prinzeßinn Louise Amalie, verwittweten Prinzeßinn von Preussen. Math. V, 8. 20.

* III. Bey der Jubelfeyer des Berlinischen Gymnasiums. Ps. XCIV, 10. 41.

* IV. Was ist erbaulich? Luk. VIII, 4 — 15. " " 67.

* V. Die falschen Bekehrungen. Hos. VII, 16. " " " 94.

* VI. Die verderbliche Begierde nach Vergnügungen. 2 Tim. III, 4. " 125.

VII. Die Bewahrung der Gottseligkeit in großen Städten. Luk. II, 25. 149.

VIII. Die ewige Dauer des Reiches Jesu. Luk. I, 33. " " 177.

IX. Die Freude an der Tugend anderer. Menschen. Luk. XVII, 15 — 19. 198.

X. Die

Verzeichniß der Predigten.

X. Die Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menschen. Eben daselbst . . . 222.

XI. Daß man Religion an sich zeigen müsse, wenn man Religion hat. Math. V, 16. . . . 244.

XII. Die christliche Redlichkeit in dem gesellschaftlichen Leben. Math. XXII, 15 — 22. . . 269.

XIII. Das freudige Lob Gottes im Alter. Luk. II, 28. 29. . . 296.

Anhang kleinerer Aufsätze.

1. Die entschlossene Wahl! . . Seite 325.

2. Warnung vor Gleichgültigkeit gegen die Religion . . . — 339.

3. Die Religion der Kindheit . . . 355.

4. Der große Werth einer frommen Jugend 369.

5. Was von der frommen Einfalt zu halten sey . . . . 388.

Die

Inhalt

der

Predigten des ersten Bands.

I. Die Weisheit der Gottesfurcht, Hiob XXVIII, 28. . . Seite 1
II. Der rechte Gebrauch der Ungewißheit in den menschlichen Dingen, Predig. Salom. VII, 15. . . . 28.
III. Die Strenge des Christenthums, Matth. XVIII, 1 — 11. . . 48.
IV. Die Verbindlichkeit und Annehmlichk. des Gebets. Johann XVI, 23 — 30 . . . . 77.
V. Die Verführungen des zeitlichen Glücks, Luk. XVI, 19 — 31 . . 108.
VI. Die merkliche Unterscheidung eines Menschen, der Gott fürchtet, von einem Menschen dieser Welt, Luc. I, 57 — 80 . . . . 137.
VII. Die Vergnügungen eines gottesfürchtigen Menschen, Luc. I, 39 — 56. . . . . 167.
VIII. Die gemeinschaftliche Verbindung der Menschen untereinander, Luc. X, 23 — 37. . . . . 201.

IX. Der Nutzen der Todesgedanken, Pſ. XC, 12. . . . 233.
X. Die unordentliche Begierde nach Zeichen und Wundern, Joh. IV, 48. 262.
XI. Der beſtändige Gottesdienſt eines Chriſten, Luk. II, 33 — 40. . 289.
XII. Der Nutzen der Einſamkeit in Abſicht auf das Chriſtenthum, Johannis VI, 15. . . . 317.
XIII. Die Bereitwilligkeit zu helfen, Matth. VIII, 1 — 13. . 344.
XIV. Rechtſchaffenheit des Herzens und des Lebens iſt auf Seiten des Menſchen die Hauptſache in der Religion, Matth. VII, 21. . 363.
XV. Die Verherrlichung Jeſu durch ſeine Auferſtehung. Marc. XVI, 1 — 8 . . . . 396.

Die erste Predigt.

Am Dankfeste

wegen des Teschenschen Friedens.

O Gott, unser Vater, heilige du unsere gegenwärtige Freude durch Erweckung eines lebendigen und dankbaren Andenkens an dich, den Urheber und Geber alles Guten. Du siehst, was itzt unser aller Herzen erfüllet, siehst die frohen Bewegungen unserer Seele bey der erschollenen Stimme vom Frieden, den du uns schenkst, womit du Länder und Völker erfreuest. O gieb, daß es gottselige Freude, Freude der Andacht, des Dankes und der innigsten Anbetung gegen dich seyn möge, gegen dich, der du uns schützest und segnest. Lenke darauf unsere Gemüther, so wird dieser festliche Tag uns so viel rührender und auch so viel nützlicher werden. Hierum wollen wir noch ferner zu dir beten. 2c.

Vorgeschriebener Text:

Psalm XLVI, 10. 11. 12.

— Der den Kriegen steuret in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jacob ist unser Schutz.

Meine christlichen Zuhörer! Diesen Gedanken, der hier so stark und erhaben ausgedrückt wird, nämlich, daß Gott es ist, dem wir alles Glück, und also auch die Ursache unserer gegenwärtigen Feyer zu danken haben, den möchte ich gerne ganz in eurer Seele lebendig machen. Dann wäre die an sich so natürliche und rechtmäßige Freude über die glückselige Nachricht vom Frieden auch schon selbst wirklicher Gottesdienst; und dann würde die Erwägung alles des Guten, was damit verbunden ist, erst völlig den tiefen und angenehmen Eindruck bey euch machen, den ein Glück von dieser Art billig bey einem jeden bedachtsamen Gemüthe machen sollte. Kommet

met also her und schauet auch hierin das Werk des Herrn, des allmächtigen Herrn und Regierers aller Dinge, der den Kriegen steuret in aller Welt, Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet, der die Werkzeuge der Zerstörung, des Blutvergießens und des Elendes unbrauchbar und überflüßig macht; der die Unruhen dämpft, den Feindseligkeiten ein Ziel setzt, die Gesinnungen der Fürsten zur Uebereinstimmung bringt und so das Getümmel der Zwietracht, die schrecklich die Völker gegen einander stieß, in Jubelgeschrey des Friedens verwandelt.

Wir wünschten Frieden; wer unter uns hat ihn wohl nicht gewünscht? — und nun haben wir ihn. Wir sehen unsere Sehnsucht, unser verzögertes, ungewisses Warten, unsere bald stärker belebte, bald wieder sinkende Hofnung erfüllt, und unser Herz jauchzt bey der sichern, feyerlichen Verkündigung: Es ist Friede.

Lasset dabey, meine Zuhörer, nun auch euch das gesagt seyn, was der Herr zu seinem Volke sagt: Seyd stille, sammlet ruhig eure Gedanken, und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre ein-

legen auf Erden. Die anbetungswürdige Fürsehung des Höchsten, seine weisen, wohlthätigen Fügungen sollen mit Bewunderung und Ehrfurcht überall erkannt werden. Und so wollen wir sie erkennen; wir wollen, bey dieser glückseligen Veränderung, dem die Ehre davon geben, dem sie zuerst gebühret. Gott ist der Stifter unsers Friedens. Er lenket die Umstände und die menschlichen Herzen, verbindet so die Zufälle, lässet so die Begebenheiten zusammentreffen, veranstaltet und befestiget solche Freundschaften der Mächtigen auf Erden, daß daraus die Entschließungen, die Vereinigungen erfolgen müssen, die iezt unsere Seele erfreuen. Wie ganz dieß ursprünglich sein Werk sey, das darf euch hier nicht erst durch zusammenhangende, umständliche Gründe bewiesen werden, euch, die ihr einen Gott und eine alles umfassende Regierung desselben glaubt.

Und wenn ich auch überhaupt dießmal, wie ihr seht, ohne die sonst gewöhnlichen Förmlichkeiten von Eintheilung und Abhandlung über eine Sache mit euch rede, die uns alle gemeinschaftlich so nahe angehet, die natürlicherweise unser aller Gedanken einnimmt; wenn ich euch durch ganz einfache Vorstellungen die Dinge vor das Auge und in das Gemüth zu bringen suche, die hiebey besonders eurer Aufmerksamkeit

werth

werth und euch ohne Zweifel auch großentheils schon von selbst wichtig geworden sind, und ich kann dadurch das erhalten, daß ihr immer mehr lernet, sowohl das, was geschehen ist, mit dankbarer Freude anzusehen, als auch daraus solche Gesinnungen und Entschließungen zu fassen, wie Wahrheit und Christenthum sie von euch fordern, so wird schon mein Vortrag nicht ohne Nutzen, und dieser unser feyerlicher Gottesdienst keine vergebliche, bloß äußerliche Ceremonie gewesen seyn.

Gehet also nur, gleichsam in der beständigen Begleitung des großen Gedankens an Gott, als den Ursprung alles Glücks, gehet so die besondern Umstände der Wohlthat durch, die hierin uns und der Welt wiederfähret; und saget dann, ob ihr Ursache habt, euch zu freuen? ob ich Recht habe, euch zuzurufen: Dienet, auch iezt, dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frolocken. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Treue für und für. *)

*) Ps. C, 2. 4. 5.

Dem Kriege ist gesteuret. Krieg! immer ein schreckliches Wort; wenn gleich die Sache in den großen, uns unübersehbaren Plan der göttlichen Regierung eben so gut gehören mag, als die Verwüstungen von Ungewittern und Erdbeben. Wie war euch also zu Muthe, die ihr Menschlichkeit habt, bey dem Ausbruche dieser fürchterlichen Flamme, bey dem Geräusche der Waffen, bey den unruhigen Bewegungen in den Ländern, bey den wider einander ziehenden Heeren von so vielen Tausenden, bey den Nachrichten von angefangenen Feindseligkeiten, bey der Vorstellung von der Angst, den Gewaltthätigkeiten, dem Blutvergießen, den Verheerungen, deren traurige Wirkung sich oft noch auf viele folgende Zeiten erstreckt? Das mußtet ihr erwarten; und ohne Zweifel schauderte davor euer Herz. Aber es ist vorbey; o Gott, das alles ist vorbey. Die Feindseligkeit höret auf; die Waffen haben ihren mörderischen Gebrauch verloren und ruhen; der zum tödten oder zum getödtet werden ausgegangene Krieger kömmt zu seinem friedlichern Aufenthalt zurück; Sicherheit lebt allenthalben wieder auf, und mit ihr Fleiß und Muth zu Geschäften; das Land wird ohne Furcht vor dem Zerstörer gebauet; Völker, die feindlich getrennet waren, treten von neuem in ihrem wechselseitigen Verkehr und

Gewerbe

Gewerbe zusammen; Ordnung und Gesetze erhalten ihre alte Kraft, die so oft unter dem Tumulte des Krieges geschwächt wird; ein jeder **wohnet** ungeschreckt **unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum**, und Frolocken und Segen erfüllet das Land. So viel sagt das Wort: Es ist Friede.

Dem Kriege ist gesteuret; und so bald. Ach, ihr erinnert euch noch wohl, dem größten Theile nach, an die traurigen sieben Jahre, während welcher vorhin das Verderben wütete; an die Mannichfaltigkeit des Elendes, welches darin beständig auf einander folgte; an die Menge des Bluts, welches damals floß; an die immer weiter verzögerte sehnliche Erwartung besserer Zeiten. Da seufzete alles bey jedem wiederkommenden Jahre: Ist denn des Jammers noch kein Ende? **Herr, wie lange sollen wir sorgen in unserer Seele und uns ängsten in unserm Herzen täglich?** *) Macht hier nun eine Vergleichung und sehet, wie der Herr itzt eure Besorgnisse und die Drangsale anderer abgekürzet hat. Kaum ist es ein Jahr, da dieß drohende Gewitter aufstieg, da wir mit Bangigkeit in die Zukunft hinaussahen, wie lange es

*) Ps. XIII, 3.

die Welt bedecken, wie weit es sich ausbreiten würde; und nun schon höret man, anstatt des Feldgeschreyes und der Stimme der Schlacht, Lieder des Dankes und der Freude. Und selbst in diesem einzigen Jahre ist auch noch des Blutvergießens so viel weniger gewesen, auch noch so manches Menschenleben gesparet worden, welches in andern gleich kurzen Zeiten viel häufiger zum Opfer hat werden müssen. Immer verdienen freylich diejenigen von uns die Thräne des Mitleids und der Bedaurung, welche schon binnen dieser kurzen Zeit Noth genug mögen gefühlet, oder unter dem feindlichen Schwerdt ihren Tod gefunden haben. Aber doch ist es Ursache zum innigsten Danke gegen Gott, daß er des Bedrängnisses und Verlustes so wenig hat werden lassen, gegen das, was es hätte werden können.

Dem Kriege ist gesteuret; und in Absicht auf uns und unsre Gegenden ohne alle unmittelbare Erfahrungen seiner gewöhnlichen Plagen. Ihr habt das Elend, was er bey sich führet, diesmal nur durch die Nachrichten aus der Entfernung gekannt. Kein Feind hat sich zu euren Thoren genahet, wie ehemals; kein Anblick eines fremden furchtbaren Volks hat euch in Schrecken gesetzt; eure Geschäfte sind in

sicherer

sicherer Ruhe fortgeführet worden, ohne durch Ueberfälle und Gewaltsamkeiten gestöret zu werden. So hat der Schutz des Herrn sich um euch hergelagert; und der Friede findet euch in eben dem unzerrüttneten Wohlstande wieder, in welchem er euch verlassen hatte. Erkennet es und danket Gott dafür.

Und dann nehmet noch das dazu: Dieser Friede giebt uns unsern König wieder, den König, auf welchen wir vor den Völkern des Erdbodens stolz sind und seyn können. Wir sahen ihn ausziehen zur Führung seines Heeres, den großen Mann, gleich ehrwürdig an Jahren und Thaten. Mit klopfendem Herzen und mit Augen voll Thränen der Liebe und des Kummers sahen wir ihn, der Ruhe seines so glorreich erstiegenen Alters sich entreißen, sahen ihn mit der Weisheit des Greises und mit dem Muthe des Jünglings noch wieder in Gefahren und Beschwerden hineingehen, deren er genug erfahren hatte, und deren er nicht noch mehr hätte erfahren sollen; so sahen wir ihn und zitterten für sein Leben. Und er lebt, dieser verehrte König; von Gottes allmächtiger Hand geschützt, erhalten und gestärkt, lebt er und kömmt zu uns zurück, mit dem neuen erhabenen Ruhm eines Friedens- und Freyheitsstifters, um auch nun ferner der Vater

und Wohlthäter seines Volks zu seyn. Eben so hat die Beschirmung des Höchsten gewaltet über dem Erben des Thrones, dem theuren geliebten Prinzen, den wir schon als den gütigsten Menschenfreund kannten, — ein ehrenvoller Name für Fürsten! — und nun auch als Held kennen, nachdem er, zu gleicher Bewunderung von Freunden und Feinden, gezeiget hat, was er ist und was er seyn wird. Gott hat den Prinzen, des Königes Bruder, erhalten, der an einer andern Seite und an der Spitze einer andern Kriegsmacht zu unserer Beschützung sich dem Feinde und den Gefahren entgegen stellte; er hat die übrigen Angehörigen des Königlichen Hauses bewahret, so daß kein trauriger Fall unter ihnen die Freude desselben mit bitterm Schmerze von dieser Art hat vermischen dürfen. So gnädig hielt der Herr des Himmels und der Erde seine mächtige Schutzhand über unsere Obern und über uns ausgereckt; so erleichterte und verkürzte er die Last dieses Krieges. Darum wollen wir, mit David, dem Herrn danken und seinem Namen lobsingen, der dem Könige groß Heil beweiset und wohlthut seinem Gesalbten und seinem Hause ewiglich. *)

Das

*) 2 Sam. XXII, 50. 51.

Das alles, meine geliebten Zuhörer, habt ihr freylich auch ohne mich gewußt, auch hoffentlich zum Theil ohne mich schon mit Bedacht und Empfindung zu Herzen genommen. Aber wollten wir wohl nicht gerne und mit froher Seele in dieser unserer gemeinschaftlichen Versammlung vor Gott solche Wunder seiner Macht und Gnade von neuem überdenken, und dadurch die vereinigte andächtige Rührung unserer Seelen so viel lebhafter und eindringender machen? Laßt euch dies kein unnöthiges und überflüßiges Geschäft dünken, was dem Propheten so wichtig war: **Kommt laßt uns zu Zion, in unsern Tempeln, erzählen die Werke des Herrn unsers Gottes.** *) Und dann urtheilet hieraus auch zugleich, wie viel edler, herzerhebender und einnehmender bey solchen Gelegenheiten die Freude ist, die mit Religion verbunden wird, die aus Empfindung von Gott fließet.

Aber wenn ihr nun diese dankbare Freude aus so vielen Gründen mit Wahrheit fühlet, so lasset dann auch dadurch die Gesinnungen und Entschließungen bey euch erweckt werden, zu welchen so große göttliche Wohlthaten euch verpflichten.

Lernet

*) Jerem. LI, 10.

Lernet daraus noch mehr Gott vertrauen, und auch fürs künftige euer Gemüth unter seiner väterlichen Führung beruhigen. Wir wollen auch immer das mit als eine Ursache unserer Zuversicht gelten lassen, was durch menschliche Vorsicht und Macht, eben auch bey diesem Frieden, zu unserer ferneren Sicherheit und Ruhe bewirket worden; was die Weisheit und Standhaftigkeit des Königes dazu gethan hat, um eine künftig mögliche Zwietracht abzuwenden, entferntere Anläße zu Mißverständnissen und Irrungen zu entscheiden und zu heben, und durch solche Hinwegräumung von sonst vermuthlichen Anstößen das Band der Einigkeit fester zusammen zu knüpfen. Allerdings werden auch dadurch schon unsere Aussichten in die Folge so viel heiterer und getroster.

Allein weil dennoch bey dem allen sowohl die Herzen und Absichten der Menschen, als auch die Umstände und Zufälle der Welt immer ungewiß und veränderlich bleiben, so wollen wir uns nach einer noch zuverläßigern Stütze unserer Hoffnung und unsers Muths umsehen; so wollen wir, über alles andere weg, zu dem hinauf schauen, der doch im Grunde allein alles kann und alles gut macht. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz. Das haben wir so sichtbar und auf so vielfältige Weise erfahren,

fahren, daß nothwendig eine bedachtsame Erinnerung daran unser Herz stärken und zuversichtlicher machen muß. Wie manche Gefahr, wo uns, als Volk betrachtet, gewissermaßen der Untergang nahe schien, hat er von uns abgekehrt! wie manche allgemeine Noth, die uns drückte, hinweg genommen! wie vieles zur Größe, zum Flor und zum Glück unsers Staates wunderbarlich gefüget! Warum wollten wir nicht daher dem aufmunternden Gedanken Raum geben, daß das Auge Gottes besonders mit wohlthätiger Fürsorge auf uns gerichtet ist, und daß wir uns auch fernerhin seiner väterlichen Aufsicht und Beschützung getrösten können? **Unsere Seele harret auf den Herrn; er ist unsre Hülfe und Schild. Unser Herz freuet sich sein, und wir trauen,** trauen getrost, **auf seinen heiligen Namen.** *)

Bedenket ferner, durch wen Gott euch so viel gutes thut, und liebt deswegen euren König und sein Haus. Ich will keine Lobrede halten, und ich kann es auch nicht; aber das wünschte ich doch sehr, um eurer eigenen Zufriedenheit willen und zur Erregung eurer billigsten Dankbarkeit, eurer Aufmerksamkeit und Ueberlegung wichtig machen

*) Ps. XXXIII, 20, 21.

machen zu können, was ihr wirklich unter der Regierung gutes genießt, unter welcher ihr lebt: was euch selbst offenbar vor Augen stehet, wenn ihr darauf achten wollet. Ihr sehet an eurem Beherrscher so viel eigene unermüdete Sorge und Arbeit für die allgemeinen Angelegenheiten; so viel leutselige Bereitwilligkeit, die Bitten und Klagen eines jeden seiner Unterthanen vor sich selber kommen zu lassen; so viel hingegebene Schätze zur Aufhelfung seiner Länder und ihrer Einwohner! Suchet die Fürsten, die ein gleiches thun. Und eben auch noch dies überstandene Jahr der Unruhe; wie leicht ist euch das durch ihn geworden in Gegeneinanderhaltung mit andern Völkern! Niemand unter euch, wie es auch fremde Nachrichten bewundernd verkündiget haben, niemand hat zu den Kosten dieses Kriegs etwas beytragen dürfen; niemand ist mit irgend einer neuen Auflage beschweret, niemanden der Lohn seines öffentlichen Dienstes vermindert oder nur verzögert worden. Vielmehr sind, selbst noch in dieser Zeit eines kostbaren verzehrenden Krieges, große außerordentliche Unterstützungen an Verunglückte verwendet worden; Unterstützungen, die nur von einem solchen Vater des Vaterlandes erwartet werden konnten. In dem allen das Große und Wohlthätige nicht mit Rührung empfinden zu wollen, wäre Undankbarkeit,

äuserste

äuserste Undankbarkeit gegen Gott und gegen einen solchen Oberherrn, als er uns gegeben hat. Nie wird bey euch, die ihr dieses bedenkt und zugleich auf Verpflichtungen der Religion und des Gewissens achtet, nie wird sich bey euch ein unedler Geist der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens eurer Seele bemächtigen, der nur mit einseitigem Blick die Dinge ansiehet, welche ihm etwa nicht gefallen, welche aber theils durch die allgemeine menschliche Unvollkommenheit unvermeidlich gemacht, theils durch das Uebergewicht des Nutzens auf einer andern Seite so reichlich ersetzet werden; insonderheit, wenn ihr nicht vergesset, um euch her zu sehen und Vergleichungen anzustellen, was andere Länder, andere Gegenden erfahren. Dann mag euer Herz es euch sagen, welche erkenntliche, ehrerbietige Liebe, welchen willigen, treuen Gehorsam ihr dem schuldig seyd, den der Herr über euch gesetzt hat.

Endlich nehmet noch die Bitte und Ermahnung meines Herzens an: Seyd Gott mit eurem Leben dankbar, seyd ihm dankbar, als Christen. Wenn ihr erkennet, daß der Herr Gott ist, daß ihr mit allem, was ihr habt und seyd, unter seiner Hand stehet, daß er euch bisher wohlgethan und euch gesegnet hat, daß ihr alles, was euch noch gutes wiederfahren soll, von ihm erwarten müsset, und

daß

daß ihr nie anders wahrhaft glücklich werden könnet, als in dem Wohlgefallen des guten heiligen Gottes, so lasset seine Furcht vor euren Augen seyn, und wandelt die Wege, die er euch zu eurem eigenen Besten vorgeschrieben hat. Auch diese neue Wohlthat besonders, die euch Sicherheit und Ruhe wiedergiebt, sey euch zu der Absicht wichtig, daß ihr, in gewissenhaftem Ernst, einen weisen, gottseligen Gebrauch davon zu machen sucht. O störet nicht, mitten unter dem Segen des öffentlichen Friedens, der euch von dem Herrn geschenkt ist, störet da nicht durch Leichtsinn, Ruchlosigkeit und Sünde den noch weit höheren, schätzbareren Frieden mit Gott und mit eurem Gewissen; störet auch nicht durch Ungerechtigkeit, Feindseligkeit und Argliſt den glückseligen Frieden des gesellschaftlichen Lebens unter einander, der uns unsere Wanderschaft durch die Welt so sehr versüßet und erleichtert. Heiliget euch ganz dem Herrn aus inniger Dankbarkeit, so wird auch er, **der Gott der Liebe und des Friedens, mit euch seyn,** und so werdet ihr mit reiner, ruhiger Seele euch dieser seiner neuen Güte freuen können.

Mit solchem Sinn höret nun auch die vorgeschriebene öffentliche Verkündigung des Friedens, die vor dieser eurer Versammlung bekannt gemacht werden soll:

Ver-

Verkündigung des Friedens.

Nachdem durch des Allerhöchsten Gnade und Segen u. s. w. —

Der Allerhöchste wolle Se. Königl. Majestät, Unsern theuersten Landesvater, nebst dem gesammten Königlichen Hause bey beharrlichem hohen Wohlergehen bis in die späteste Zeiten erhalten, Sr. Königl. Majestät Thron je länger je mehr befestigen und verherrlichen, und unter Dero weisen und beglückten Regierung uns fernerhin eines unverrückten Ruhe- und Wohlstandes genießen lassen.

Ja, Herr, das ist unser Flehen zu dir, der du so gerne wohlthust Du hast uns nun wieder aus der Unruhe gerissen, uns gesegnet und erfreuet. Unser Herz ist deines Preises voll, und dir danken wir es mit gerührter Seele, daß du in diesem theuren Geschenke des Friedens von neuem deine Macht und Gnade an uns verherrlichet hast. Walte ferner über uns mit deiner barmherzigen Aufsicht und Fürsorge. Erhalte den König; vergilt ihm mit dem reichsten Maaße deines Segens alles

das Große und Gute, was er gethan hat, und erheitere seine ferneren Lebenstage mit dem ununterbrochenen frohen Anblicke der Früchte von seinen Sorgen und seinen Wohlthaten. Laß immer mehr unter seiner Regierung Wahrheit, Weisheit und Glückseligkeit blühen.

Segne unsere Königin; erhöhe in ihrem frommen Herzen die Freude, die sie itzt mit uns theilet, durch den Gedanken an dich, der du ihr gnädig bist, und verleihe, daß sie auch ferner beständig ihre Lust sehe an den Beweisungen deiner Liebe.

Thue wohl dem Prinzen von Preussen, daß er unter deiner Leitung und deinem Schutz, auch zu unserm Besten, in aller Absicht glücklich sey. Laß es wohlgehen der Prinzeßinn, seiner Gemahlinn, und den sämmtlichen Prinzen und Prinzeßinnen des Königlichen Hauses, und gieb ihnen allen immer neue Ursache, deiner Segnungen froh zu werden.

Kröne die Bemühungen derer, die dem Könige und dem Staate dienen, mit Glück und Gedeyen, daß überall Ordnung, Wohlstand und Ruhe durch sie befördert und vermehret werde.

Mache uns, insgesamt und im Allgemeinen, zu einem guten Volke, bey dem Religion

und

und Gewissenhaftigkeit herrschet, und befestige auf diesem sicheren Grunde den wahren Flor des Landes, über welches bisher dein väterliches Auge so wohlthätig gewacht hat.

Erhöre uns, und sey uns gnädig, wie wir auf dich hoffen. Deinem heiligen großen Namen sey nochmals Dank und Ehre und Anbetung, itzt und in Ewigkeit; Amen!

Die zweyte Predigt.

Zum Gedächtniße

der Prinzeßinn Louise Amalie,

verwittweten Prinzeßin von Preussen.

Herr! du Allerhöchster! du gebietest über Leben und Tod, und in deiner Hand stehen die Tage aller Menschen, wie viel Unterschied auch äusserliche Umstände unter ihnen machen. Auf dich also zu sehen und deine heilige Regierung anzubeten, das ist unsere Pflicht und unser Trost, so oft wir, auch in dieser Absicht, erfahren müssen, wie unzuverläßig alle menschliche Dinge sind. Lehre uns diese Demuth und Unterwerfung unter den Verhängnissen, die von deiner höheren Weisheit kommen und darum allemal gut sind. Lehre uns aber auch das einzige Mittel, mit freudiger Zuversicht im Leben und im Sterben unsere Seele zu stärken, indem wir nämlich dir unser Herz heiligen, und daher zu dir eine sichere Zuflucht haben, die uns auch selbst im Tode nicht verläßt. Mache den Eindruck von einem jeden großen und leuchtenden Exempel der Gottseligkeit und von dem damit verbundenen Glücke bey uns so lebendig, daß wir immer mehr den

göttlichen Werth der Religion schätzen lernen, und darinn sichere Ruhe unsers Geistes finden mögen. Laß dies auch die selige Frucht unserer gegenwärtigen Betrachtung seyn, als warum wir nun noch besonders zu dir beten wollen ꝛc.

Vorgeschriebener Text:

Matth. V, 8.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Meine christlichen Zuhörer! Wenn Frömmigkeit vor dem Tode schützte, so hätten wir diese traurige Feyerlichkeit nicht; so lebte Sie noch, die große und gute Fürstinn, deren Verlust jetzt so viel Kummer und Thränen verursachet, die Durchlauchtigste Prinzeßinn, **Louise Amalia**, verwittwete Prinzeßin von Preussen, gebohrne Prinzeßin von Braunschweig-Wolfenbüttel, diese erklärte Verehrerinn Gottes, diese thätige Freundinn der Tugend. Glücklich wäre es für einen jeden, der von Verstorbenen sprechen muß, wenn er immer so aus überzeugter Fülle des Herzens, wie hier, Gutes von ihnen sprechen könnte. Einem Gemüthe, welches selbst Gott liebt, ist es unschätzbare Freude, zu se-

hen, daß Glaube und Christenthum noch ihre Kraft über menschliche Seelen beweisen, und insonderheit zu sehen, daß sie sich auch bey denen, welchen ohnedas irdische Hoheit schon an sich so viel Ehrfurcht und Einfluß erwirbt, in ihrer großen, thätigen Würde zeigen. Dies könnte freylich in uns den Wunsch erwecken, daß solche erhabene Beyspiele der Gottseligkeit nie der Welt, die ihrer so sehr bedarf, mögten entrissen werden. Allein die Absichten des Höchsten, der in seinen Anordnungen mehr Gutes und Großes zu verbinden weiß, gehen auch in diesem Stücke weiter, und über unsere Gedanken hinaus. Er wird es, wie wir ihm sicher zutrauen können, nie an solchen Personen fehlen lassen, die durch ihr Exempel auch andere auf das Glück der Religion aufmerksam machen; und mit Freuden können wir ihm danken, daß er dergleichen auch unter uns und vor unsern Augen noch immer aufgestellet hat, die von dieser Seite unsere lebhafteste Verehrung und unsere eifrigste Nachahmung verdienen. Nur für sie selbst, für die edlen Seelen, denen Gewissen und Tugend über alles gilt, wäre Unsterblichkeit hier auf der Erde ein viel zu schwacher Lohn. Wo sich die Gesinnung so über das Vergängliche erhebt, so Gott sucht und in seinem Wohlgefallen Freude findet, wie bey der theuren Prinzeßinn, deren Tod wir jetzo bedauren, da hat die sichtbare Welt mit allem, was darinn äuf-

serlich

serlich vergnüget und glänzet, wenn der Genuß davon auch ohne Aufhören daurete, dennoch nicht Glückseligkeiten genug, einen solchen Geist zu befriedigen; da kann ihm nur das, was für den Geist gehöret, Gott selbst und der Himmel im Herzen, ein Gnüge thun: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Das ist

Das eigentliche Glück einer frommen Seele; und das soll uns auch jetzt an dem Vorbilde unserer verewigten Prinzeßinn zur Lehre und zur Ermunterung dienen.

Reines Herzens seyn; das ist allerdings viel gesagt. Aber wird es sich auch von irgend jemand auf der Welt mit Wahrheit sagen lassen? werden wir je einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist? *) Wir wollen hier ja nicht der menschlichen Eigenliebe schmeicheln, noch ihr Anlaß geben, in einer falschen Einbildung von geistlicher Vollkommenheit übermüthig zu werden. So lange wir Menschen bleiben, sind wir nicht ohne Flecken, nicht in der ganzen völligen Reinigkeit, die keiner weitern Läuterung bedürfte; und das muß uns Demuth und ein unermüdetes gewissenhaftes Fortstreben lehren. Aber wir wollen auch nicht den Muth des treuen,

*) Hiob XIV, 4.

geschäftigen Christen durch die trostlose Behauptung niederschlagen, daß er nie in einem solchen Sinne reines Herzens werden könne, in welchem innerliche Ruhe und erfreulicher Beyfall von Gott, nach den Versicherungen des Evangeliums der Gnade, für ihn möglich wäre. Jesus, unser Herr, hat uns gewiß mit der großen Aussage: **Selig sind, die reines Herzens sind**, nicht auf eine solche Bedingung unserer Glückseligkeit führen wollen, die wir in aller Absicht unerreichbar finden, und bey welcher wir schlechterdings alle Hoffnung auf die damit verknüpften seligen Folgen aufgeben müßten. So täuscht uns der nicht, der dazu gekommen ist, daß er von der Wahrheit zeugen und durch die Wahrheit uns zu Gott und zum Himmel führen sollte. Indem er uns ein reines Herz empfiehlt und uns dabey Seligkeit verheißt, so macht er uns auch damit sicher, daß wir dazu gelangen können. Und die haben es, dieß reine Herz, die können sich desselben erfreuen, welchen es gerader, herrschender, wirksamer Vorsatz ihrer ganzen Seele, höchster und letzter Hauptzweck ihres ganzen Bestrebens, edelste und beste Freude ihres Geistes ist, gut zu seyn und Gott zu gefallen. Dahin kann allerdings der Mensch kommen, wenn er ein Christ ist, und sich von Gott leiten lässet; das hat, Gotteslob, so mancher schon an sich erfahren und bewiesen, und eben davon gab uns auch

die

die Hochselige Prinzeßinn ein so ehrwürdiges Exempel.

Ruhm eines guten, frommen Herzens, das bleibt ewig der edelste und wünschenswürdigste Ruhm; und den verdiente Sie in einem so hohen Maaße, so wenig Sie ihn auch suchte. Nicht andächtelndes oder geschwätziges Gepränge mit Frömmigkeit, sondern Empfindung und That, das war Ihr Christenthum, und ein desto besseres Christenthum, je mehr es aus der reinen Quelle aufgeklärter und überzeugter Einsichten floß. Diese wirkten bey Ihr die aufmerksame, gedankenvolle Fassung des Gemüths bey der Beschäftigung mit göttlichen Lehren, das tiefe, lebendige Gefühl, mit welchem Sie dieselben zu Herzen nahm, die merklich gerührte Erhebung Ihrer Seele zu dem Gott, dem Sie sich geheiliget hatte, überhaupt die wahre, würdige Andacht, deren Anblick schon den Gottesfürchtigen erfreuet und den Leichtsinnigen beschämt, und bey Ihr, gewissermaaßen das sichtbarlich aussprach, was Assaph bezeugt und jeder Christ erfährt: **Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte.** *)

Dieß ward denn bey Ihr thätige ausübende Religion, die mehr ist, als bloßes Betrach-

*) Ps. LXXIII, 28.

ten und Empfinden; es ward lebendiges Wohlgefallen an Unschuld und Recht, Streben nach allem Guten, Gewissenhaftigkeit in jeder Art zu handeln, gelassene Ergebung an Gott und das liebreichste Wohlwollen gegen Menschen. Insonderheit leuchteten diese beyden letzteren Eigenschaften an Ihr mit einem so einnehmenden Glanze hervor, daß sie ein jedes Gemüth, welches sie zu bemerken Gelegenheit hatte, mit der innigsten Verehrung rühren mußten. Auch für Sie gab es harte Prüfungen und rauhe Wege, auf welche die Fürsehung Sie führte, vornehmlich durch schmerzensvolle Beraubungen, erst eines geliebten und verehrten Gemahls, und dann eines zärtlichen, aller Ihrer Liebe würdigen zweyten Sohnes. Aber eben da zeigte sich in der stillen und standhaften Gelassenheit, womit Sie sich den göttlichen Fügungen unterwarf, die Kraft Ihres Glaubens, der Ihre Seele mit höheren Betrachtungen und Aussichten stärkte. Die Ueberzeugung, daß diese und andere Bekümmernisse, die an sich Ihrem gefühlvollen Herzen so schwer wurden, unter der Anordnung des besten Vaters stünden, und am Ende gewiß zum Guten dieneten, die gab Ihrer Seele die ruhige Sammlung, die Festigkeit und den aufrichtenden Trost, den sonst in der Welt nichts geben kann. Es ist der Herr, das war dabey Ihre edle, gottergebene Gesinnung, Es ist der

Herr;

Herr; er thue, was ihm wohlgefällt. *)

So war Ihr Herz gegen Gott; und gegen Menschen war es lauter Sanftmuth und wohlthätige Liebe. Hier fand sich das, was der Apostel für so unzertrennlich verbunden erkläret, nämlich, daß, wer Gott in der Wahrheit liebt, gewiß auch seinen Bruder liebe. **) Andacht und Gottergebenheit, auf solche Art mit edler geselliger Tugend vereinbart und in derselben wirksam, das stellet erst den christlich Frommen in seinem ganzen Werthe dar, und macht ihn so viel liebenswürdiger. Wer konnte der Prinzeßinn die innigste Ehrfurcht und Werthschätzung seines Herzens versagen, wenn er die herablassende Leutseligkeit kannte, womit Sie allem, was Mensch hieß, entgegen kam, die theilnehmende Sorgfalt für Ihre Untergebenen, die nachsichtige Geduld bey Mängeln und Versehen anderer; das lebhafte Mitleiden bey fremdem Elende, die stets geschäftige Wohlthätigkeit zur Erleichterung so vieler Dürftigen und Bedrängten? Von dieser Ihrer Güte des Herzens, die doch einmal, wenn sie recht geleitet wird, die wahre und beste Seelengröße ausmacht, mögen die Stimmen, oder vielmehr, die Thränen derer zeugen,

*) 1. B. Sam. III, 18.

**) 1 Joh. IV, 21.

gen, die eigene Erfahrungen davon gehabt haben.

Was nun noch allen diesen edlen und grossen Eigenschaften die meiste Schätzbarkeit gab, das war die ruhige, einnehmende Bescheidenheit dieser vortreflichen Fürstinn, die, ohne irgend einige Spur von Ansprüchen und Anmaaßungen, wodurch sonst so manchmal auch das glänzendste Verdienst vermindert und herunter gesetzt wird, gerade allein von Ihrem eigenen seltenen Werthe nichts zu wissen schien, die in sich selbst Ihrer Tugend, gleichsam als Ihrer Geistesgesundheit genoß, und daran genug hatte, daß Sie gut war, ohne es sich in die Gedanken kommen zu lassen, daß Ihr, wegen dessen, was Sie so schon, als Ihre Pflicht und Ihr Glück zugleich empfand, noch rauschender Beyfall und laute Bewunderung gebühre. Auch eben darin bewieß sich Ihr reines Herz, ein Herz, das sich nie mit Absichten eiteler Ruhmsucht befleckte, nie mit gebietrischen oder verstohlnen Seitenblicken nach dem Zolle menschlicher Lobsprüche umher haschte, sondern gerade vor sich hin den Weg der Wahrheit wandelte, auf welchem Sie sich so ruhig und glücklich fand. Wo jemal das in die Augen fallend geworden ist, was ein Apostel des Herrn, als den eigentlichen wahren Schmuck Ihres Geschlechts, angiebt, so ist es bey Ihr gewesen, nämlich: der verborgene Mensch

des

des Herzens, die innerliche reine und fromme Gesinnung, unverrückt, mit sanftem und stillen Geiste; das ist köstlich vor Gott. *)

Dieß, m. g. Z., haben wir an der uns ewig theuren Prinzeßinn gehabt — und verloren; und ihr werdet selbst so viel richtiger urtheilen, wie viel damit verloren sey, wenn ihr nur besonders zweyerley Betrachtungen darüber anstellet. Bedenket nämlich zuvorderst und an einer Seite das größere Verdienst einer gewissenhaften Gottseligkeit und Tugend bey denjenigen Personen, die Gott auf so hohe Stuffen des Lebens gestellet hat, die bey den vielen Erleichterungen der Leidenschaften, welche ihnen ihr Stand darbietet, unter den mannichfaltigen Zerstreuungen und Versuchungen, mit welchen sie von allen Seiten umgeben sind, so viel häufigere und stärkere Hinderniße des Guten finden, und die dennoch, dieser Schwürigkeiten ungeachtet, Gott und ihrem Gewissen treu bleiben, also den Werth ihrer Frömmigkeit so viel mehr erhöhen, und den schwerer erkämpften Sieg ihres Glaubens desto ehrwürdiger machen. Aber dann lernet auch auf der andern Seite die Wichtigkeit solcher Beyspiele schätzen, die durch ihren stärkern und

*) 1 Petr, III, 4.

und ausgebreitetern Einfluß der guten Sache der Religion und der Tugend so sehr zu Hülfe kommen. So schrecklich natürlicherweise die Gewalt und Ueberschwemmung des Verderbnisses werden muß, wenn Unglauben und Sittenlosigkeit sich unter dem Beyfall und in der Nachahmung der Höhern gesichert hält, so viel liegt auch hinwiederum tröstende Aufmunterung des Gutgesinnten und abschreckende Zurückhaltung des Frevlers in der hervorleuchtenden Gottesverehrung und Tugendliebe derer, die ihre Größe und ihr Ansehen im Irdischen bey andern wichtig macht. Es ist ein unschätzbarer Segen für die Menschheit, wenn die **ohne Tadel und lauter und Gotteskinder** sind, **unsträflich mitten unter dem argen und verkehrten Geschlechte, unter welchem sie dann scheinen als Lichter in der Welt,** *) wenn die von der Höhe, wohinauf so viel mehr aufmerksame Augen gerichtet werden, ihr **Licht** des Glaubens und der Gewissenhaftigkeit **leuchten lassen vor den Leuten, auf daß** diese **ihre guten Werke sehen, und** dadurch selbst **den Vater im Himmel preisen** und verehren lernen. **) Eine solche Wohlthat war uns die Prinzeßinn; und das wird Ihr Andenken

auf

*) Phil. II, 15.

**) Math. V, 16.

auf immer unserer Ehrfurcht und unsers Danks würdig machen.

Lasset uns indessen nicht glauben, daß Ihre Gottseligkeit nur für die Welt und für andere Glück war; auch Sie selbst fand darin reichlich das Ihrige. Denn selig, höchstglücklich sind, die reines Herzens sind; sie werden Gott schauen. So wie unter der mosaischen Verfassung nur diejenigen, welche von gesetzlichen Verunreinigungen frey waren, zu dem Innern des Tempels, um da ihre Anbetungen darzubringen, hinzugelassen wurden, welches bey ihnen: Gott von Angesicht schauen, hieß, und als eine der größten Glückseligkeiten angesehen ward, so will hier unser göttlicher Lehrer mit einem Ausdruck, der sich auf jenen Gebrauch bezieht, die Größe der Glückseligkeit zu erkennen geben, welche bey einem nicht bloß gesetzlich reinen äußerlichen Wandel, sondern bey einem reinen Herzen, bey einer lauteren, geraden Richtung der Seele auf Gott und auf das Gute, zu genießen ist. Dieß Schauen Gottes fasset also alle die erfreuliche Erfahrungen in sich von Gott, von seinem gnädigen Wohlgefallen, von den unzähligen Beweisungen seiner wohlthätigen Liebe, die dann erst das Gemüth des Christen auf die einnehmendste Art befriedigen, wenn er in allen dem, was ihm Gutes zu

Theil wird, gleichsam beständig Gott siehet, beständig darinn seine liebreiche, segnende Vaterhand erkennet, und eben damit seines Glücks so viel froher wird.

Das ließ nun gewiß auch der Herr unserer Prinzeßinn wiederfahren. Da Sie indessen selbst es zu gut wußte, daß äusserliche Zufälligkeiten, des Standes und der Vorzüge nicht eigentlich das sind, was menschliche Seelen glücklich macht, so wollen wir auch in Ansehung Ihrer unsere Aufmerksamkeit nur auf das Wesentlichere richten, womit Gott sie gesegnet und belohnet hat, und worin Ihr die seligen Früchte Ihres reinen Herzens und die wohlthuende Güte des ewigen Liebhabers und Vergelters der Tugend gewissermaßen zum sichtbaren Anschauen gebracht sind.

Sie hat sich geliebt gesehen, von jedermann geliebt, der sich Ihr näherte, dem Ihre edle verehrungswürdige Gemüthsart bekannt ward. Und sich geliebt zu wissen, das ist sicherlich ein köstlicher, beynahe himmlischer Lohn eines guten Herzens! Wer konnte aber dieses Glück mit mehrerem Rechte genießen, als Sie, die so gern Vergnügen und Freude um sich her ausbreitete? Wenn Ihr also, wie es durchgehendes geschah, anstatt unwilliger, gezwungener Demüthigungen, aus jedem Auge freudige Werthschätzung, innigste Zuneigung und gerühr-

gerührtester Dank entgegen blickte, so war das Ihrer menschenfreundlichen Seele weit mehr werth, als eine noch so mächtige, einsame Größe, die an nichts außer sich Theil nimmt, und also auch nichts von der hohen Lust empfindet, mit Beyfall und Liebe in den Gemüthern anderer zu leben.

Wenn aber dieß schon Sie so glücklich machte, so setzet nun noch das dazu, was Sie in der Liebe Ihrer näher Verbundenen zu Ihrer Freude empfinden mußte. Wir wissen es, und es ist äußerst rührend und lehrreich, das zu wissen, wie sehr Gott Sie durch die Gesinnung Ihrer Durchlauchtigsten Kinder gegen Sie beglückt hat. Ihr Königlicher Sohn, dessen Menschengüte so unser Aller Herzen gewinnet, wie seine übrigen großen Eigenschaften unser Aller Verehrung erwecken; Ihre erhabene Tochter, nun schon seit mehreren Jahren die Freude und der Stolz eines andern Volks, diese Lieblinge Ihres Herzens, wie vergalten die Ihr nicht durch Achtung, durch Vertraulichkeit, durch den zärtlichsten Wetteifer in dem Bestreben, Ihr Vergnügen zu machen, die liebreiche mütterliche Sorge, die an sie gewendet war. Solche Kinder waren es werth, die beste Mutter zu haben; und eine solche Mutter war es werth, sich in der Liebe der besten Kinder so höchstglücklich belohnt zu finden.

Wir wollen aber, über diese edelsten Freuden der Natur, womit Gott ein gutes menschliches Herz beglücken kann, nicht die höheren Glückseligkeiten vergessen, welche die unmittelbaren, eigenthümlichen Früchte der wahren Frömmigkeit sind, und die auch so reichlich der Prinzeßin zum Antheil wurden. Die sich immer gleiche sanfte Ruhe des Geistes, die sich an Ihr so einnehmend auszeichnete, konnte nirgends anders herkommen, als aus der Ruhe Ihres Gewissens, aus dem Frieden mit Gott und mit sich selbst, aus der Sicherheit der Unschuld und des freudigen Zutrauens zu dem göttlichen Wohlgefallen. Wenn andere Gemüther von beständigen unruhigen Stürmen, diesen quälenden Wirkungen verwilderter Leidenschaften, oder geheimer, vergebens unterdrückter Vorwürfe herum getrieben werden, so erfuhr Sie dagegen an sich die Wahrheit des großen Wortes bey dem Propheten: **Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn; und der Gerechtigkeit Nutz und Lohn wird ewige Stille und Sicherheit seyn.** *) Auch für Sie war dieser göttliche Friede der Seele hier auf der Welt das vorzüglichste Glück, welches Ihr Glaube an Jesum und sein Evangelium, und die daraus entspringende Reinigkeit Ihres Herzens und Lebens Ihr zuwege brachte; ein Glück, welches

in

*) Jes. XXXII, 17.

in seiner ganzen Größe nur von denen gekannt und geschätzet werden kann, die so, wie Sie, mit der wahren Weisheit der Gottesfurcht den Werth der Dinge gegen einander abzuwägen gelernet haben.

Und das hat auch seine Fortdauer und seinen Wachsthum bis in die Ewigkeiten hinaus. Hier in der irdischen Umhüllung dämmert uns nur noch das Licht der göttlichen Herrlichkeit mit schwachen Stralen, weil die eingeschränktern menschlichen Kräfte nicht mehr zu fassen und zu überschauen vermögend sind. Aber indem durch den Tod dem nach Gott hinstrebenden Geiste seine Riegel zerbrochen werden und ihm die volle, freye Aussicht auf die Werke und Wege Gottes geöfnet wird; indem er da seinem Ursprunge, seinem ewigen Schöpfer und Vater, in gewissem Verstande, so viel näher gebracht wird, überall die Wunder seiner Weisheit und Güte aufgedeckt erblickt, und von seinen eigenen Schicksalen, die ihm hier oft dunkel und unerforschlich gewesen, die erfreulichsten Folgen und Entwickelungen vor Augen hat; indem er da unmittelbarer und ungehinderter die Seligkeiten empfindet, die aus der Erkenntniß und Liebe Gottes fließen, dann läßet es sich erst ganz verstehen, was das sagen will: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Dieß hohe Ziel hat die gottselige Prinzeßinn erreicht; Ihre Laufbahn ist vollendet und Ihr Glaube gekrönt. Weil Sie hier auf Erden mit einem reinen Herzen Gott suchte, so erndtet Sie nun die Früchte davon, die Ihre Seele auf ewig sättigen. Uns nur bleibt das wehmuthsvolle Andenken an Ihren Werth und an das uns entrissene Beyspiel Ihrer Tugend zurück. Und dabey werdet ihr euch vorstellen können, meine Zuhörer, was diejenigen dabey leiden, deren Verbindung mit Ihr so viel genauer war, diejenigen vornehmlich, die durch die engsten Bande der Verwandschaft an Ihr hingen. Beurtheilet darnach die gerechte Betrübniß, welche das Königliche Haus hiebey empfinden muß, da es an Ihr so viel verlieret, und insonderheit den Schmerz, womit hierdurch das Herz unserer theuersten Königinn verwundet wird! Solche schwesterliche Seelen, mehr noch durch die Gleichförmigkeit edler, frommer Gesinnungen, als durch die Liebe, welche Blut und Natur eingiebt, vereiniget, in einer solchen zärtlichen Vertraulichkeit an einander geheftet, jeden Kummer und jede Freude mit einander theilend, die auf einmal von einander gerissen zu sehen, das erweckt nothwendig bey einem jeden, der Gefühl der Menschlichkeit und Werthschätzung gegen seine guten Obern hat, die äusserste und lebhafteste Bedaurung.

Eben so schwer und rechtmäßig ist der Kummer derer, die itzo in Ihr die würdigste Mutter beweinen. Wo irgend etwas dem Herzen des vortreflichen Prinzen, Ihres Sohnes, Ehre machen kann, so ist es die tief gefühlte Rührung, womit dieser Verlust sein Gemüth erfüllet hat. Denn immer bleibt es, auch für die stärkste und heldenmüthigste Seele, wahre Ehre, in solchen Empfindungen Mensch zu seyn, und sich als Mensch zu zeigen. Und die geliebte Tochter, die in der Entfernung die traurige Nachricht hat vernehmen müssen, keine Mutter mehr zu haben, und einer solchen Mutter beraubt zu seyn; wie sollte sie nicht das ganze theilnehmende Mitleiden derer verdienen, die mit einem empfindlichen Herzen sich in ihre Stelle zu setzen wissen? Und die unter Ihren Augen und durch Ihr Exempel gebildete, zur neuen Zierde des Königlichen Hauses und Hofes heranwachsende Enkelinn, deren Herz sich nun schon aus der besten Empfindung zu frühen Thränen gewöhnen muß; und die übrigen hohen Personen der nächsten Verwandschaft, die itzt, entweder durch brüderliche und schwesterliche Wehmuth, ihre ganze Seele niedergedrückt finden, oder die, aus näherer Kenntniß Ihres großen Werthes, die ganze Wichtigkeit dieses Verlustes, schätzen und fühlen; — wer unter uns könnte wohl die alle in ihrem gemeinschaftlichen, so

sehr gegründeten Schmerze betrachten, ohne ihn mit zu empfinden?

Was wir, m. g. Z., als Christen und als Unterthanen, nach der Verehrung, die wir unserm so glorreichen Königlichen Hause schuldig sind, hiebey thun können, das bestehet darinn, daß wir zu Gott um Trost für die Gemüther der Traurenden beten; und den wird er ihnen durch Betrachtung und Anwendung der Gründe verleihen, die der Glaube des Christenthums an die Hand giebt. Nirgends verherrlichet sich deren Kraft sichtbarer, als eben in dergleichen Fällen, wo sonst der Mensch, ohne diese höhere Unterstützung, entweder alles edle, angenehme Gefühl natürlicher Verbindungen und Zuneigungen zum voraus mit abgehärteter Unempfindlichkeit verläugnen, oder sich, bey einer so unwiderruflichen Trennung, der trostlosesten Verzweifelung überlassen müßte. Aber da leistet dem Christen die lebendige Ueberzeugung von der allweisen Regierung Gottes, und die erheiternde Hoffnung einer bessern Welt die unentbehrliche Hülfe, die ihn über den Anblick der irdischen Vergänglichkeit und über den verzagenden Kummer erhebt, die ihn zu dem glückseligen Vorzuge erhebt, daß er **nicht traurig seyn darf, wie die andern, die keine Hoffnung haben.** *) O Trost der Religion, göttlicher

und

*) 1 Thess. IV, 13.

und allein sicherer Trost! wie viel sind die Menschen dir schuldig! und wie viel würdest du ihnen allen werth seyn, wenn sie alle dich kenneten!

Mögte doch nun auch dieß Beyspiel der glückseligen Frömmigkeit uns alle erwecken, uns, mit der einzigen zuverläßigen Vorbereitung, die hiebey möglich ist, auf die entscheidenden Veränderungen gefaßt zu machen, wo uns entweder die Unsrigen entrissen werden, oder wo wir selbst sie und die Welt verlassen müssen! Wenigstens ist für einen jeden die Zeit, früher oder später, gewiß einmal da, die allem, was im äusserlichen Vorzug, Glück und Freude heißt, ein gänzliches Ende macht. Mit der Gesinnung nun, die während des Lebens in unserer Seele herrschend geworden ist, gehen wir in die Ewigkeit, und da hat sie die Folgen, die für sie gehören. Alsdann sich eines reinen, Gott und der Tugend ergebenen Herzens bewußt zu seyn, und aus den Verheißungen des Evangeliums Freudigkeit zu Gott zu haben, das allein macht im Tode getrost, so wie es auch allein uns im Leben schon wahrhaft heiter und froh machen kann. Brauchet dazu, m. Z., auch das Beyspiel der hohen Verstorbenen, und lasset euch dabey den apostolischen Zuruf gesagt seyn: **Schauet Ihr Ende an und folget Ihrem Glauben nach.** *)

*) Hebr. XIII, 7.

Du aber, o Gott, lehre du selbst uns die Weisheit, die zu dem Glücke unserer Seele dient, und tröste die, welche du durch deine höhern Verhängnisse gebeugt und betrübet hast. Erhalte und vermehre den Flor des Königlichen Hauses; Segne den König: Stärke die Königinn; Beruhige und leite den Prinzen von Preussen; Laß über die sämmtlichen Königlichen Angehörigen, nach diesen trüben Wolken des Kummers, die Sonne der Freude desto heiterer scheinen. Mache nur auch dieß alles uns zu einer kräftigen Ermunterung, uns dir immer treuer zu ergeben, damit wir in allen unsern Schicksalen unter deiner väterlichen Führung ruhig seyn können. Dein heiliger großer Name sey von uns angebetet und gepriesen jetzt und in Ewigkeit; Amen!

Die

Die dritte Predigt.

Bey der Jubelfeyer

des Berlinischen Gymnasiums. *)

Herr, du ewige Quelle der Weisheit! von dir kömmt Erkenntniß und Verstand, und aus deiner unendlichen Fülle des Lichts theilest du uns Menschen den kleinen Antheil dessen mit, was wir wissen. Auch dieß ist deine wohlthätige Güte, die unser Bestes will; und wir sind dir Anbetung und Lob schuldig, daß du durch deine weisen Veranstaltungen menschlichen Seelen die Aufklärung zuwendest, die zu ihrem Glücke dienet. Mache auch itzt unsere Herzen für diese Wohlthat dankbar, da wir eine so besondere Veranlassung haben, uns ihrer zu erinnern; und gieb uns vornehmlich die Gnade, daß wir, bey allem unserm Wissen, weise werden zur Seligkeit; Amen!

Meine Zuhörer! Bey denen unter euch, die einigermaßen mit den gehörigen Gedanken und Empfindungen in diese unsere Versammlung gekommen sind, kann es kaum zweifelhaft seyn, wovon ich itzo zu euch reden werde. Ihr wisset

*) Gehalten in der Klosterkirche 1774.

wisset den Anlaß zu dieser merkwürdigen Feyerlichkeit. Seit zweyhundert Jahren blühet nun das mit dieser Kirche verbundene **Berlinische Gymnasium im grauen Kloster**; dessen Stiftung begehen wir heute mit einem frohen Andenken; und da weiß ich nichts nöthigeres, nichts für diese Stelle würdigeres zu thun; ich weiß diesen Tag des Danks und der Freude, in dem mir dabey zukommenden Geschäfte, nicht besser zu veredeln und zu heiligen, als daß ich eure Gemüther auf **den** zu führen suche, dem wir alles, folglich auch alle Vortheile unsers Geistes, zu danken haben. Hiezu soll mir der Ausspruch **Davids** dienen, den wir im **vier und neunzigsten Psalm im zehnten Verse** lesen: **Gott ist es — der die Menschen lehret, was sie wissen.** Und darauf werden sich meine folgenden Vorstellungen beziehen.

Ein so wahrer und großer Gedanke, als der ist, der hiemit ausgedrückt wird, verdienet zu allen Zeiten unsere aufmerksamste Erwägung, um auch in diesem Stücke mit Rührung und Dank das zu erkennen, was wir von Gott haben. Der Zusammenhang der angeführten Worte leitet uns auf die göttliche Allwissenheit. Die lebhafte Vorstellung derselben soll die leichtsinnigen, gedankenlosen Menschen, die da sagen: **Der Herr siehets nicht, und der Gott Jakobs achtets nicht,** aus der

Ver-

Verblendung herausreißen, als ob sie ihr Thun vor dem Allerhöchsten verhelen, und desto sicherer seinen Geboten und seiner Heiligkeit Troß bieten könnten. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Heiden züchtiget, ihnen Wahrheit und Recht durch die Vernunft und das Gewissen ins Herz schreibt, sollte der nicht strafen? der die Menschen lehret, was sie wissen. Dieß lezztere ist eigentlich das, was bey dieser Gelegenheit für uns gehöret, und so sehr werth ist, von uns zu Herzen genommen zu werden. **Gott lehret die Menschen, was sie wissen**; von ihm und durch seine Einrichtungen haben wir alle unsere Erkenntnisse; also ist auch die Aufklärung, welche durch die Stiftung dieser Schule auf irgend einige Weise in die Welt gebracht worden, sein Werk; also haben wir auch den Nutzen, der von je her aus dieser Anstalt, durch Belehrung und Unterricht, entstanden ist, als eine Wohlthat, ihm zu verdanken: also erfordert auch diese seine Wohlthat die innigste Erkenntlichkeit und Verehrung unsers Herzens. Wenn ich diese Empfindung mit hinlänglichem Eindruck in euren Gemüthern, meine Zuhörer, rege machen könnte, dann wollte ich glauben, daß ich an meinem Theil etwas Nüzliches zu der Feyer dieses Tages beygetragen hätte. Es soll also

das Lob Gottes wegen seiner Fürsorge für die Wissenschaften,

der Inhalt und Zweck dieser Betrachtung seyn. Was thut Gott hierin an uns? und was haben wir an unserm Theile dabey zu thun? Diese beyden Fragen wollen wir beantworten, und auf die gegenwärtige Gelegenheit anwenden.

Gott lehret die Menschen, was sie wissen; dieß ist in aller Absicht so wahr, nicht allein, was die erste Entstehung unserer Erkenntnisse, sondern auch, was ihre Erhaltung und Ausbreitung betrift, daß nur einige bedachtsame Ueberlegung dazu gehöret, um davon auf das einleuchtendeste überzeugt zu werden Alles Wissen setzet Verstand voraus, erfordert eine Fähigkeit unserer Seele, Vorstellungen zu fassen und zu behalten, zu urtheilen, Begriffe zu verbinden, eines aus dem andern zu schließen; und diese wunderbare Fähigkeit diesen großen Vorzug denkender Geschöpfe, von wem wir den haben, das kann wohl keinen Augenblick Ungewißheit und Zweifel leiden. Die allmächtige Kraft, die uns zu dem machte, was wir sind, die machte uns auch zu verständigen Wesen; die gab uns damit das erste Grundvermögen zur Erkenntniß und Wissenschaft; die erhob uns schon durch diese schätzbare Anlage so weit über die Menge der übrigen sichtbaren lebendigen Kreaturen, die, ohne Urtheil

theil und Vernunft, blos von sinnlichen Eindrücken regieret und getrieben werden, die machte uns also gelehrter, denn das Vieh auf Erden, und weiser, denn die Vögel unter dem Himmel.

Aber Fähigkeit zum Wissen macht noch nicht das Wissen selbst; sondern dazu ist Unterricht nöthig; und auch dafür sorget Gott. Ausser dem seltenern und ausserordentlichen Fall einer unmittelbaren Belerung, ist auch der gewöhnliche Weg zur Erkenntniß zu gelangen, nicht weniger die Wirkung seiner weisen und wohlthätigen Einrichtung. Er stellet uns in seiner Schöpfung mannichfaltige Gegenstände vor Augen, die unsere Aufmerksamkeit erregen und an sich ziehen, unsere Denkungskraft beschäftigen, üben und erhöhen; und, was das meiste ist, er, unser Gott, hat die Veranstaltung in der menschlichen Natur gemacht, daß wir zu einem gesellschaftlichen Leben aufgelegt sind, daß wir, eben vermittelst desselben, fähig sind, durch Umgang und Mittheilnug der Begriffe, von einander zu lernen. Es ist durch Erfahrungen überflüßig bestätiget, daß Menschen, die, von ihrer ersten Kindheit an, in der völligsten Absonderung von allen andern Menschen leben, beynahe durch nichts, als durch die äusserliche menschliche Bildung von den vernunftlosen Thieren des Feldes, unterschieden sind, daß sie, ohne Aufweckung der Verstandesfähigkeit, ohne

ne vernünftiges Nachdenken, ohne Erhebung über die bloßen Eindrücke der Sinne, folglich ohne die Vorstellungen und Erkenntnisse bleiben, die eigentlich den Menschen zum Menschen machen. Und wer ist es nun, der es in dem ordentlichen Laufe der Dinge für uns ganz anders, und viel vortheilhafter, geordnet hat? Wer ist es, der zuvörderst in die Herzen der Aeltern den natürlichen starken und dauerhaften Trieb der Liebe gegen ihre Kinder gelegt hat, mit welchem sie sich derselben annehmen, sie in ihrem Umgange und in ihrer Fürsorge behalten, und ihnen also, schon von ihren zarten Jahren an, den ersten Saamen von Begriffen mittheilen, ihre Vernunft gleichsam als aus dem Schlafe, erwecken, und sie dadurch in den Stand setzen, auch für sich von einer Stufe des Lichts und der Einsicht zu der andern hinaufzusteigen? Wer hat überhaupt, durch die der Natur eingewebten gegenseitigen Zuneigungen und Bedürfnisse, die Menschen so unter einander verbunden, daß immer einer den andern nöthig hat, daß daher kleinere und größere Vereinigungen und Gesellschaften, Umgang, Verkehr und Dienstleistungen von mancherley Art entstanden sind, daß dadurch also wechselhafte Mittheilung der Gedanken, folglich Aufklärung des Verstandes, Vermehrung der Vorstellungen, Erweiterung der Erkenntnisse, verursachet worden? Wenn wir alles dieses auf seinen wahren ersten Ursprung zurück

brin-

bringen, so finden wir niemand, als Gott, dem wir es zuschreiben müssen; und der ist es, auch in dieser Absicht, **der die Menschen lehret, was sie wissen;** weil wir, ohne solche Anordnungen seiner Fürsehung, alles Unterrichts und aller Wissenschaft entbehren müßten.

Indessen ist auch dieß noch nicht alles, was Gott zu einem so heilsamen Zweck an uns Menschen thut. In gesitteten Ländern, wo der Nutzen einer gehörigen Aufklärung erkannt wird, ist der Unterricht nicht dem blos willkührlichen und zufälligen Umgange der Menschen unter einander überlassen, sondern es sind besondere Einrichtungen und Anstalten zu dem Ende gemacht, daß die jungen Gemüther zu den Erkenntnissen angeführet werden sollen, die ihnen selbst und der menschlichen Gesellschaft zuträglich werden können. Daher kommen festgesetzte Stiftungen der Unterweisung, verordnete Lehrer, Schulen von höherer oder niederer Gattung. Wie sehr dadurch das Fortkommen in der Erkenntniß erleichtert, Einsichten ausgebreitet und allgemeiner gemacht, Fähigkeiten aufgemuntert, und auf die ihnen angemessenen Gegenstände geleitet werden, das bedarf bey denen, die hiebey einigermaßen nachdenken, keines weitern Beweises. Ich rede nämlich von der Nützlichkeit der Sache selbst, und nicht von ihrer übeln Anwendung,

die

die hiebey eben so, wie sonst bey den besten Dingen in der Welt, möglich ist. Und eben diese Anstalten, diese an sich so dienlichen und vortheilhaften Mittel des menschlichen Wissens, sind wieder offenbar das Werk der regierenden Hand Gottes. Der füget die Umstände, wodurch sie veranlasset werden; der lässet Fürsten kommen, die Weisheit und Großmuth genug haben, auch hierinn Väter und Wohlthäter ihres Volks zu seyn; der giebt den vorgesetzten Obrigkeiten Neigung und Vermögen, dergleichen Anstalten zu erhalten und zu verbessern; der erweckt edle Gemüther im Privatstande, die zu gleicher Absicht durch freygebige Unterstützung, oder durch thätige Bemühung, sich als wahre Patrioten, als Freunde ihres Vaterlandes, auch auf die Nachkommenschaft beweisen. Denn einmal: nicht nur die zufälligen äusserlichen Begebenheiten, die zu einer nützlichen Absicht zusammentreffen, sondern auch das Herz der Menschen **ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche, und er neigets, wohin er will.** Das Gute also, was aus dieser seiner Regierung entspringet, die leichtere Beförderung, die größere Ausbreitung der menschlichen Erkenntniß, ist eben so zuverläßig von ihm, dem Inbegrif und Urheber aller Weisheit, als wenn er uns durch unmittelbare Stimmen vom Himmel unterrichtete. Und so bleibt es für den, der Ueberlegung hat und braucht, eine allgemeine und

ewige

ewige Wahrheit: Gott giebt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand; er ist es, der die Menschen lehret, was sie wissen.

Darinn wird er uns nun zugleich des größten Lobes, der tiefsten Verehrung, und innigsten Dankbarkeit würdig. Denn Wissenschaft und Erkenntniß, die auf die bisher gezeigte Weise unstreitig von ihm kömmt, ist eine der größten Wohlthaten, die Gott dem menschlichen Geschlecht erweiset. Es würde mich viel zu weit führen, und es gehöret auch nicht für die Stelle, von welcher ich rede, wenn ich hier die Vortheile herrechnen wollte, welche schon für die bessere Glückseligkeit des zeitlichen und gesellschaftlichen Lebens, aus helleren Einsichten und aus einer wahren Aufklärung des Geistes fließen. Wehe dem Volke, dessen Beherrscher es nöthig finden, die Finsterniß der Unwissenheit bey demselben zu unterhalten, um desto sicherer die ihm angelegten Fesseln der Sklaverey unzerbrechlich zu machen. Freylich, Menschen, die nie die Rechte ihrer Menschheit kennen lernen, die lassen sich am leichtesten, wie Thiere, behandeln, und die schleppen, wenigstens eine Zeitlang, desto eher mit einer dummen Unempfindlichkeit das unwürdige Joch der Unterdrückung. Aber dann entbehren sie auch unzählige glückselige Vortheile, die der Schö-

pfer für sie, als vernünftige Kreaturen, bestimmt hat, und die ihnen aus der gesellschaftlichen Verbindung erwachsen könnten. Hergegen da öffnen sich mannichfaltige Quellen der höheren Annehmlichkeit und des edelsten Vergnügens, wo der aufgeklärte, geübte Geist frey um sich siehet, wo er das wissen darf, was zu seinem Besten dienet, wo er die Natur kennet, um ihre Güter nutzen zu können, wo ihm seine Befugnisse sowohl, als seine Pflichten, einleuchten, wo er begreift, was die Ordnung und das Glück der Gesellschaft erfordert, wo er aus dem Alterthum und der Geschichte Klugheit und Muth lernet; überhaupt wo Kenntnisse sich ausbreiten und die Seelen erheben. In dem Maaße, als **wahrer** Verstand unter den Menschen zunimmt, in dem Maaße wird auch ihr Leben glücklicher. Mißbrauch und muthwillige Verderbung der Wissenschaft ist ganz was anders, als die Wissenschaft selbst.

Allein es ist noch etwas, was uns hier weit näher angehet, als die irdischen Vortheile des Wissens und der Einsicht. Die Religion selbst, die höchste und wichtigste aller menschlichen Angelegenheiten, hat einen überaus grossen Gewinn von der Fürsorge, womit Gott Erkenntnisse giebt, erhält und ausbreitet. Lasset uns ja den ungegründeten und schädlichen Gedanken verbannen, als wenn der Glaube

und

und die Verehrung Gottes das Licht der Aufklärung scheuen müsse, und als wenn die wahre christliche Frömmigkeit Dunkelheit und Wolken um sich her nöthig habe, um sich in ihrer Sicherheit und Ehrwürdigkeit zu erhalten. Es hat solche unglückliche Zeiten gegeben, wo es Andacht hieß, unwissend zu seyn; wo an einer Seite arglistige, eigennützige Herrschsucht sich am besten dabey befand, die leichtgläubige Einfalt der Menge nach seinen Absichten zu leiten; und wo an der andern Seite die Gemüther in der dicksten Nacht des Aberglaubens sich ein Verdienst daraus machten, den Gebrauch ihres Verstandes zu verläugnen, und die gröbsten Ungereimtheiten nicht allein zu glauben, sondern auch als heilig zu verehren. Aber eben den menschlichen Wissenschaften ist es, unter den von der göttlichen Fürsehung gebrauchten Mitteln, hauptsächlich und zuerst mit zu verdanken, daß in einem großen Theile der christlichen Welt zuerst angefangen worden, dieß Joch, welches die menschliche Natur schändete, abzuschütteln; und das Wesen der Religion bringt es mit sich, daß allemal ihr Werth desto einleuchtender, und ihre Kraft desto nützlicher wird, je mehr der Verstand den Umfang seiner Erkenntnisse erweitert. Alle Wahrheit ist ursprünglich von Gott, und keine kann der andern widersprechen oder nachtheilig seyn; sondern in ihrer Verbindung wird eine durch Hülfe der andern klärer, gewisser und

wirksamer. Die bessere Einsicht in die unermeßliche Größe des Weltgebäudes, in die unwandelbare Regelmäßigkeit seiner Bewegungen, in die bewundernswürdigen Zusammensetzungen und Kräfte der natürlichen Dinge, machen nothwendig den Schöpfer und Erhalten der Welt in den Gedanken überlegender Menschen so viel größer und anbetenswürdiger; richtigere Begriffe sowohl von den Eigenschaften des höchsten Wesens, als von den Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Seele, zeigen uns so viel einleuchtender unsere Verbindlichkeiten gegen den liebenswürdigen Gott, machen unsere Andacht vernunftmäßiger, reiner und edler, verwandeln die knechtische Bangigkeit in freudige Verehrung und willigen Gehorsam. Ein deutlicher und ausgebreiteter Blick auf die Begebenheiten der vorigen Zeiten, entdecket uns so viel merklicher die beständigen Spuren der überall waltenden Fürsehung, und bestätiget auf mehr als eine Art die historische Gewißheit des geoffenbarten Glaubens. Lauter Vortheile, die uns Gott, zum Besten der Religion, dadurch zuwendet, daß er Wissenschaften aufkommen lässet, und für ihren Fortgang sorget. Denn wenn gleich bey diesem helleren Licht eine Menge ungegründeter menschlicher Erfindungen, die Religion heißen mußten, und durch deren Einmischung die Lehre des Christenthums belästiget und verunstaltet ward, hat hinwegfallen müssen, und gewiß

auch

auch noch ferner wegfallen wird, so stehet dann auch, nach dieser Absonderung, die Religion des Evangelii so viel unverstellter in ihrer göttlichen Reinigkeit und Liebenswürdigkeit da; der Streit zwischen Glauben und Vernunft, welches nie anders ein wahrer Streit, als nur in den Einbildungen des Unwissenden und Abergläubigen, seyn kann, höret auf; und die Anweisungen Jesu rechtfertigen sich an den Verstand und das Gewissen eines jeden, den nur nicht die freywillige Liebe des Lasters zu aller Empfindung der Wahrheit unfähig gemacht hat. So gut ist es für uns Menschen, daß Gott uns Erkenntniß giebt, daß er durch seine weisen und gnädigen Veranstaltungen, Wissenschaften unter uns erhält und vermehret.

Nur muß auch von unserer Seite das geschehen, was uns zukömmt, und darüber ist itzt noch etwas zu sagen. Bey allen dem, was Gott hierin an uns thut, bey allen den Kräften, Mitteln und Erweckungen, die er uns darreicht, zu Verstand und Einsicht zu gelangen, bleibt doch immer unsere Aufmerksamkeit, unsere Anstrengung, unser eigener Fleiß in der Anwendung dieser Kräfte, dieser Mittel und Gelegenheiten, nothwendig. Wahre wesentliche Vortheile vernünftiger Geschöpfe können nie anders, als durch ihre eigene Thätigkeit, erlanget werden. Darum ist müßige Trägheit, Vernachläßigung, und eitele Zer-

ſtreuung des Gemüths, die offenbar das Aufkommen und Zunehmen der Erkenntniß hindern, doppelt ſtrafbar, theils als Widerſetzlichkeit gegen die Abſichten Gottes, die dadurch in ſo weit vereitelt werden, theils als Störung unſers eigenen Beſtens, welches aus einer nützlichen Aufklärung entſtehen würde.

Aber auch da, wo ſchon wirkliche Wiſſenſchaft iſt, wird der Gedanke an Gott, als den Urheber derſelben, wenn er in ſeiner ganzen Wahrheit und Lebhaftigkeit dem Gemüthe gegenwärtig bleibt, den wichtigſten Nutzen ſtiften. Wir werden dann deſto weniger den Dank vergeſſen, den wir der Quelle alles Guten ſchuldig ſind. Und wer dieß mit Ernſt denkt, der wird auch hiebey mit einem ſo viel ſtärkeren Eindruck ſeine gänzliche Abhängigkeit von Gott empfinden. **Was haſt du, o Menſch, auch in aller Vorzüglichkeit deines Wiſſens, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** Dieß würde diejenigen Beſcheidenheit und Demuth lehren, die freylich den Werth dieſer Tugend am beſten kennen ſollten, und denen doch oft ſo viel daran fehlet, diejenigen nämlich, die durch Wiſſenſchaft und Einſicht über andere erhaben ſind, oder auch nur über ſie erhaben zu ſeyn glauben. Wer machte euch, ihr, die ihr euch weiſe dünkt,

wer

wer machte euch zu dem, was ihr seyd? War es eure Wahl und Anordnung, daß ihr mit den Anlagen einer stärkeren Verstandeskraft gebildet wurdet, und auf die Welt kamet? Schaftet ihr selbst die Verbindung der Umstände, die zu eurer besseren Erziehung und Unterweisung dieneten? Stand es in eurer Gewalt, alle die Hülfsmittel, das Vermögen, den Umgang, die Gelegenheiten zum voraus einzurichten, die euch in euren Erkenntnissen weiter brachten, als den, ohne seine Schuld, Einfältigen neben euch, den ihr in eurem gelehrten Stolze so übermüthig verachtet? Ihr würdet das seyn, was er ist, vielleicht noch weniger, wenn Gott euch das alles entzogen hätte, was ihr euch selbst nicht geben konntet. Nicht das, was ihr etwa mehr wisset, sondern die Art, wie ihr es anwendet, die gewissenhafte Treue, die ihr darin beweiset, die giebt euch euren Werth, und die wird euch auch desto sicherer vor der Thorheit dieses Hochmuths bewahren.

Es kan wohl für keinen Menschen zweifelhaft seyn, daß Gott uns zu dem Ende lehret, was wir wissen, damit daraus für uns und andere Nutzen entstehen soll. Dieß wünschte ich von allen denen bedacht zu sehen, die nach Wissenschaft streben, oder sie schon besitzen. Leere und unfruchtbare Erkenntnisse, die weiter in ihren Folgen zu nichts Wesentlichem führen,

sind, mit allen dem Glanz, den man ihnen oft beylegt, doch bloß ein müßiger Zeitvertreib. Wenn nun aus diesem Zeitvertreibe ein Hauptgeschäft gemacht wird, wenn mit solchen Sattungen von Wissenschaft, die nur zur Abwechselung und Erholung der Seele dienen sollten, die ganze Thätigkeit des Geistes erschöpft, und die bessere Nutzbarkeit aus dem Leben verdrängt wird, dann sinkt der Weise, der Kenner, der Gelehrte, mit allen seinen Anmaßungen von Einsicht, Kunst, Geschmack, und wie es sonst heißen mag, zu sehr von seinem wahren Werth herunter; und seine Wissenschaften verlieren ihre edelste Würde, die darin besteht, daß sie der Welt nützlich werden. Alles, was in unserm Wissen dazu dienet, uns und andere besser und glücklicher zu machen, das ist schätzbare Weisheit; das macht unsere Erkenntnisse wahrhaft ehrwürdig; und darnach zu streben, das sind wir Gott und seinen Absichten, das sind wir unsrer Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft, das sind wir unserm eigenen Besten schuldig. Die Arten, sich mit seinen erworbenen Einsichten zum gemeinen und besonderen Nutzen brauchbar zu machen, sind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Daß für die Ordnung und Sicherheit des gemeinen Wesens gesorget, Nahrung und Gewerbe erleichtert, die Gerechtigkeit gehandhabet, die Gesundheit der Bürger erhalten, Tugend und Sitten unter ihnen ausgebreitet, und

über das alles der Weg zu einem ewig dauernden Glück, ihnen gezeiget werde; welch ein edles Geschäft derer, die ihren Geist mit Wissenschaften aufgekläret haben! welch ein wahres und rühmliches Verdienst! Dieß sey also das Ziel ihrer Ehrbegierde! dieß die würdige Anwendung ihrer Einsichten! damit gefallen sie dem Gott, der sie gelehret hat, was sie wissen; und damit schaffen sie sich eine Beruhigung ihres eigenen Herzens, die ein weit besserer Lohn für sie ist, als noch so viele zugejauchzte Lobsprüche wegen einer fruchtlosen und müßigen Gelehrsamkeit.

Desto unverantwortlicher und hassenswürdiger aber ist es auch, wenn ein so ehrwürdiger Gebrauch der Wissenschaften gerade umgekehret wird, wenn diese ganz eigentlich gegen den Zweck angewendet werden, wozu sie von Gott dem Menschen gegeben sind. Einsicht und Verstand in der Seele eines Boshaften, ist wie eine Mordfackel, die, anstatt zu erleuchten und zu erwärmen, nur Verheerung und Elend anrichtet. Ein Mensch, der seine vorzüglichen Erkenntnisse dazu braucht, das Recht zu verdrehen, die Unschuld zu unterdrücken, seinem Betruge eine scheinbare Farbe zu geben, überhaupt, geheimer, allgemeiner und sicherer zu schaden, ein solcher Mensch ist eben so sehr die Pest des gemeinschaftlichen Le-

bens, als die Schande der Wissenschaften; und er ist vornehmlich ein Gräuel in den Augen des Gottes, der ihm zu ganz anderen Absichten seine Fähigkeiten anerschuf und seine Einsichten mittheilte. Und wenn mit diesem unseligen Misbrauche derselben, auch noch die Empörung gegen Gott selbst verbunden wird, wenn der eingebildete Weise mit seiner erlangten Wissenschaft darauf ausgehet, den Urheber seines Wesens und seines Wissens zu verläugnen, den Glauben von seiner Regierung und Vergeltung aus den Gemüthern zu vertilgen, wenn er mit blendender Spitzfindigkeit und mit mühsamen Fleiße aus dem Umfange der Weltweisheit und Gelehrsamkeit alles mögliche zusammen sucht, um nur, nach seiner schädlichen Absicht, die einzige sichere Grundfeste aller menschlichen Glückseligkeit, die Religion, umzustürzen, die großen Erwartungen der Zukunft zu vernichten, die so offenbar wohlthätige Lehre des Christenthums verächtlich zu machen, und also, welches sichtbar daraus folget, die heiligsten Bande der Gesellschaft aus einander zu reißen, die ewigen Rechte der Tugend zu zerstören, den verderblichsten Begierden des menschlichen Herzens freye, ungehinderte Bahn zu schaffen, dem mächtigern Bösewicht seinen Zügel, dem guten Menschen seinen Antrieb, dem Leidenden seinen Trost und seine Aufrichtung mit einmal gänzlich hinwegzunehmen; o dann bewahre Gott die Welt vor solchen Weisen,

sen, die gerade auf ihre Verwüstung arbeiten; und er bewahre auch einen jeden, der sich mit Erkenntnissen zu thun macht, daß er sich nicht so schrecklich an dem Ursprunge alles seines Wissens, und an seinem eigenen Glücke versündige! So kann freylich das Edelste in der menschlichen Natur gemißbrauchet, das heilsamste Mittel menschlicher Wohlfahrt in verderbendes Gift verwandelt werden. Aber dennoch behält die Wohlthat selst immer ihren unschätzbaren Werth, da sie bey einer richtigen, ihrem Zwecke gemäßen, Anwendung so viel Gutes schaft; und der Gott bleibt ewig unsers Preises und unsrer Anbetung würdig, **der die Menschen lehret, was sie wissen.**

Mit solchen Augen, meine theuersten Zuhörer, und mit dieser so billigen und edlen Empfindung, wollen wir nun auch an dem heutigen Tage die weise und gnädige Fürsorge Gottes ansehen, womit er auch unter uns über die Erweckung, Erhaltung und Ausbreitung der Wissenschaften gewaltet hat. Diese unsere Versammlung, diese Feyer einer großen und gemeinnützigen Stiftung, muß einem jeden Freunde des Vaterlandes und der Menschheit, mit Recht einen lebhaften und rührenden Eindruck von der Fürsehung geben, die auf alle Weise so viel zum Besten der Welt thut. Vor zweyen Jahrhunderten gab Gott es einem weisen und guten Fürsten ins Herz, eine Anstalt

zu gründen, die dazu helfen sollte, Licht und Erkenntniß auszubreiten. Aus der Veranlassung, dem Anfange und Fortgange der kurz vorher geschehenen glücklichen Kirchenverbesserung, war Johann Georg belehret, wie viel die Aufnahme der Religion und das Wohl der Nationen der Hülfe der Wissenschaften zu verdanken hat; und das erweckte in ihm den großmüthigen Entschluß, auch seinem Volk, in der ersten Stadt seines Landes, ein Mittel und eine Gelegenheit darzubieten, wodurch es sich so viel leichter aus der Barbarey, die es lange genug gedrückt hatte, heraus reißen, und sich der Vortheile erfreuen könnte, welche ein erleuchteter Verstand und eine richtige Gelehrsamkeit gewähren. Jenes Denkmal der alten unaufgeklärten Andacht, jenes finstere, aber doch ehrwürdige Gebäude, ehemals die Wohnung der frommscheinenden Unwissenheit, vielleicht zum Theil des ehrlichen Aberglaubens, vielleicht noch häufiger, der scheinheiligen Ruchlosigkeit und des verborgenen Lasters, verwandelte sich in einen Versammlungsort lehrbegieriger Jünglinge, die von bestellten Lehrern Unterricht und Erkenntniß empfingen, die Gott und die Welt und die Wissenschaften, nach dem Maaße des Lichts, welches damals schien, kennen lerneten, und die also zu dem eigenen besseren Glück ihres Lebens, und zu dem Dienst des Vaterlandes heranwuchsen. So ward unser Gymnasium

im grauen Kloster. Ich bin nicht willens, euch hier die Geschichte desselben zu erzählen: ihr habt eben itzo Gelegenheit, sie leicht und umständlich zu lesen: und überall werdet ihr darin die Fußtapfen einer göttlichen Regierung gewahr werden, die für die Erkenntnisse der Menschen sorget, die auch diese Schule, obwohl unter mancherley Abwechselungen, bis hieher erhalten und nützlich gemacht hat. Stellet euch nur die Menge von jungen Leuten vor, die diese zweyhundert Jahre durch aus diesem Hause, erzogen, unterrichtet, zu höheren Wissenschaften, und also auch zu wichtigern Geschäften zubereitet, heraus gegangen sind, die hernach, als Männer, in öffentlichen Aemtern oder im Privatstande, brauchbare und treue Diener ihrer Fürsten, aufgeklärte und redliche Lehrer, gute und geschäftige Bürger geworden sind, so wird euch der Vortheil dieser göttlichen Wohlthat einleuchten, und so wird die billige Empfindung des Danks gegen Gott, bey euch desto lebendiger werden. Ihr werdet die Verbesserungen erblicken, die nach und nach, so w e es die Umstände der Zeiten, und die jedesmalige Denkungsart der Menschen, mit sich gebracht, statt gefunden haben, und die auch ferner noch immer möglich und zu erwarten sind. Denn keine menschliche Veranstaltungen in der Welt, haben leicht eine bestimmte Gränze der Vollkommenheit, die nicht weiter zu überschreiten wäre. So wie natürlicher Weise die Einsichten wachsen

sen und fortgehen, so werden auch wieder Mängel entdeckt und Abänderungen nöthig gemacht; und es wäre Undank gegen das uns von Gott gegönnte Licht, und Hinderung unsers eigenen Vortheils, uns dem Besseren zu widersetzen, bloß darum, weil es neu ist.

Wir wollen also mit Dankbarkeit und Vergnügen das erkennen, was bisher aus diesem unserm Gymnasium geworden ist, und was sich noch in ferneren erfreulichen Aussichten zeiget. Wir wollen den König verehren, der, da er selbst durch die Stärke seines Verstandes, und durch den Umfang seiner Erkenntnisse eben so sehr, als durch den Muth seiner Unternehmungen und durch die Größe seiner Siege, sich über die Könige seiner und vieler Zeiten hervorhebt, auch damit seinem Ruhm einen so wesentlichen, und, in dem Urtheile der Verständigen, so glänzenden Zusatz giebt, daß er die fortwachsende Aufklärung seines Volks zu einer seiner erheblichsten Angelegenheiten macht, daß er, durch seinen Beyfall, durch seine Aufmunterungen, durch seine thätigen und wahrhaft königlichen Unterstützungen, Vernunft und Wahrheit allenthalben, auch bis zu den untersten Klassen seiner Unterthanen auszubreiten sucht; und wir wollen Gott bitten, daß er ihn dafür segne. Wir wollen den hohen Staatsbedienten, welche in dieser wichtigen Fürsorge besonders und zunächst seine

Stelle

Stelle vertreten, die ehrerbietige Erkenntlichkeit unsers Herzens für die großmüthigen Bemühungen darbringen, womit sie der Einsicht und der Wissenschaft in den königlichen Ländern überhaupt, und besonders auch bey diesem Gymnasium, aufhelfen. Wir wollen die edelgesinnten Väter unserer Stadt segnen, die, als wahre Patronen und Pfleger dieser Schule, sich ihre Aufnahme angelegen seyn lassen, durch Ermunterungen und willfährige Unterstützungen eine patriotische Fürsorge für die Wissenschaften und für das Glück ihrer Bürger beweisen. Wir wollen uns zugleich mit Werthschätzung und Dank der Wohlthäter unsers Gymnasiums erinnern, und unter ihnen vorzüglich jenes ehrwürdigen Greises, *) der, in weiter Entfernung von dieser seiner lange verlassenen Vaterstadt, mit einer, an sich und vornehmlich zu unsern Zeiten, so ungewöhnlichen Freygebigkeit, sich um die Schule, die ihn erzogen, bis zur Bewunderung verdient macht. Aber auch nicht weniger erfordert das unsern Beyfall, unsere Hochachtung und unsere ungeheuchelte Dankbarkeit, was diese Anstalt den würdigen Männern, die unmittelbar daran arbeiten, zu danken hat; zuvörderst dem berühmten und verdienstvollen Director derselben, der mit reifer Einsicht und Erfahrung, und unermüdeter thätiger Wachsamkeit, Erkennt-

*) Herrn Sigismund Streit, in Padua.

kenntniß, Ordnung und Sitten befördert, und den übrigen verdienten Lehrern, die, wenn gleich in Verschiedenheit der Gaben und Kräfte, dennoch mit gleich eifriger Treue, unserer Jugend, und, durch sie, dem Vaterlande und der Welt, nützen. In dem allen sorget Gott für die Wissenschaften unter uns; das alles stehet unter seiner Hand und Lenkung; und darum gebühret ihm Verehrung und Lob für das mannichfaltige Gute, was uns hierin durch seine Weisheit und Gnade zu Theil wird.

Erkennet das insonderheit auch ihr, Jünglinge, die ihr itzt die Vortheile dieser Stiftung genießet, und hier lernen sollet, für die Welt nützlich, und für euch selbst glücklich zu seyn. Wir sehen euch heran wachsen und zubereitet werden, um, bald genug, an unsere Stellen zu treten, und dann, in den verschiedenen Ordnungen und Ständen des Lebens, die Erfolge von dem zu zeigen, wozu hier bey euch der Grund geleget worden. O daß ihr dabey die Größe dieses Endzwecks und die Wichtigkeit eurer Pflicht genugsam vor Augen haben möchtet! Bedenket, daß Gott euch diese Gelegenheit zur Erkenntniß und Wissenschaft bereitet hat und darbietet; aber auch, daß ihr ihm Rechenschaft davon schuldig seyd, wie sie von euch angewendet worden. Diese eure Jahre der Jugend, freylich von einer Seite Jahre

der

der Gefahr und der verderblichsten Abwege, aber auch auf der andern Seite die bequemste Zeit zu eurer Bildung und zur Gründung eures zukünftigen Glücks; diese Jahre müssen es entscheiden, was aus euch werden soll Lasset es euch Ernst seyn, euch den Unterricht nutzbar zu machen, der euch gegeben wird. Machet kein bloßes Spiel aus den Wissenschaften, und setzet das, was etwa nur den Geist schmücken und belustigen kann, nicht in die Stelle gründlicher Erkenntnisse, von welchen allein wesentliche und gemeinnützige Vortheile zu erwarten sind. Vor allen Dingen vergesset nicht, daß alle Einsichten, die ihr erlangen möget, doch ihren besten Werth nur davon haben, wenn sie euch zu guten Menschen machen, wenn sie eure Unschuld bewahren helfen, wenn sie euch zu Gott führen, so daß ihr einmal in einem jeden höheren Alter eures Lebens, mit einem unbeschwerten Gewissen, auf eure wohlgebrauchte Jugendzeit zurücksehen könnet. Werdet auf diese Art weise, damit es euch wohl gehe.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, diese gute Hoffnung fassen; und lasset uns dann in lebhafter Betrachtung aller der Ursachen zur Dankbarkeit und zur Freude, die uns diesen Tag heilig machen müssen, unsere gerührten Herzen zu Gott erheben, und es empfinden, wie viel Gutes wir auch darin von ihm em-

pfangen haben. Das ist die beste Feyer, die wir begehen können; und die wird uns des ferneren göttlichen Segens fähig machen.

Ja, Gott der Macht und der Liebe, wir wollen dich preisen und mit einander deinen Namen erhöhen; da du deine Wohlthätigkeit von Jahrhunderten zu Jahrhunderten fortwähren lässest. Du schaffest Licht, wo sonst Finsterniß seyn würde; du bahnest den Menschen die Wege zur Wahrheit und zum Glücke; und dein Werk ist es, daß auch diese Pflanzschule der Wissenschaften bis hieher besteht, und auf so vielerley Weise zum Segen wird. Walte ferner über sie mit deiner barmherzigen Fürsehung! Laß Weisheit, wahre Weisheit, darin immer mehr ausgebreitet werden, und erfülle die Erde mit Erkenntniß, die zum Leben führet. Fahre fort, deinem Volke wohl zu thun, damit auch noch die kommenden Jahrhunderte in deinem Lobe froh werden. Dank und Preis und Anbetung sey dir, du Höchster, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die

Die vierte Predigt.

Von dem, was erbaulich ist.

Mit einer Anwendung

auf das neue preußische Gesangbuch. *)

Die Gnade Gottes und unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allen, Amen!

Meine christlichen Zuhörer! Wir kommen darum zur Kirche, wenn wir anders in der rechten Absicht dahin kommen, und halten darum auch für uns selbst unsere besonderen Andachten, daß wir uns **erbauen** wollen. Dieß Wort ist sehr häufig in dem Munde der Christen; und auch unter euch wird es daher etwas gewöhnliches seyn, von der Erbauung zu reden, und euer Urtheil darüber zu fällen, ob dieselbe hier oder dort zu finden sey oder fehle? ob eine Predigt, ein Andachtsbuch, ein Gebet, ein Lied, oder was sonst zum Geistlichen gerechnet wird, erbaulich oder nicht erbaulich sey? Zu einer solchen Beurtheilung seyd ihr nun auch völlig berechtiget; weil es euch selbst angehet, und weil ihr also euch selbst

*) i. J. 1781.

bewußt seyn müsset, wie weit ein christlicher Unterricht und eine christliche Erweckung euch wirklich zu Nutzen kommt. Aber dann muß auch ein jeder, der dies Recht, über Erbaulichkeit oder Unerbaulichkeit zu urtheilen, brauchen will, wenigstens wissen, was dieser Ausdruck eigentlich bedeutet; was dazu erfordert wird, wenn ein geistlicher Vortrag, eine geistliche Uebung zu einer wahren Erbauung dienen soll. Ohne diese Erkenntniß würden wir gar zu leicht auf mannichfaltige Irrwege gerathen können; und eine fast tägliche Erfahrung lehrt es auch, was für ungleiche und zum Theil ganz widersprechende Meinungen, bloß aus Mangel des hiezu erforderlichen richtigen Begriffs, in diesem Stücke unter den Christen herrschen. Ich hoffe euch also einen wahren und für euer Christenthum nützlichen Dienst zu thun, wenn ich itzt durch gehörige Erklärungen und Anleitungen dazu behülflich zu seyn suche, daß ihr selbst mit gutem Grunde einsehen könnet, was ihr davon denken müsset; zumal da gewisse gegenwärtige Umstände unter uns es einem jeden bedachtsamen Christen so viel mehr nöthig und wichtig machen sollten, in Dingen, die zur Religion und zur Verehrung Gottes gehören, nach wohl erkannter Wahrheit, und nicht auf ein blindes Gerathewohl, oder auf das bloße Wort anderer zu urtheilen. Gott wird geben, daß das, was wahr ist, auch hiebey Eingang in unsere Herzen finde und Gutes stifte; und

um

um diesen Segen wollen wir noch besonders zu ihm beten 2c.

Luc. VIII. 4 — 15.

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon

sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Indem Jesus, unser Heiland, in dieser Gleichnißrede und in der darüber gegebenen Erklärung dem Worte Gottes, wenn es angenommen, oder als Wahrheit erkannt, verstanden

standen und geglaubt wird, die Kraft beylegt, Frucht zu bringen, oder etwas Gutes in den menschlichen Seelen zu wirken, so ist dieß gerade dasjenige, was man mit Recht die Erbaulichkeit des göttlichen Wortes nennen kann. Wir dürfen also nur den Gedanken, die hierin liegen, weiter folgen, sie gehörig aus einander und ins Licht setzen, so werden wir schon deutlicher und gewisser einsehen, woran wir uns hiebey mit unserm Urtheile zu halten haben. Auf diesem Wege wollen wir auch itzt das näher kennen zu lernen suchen,

was eigentlich in göttlichen und geistlichen Dingen erbaulich ist.

Es wird sich dann zeigen, daß es damit hauptsächlich und wesentlich auf folgende zwey Stücke ankommt: auf **verständliche Wahrheit**, und auf **wirksame Fruchtbarkeit**.

Diejenigen Stellen des Neuen Testaments, wo im geistlichen Verstande der Ausdruck vom **Erbauen** vorkommt, *) und woraus hernach der gewöhnliche häufige Gebrauch dieser Redensart in den Sachen der Religion und der Andacht entstanden ist, zeigen in ihrem Zusammenhange sehr offenbar, daß damit nichts an-

*) Apostelgesch. XX, 32. Eph. II, 20. IV, 12. u. a. m.

ders, als Gründung und Befestigung, Fortgang und Wachsthum des Guten in menschlichen Seelen gemeinet sey. So ist nun auch noch immer eine jede Lehre, eine jede Betrachtung mit Recht erbaulich, die in der That und Wahrheit dazu dienet, uns zu bessern, uns gutgesinnt und Gott wohlgefällig zu machen, und die Gemüthsverfassung in uns anzurichten und zu unterhalten, bey welcher wir uns einer gegründeten Zufriedenheit und Hoffnung erfreuen können. Diese Wirkung thut nun das Wort Gottes, oder die Wahrheit, die Erkenntniß, die Gott zu dem Ende uns Menschen mitgetheilet hat, daß wir dadurch zu der eigentlichen ewig daurenden Glückseligkeit geführet werden sollen.

Ihr werdet aber auch leicht einsehen, daß keine solche wirkliche Erbauung, kein wahrer Eindruck auf das Gemüth zur Besserung oder Beruhigung, anders erfolgen kann, als wenn, **fürs Erste**, die dazu dienlichen Lehren und Vorstellungen recht verstanden werden, wenn wir selbst wissen und es uns sagen können, was damit gemeint sey. Die Gleichnißrede in unserm Texte war allerdings lehrreich, rührend und also erbaulich; aber sie war es doch nicht eher, als bis sie durch die Ausdeutung und Erklärung Jesu verständlich gemacht worden. **Seine Jünger fragten ihn, was dieses Gleichniß, vom Säemann, wäre?** was

für

für eine Lehre und Wahrheit damit angezeiget werden solle? und nur, nachdem sie dasselbe durch die erhaltene Belehrung verstehen gelernet hatten, konnte es Beyfall, Glauben und Besserung wirken, oder in der That erbauen.

Es ist also in allen dem, was zum Christenthum, zur Gottseligkeit und Andacht gehöret, überaus viel daran gelegen, daß wir mit eigner deutlicher Einsicht und Ueberzeugung das, als wahr, erkennen, was zu unserer Erbauung gereichen soll. Nicht der Ton und Schall der Wörter, sondern das, was darunter zu verstehen ist, was uns selbst bey einem aufmerksamen Nachdenken, als zuverläßig und wichtig, einleuchtet, das allein kann auf eine gegründete Weise an dem Herzen seine Wirkung thun und Nutzen schaffen. Wir werden zum Theil von Kindheit an mancher Ausdrücke von geistlichen Dingen, mancher verblümten Redensarten und bildlicher Vorstellungen, oder anderer, in dem gewöhnlichen Leben fremder, Benennungen gewohnt, von denen unserer viele gewiß nicht immer den klaren Verstand haben, was sie eigentlich andeuten und sagen wollen; und weil diese bey gottesdienstlichen und andächtigen Uebungen so oft wiederholet werden, so bekommt, wegen solches beständigen religiösen Gebrauchs derselben, ob sie gleich selbst zum Theil nur von

menschlicher Erfindung sind, der bloße, auch unverstandene, Laut davon nach und nach eine Art von Heiligkeit in unserm Gemüth, die wir selbst nicht zu erklären wissen; sie machen einen gewissen dunklen Eindruck in die Seele, der rührend zu seyn scheinet, ohne daß wir doch eine gegründete Ursache davon angeben, oder sagen können, was eigentlich diesen Eindruck hervorbringet; und das muß dann oft genug schon Erbaulichkeit heißen. Hier mögte man zu manchem, der sich auf diese Art für erbauet hält, mit dem Apostel sagen: **Verstehest du auch, was du lieseſt?** *) verstehest du auch, was du höreſt, oder beteſt, oder singeſt? Und wie kann irgend einem Menschen eine vermeinte Andacht etwas helfen, wobey ihm die richtige Erkenntniß der Sache, der Wahrheit selbst fehlet, die ihn erbauen, die bey ihm Frömmigkeit, Trost und Hoffnung wirken soll?

So wesentlich nöthig ist deswegen die wirkliche Verständlichkeit zu einer jeden wahren und nützlichen Erbauung, wenn wir nämlich aus eigener Einsicht uns selber Grund und Rechenschaft von den andächtigen Rührungen geben können, die wir empfinden. Derjenige, z. B., der Jesum, seinen und der Welt Heiland, darum mit dankbarem Herzen liebt und ver-

*) Apostelgesch. VIII, 30.

verehret, weil er seine großen Wohlthaten recht erkannt hat, weil er weiß, daß er demselben seine Erleuchtung und Belehrung zur Erlangung seiner Seligkeit, die Versicherung der göttlichen Gnade und des ewigen Lebens zu danken hat, weil er bedenkt, wie viel das diesem großmüthigen Menschenfreunde bis zu der schmerzhaftesten Aufopferung im Tode gekostet hat; wer aus einer solchen klaren richtigen Erkenntniß Jesum liebt und verehret, der findet sich doch gewiß auf eine ganz andere und würdigere Art erbauet, als etwa ein anderer, der seine ganze Liebe und Werthschätzung hiebey bloß auf die sinnliche Vorstellung von einem geistlichen Bräutigam und einer geistlichen Braut gründet und dabey stehen bleibt; eine Vorstellung, die nicht leicht etwas recht deutliches und wahres denken lässet, und die noch dazu durch manche damit verbundene unschickliche Nebenbegriffe das Gemüth oft weit eher verwirret und auf sehr schädliche Abwege führet, als daß daraus eine wahrhaft gottgefällige und heilsame Andacht entstehen sollte.

Wir sehen offenbar, daß die Unterweisungen Jesu und seiner Apostel so gerade dahin gehen, den Verstand der Menschen aufzuklären, und sie die Wahrheit selbst kennen zu lehren. Sie brauchen freylich auch Bilder, verblümte Redensarten und Gleichnisse; allein sie lassen es auch nicht an den nöthigen Auslegun-

gen

gen und Deutungen derselben fehlen, wenn ihr Vortrag nicht ohne das schon für die Personen der damaligen Zeit, mit welchen sie eigentlich und zunächst zu thun hatten, verständlich genug war. Jesus, unser Herr, bezeugt es auch in unserm Text ausdrücklich, daß solche bildliche Vorstellungen hauptsächlich nur für die Einfältigern und Schwächeren gehören, um sie erst zu einiger Aufmerksamkeit und zu der Begierde nach einem deutlichern Unterricht aufzuwecken. Darum sagt er zu seinen Jüngern: **Euch ist es gegeben, zu wissen,** oder mit aufgeklärterem Verstande einzusehen, **die Geheimnisse des Reichs Gottes,** die bisher unbekannten oder verdunkelten Lehren der wahren Religion; **den andern aber durch Gleichnisse;** denen müssen erst, nach der Schwäche ihrer Fähigkeiten, solche sinnliche Eindrücke gegeben werden, nicht, daß sie dabey stehen bleiben und sich daran allein halten sollen; sondern bis sie auch zu einem hellern Lichte kommen, und das, was sie von göttlichen Dingen zu wissen nöthig haben, in seiner eigenen wahren Beschaffenheit selbst einsehen und verstehen lernen.

Für Christen also, die nicht mehr, nach dem Ausdruck des Apostels **Paulus** *) **Kinder an dem Verständniß** seyn und bleiben wollen,

*) 1 Kor. XIV, 20.

wollen, ist es wahrer und großer Vortheil, wenn ihnen in ihrer Erkenntniß immer mehr zur Deutlichkeit und Gewißheit geholfen wird, wenn sie bey sich selbst sagen können: So ist es wahr; nun sehe und begreife ich, warum mir das wichtig seyn muß. Dann können ihnen christliche Vorstellungen erst auf die rechte Art und mit gutem Grunde erbaulich werden.

Allein glaubet dabey auch ja nicht, daß es mit dem Christenthum und mit der Erbauung nur aufs Wissen und Erkennen, oder gar auf spitzfindige, gelehrte Untersuchungen ankomme; sondern es gehöret dazu hauptsächlich **wirksame Fruchtbarkeit** unserer Erkenntniß; und das ist die **zweyte** wesentliche Eigenschaft einer wahren Erbaulichkeit. Hierauf konnten wir wohl nicht stärker und nachdrücklicher gewiesen werden, als durch den klaren, lehrreichen Vortrag Jesu in unserm Texte. Er setzet den ganzen Werth und Nutzen dessen, was wir vom Worte Gottes erkennen und empfinden, darein, daß es **Frucht** bey uns bringe, daß es uns zu einer solchen Verfassung des Gemüths und des Lebens helfe, durch welche wir Gott wohlgefällig und in unserer eigenen Seele zufrieden und glücklich werden. Ein Saamenkorn heißt fruchtbar, wenn es die Kraft in sich hat, aufzukeimen, zu wachsen, etwas hervorzubringen, so bald es in einen dazu geschickten Boden fällt; und eine Lehre der Religion, eine

erkannte

erkannte christliche Wahrheit, ist dann fruchtbar, wenn sie Ursache, Antrieb und Erweckung zur Besserung und Frömmigkeit, zur gegründeten Seelenruhe und freudigen Hoffnung in sich enthält. Das ist es, was eigentlich ihre Erbaulichkeit ausmacht.

Wenn wir also wissen wollen, ob etwas, das wir christliche Lehre oder christliche Andacht nennen, auch in der That und Wahrheit erbaulich sey, so müssen wir insonderheit darnach fragen, wie weit es dazu diene und helfe, daß wir dadurch bessere, gottseligere und ruhigere Menschen werden. Denn das lehret uns das Evangelium Jesu Christi deutlich genug, daß dieß der Zweck und die Wirkung aller unserer Religionsübungen seyn soll. Der Sohn Gottes sagt uns, daß die Menschen **an ihren Früchten zu erkennen** sind; *) und sogleich darauf erkläret er ausdrücklich, was er für Früchte meine, indem er hinzusetzet, **) daß **nur die werden in das Himmelreich kommen, die den Willen thun seines Vaters im Himmel.** Eben so unterrichten uns seine Apostel: **Ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet;** ***) **die Frucht des Geistes,** oder der Gnade Gottes und der christlichen Lehre, **ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit;** †) die Weis-

*) Matth. VII, 18. **) Matth. VII, 22.
***) Röm. VI, 22. †) Eph. V, 9.

Weisheit von oben ist voll guter Früchte, keusch, friedsam, gelinde, voll Barmherzigkeit, unpartheyisch, ohne Heucheley. *)

Darin besteht also die Fruchtbarkeit dieses geistlichen Saamens, des Worts Gottes, der wahren Erkenntniß und Andacht. Das wirkliche Thun des göttlichen Willens, die Heiligung, oder ein gewissenhafter, christlicher Tugendwandel, nebst dem damit verbundenen innerlichen Trost und Frieden der Seele, das ist es, worauf die ganze Religion abzielet; und was diese Gesinnung, diesen guten glückseligen Zustand befördert, befestiget, weiter bringt, das, und nur das allein; ist wahrhaft erbaulich.

O daß doch hiernach ein jeder sich selbst, und, so viel er es mit rechtmäßigem Grunde kann, auch andere, beurtheilen mögte, wenn bisweilen des Rühmens von Erbauung so viel ist, wobey doch oft durchaus dasjenige fehlet, wozu wir erbauet werden sollen; nämlich die gute Frucht, der große Zweck, bessere Menschen zu werden! Es ist ein nicht geringer, und doch, leider! sehr gemeiner Fehler und höchst schädlicher Selbstbetrug, wenn wir bloße vorübergehende Rührung schon mit wirklicher Erbauung

*) Jak. III, 17.

bauung verwechseln und für einerley halten; wenn wir glauben, daß jede lebhafte Empfindung, die etwa bey Gelegenheit gewisser, vielleicht nicht einmal recht verstandener, Vorstellungen von göttlichen Dingen in uns rege gemacht wird, daß die damit verknüpfte Bewegung und Wallung im Gemüthe, wie heftig und ungestüm sie auch immer seyn mag, daß das allein schon das wahre Erbauliche seyn sollte.

Die Hauptfrage für einen jeden wird da noch immer seyn: Was wirkt diese Empfindung, die mich so mächtig angreift und bewegt, was wirkt die in meinem Sinn und Wandel? Was macht sie aus mir? Wird dadurch mein Vorsatz ernstlicher und standhafter, ein guter, gottgefälliger Mensch zu seyn? Finde ich mich dadurch in der That fester entschlossen und stärker angetrieben, mit treuer Gewissenhaftigkeit in der Welt zu wandeln, und damit meine Liebe gegen Gott und Jesum zu beweisen? Macht mich das, was ich bey dieser meiner andächtigen Rührung gefühlet habe, macht mich das dankbarer für die Wohlthaten meines Gottes, für die Erleuchtung und Erlösung meines Heilandes? zufriedener mit den göttlichen Fügungen? geduldiger unter den Ungemächlichkeiten des Lebens? aufrichtiger, friedsamer, wohlthätiger, billiger gegen meinen Nächsten und in meinem Berufe? Macht es mich zuver-

sicht-

sichtlicher in meinem Vertrauen zu Gott, freudiger in meiner Hofnung, getroster und ruhiger in meiner ganzen Seele? Glückselig ist der, der diese Früchte von seinen Rührungen erfähret, und dem sie also auf die rechte Art erbaulich werden!

Aber Gott behüte dagegen einen jeden vor der fälschlich eingebildeten Erbauung und Andacht, da man noch so viel von Empfindungen spricht, noch so stark in seinem Gemüthe ergriffen, bewegt und erschüttert seyn will, und sich dennoch nicht der geringsten weiteren Frucht davon in seinem Gemüth und Verhalten bewußt ist; da man vielmehr eben die Ungerechtigkeit, die Treulosigkeit, die Rachgier, die Verläumdungssucht, den niedrigen Eigennuß, den tückischen Neid, und andere Untugenden in seinen gewöhnlichen Absichten und Handlungen herrschen lässet, welche eigentlich die wahren Eigenschaften und Kennzeichen einer noch im Grunde verderbten und von Gott gänzlich entfernten Seele ausmachen! Nimmermehr kann der sich wirklich und nützlich erbauet nennen, der ohne thätige Besserung das für Wirkung des Geistes Gottes in seinem Herzen ausgiebt, was doch nur Wirkung einer erhitzten, aufwallenden Einbildungskraft, oder wohl gar einer vorsätzlichen Heucheley ist.

Wenn ihr also, meine christlichen Zuhörer, über die bisherigen Anweisungen nachden-

ket, und sie mit Aufmerksamkeit vor Augen behaltet, so werdet ihr schon für euch selbst mit aller Sicherheit urtheilen können, was in der That erbaulich oder nicht erbaulich ist. Sehet nämlich immer dabey auf **Verständlichkeit** und **Fruchtbarkeit**; und wo ihr diese beyden Eigenschaften findet, da habt ihr wahre Erbauung; da wird auch gewiß die gnädige Absicht Gottes durch sein Wort an euren Seelen erreicht werden. Es kann freylich noch immer die Verschiedenheit dabey statt haben, daß, nach der ungleichen natürlichen Gemüthsart, oder nach der Ungleichheit der Fähigkeiten, der Erziehung, des Umgangs, dem einen diese Art der Vorstellung mehr erbaulich ist, als jene. Aber das muß doch nothwendig bey beyden zum Grunde liegen, daß es theils verständliche Wahrheit, theils bessernde Erweckung sey, die eure Andacht unterhält, wenn es anders wirkliche und heilsame Andacht heißen soll. Darnach urtheilet nun, und darauf bauet eure eigene Prüfung.

Ihr höret Predigten; ihr leset Erbauungsschriften; ihr braucht Gebetsformeln und Lieder. Wollet ihr wissen, ob sie in der Wahrheit für euch erbaulich sind, so fraget bey euch selbst: Verstehe ich das, was ich hier höre, lese, bete oder singe? Kann ich dabey mit Deutlichkeit und Ueberzeugung etwas denken, das ich als wahr erkennen muß? Ist es mir

so

so klar und einleuchtend, daß ich selbst weiß und begreife, was damit gesagt wird? Und dann fraget weiter nach der Wirkung, welche die erkannte und verstandene Wahrheit bey euch thut; nach der Frucht der besseren Gesinnungen und Vorsätze, die sie in eurem Gemüthe hervorbringet; nach dem dadurch erweckten und vermehrten Ernst in einem rechtschaffenen Verhalten; nach dem ruhigen kindlichen Vertrauen zu Gott. Denn in dem allen muß sich die eigentliche Kraft und Thätigkeit wahrer Religionserkenntniß und Religionsempfindung äussern. Wohl euch, wenn euer Herz und eure Erfahrung euch hierin ein gutes Zeugniß geben! Das ist denn wirkliche, heilsame Erbauung, deren ihr euch mit Recht freuen könnet, und die euch für die Zeit und für die Ewigkeit Nutzen bringen wird.

Diesen zuverläßigen Grund des Urtheils mögte ich nun euch, geliebte Zuhörer und Freunde, auch besonders gerne bey der Sache wünschen, die seit einiger Zeit den Gemüthern unserer Einwohner so wichtig geworden ist, und sie zum Theil in so große Bewegung setzt. Jedermann denkt und spricht von dem Gesangbuche, welches kürzlich zum gottesdienstlichen Gebrauch in den hiesigen Landen bekannt gemacht worden Jedermann giebt seine Meinung und Entscheidung darüber, ob es werth sey, daß es eingeführet und gebraucht worden? ob christ-

liche Seelen und christliche Gemeinen Nutzen oder Schaden davon zu erwarten haben? Dieß alles zusammen kommt auf die Frage hinaus: ob es überhaupt nach der Wahrheit **erbaulich** sey, oder nicht? Und hier bin ich es meinem Gewissen und meinem Amte unter euch, nach welchem ich, wie jeder Prediger, euch mit meinem Unterricht und Rath zu eurer Erkenntniß und zu euren Entschließungen zu Hülfe kommen soll, dem bin ich es schuldig, daß ich euch an die Regeln erinnere, auf welchen ihr in solchen Fällen, die euer Christenthum so nahe angehen, eure Urtheile bauen müsset, wenn ihr dabey nicht unrichtige und in der Folge schädliche Wege gehen wollet.

Das erste also, warum ich euch hiebey ernstlich bitten will, ist dieses: Richtet nicht auf das Wort, auf das Vorgeben und Zureden anderer Menschen; sondern richtet nach eurem eigenen Befinden der Sache und nach einer selbst angestellten gewissenhaften Prüfung. Die Warnung des Apostels: *) **Glaubet nicht einem jeglichen Geist**, einem jeden, der sich göttlicher Erleuchtung rühmet, **sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind**; ob göttliche Wahrheit und gottgefällige Gesinnung in ihnen ist; diese Warnung ist gewiß auch euch gegeben. Lasset es dahin gestellet seyn, und übergebet es Gott, dem Erforscher

der

*) 1 Joh. IV, 1.

der Herzen, zu beurtheilen, aus was für Quellen zum Theil der Tadel, der Widerspruch und Unwillen bey denen entstehen mag, die ihren Argwohn oder ihren Zorn gegen eine gut gemeinte Anstalt gerne auch euch beybringen wollen. Aber zu viel würdet ihr wagen, wenn ihr sie, ungeprüft, zu euren Führern annehmen wolltet, denen ihr, ohne weiteres Bedenken, zufallen und folgen dürftet. Auch bey der Hernennung von Sekten und Irrthümern, die ein gefährliches Ansehen haben sollen, und durch welche man euch etwa schüchtern und irre zu machen gedenkt, auch dabey dürfet ihr nicht erschrecken, noch an eurem Theile bange werden, so lange deren wahre Beschaffenheit und Erheblichkeit euch, und auch manchmal denen, die sie am häufigsten und eifrigsten im Munde führen, völlig unbekannt ist, und so lange insonderheit die Anwendung davon auf die gegenwärtige Sache so ganz und gar mit offenbarem Unrechte gemacht wird. Eigenes Sehen und Prüfen ist nothwendige, heilige Gewissenspflicht, ehe man etwas, dabey die Frage von Religion und Christenthum ist, mit bitterem Unmuth verwerfen darf. Das mögte ich doch keinem Einzigen unter euch gönnen, und ich hoffe es auch mit Gottes Hülfe von keinem, daß er sich der schweren Versündigung derjenigen schuldig machen sollte, von welchen ein Apostel des Herrn sagt:*)

*) Jud. v. 10.

Sie lästern, da sie nichts von wissen. Kein anderer Mensch kann doch für die Richtigkeit eurer Erkenntniß und eurer Gesinnung, als sicherer Bürge, stehen; sondern ihr selbst allein werdet einmal Rede und Antwort davon geben müssen, ob ihr darin recht gedacht und recht gehandelt habt. So viel ist euch also daran gelegen, mit eigener Kenntniß und Einsicht zu urtheilen; und so große Ursache habt ihr, auch eben in dem Umstande, von welchem hier die Rede ist, dem nachzustreben, was Paulus bey einer andern Gelegenheit seinen Christen empfiehlt: **Ein jeglicher sey in seiner Meinung gewiß.** *) Nehmet also selbst das Buch vor euch, über welches so viel Redens und Streitens ist; machet euch mit dem Inhalte desselben bekannt; gebt auf die Lehren, auf die Erweckungen, die es enthält, auf die ganze darin herrschende Absicht acht: und fasset dann die Meinung davon, die ihr euch zu verantworten getrauet. Ich darf wohl die Worte Jesu in unserm Text: **Wer Ohren hat, zu hören, der höre;** mit einiger Veränderung auch hieher ziehen: Wer Augen hat, zu lesen, der lese; Wer Nachdenken hat, zu urtheilen, der urtheile; der sehe selbst zu, der prüfe und untersuche mit seinem eigenen Verstande, den Gott ihm nicht umsonst gegeben hat, ob er mit Gewissenhaftigkeit dieß Buch billigen könne, oder verwerfen müsse.

Ihr

*) Röm. XIV. 5.

Ihr werdet nicht sagen dürfen, daß diese eigene Prüfung euch zu hoch und zu schwer sey, wenn ihr euch damit nur an der Hauptsache haltet, die ihr zu wissen braucht, und wenn ihr dann, welches hier so viel auf sich hat, zu dieser Prüfung nur ein solches Herz und eine solche Absicht mitbringet, als nothwendig dazu gehöret. Ich weiß die mannichfaltigen, zum Theil sehr sonderbaren Einwendungen und Bedenklichkeiten, die hiebey gemacht, und zum Theil vielleicht auch nur vorgegeben werden; ich kann mich aber darauf hier nicht einlassen, und habe es auch so viel weniger nöthig, da dieselben schon sonst von würdigen Männern einem jeden nachdenkenden und Wahrheit suchenden Gemüthe mit hinlänglicher Klarheit und Ueberzeugung benommen worden. Daß etwas in der oder der Stelle so und nicht anders gesagt ist, daß hier dieser Ausdruck gebraucht und jener weggelassen worden, das trift doch augenscheinlich im geringsten nicht das Wesentliche der Sache, so lange der eigentliche Zweck aller Andacht, nämlich Gottseligkeit und Beruhigung, so gar nichts darunter leidet; denn sonst würde man vielleicht so viel Gesangbücher haben müssen, als Menschen sind, weil ein jeder doch immer hie ein Wort und dort eine Redensart finden würde, die er nach seinem Geschmack lieber anders haben mögte. Ueberhaupt lassen Unvollkommenheiten, nach welchen man, um tadeln zu können, sucht, sich

immer finden, weil sie bey allem, was von Menschen herrühret, unvermeidlich sind. Aber bey ihrer geringeren Erheblichkeit, und wenn sie dem eben angezeigten wesentlichen Zwecke keinen Nachtheil bringen, müssen sie nicht den Beyfall im Ganzen stören. Ich muß daher auch wohl gestehen, daß es mir kein recht gutes Zeichen von wahrem Gefühl der Religion und von einer ernsthaften Schätzung ihrer Wichtigkeit zu seyn scheinet, wenn manche sich mit ihren Zweifeln, Fragen und Urtheilen so beständig und allein bey kleinen Nebendingen, bey Silben und Ausdrücken, oder hier bey einem Zusatz und dort bey einer Auslassung aufhalten, und darüber die große Frage, deren Beantwortung doch allein hier entscheiden muß, ganz vergessen, nämlich: ob die Lieder wahre heilsame Erbauung stiften, oder daran hindern? Niemand sollte sich doch hiebey ein Urtheil anmaßen und geltend machen wollen, als der mit aufrichtiger gottseliger Absicht und Theilnehmung seines Herzens diese Hauptfrage, die eigentlich das Wohl christlicher Seelen betrift, vor Augen hat.

Dann bin ich versichert, daß die Entscheidung für ein jedes aufmerksames und ernsthaftes Gemüth leicht genug seyn werde. Ein Gesangbuch ist ein öffentliches, gemeinschaftliches Andachtsbuch, dessen Werth und Erbaulichkeit nicht darin bestehet, daß es den ganzen

Ums-

Umfang der Lehrsätze und Meinungen, wodurch eine Kirche von andern sich unterscheidet, mit allen ihren kunstmäßigen Formeln und menschlichen Bestimmungen, enthalten müsse; sondern darin, daß es durch verständlich vorgetragene Gedanken und Lehren des eigentlichen biblischen Christenthums das Herz rühre, es zur redlichen Liebe Gottes und des Guten erwecke, es mit dem Troste der göttlichen Gnade und der zukünftigen frohen Hofnung beruhige. Und da möget ihr denn selbst sagen, wenn ihr anders erst den Inhalt dieses Buchs mit einigem bedachtsamen Fleiße kennen gelernet habt, ob nicht dasselbe so ganz und gerade auf diesen heilsamen Zweck gehe? Ob ihr nicht das, was ihr nach dem Geiste des Evangeliums zu eurer wahren Besserung und Tröstung nöthig habt, mit der Deutlichkeit darin findet, daß ihr nun so viel besser verstehet und begreifet, was ihr singet? Ob ihr irgend **ein** Lied, oder auch nur **eine** Stelle eines Liedes darin zu nennen wisset, welche eurem christlichen und kirchlichen Glauben widerspräche, oder welche ihr nicht so ganz mit gutem Gewissen, mit der völligen Zustimmung eures Herzens, und ohne alle die Anstößigkeiten, die sonst so manchesmal die Andacht hindern und schwer machen, solltet mitsingen können? und endlich überhaupt: Ob nicht diese Lieder, wenn ihr nur ein aufmerksames und folgsames Gemüth dazu bringet, wirklich geschickt und beförderlich sind,

euch zu guten, glücklichen Christen machen zu helfen? Worinn sollte nun das liegen, was ein Erbauungsbuch von solcher Beschaffenheit verwerflich machen müßte? Oder aus welchem vor Gott verantwortlichen Grunde des Rechts und des Gewissens sollte sich jemand mit Widerwillen gegen den allgemein einzuführenden Gebrauch desselben erklären können? Hier habt ihr das Richtmaaß, nach welchem ihr eure Fragen über diese Sache anzustellen, und wornach ihr sie zu beantworten habt. Seyd also selbst Richter; nur **richtet ein recht Gerichte**, wenn euch nicht euer Urtheil einmal in der Folge beunruhigend werden soll. Aber freylich, Leichtsinn oder Eigensinn, aufgebrachte Leidenschaft oder ungewissenhafte Nebenabsichten müssen in dieser Entscheidung, die so genau mit der wichtigsten menschlichen Angelegenheit, mit der Religion, zusammenhängt, nicht mitsprechen; sonst mögten die Abwege, auf welche dieselben euch führen könnten, für euch zu gefährlich werden. Aufrichtige Liebe zu Gott und zur Wahrheit wird euch gewiß auch hiebey recht leiten.

Eben diese edle Gesinnung der christlichen Gottesfurcht und Wahrheitliebe wird euch denn auch, wenn ihr den Werth des euch vorgeschlagenen Erbauungsmittels einsehet, und es mit Beyfall annehmet, auf der andern Seite vor der Versündigung bewahren, daß ihr euch

nicht gegen diejenigen feindselig erbittert, die darin anders denken, und sich anders dagegen bezeigen. Wir können schwerlich mit Untrüglichkeit wissen, wie viel in solchen Umständen, bey diesem und jenem, Unwissenheit, Schwäche, Verführung, oder überlegter böser Vorsatz an dem Irrthum und auch an den heftiger ausbrechenden Folgen des Irrthums Theil habe; und auch in dem schlimmsten Fall verdienen sie mehr mitleidige Bedaurung, als gehässigen Unmuth, weil sie sich doch im Grunde immer selbst den meisten Schaden thun. Glaubet also, so lange ihr könnet, von jedem das gelindeste, und folget dann dem weisen Rath des Apostels: *) **So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zu recht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd,** oder bessere Einsichten von geistlichen Dingen habt; **und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch,** etwa auf eine andere Art, **versuchet werdest.**

Und nun lasset mich noch das Eine hinzusetzen, da ich euch vielleicht so schon über eure Zeit und Geduld aufgehalten haben mag: Wofern ihr, meine geliebten Freunde, die ihr mich höret und zum Theil schon lange höret, wofern ihr aus der Art, wie ich euch das Christenthum

pre-

* Gal. VI, 1.

predige, das Vertrauen zu mir gefaßt habt, daß es mir von ganzem Herzen darum zu thun ist, euch, nach dem eigentlichen Sinn und Zweck der göttlichen Lehre Jesu auf den geraden Weg eurer Seligkeit zu führen, so werdet ihr auch wohl von mir glauben, daß ich, der ich überdieß meiner abzulegenden Rechenschaft so nahe entgegen sehe, an der Veranstaltung dieses Gesangbuchs nie den geringsten Antheil würde genommen haben, auch nie ein Wort dafür bey euch verlieren würde, wenn ich nicht aufs völligste vor Gott überzeugt wäre, daß dasselbe euch zu einem heilsamen Hülfsmittel eurer Frömmigkeit, eures Trostes und eurer ganzen Seelenwohlfahrt gereichen werde. Zwar soll diese meine Ueberzeugung keinesweges an sich eine Vorschrift und ein Gesetz für euch seyn. Aber geprüfte Gründe und einleuchtende Wahrheit werden euch selbst, wie ich versichert bin, auf eben diese Ueberzeugung entweder schon geführet haben, oder noch führen; und ich hoffe daher mit aller Zuversicht, an euch, wenigstens dem größeren Theile nach, eine Gemeine zu haben, die aus eigener aufgeklärter und wahrhaft christlicher Denkungsart von selbst zu einer jeden erbaulichern und würdigern Einrichtung unserer Gottesdienste geneigt seyn wird; die also auch in dem gegenwärtigen Falle die wirkliche Bewerkstelligung derselben mit Vergnügen sehen und mit thätiger Unterstützung erleichtern wird.

Gott

Gott gebe nur uns insgesammt, nicht hiebey allein, sondern in allen dem, was unser Christenthum und unsere Seeligkeit betrift, sein Licht und seine Gnade, daß wir mit gewissenhafter Treue für unser eigenes Beste sorgen und das große Glück, welches aus recht erkannter und recht geübter Religion entspringet, immer völliger erfahren mögen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit; Amen.

Die

Die fünfte Predigt.

Von falschen Bekehrungen.

Vorerinnerung. *)

Daß ich diese Predigt zum Druck gebe, geschieht hauptsächlich auf Anlaß einer, im Namen mehrerer aus meiner Gemeine, an mich ergangenen schriftlichen Aufforderung. Das darin gegebene Zeugniß, es sey unbeschreiblich, in wie große Verwirrung viele redliche Gemüther, in Ansehung dieses wichtigen Punktes der christlichen Lehre (von der Bekehrung,) von vielen, und am allermeisten von unberufenen Lehrern, gestürzet würden, hat, leider! so viele Beweise in der Erfahrung für sich, und der beygefügte Wunsch, manches gute Gemüth von aller vergeblichen Aengstlichkeit befreyet, und zum rechten Gebrauch des Evangelii Jesu Christi zurück geführ-

*) Bey der ersten und einzelen Ausgabe.

geführet zu sehen, ist dem liebreichen Geiste des Christenthums so gemäß, daß ich gegen die Erfüllung dieses Verlangens um so viel weniger Bedenklichkeit gehabt habe; in der Hoffnung, daß auch die weitere Bekanntmachung dieser Vorstellungen vielleicht etwas Gutes wirken werde.

Zu verwundern ist es freylich, aber auch desto mehr zu bedauren, daß noch immer, selbst zu unsern Zeiten, bey dem unstreitigen Wachsthum der Erkenntnisse, bey der richtigern, von jedem Verständigen anerkannten, Auslegung der hieher gezogenen Schriftstellen, bey der besseren Bekanntschaft mit den in der Seele natürlich vorgehenden Veränderungen, und bey der ohne Zweifel allgemeiner gewordenen Klarheit und Verständlichkeit in den ordentlichen christlichen Unterweisungen, daß bey dem allen noch die Nothwendigkeit da seyn muß, vor solchen Irrwegen zu warnen, die nur durch Unwissenheit, durch Anhänglichkeit an bloßer sinnlicher Einbildung, durch übel geleitete Neigung zum Ausserordentlichen und

Wunder-

Wunderbaren, und auch wohl, — wer weiß, wie oft? durch eine seltsame Vermischung von Schwärmerey und Heucheley möglich sind. Alles, was dagegen geschehen kann, besteht in möglichst deutlicher und einleuchtender Belehrung, welche dann die Kraft der göttlichen Wahrheit nie ganz fruchtlos seyn lassen wird; und dazu wolle Gott auch diesen geringen gutgemeinten Beytrag einigermaßen dienlich machen!

Wenn ein beträchtlicher Theil der folgenden Blätter etwa nur als eine abgekürzte Wiederholung dessen, was anderswo ausführlicher und mit mehrerer Entwickelung der Begriffe und Gründe gesagt worden, anzusehen ist, so habe ich doch geglaubt, daß auch dies für meine Zuhörer, und nun für diejenigen meiner Leser, die sich nicht auf weitläuftige Bücher von diesem Inhalte einlassen können, Nutzen haben würde.

Hin und wieder sind, bey Gelegenheit des Abdrucks, einige Zusätze beygefüget worden, die den mündlichen Vor-

Vortrag zu sehr verlängert hätten, hier aber hoffentlich nicht überflüßig und vergeblich seyn werden. Berlin, am 21. May 1782.

Wie leicht, auch in der Religion selbst, die wichtigsten Dinge durch Mißdeutung oder Mißbrauch ihrer Benennungen sehr viel von ihrem Werthe verlieren, und in den Augen derer, die sich weise dünken, als Aberglauben und Schwärmerey, verächtlich werden können, davon haben wir insonderheit ein sehr sichtbares Beyspiel, wenn von der **Bekehrung** die Rede ist. Die Sache selbst, die darunter verstanden werden sollte, hat so viel Erhebliches und eine solche in ihrer eigenen Natur gegründete Ehrwürdigkeit an sich, daß jeder bedachtsame Mensch sich die ernsthafteste Vorstellung davon machen muß; und doch wird vielfältig vom Bekehren oder Bekehrtseyn in einem solchen Tone des leichtsinnigen Scherzes geredet, als wenn es schon allgemein entschieden wäre, daß die Sache keine Aufmerksamkeit und Achtung verdiene. Diese so unverantwortliche Gleichgültigkeit mag freylich oft genug aus einer bereits durchaus verderbten Gemüthsart entspringen, die sich aus dem Unterschiede von Tugend und Laster nichts

mehr macht, und also auch keine Veränderung vom Bösen zum Guten der Mühe werth hält. Aber ohne allen Zweifel sind auch sehr häufig die seltsamen und widersinnigen Vorstellungen derjenigen Schuld daran, die zum Theil das Wort: Bekehrung, am meisten im Munde führen, mit ihrem vermeinten Bekehrungsgeschäfte das meiste Geräusch machen, und doch damit sowohl von den ausdrücklichen Unterweisungen des göttlichen Wortes, als auch von den einleuchtendsten Begriffen der gesunden Vernunft gleich weit abweichen. Denn da ist es kein Wunder, daß Leute von etwas nachdenkenderm Verstande, aber nicht von genugsam ernstlicher Gewissenhaftigkeit, indem sie die Ungereimtheit solcher falschen Bekehrungen einsehen, auch die Wichtigkeit der wahren Bekehrung verkennen, und dieselbe, als das bloße Werk entweder schwacher, schwärmender Köpfe oder heuchlerischer Herzen, mit Nichtachtung und Spott von sich werfen. So werden also Warnungen vor dem Mißverstand hierin höchst nothwendig, um, so viel möglich, den großen Schaden zu verhüten, den an einem Theile so manche vermeinte Bekehrten durch diesen Selbstbetrug ihrer eigenen Seele zuziehen, und zu welchem sie auf einer andern Seite, durch dergleichen Verunehrung der ernsthaftesten und ehrwürdigsten Sache, bey andern Anlaß geben. Dazu wünschte ich nun auch meinen folgenden Vortrag nützlich

zu

zu machen, und diese Absicht wird sowohl durch den Zweck der heutigen Feyer, *) als auch durch andere Umstände der gegenwärtigen Zeit, noch mehr gerechtfertiget. Wir wollen Gott bitten, daß er auch hiebey seine Wahrheit einen überzeugenden Eingang in unsre Herzen finden lasse ꝛc.

Hos. VII, 16.

Sie bekehren sich, aber nicht recht.

So klaget schon ein Prophet des alten Testaments über falsche Bekehrungen, denen theils Aufrichtigkeit, theils fortdaurende Frucht fehlte. Der eigentliche Ausdruck in diesen Worten führet gewissermaßen auch auf den Sinn, daß es heißen kann: **Sie bekehren sich, aber nicht zu Gott**; sie zeigen oder erfahren an sich etwas Verändertes; aber es ist keine solche Veränderung, die sie wirklich und gerade zu Gott hinführet, die eine völlige, rechtschaffene Ergebung ihres Herzens an denselben bey ihnen wirket, und dann ist es im Grunde und in der Sache selbst immer einerley mit der vorher angezeigten Bedeutung; es ist nämlich Mangel der Treue, der Vollständigkeit, der Ausdaurung und

*) Es war der allgemeine jährliche Bettag.

fruchtbaren Wirkung bey denen, die bekehrt heißen wollen. Zu gleicher Klage ist nun auch nachher zu allen Zeiten, bis auf die unsrigen, Ursache genug gegeben worden. Darum soll auch das, was ich jetzt zu sagen habe, in einer

Warnung vor falschen Bekehrungen

bestehen. Ich will euch dabey **erst** auf einige der gewöhnlichsten Arten derselben aufmerksam machen, **um** ihre schädliche Falschheit zu zeigen; und das wird **hernach** zu unserer mehreren Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung angewendet werden können.

Bey allem so weit ausgebreiteten Leichtsinn und Unglauben giebt es wieder auf der andern Seite unter denen, die, dem Ansehen nach, Christenthum haben wollen, so viele falsche, theils übel verstandene, theils vorsätzlich heuchlerische Frömmigkeit, daß es schwer zu sagen ist, durch welches von beyden der wahren heilsamen Religion die meiste Unehre zugefüget, und ihrer wohlthätigen Kraft die meiste Hinderung in den Weg geleget wird. Zu der letzteren Gattung gehöret auch vornehmlich die Menge derer, von welchen man mit dem Propheten sagen muß: **Sie bekehren sich, aber nicht recht.** Sie rühmen sich

ihrer

ihrer Bekehrung, machen genaue Erzählungen davon, maaßen sich eine entscheidende Beurtheilung über andere an, ob sie bekehrt sind, oder nicht; und bauen doch dabey auf lauter solche Gründe und Kennzeichen, die nach der Wahrheit und vor Gott gar nichts gelten können.

Ich will hier nicht einmal eigentlich von denen reden, deren ganze vorgegebene Bekehrung eine wissentliche, überlegte Heucheley ist, die, aus Absichten der Eitelkeit oder des Eigennutzes, mit Vorsatz eine bußfertige, niedergeschlagene Geberdung an sich nehmen, gewisse frommscheinende Sprachformeln nachsagen lernen, sich mit einem sehr merklich gemachten Widerwillen von manchen, durch die Gewohnheit eingeführten, gleichgültigen Sitten und Handlungen, als von den gefährlichsten Verderbungen der Seele, absondern, und in einer solchen, Aufsehen erregenden, Gestalt der übrigen Welt, als ganz anders gewordene, neue und heilige Menschen in die Augen fallen wollen, ohne doch auch nur im geringsten daran zu gedenken, daß in ihren Gesinnungen und dem daraus fließenden Verhalten einige wahre Veränderung von den bisher gewohnten Untugenden zu einer wirklichen Rechtschaffenheit vorgehen solle. Daß es solche falsche, heuchlerische Bekehrten zu allen Zeiten gegeben hat, das ist aus so vielen Erfahrun-

gen bekannt genug; und so sehr wir uns auch allerdings versündigen würden, wenn wir zu leicht, zu übereilt, und ehe wir aus gegründeten Proben davon Gewißheit haben, einen andern solcher Heucheley beschuldigen wollten, so hat doch ein jeder für sich selbst grosse Ursache, sein eigenes Herz hiernach zu prüfen, ob er nicht etwa auch gerade auf dem Wege sey, sich in den Augen Gottes verdammlich zu machen, indem er durch vorsätzliche Scheinheiligkeit Menschen zu betrügen sucht.

Jedoch oft genug betrügt man auch hierin zuerst sich selbst, da man sich eine wirkliche Bekehrung zutrauet, die doch das ganz und gar nicht ist, was sie seyn sollte. Vielleicht mag es gar noch Menschen genug geben, denen es so sehr an aller christlichen Erkenntniß mangelt, daß sie das schon ein Bekehren nennen, wenn sie zu gewissen bestimmten Zeiten, etwa in den Tagen ihrer Communion, oder an einem öffentlichen Bußtage, eine ernsthaftere, andächtigere Gestalt, als sonst, annehmen, auf so lange ihre gewohnten Thorheiten und Untugenden, die sie, bald hernach wieder anzufangen, schon voraus willens sind, unterlassen, auch wohl sich in einige flüchtige Empfindungen der Niedergeschlagenheit und Betrübniß, davon sie sich selber die Ursachen nicht zu sagen wissen, und deren sie in der Folge geschwinde genug wieder los zu werden hof-

fen,

sen, hinein zu zwingen suchen. Es ist nicht möglich, daß jemand, der das Christenthum einigermaßen kennet, von solchen eingebildeten, nach Tagen und Zeiten gewöhnlich abwechselnden und immer gleich unfruchtbaren Bekehrungen, den geringsten Nutzen für die Seele erwarten könne.

In einem andern Sinne heißt es, mit gleichem Ungrunde, so manchmal: Sich bekehrt haben, wenn etwa mit andern Jahren, bey andern Geschäften und Lebensarten, oder unter sonst veränderten äusserlichen Umständen eine gewohnte sündliche Neigung zu herrschen aufhöret, die doch bloß dadurch in ihren Aeusserungen gehindert wird, daß sie aus natürlichen Ursachen ihre Nahrung und Befriedigung nicht mehr finden kann. Das also Bekehrung zu nennen, daß der Alte nicht mehr der ausschweifende Wollüstling ist, der er in seiner Jugend war, daß der ehemalige verschwenderische Jüngling sich vielleicht hernach in einen eigennützigen Geizhals verwandelt, in diesen und andern ähnlichen Fällen zu sagen, daß ein solcher Mensch sich bekehrt habe, das wäre der unwürdigste Mißbrauch dieser Benennung, da das alles nicht aus gehöriger Ueberlegung der Gründe, nicht aus einem mit Ueberzeugung gefaßten Entschluß erfolget, sondern nur ein bloßes Werk der Natur ist, da hier nicht der Mensch die Sünde, sondern nur

die Sünde den Menschen verläßt, und mehrentheils einer andern an ihrer statt in dem verderbten Herzen Platz macht.

Auch das verdienet bey weitem noch nicht den Namen einer wahren Bekehrung, wenn bisweilen eine gewisse besondere Unart wirklich abgelegt, eine gewisse angewöhnte Leidenschaft wirklich überwunden, aber doch in dem ganzen Grunde des Herzens, in der ganzen Richtung der Gesinnungen, keine entscheidende Veränderung vorgenommen wird. Ein Mensch kann vielleicht den Nachtheil und die schlimmen Folgen, die er sich durch eine bey ihm bisher herrschende unregelmäßige Neigung entweder schon zugezogen, oder noch davon zu erwarten hat, so lebhaft einsehen, daß er sich, um seines eigenen irdischen Glücks willen, mit einem thätigen Ernst und mit einem guten Erfolge entschließet, darüber Herr zu werden und sich nicht weiter davon hinreißen zu lassen. Auf die Art ist es möglich, und geschieht ohne Zweifel nicht selten, daß ein Zorniger sanftmüthig, ein Uebermüthiger bescheiden, ein Wollüstiger enthaltsam, ein Schwelger mäßig wird; und in so weit kann man freylich sagen, daß der Mensch sich von dieser Seite gebessert habe. Allein von einer wirklichen christlichen Bekehrung bleibt er da noch immer ferne genug, so lange er nur an einem Theile seines Herzens arbeitet, und es in allem Uebrigen läßet, wie

es

es ist; so lange es nicht mit der ganzen Quelle und Wurzel seiner Neigungen anders wird, als es bis dahin gewesen; kurz: so lange er nicht den festen entschlossenen Sinn annimmt, von Grund aus Gott mehr zu lieben, und das, was nach dem Gewissen recht und gut ist, eifriger zu suchen, als irgend etwas in der Welt. Wo nicht so die ganze Gemüths- und Denkungsart auf ein anderes, würdigeres Ziel hingerichtet wird, das allein der Seele ein völliges Genüge thut, wo das Herz noch immer an bloß irdische Absichten gefesselt bleibt, und die vermeinte Besserung in diesem und jenem besondern Stücke selbst nur aus dergleichen niedrigen Absichten entspringt, da ist es durchaus keine Bekehrung zu Gott; und da gilt es von Menschen dieser Art noch immer: Sie bekehren sich, aber nicht recht.

Hauptsächlich aber mögte ich auch noch gerne einen jeden zu einem aufmerksamen Nachdenken über eine gewisse andere Art von falscher Bekehrung erwecken, die vielleicht das meiste Verführerische an sich hat, weil sie sich am leichtesten unter frommen, aus der heiligen Schrift genommenen, aber sehr unrecht verstandenen Redensarten verbergen läßt, und zugleich für einen jeden unaufgeklärten Geist, der nicht mit Ueberlegung prüfet, was Wahrheit oder nicht Wahrheit ist, so viel sinnlich Einnehmendes und Rührendes bey sich führet. Ich meine

nämlich die Vorstellung vom Bekehren, da dieses lediglich in überhingehende heftige Empfindungen und Gemüthsbewegungen gesetzt, und gar nicht darauf, als auf etwas Wesentliches, gesehen wird, ob auch wirklich die Gesinnung des Herzens im Ganzen besser geworden ist, und sich hernach in einem bessern Lebenswandel äussert. Nach dieser Meinung, die von so vielen für etwas sehr Zuverläßiges und Ausgemachtes gehalten wird, soll die ganze große Sache der Zukehrung zu Gott und der völligen Rettung der Seele damit ausgerichtet seyn, daß der Mensch zu irgend einer besondern Zeit erst ein gewaltiges ängstliches Schrecken, und eine der Verzweifelung ähnliche Traurigkeit fühlen müsse, dann aber durch den Gedanken an Gottes Barmherzigkeit und an das Verdienst Christi mit einmal zu einer großen, lebhaften, übernatürlichen Freudigkeit erwecket werde. Damit sey dann die ganze Bekehrung geschehen; und ein solcher Mensch, der so etwas erfahren habe und von sich erzählen könne, der stehe nun völlig in der göttlichen Gnade und sey seiner Seligkeit gewiß. Das muß dann auch bey den so denkenden Gemüthern das einzige Kennzeichen heißen, nach welchem sie andere richten, und sie entweder, als Bekehrte, preisen, oder, als Unbekehrte, geradehin verdammen, nachdem sie nämlich diese Abwechselung von Bußangst und Freudigkeit an sich empfunden haben oder nicht.

Es sey ewig ferne von mir, irgend ein Mittel zu schwächen oder verdächtig zu machen, welches in der Wahrheit dazu dienet, menschliche Seelen zu Gott zurück zu führen, die heilsame Veränderung in ihnen anzurichten, die sie zum Genuß des göttlichen Wohlgefallens fähig macht, und sie also zu der Glückseligkeit zu bringen, zu welcher der Höchste sie erschaffen hat und durch das Evangelium bringen will. In dieser Gesinnung würde ich es vielmehr für eine wahre Gewissensverbindlichkeit halten, lieber gegen das Mangelhafte selbst, was etwa den Vorstellungen und Erkenntnissen dabey noch ankleben möchte, kein Mißtrauen zu erregen, wenn nämlich dadurch etwa zugleich das überwiegende wirkliche Gute in einer solchen Lehre oder Verfahrungsart durchaus müßte gestöret und vernichtet werden. Ich will es daher auch gerne zugeben, daß unter denen, die diese ihre gehabte Erfahrung von abwechselnder Angst und Freude, als die einzige wesentliche Hauptsache ihrer Bekehrung, ansehen, manche rechtschaffene Gemüther seyn mögen, die in der That mit einer gründlich geänderten Gesinnung die guten Wege einer gewissenhaften Gottseligkeit wandeln, ob sie sich gleich dieses bessern Merkmals ihres nunmehrigen Gnadenstandes nicht so klar und lebhaft, als des Eindrucks von jenen heftigern Empfindungen bewußt sind, und also auch in ihren Gedanken weit mehr Gewicht auf das le-

gen,

gen, was sie damals gefühlt haben, als auf das, was sie jetzt wirklich sind. So viel Gelindigkeit im Urtheilen über fremde Meinungen und Denkungsarten, wie weit sie auch sonst von den unsrigen abgehen mögen, sind wir, glaube ich, allemal unserm Nächsten nach Pflicht und Gewissen schuldig. Aber hier, wo es auf die Frage ankommt, ob eine, für allgemein nothwendig ausgegebene, Art der Führung zu Gott und zum Himmel auch sicher sey? ob sie mit der ganzen, in dem göttlichen Worte uns gegebenen, Anweisung übereinstimme? ob damit der große Zweck der menschlichen Zurechtbringung und Seligkeit zuverlässig erreichet werde? oder ob sie nicht vielmehr auf äusserst gefährliche Abwege verleite? hier ist uns allerdings zu viel daran gelegen, daß wir wissen, woran wir uns halten sollen. Wer also unter euch, meine Zuhörer! mit gewissenhafter Aufmerksamkeit über diese Sache, die einen jeden selbst so nahe angehet, nachdenken will, um mit eigenen Augen zu sehen, auf welcher Seite die Wahrheit oder der Irrthum sey, der wird ohne Zweifel bald finden, was er sucht, und der wird dann auch sagen können, ob nicht in manchen Zeiten und Umständen warnende Belehrungen in diesem Stücke mehr, als sonst, nöthig werden?

Wir müßten das göttliche Wort gar nicht kennen, oder den eigentlichen Sinn desselben

gar

gar nicht wissen und verstehen **wollen**, wenn es uns nicht überall klar in die Augen leuchtete, daß da mit dem Worte: **Bekehrung**, (in so ferne es von dem bloßen Uebergange zu dem Bekenntnisse einer andern und bessern Religion unterschieden ist) durchaus nichts anders angezeiget werde, als **Besserung**; aufrichtige, ins Ganze gehende Besserung. Dieß ist immer hiebey das Wesen und die Hauptsache, die wir nie aus dem Gesichte verlieren müssen; und nur derjenige allein ist ein bekehrter Mensch, der ein besserer Mensch geworden ist. So erkläret es ausdrücklich die heilige Schrift selbst. Der Prophet sagt im Namen Gottes: *) **Wenn der Gottlose sich bekehret von seiner Sünde, — und da setzet er gleich die Auslegung hinzu, worin dieß Bekehren bestehe — und thut, was recht und gut ist, und bezahlet, was er geraubt hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut, so soll er leben und nicht sterben;** d. i. so soll er bey Gott Gnade finden und selig werden. Eben das ist es auch, worauf im neuen Testamente mit so großem Ernst gedrungen, und worauf ein so hauptsächliches Gewicht geleget wird, in den vielen Stellen, wo im Deutschen das nicht so ganz bequeme Wort: **Buße thun**, vorkommt. Denn der eigentliche Ausdruck bedeutet da im

genaus

*) Hesek. XXXIII, 14. 15.

genauesten Verstande nichts anders, als: Anders Sinnes werden; nicht mehr so denken und leben, als man vorhin gethan hat; die Untugenden ablegen und verabscheuen, denen man vorhin ergeben gewesen, und dagegen mit rechtschaffenem Herzen vor Gott das Gute lieben und vollbringen, was man vorhin wenig geachtet hat. Dieß wird uns in dem göttlichen Worte selbst, als der eigentliche Zweck der Sendung und Lehre Jesu, angegeben: Daß ein jeglicher sich bekehre, d. i. ändere, wirklich losmache von seiner Bosheit, *) von seiner bisherigen bösen, unrechtmäßigen Art zu denken und zu handeln. Darin, und darin allein besteht das Wesentliche der Bekehrung, wenn wir nicht die ganze Lehre des Evangeliums Jesu Christi verdrehen wollen.

Daß eine solche gänzliche Gemüthsveränderung bey demjenigen, der wahrhaftig von einem sündlichen, lasterhaften Leben bekehret wird, nicht ohne innerliche Rührung, ohne ein lebendiges Gefühl des Unwillens, der Reue und Schaam über sich selbst geschehen könne, das bringt freylich schon die Natur selbst so mit sich. Denn wer könnte wohl den ganzen unwürdigen und unglückseligen Zustand, den die Knechtschaft der Sünde für ihn bey sich führet, mit einem hellen Blick und doch zugleich mit kal-

*) Ap. Gesch. III, 26.

kaltem, ruhigem Geiste ansehen? Aber diese Unruhe, diese Traurigkeit, wenn sie auch bis zur heftigsten Angst anwächset, ist doch noch nicht die Bekehrung selbst, sondern nur einer der ersten Schritte dazu; und ihre wahre Kraft muß erst aus der nachfolgenden Wirkung, aus dem besser gewordenen Sinn und Wandel, beurtheilet werden. Ueberdem lässet sich das Maaß dieser Betrübniß und Beängstigung keinesweges im Allgemeinen und für einen jeden bestimmen. Der eine ist etwa von Natur empfindlicher und zu heftigen Gemüthsbewegungen mehr aufgelegt, als ein anderer; bey dem einen ist sein voriges verkehrtes Leben mehr mit solchen Umständen verknüpft, deren lebhafte Erinnerung itzt seine Seele stärker angreift und schwerer niederdrückt; er überläßt sich auch vielleicht länger und allein dem niederschlagenden, betrübenden Anblick seines vorigen Sündengräuels, da hergegen sich bey einem Andern eher der tröstende Gedanke an die barmherzige Begnadigung Gottes in Christo damit verbindet, und also den aufrichtigen reuigen Kummer nicht zu einer solchen verzweifelungsvollen Heftigkeit kommen läßt. Dieser mannichfaltige Unterschied in den Gemüthsarten und Umständen führet uns augenscheinlich darauf, daß eine solche Größe der Traurigkeit gar nicht als eine wesentliche Eigenschaft oder als ein entscheidendes Kennzeichen einer wahren Bekehrung angesehen werden könne, wenn nur sonst

der

der Ernst derselben sich in einem wirklichen geänderten Herzen und gebesserten Verhalten zeiget. Auf der andern Seite hergegen kann oft bey einem Menschen, der auf die Betrachtung seines sündlichen Elendes geführet wird, viel Schrekken und Angst entstehen, woraus man zum Theil sogleich zuverläßige Anzeigen der Bekehrung machen will, da es doch damit nichts weiter ist, als die Erregung eines sehr natürlichen flüchtigen Affects, etwa durch eine drohende Gefahr, durch Annäherung und Furcht des Todes, durch gewaltsame, stürmische Vorstellungen, womit von andern in ihn gedrungen wird, und die dann nur die Einbildungskraft mächtig erschüttern, auch wohl bisweilen wirklich verwirren, nur das Blut in Bewegung setzen und die Geberde verändern, ohne im mindesten durch die einleuchtende Kraft der göttlichen Wahrheit das Herz von Grund aus zu bessern. Da gilt es dann wohl von dergleichen Menschen mit völliger Wahrheit: **Sie bekehren sich, aber nicht recht.**

Der Schaden, der aus solchen unrichtigen Vorstellungen und Ueberredungen entsteht, ist in mehr als einer Absicht überaus wichtig. Mancher vor Gott rechtschaffene Mensch wird dadurch in eine ganz unnöthige Unruhe und Aengstlichkeit gesetzt, wenn er sich in den Wahn hat hineinführen lassen, daß alles sein aufrichtiges Streben nach dem Wohlgefallen Gottes,

seine herzliche gerührte Dankbarkeit für die durch Jesum ihm wiederfahrne Gnade, seine treue Sorgfalt in der Bewahrung seines Gewissens, sein thätiger Abscheu gegen die Sünde, seine Freude an Gott, seine Liebe gegen die Menschen, daß das alles noch kein rechtes Christenthum, kein Beweis seines Gnadenstandes sey, so lange er noch nicht zu einer gewissen Zeit die Erfahrung von der schrecklichen Traurigkeit und von der darauf folgenden himmlischen Entzückung gehabt habe, die, nach dieser ungegründeten Lehre, für die einzige, allgemeine und einem jeden schlechterdings nothwendige Bekehrungsart ausgegeben wird. Warum soll doch einem solchen guten Christen, dem sein Herz und sein Leben es beweiset, daß er ein Christ ist, die beruhigende Versicherung seines Antheils an der göttlichen Gnade durch menschlich erdichtete Kennzeichen auf die unrechtmäßigste Art geraubet, und da zweifelhafte Beängstigung erregt und unterhalten werden, wo das recht verstandene Evangelium der Gnade Trost, Vertrauen und Frieden in die aufrichtig fromme Seele bringen würde?

Da indessen diese unnöthige Beunruhigung demjenigen, der nur dabey immer in seinen Gesinnungen und in seinem Verhalten Gott und seinem Gewissen treu bleibt, nicht weiter, als auf diese Lebenszeit, an dem freudigen Genusse seines Christenthums hindert, so werden hergegen

gegen auf der andern Seite diese falschen Gedanken von der Bekehrung noch weit gefährlicher, für diejenigen nämlich, die, bey dem bloßen Vertrauen auf dergleichen Empfindungen von Angst und Freudigkeit, gerade das vergessen und zurücksetzen, worauf es doch schlechterdings mit allem Bekehren ankommen muß; und das ist: Besser gesinnt zu werden und besser zu leben. Wie kann es um dieß letztere so jemanden ernstlich zu thun seyn, der sich schon darum für sicher bekehrt und selig zu halten gelernet hat, weil ihm einmal über seinen Seelenzustand so ängstlich oder so freudig zu Muthe gewesen ist? Solche Bewegungen und Empfindungen des Gemüths, wenn sie auch nicht bloß erdichtet und vorgegeben, sondern wirklich gefühlet sind, haben gar leicht aus mancherley andern und viel unedlern Ursachen, als aus einer innerlichen, durch Wahrheit und Nachdenken gewirkten, Veränderung und Umkehrung der Sinnesart entstehen können; wie dieß denen, welche mit den natürlichen Eindrücken und Vorstellungen der Seele etwas mehr bekannt sind, begreiflich genug ist. Oder wie wird derjenige eine redliche, thätige Treue in der Reinigung seines Herzens und in einem gewissenhaften gottseligen Wandel für nöthig halten, der sich überreden läßt, daß man, ohne das alles, schon durch jene überhin gehende starke Rührungen ein Bekehrter und Begnadigter werden kann? Und von dieser unglückseligen

Vernach-

Vernachläßigung des wirklichen Besserwerdens, bey allem Wahn und Ruhm vom Bekehrtseyn, mögen so manche sichtbare Erfahrungen zeugen, die sich zu allen Zeiten gezeiget haben, daß nämlich an denselben Menschen, die viel von ihrer gewaltsamen, herzangreifenden Bekehrung reden und damit in einer demüthig scheinenden Sprache eine wahre Pralerey treiben, dennoch sogar in ihrem offenbaren Verhalten zum Theil die ärgsten Gräuel von Ehrsucht und Stolz, von Rachgier und Schmähsucht, von Ungerechtigkeit und Falschheit augenscheinlich hervorleuchten. So sollen sich bey dergleichen Gemüthern die allerwidersprechendsten Dinge, Gnade bey Gott und Untugenden des Lebens, mit einander vereinigen lassen! Wer hierin nicht die äusserste Schädlichkeit einer solchen falschen Bekehrungslehre erkennen wollte, der müßte gar nicht wissen, was Christenthum oder was Seligkeit ist.

Es wäre wohl sehr seltsam, wenn jemand sich einbilden oder vorgeben wollte, daß es mit den Warnungen vor diesem Abwege nur darauf angesehen sey, dem Menschen seine Zukehr zu Gott recht leicht und gemächlich zu machen, und ihn aller bittern Empfindungen der heilsamen Reue und Traurigkeit zu überheben. Vielmehr ist jenes vermeinte Mittel der Begnadigung dem unlautern Herzen des sinnlichen, unwissenden Menschen gemeiniglich ganz willkommen, weil er, seiner Meinung nach, so

viel leichter und kürzer davon kommt, wenn er auf einige Zeit durch schreckhafte Vorstellungen in Angst, und dann wieder durch eingebildete fühlbare Versicherungen der Gnade in volle Zuversicht und Freude gesetzt, folglich auf einmal mit dem ganzen Geschäfte seiner Seligkeit fertig wird. Das dünkt ihn ein viel geschwinderer und bequemerer Weg zu seyn, als wenn er, nach der klaren Vorschrift des göttlichen Wortes, den innern Grund seines Herzens vor dem Angesichte Gottes untersuchen, den Quellen seiner Verderbniß nachdenken, die Folgen seiner Verschuldungen ernstlich überlegen, dann, im Vertrauen auf die göttliche, durch Christum verkündigte Gnade, feste Entschließungen der Besserung fassen und durchsetzen, über seine verborgene Regungen mit Aufmerksamkeit wachen und ihren Unordnungen treulich widerstehen soll. Dieß wird ihm viel zu mühsam und zu weitläuftig seyn.

Und doch ist es die unleugbare Lehre des Christenthums, die auch in der Natur der Sache selbst ihren so sichern Grund hat, daß das allein wahre Bekehrung heißen kann, und daß es durchaus kein anderes zuverläßiges Merkmal derselben giebt, als das Bewußtseyn eines gebesserten Herzens und die Beweisung eines gebesserten Lebens. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen;*) Sehet zu,

*) Matth. VII, 16.

zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; *) Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bey euch wohnen, **) oder euch gnädig seyn. Insonderheit verdienet wohl das wichtige Wort des Apostels Johannes unsre ganze Aufmerksamkeit, womit er vor der gefährlichen Verblendung in dieser Sache warnet: **Kindlein, lasset euch niemand verführen** — denn auch schon damals gab es Verführer, welche den nothwendigen Eifer in der thätigen Besserung und Frömmigkeit schwächten — **lasset euch niemand verführen. Wer recht thut,** nicht, wer sich von dieser oder jener Zeit her seiner erfahrnen Angst und Freudigkeit erinnert und davon zu erzählen weiß, sondern, **wer recht thut, der ist gerecht** ***) **und von Gott gebohren;** ****) der ist bekehrt und begnadiget. Die ganze Religion, die Jesus Christus uns lehret, und die so eigentlich das zu ihrem Zweck hat, aus uns gutgesinnte, rechtschaffen handelnde und in dieser Verfassung glückliche Menschen zu machen, diese ganze göttliche Religion kann nicht schädlicher verkehret und in ihrer heilsamen Wirkung nicht unglückseliger gehindert werden, als wenn man die Gemüther auf solche falsche Bekehrungen weiset, die bloß mit einmaliger hef-

*) Matth. III, 8. **) Jerem. VII, 3.
) 1 Joh. III, 7. *) 1 Joh. II, 29.

tiger Traurigkeit und Freude abgethan seyn sollen, und im übrigen das Herz und Leben so ungeändert und ungebessert lassen, als es immer gewesen ist. Wo also noch Empfindung von christlicher Wahrheit und Gottseligkeit in der Seele bleibt, da wird diese gewiß einen so gefährlichen Irrweg mit aufmerksamer, redlicher Sorgfalt vermeiden.

Aber das wolle auch Gott verhüten, daß, bey dieser Erkenntniß von der Nichtigkeit und Schädlichkeit falscher Bekehrungen, zugleich die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der wahren ihren Eindruck bey uns verlieren sollte! Vor dieser unseligen Gleichgültigkeit wünschte ich nun noch einen jeden nachdrücklich genug warnen zu können; und das wird auch mit die beste Anwendung seyn, die sich von den bisherigen Vorstellungen machen läßt.

Irret euch also ja nicht, meine geliebten Zuhörer! an den anstößigen Bedeutungen, welche das Wort: **Bekehrung**, durch Mißverstand, Schwärmerey oder heuchlerisches Vorgeben bey manchen Gemüthern bekommen haben mag. Die Sache selbst ist und bleibt so etwas Wahres und Wesentliches, daß auch schon jedes vernünftige Nachdenken den hohen Werth davon einsehen muß. Wenn ihr euch auf einem unrichtigen, gefahrvollen Wege findet, der gerade auf einen nahen Abgrund zuführet;

so

so erkennet ihr doch wohl, daß ihr inne halten, zurück gehen und euch anders wohin wenden müsset. Und eben so: wenn ihr eure bisherige Denkungsart, eure Absichten und Neigungen, eure gewohnte Lebensweise so beschaffen findet, daß sie eure Seele schon jetzt, und noch mehr in der Folge, unglücklich machen, so werdet ihr doch ohne Bedenken eine gänzliche Aenderung darin für unumgänglich nöthig halten; und das ist **Bekehrung**; die vernuftmäßigste, weiseste, angelegentlichste Sache, die je ein Mensch in solchem Zustande vornehmen kann.

Hier kommt es nun darauf an, daß ein jeder unter euch mit dem bedachtsamsten Ernste bey sich selbst nachfrage, ob er dieser grossen und heilsamen Veränderung auch an seinem Theile bedürfe? ob er sich getraue, mit dem gegenwärtigen innerlichen Grunde seiner Gemüthsbeschaffenheit, mit der gegenwärtigen Führung seines Lebens, mit der jetzt bey ihm herschenden Art der Gesinnungen, des göttlichen Wohlgefallens und seines ewigen Glücks versichert zu seyn? Und wenn euch da euer Gewissen das Gegentheil sagt, wenn ihr euch da, bey dem hellen Lichte der Wahrheit und vor dem heiligen Angesichte des gegenwärtigen Gottes, in der unläugbaren Verkehrtheit eures Sinnes und Wandels erblickt, so sehet nun zu, was ihr zu thun habt.

Lasset es nicht damit genug seyn, daß ihr euch etwa vornehmen wollet, künftighin nur

diesen Fehler abzulegen, oder gegen jene Leidenschaft auf eurer Hut zu seyn, die vielleicht schon hier auf der Welt und für euren zeitlichen Zustand schädliche Wirkungen haben. Eine solche getheilte Besserung kann freylich, in dieser Absicht, sehr vernünftig und beyfallswürdig seyn; aber es ist nicht die Umkehrung des Gemüths, in welcher ihr der eigentlichen Gnade bey Gott fähig und zu der ganzen ewig dauernden Glückseligkeit des Geistes geschickt werden könnet. Hiezu gehöret eine durchaus veränderte, auf göttlichen Beyfall, auf Wahrheit gelenkte Richtung des Gemüths, so daß nun etwas ganz anderes euer letztes und höchstes Absehen, euer Hauptzweck werde, als was es sonst gewesen ist, nämlich Reinigkeit des Herzens, ruhiges Gewissen, Uebereinstimmung mit Gott. Setzet also den redlichen unverbrüchlichen Vorsatz bey euch fest, ganz und mit ungetheiltem Herzen das zu werden und zu seyn, was ihr nach den Absichten eures Gottes seyn sollet, und um eures eigenen Glücks willen seyn müsset. Nur der Mensch, bey welchem diese Denkungsart zur wirklichen Herrschaft kommt, kann seiner Bekehrung versichert, und in solcher Versicherung ruhig seyn.

Zugleich aber sehet ihr auch wohl, daß euch, wenn aus dieser glückseligen Veränderung etwas Wahres und Ganz s werden soll,

ein

ein aufrichtiger, tiefer und strenger Blick in das Innerste eures Herzens und in alle die Mißgestalten, welche dasselbe bisher an sich hat und in den Früchten eures Lebens äussert, höchst nöthig ist; und dieser Anblick wird euch, die ihr erst ernstlicher Weise anders werden wollet, ohne Zweifel wenig Freude machen. Widerstehet alsdann nicht mit Gleichgültigkeit und Leichtsinn den so sehr billigen Empfindungen der Schaam, des Unmuths über euch selbst, der heilsamen **Traurigkeit**, die da **wirket eine Reue zur Seeligkeit, welche niemand gereuet.** Ihr sollet und könnet freylich damit bey Gott nichts abbüßen; und um seinetwillen fodert er sie gewiß nicht. Ihr dürfet daher auch nicht suchen, durch Erregung dunkeler, fürchterlicher Bilder in eurer Vorstellung, Angst und Schrecken bey euch zu erzwingen; sondern nur die Beschämung und Betrübniß, die aus einem ernsthaften Nachdenken über eure Undankbarkeit gegen euren Gott und euren Erlöser, über eure muthwillige Hinderung ihrer gnadenvollen Absichten, über die Schändung eurer eigenen vernünftigen Natur, über die Störung eures wahren und besten Glücks, heftiger oder schwächer, nach den verschiedenen Ursachen, die dabey zusammen kommen und mitwirken, unerzwungen und von selbst entstehet, dieß lebhafte Gefühl der Demüthigung und Reue ist euch dazu nützlich, daß der stärkere Eindruck davon

euch fürs künftige so viel sicherer vor neuen Verletzungen eures Gewißens, vor neuen Verschuldungen bewahre.

Hier gehet also wieder alles auf die Hauptsache: anders und besser zu werden; und darum machet Ernst aus dieser Entschließung. Ihr werdet gewiß dazu gelangen, wenn euch die Rettung eurer Seele nur so viel am Herzen liegt, als die Rettung aus irgend einer zeitlichen Gefahr von großer Erheblichkeit. Die sichere Hoffnung zur Wiedererlangung der göttlichen Gnade, die ihr aus dem Evangelium Jesu Christi fassen könnet, und der gewisse Beystand des Geistes Gottes zu eurer Umkehrung, der euch, bey einem aufrichtigen Verlangen darnach, nie fehlen wird, kann und wird euren guten Vorsatz aufmuntern, unterstützen und zu einem glücklichen Erfolge bringen. Je mehr ihr aber dann auch die Seligkeit eines beruhigten Gewissens und einer redlich gebesserten Gesinnung in euch selbst empfindet, desto weniger wird es euch in die Gedanken kommen, mit vielen andächtig lautenden Reden von Besonderheiten des Weges, wie ihr dazu gelanget seyd, ein Gepränge zu machen; wohl aber wird das eure treue, gewissenhafte Sorge seyn müssen, durch die That selbst und durch einen gleichförmigen, rechtschaffenen Wandel nach Gottes Willen zu beweisen, daß ihr das nicht mehr seyd, was ihr

vorhin in dem elenden Dienste der Welt und der Sünde waret. Lasset so euer Licht leuchten vor den Leuten, nicht, daß sie große Erzählungen und Beschreibungen von eurer Bekehrungserfahrung hören sollen, — denn dieß ist oft genug die bloße Wirkung einer sehr ungeistlichen Eitelkeit und Ruhmsucht, die gar zu gerne, allenfalls auch durch die übertriebenste Sprache der Erniedrigung und Selbstverachtung, nur immer das Aufsehen anderer auf sich rege machen, und als etwas Ausserordentliches bemerkt und bewundert seyn will — sondern daß sie eure guten Werke sehen, daß sie eure nun wahrhaftig Gott ergebene Gesinnung in eurem wirklichen beständigen Thun und Lassen, in einem Wandel voll Billigkeit, Aufrichtigkeit und Menschenliebe, voll Bescheidenheit, Gelassenheit und gewissenhafter Berufstreue, sichtbar an euch gewahr werden, und so, zu ihrer eigenen Ueberzeugung und Erweckung, die selige Kraft des Christenthums und die eigentliche Furcht einer wahren, ungeheuchelten Bekehrung kennen lernen.

Bey diesem allen, was ich euch bisher gesagt habe, meine geliebten Freunde! ist es lediglich meine Absicht, wie ihr auch hoffentlich wohl von mir glauben werdet, euch auf die eigene bedachtsame Ueberlegung des Weges zu führen, auf welchem ihr das Glück des Himmels

mels zu erreichen meinet, und euch denjenigen anzuzeigen, bey welchem ihr dieses großen Zwecks sicher seyn könnet. Hütet euch ja, in einer so wichtigen Sache ohne Nachdenken zu wählen, oder unzuverläßigen Führern blindlings zu folgen, damit die schlimmen Wirkungen einer solchen Verirrung nicht zu spät und vergeblich bereuet werden dürfen. Die Wahrheit und die gerade Bahn hierin wird für euch, die ihr das Wort Gottes in seinen deutlichen und verständlichen Anweisungen vor euch habt, nicht so schwer zu finden seyn, wenn ihr sie mit Aufmerksamkeit und mit einem redlichen Herzen sucht. Eben auch ein solcher Tag wie der heutige, der besonders zu einer gerührten Demüthigung vor Gott und zu einer ernsthaften Ewägung des eigenen Zustandes unserer Seelen bestimmt ist, wird auch von uns vornehmlich dazu recht heilsamlich genutzt werden können, daß wir mit einer sorgfältigern Sammlung des Gemüths das bedenken, was wir in dieser großen Angelenheit an uns selbst zu thun haben, und was zu unserm Besten dienet. Redlich gefaßte und standhaft ausgeführte Vorsätze der Besserung belohnen sich selbst mit unschätzbarem Segen; und Gott gebe, daß wir alle uns dieses Segens zu erfreuen haben mögen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Die

Die sechste Predigt.

Von der Begierde nach Vergnügungen.

Ueber 2 Tim. III, 2. 4.

Meine christlichen Zuhörer! Wenn unsere Predigten und öffentlichen Ermahnungen bey euch einigermaßen ihren ganzen und genugsamen Nutzen haben sollen, so gehöret ohne Zweifel auch das besonders dazu, daß wir euch von Zeit zu Zeit auf die sehr gemeinen und am meisten herschenden Verderbnisse, mit welchen wir umgeben sind, und von welchen wir die täglichen Erfahrungen vor Augen haben, aufmerksam machen müssen, so unerwartet, oder vielleicht gar anstößig es auch manchem scheinen mag. Denn weil durch dergleichen gewöhnliche Beyspiele des Bösen auch die Versuchungen dazu immer so viel stärker und gefährlicher werden, so ist es sehr nöthig, sie kennen zu lernen, um unser eigenes Herz besser davor zu bewahren, und auch zum Theil ihre Schädlichkeit bey Andern vermindern zu helfen. Dieß ist nun insonderheit auch ein heilsames und würdiges Geschäft für den heutigen Tag, *) der eigentlich zu einem ernsthaft

*) Es war der verordnete jährliche Bettag.

haft gesammleten Nachdenken über den wahren Zustand unserer Gemüther und Sitten bestimmt ist. Da wird es sich nun auch bey einiger überlegenden Beobachtung unserer jezzigen Welt bald wahrnehmen lassen, was es hauptsächlich für Gesinnungen und Gewohnheiten sind, die im Ganzen und in allerley Ständen am meisten die Gemüther verderben, aber auch zugleich, auf mehr als eine Art, den meisten Schaden nach sich ziehen. Auf eine von diesen auszeichnenden und ausgebreiteten Unarten unserer Zeit habe ich euch neulich geführt, nämlich auf den niedrigen unwürdigen Geist der Eigennützigkeit, der seine Hauptsache daraus macht und seine ganze Klugheit darein sezt, nur für sich allein und für seine Vortheile zu sorgen, und oft genug so dafür zu sorgen, daß Vervortheilung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung gar kein Bedenken mehr verursachet, ohne sich dagegen im geringsten um das Glück Anderer oder um das gemeine Beste mit einigem wahren Ernst zu bekümmern. Das andere verderbliche Uebel der heutigen Welt verdienet aber gewiß eben so sehr bedacht und zu Herzen genommen zu werden; und das ist der unmäßige Hang zu einem so genannten fröhlichen Leben, das ewige begierige Streben nach äusserlichen Vergnügungen und Ergezlichkeiten. Wem das wahre menschliche Glück noch etwas werth ist, und wer dann Bedachtsamkeit genug hat, die unglück-

glücklichen Folgen zu begreifen, welche diese vereitelte Gemüthsart nicht allein über die Seelen sondern auch schon über den zeitlichen Zustand der Menschen bringt, der wird wohl schwerlich die Vorstellungen für etwas unnöthiges und überflüßiges halten, die ich euch dießmal hierüber zu thun willens bin. —

2 Tim. III, 2. 4.

Es werden Menschen seyn — die mehr lieben Wohllust denn Gott.

Dieß ist ein Theil der Beschreibung, welche Paulus von den Gesinnungen und Sitten der Zeiten macht, die er die letzten nennet, und worinn er, nach verschiedenen andern Arten der Verderbniß und Lasterhaftigkeit, welche alsdann herrschen würden, den Menschen auch die unselige Eigenschaft beylegt, daß sie mehr **Wohllust lieben** würden, **denn Gott**, oder daß sie den Freuden der Sinne, mit muthwilliger Zurücksetzung dessen, was sie Gott und ihrem Gewissen schuldig sind, nachhängen würden. Daran hat es nun wohl freylich zu keinen Zeiten gefehlet; aber gewiß haben doch auch einige in einem anstößigern Maaße und in einer auffallendern Allgemeinheit, als andere, davon Proben gegeben. Und dann eben, in Zeiten von der ersteren Art, wird es am meisten nöthig, die Menschen zum Nachdenken dar-

darüber aufzuwecken. Dieß mag also auch meine Rechtfertigung seyn, da ich euch jetzt

die verderbliche Begierde nach Vergnügungen

zu einer heilsamen Warnung vor die Augen stellen will. Hiebey ist nun freylich **erst** auszumachen, in wieferne und unter welchen Umständen diese Begierde eigentlich tadelnswürdig und strafbar werde, und **dann** wird hoffentlich die Vorstellung von den Gefahren und unglückseligen Folgen einer solchen Gesinnung so viel eher den gehörigen Eindruck machen.

Es ist gewiß meine Absicht nicht, wie es auch überhaupt meine Gewohnheit und Denkungsart nicht mit sich bringt, bey der Sache, von welcher hier die Rede ist, nur eine übertriebene gehäßige Abbildung von den Sitten unserer Zeit zu machen, und in einer so genannten eifernden Strafpredigt ein allgemeines hartes Verdammungsurtheil darüber auszusprechen, wodurch gemeiniglich wenig gewonnen wird. Sondern ich möchte mich vielmehr mit euch selbst und mit denen unter euch, die noch über ernsthafte Dinge ernsthaft zu denken fähig sind, gleichsam in eine ruhige bedachtsame Ueberlegung über diesen gewiß wichtigen Punkt einlassen, und es dann eurem eigenen Verstande und Gewissen anheim stellen, was

von

von der so sehr herrschenden Vergnügunssucht zu halten, und was, in Ansehung des gemeinen Nutzens oder Schadens, davon zu erwarten sey. Dann könnte ein Jeder, der anders mit Vernunft handeln und leben will, darnach selbst seine Einrichtung machen, wie er hiebey am besten und sichersten zu fahren meinet.

Da ist es aber auch allerdings zuerst nöthig, daß wir uns in der ganzen Sache unter einander recht verstehen, und vorher gehörig ausmachen und festsetzen, was eigentlich mit der verderblichen Begierde nach Vergnügungen gemeinet sey, wann und in wieferne diese Begierde unrechtmäßig und gefährlich heißen müsse. Ich weiß es gar wohl, wie sehr diejenigen, die, bey ihrer Vereitelung und Ueppigkeit, sich noch das Ansehen von Nachdenken und vernunftmäßigem Verfahren geben wollen, wie sehr diese gewohnt sind, sich so gleich über Schwärmerey, falsche Andacht, trübsinnige, melancholische Frömmigkeit zu beklagen, so bald sie nur von einer nöthigen Einschränkung und sorgfältigen Behutsamkeit bey dem vermeinten frölichen Genusse des Lebens reden hören; wie laut diese eingebildeten weisen Kenner des Vergnügens es für offenbare Beeinträchtigung der Natur erklären, wenn behauptet wird, daß man nicht dem Vergnügen überall und ohne Unterschied, wie und wo man es immer finden mag, nachhängen

soll; da wir doch einmal, heißt es, zum Vergnügen erschaffen wären. Ihr dürfet euch aber ja nicht bange seyn lassen, meine Freunde, daß es von mir darauf abgesehen sey, oder daß die christliche Frömmigkeit den Zweck habe, euch alle Freude des Lebens zu stören, und euch zu lauter ängstlichen, seufzenden Einsiedlern zu machen. Das ist nur die höchst ungerechte böse Nachrede derer, die gar zu gerne eines in das andere mischen, Erlaubtes und Unerlaubtes mit einander verwechseln, bloß, damit sie unter einem etwas scheinbaren Vorwande alles, was das Christenthum und die ernsthaftere Vernunft selbst von Mäßigung, Enthaltung und Eingezogenheit sagen, als lauter übertriebene und unnatürliche Belästigungen, ohne Bedenken wegwerfen mögen.

Daß es überhaupt rechtmäßiges Vergnügen gebe, welches der Mensch mit der größten Unschuld suchen könne und zum Theil aus wirklicher Gewissenspflicht suchen müsse, das kommt hier gar nicht einmal zu einer irgend zweifelhaften Frage, da Gott selbst den Trieb, vergnügt zu seyn, zu tief in unsere Natur gelegt hat, und da gewisse höchst angenehme Empfindungen, die eigentlich für den Geist und die Seele gehören, so sehr die ganze wesentliche Glückseligkeit des Menschen ausmachen, daß wir nie zu begierig darnach trachten können. Von dieser letzteren Art ist vornehmlich der

wün-

wünschenswürdige Gemüthszustand, zu welchem uns so manche Vorstellungen und Erwekkungen des göttlichen Wortes, unter dem Nahmen der **Freude in Gott**, hinweisen, nämlich das reine, erhabene Vergnügen an Weisheit, Tugend und Religion. Wie wahr und wie sehr der Natur gemäß diese Freude sey, das wissen alle, die sie erfahren und darüber nachdenken.

Von diesem höheren Vergnügen des Geistes ist nun freylich dasjenige weit unterschieden, worauf hier zunächst unsere Betrachtung geht, und was eigentlich in unserer Sprache mit dem besondern Worte: **Vergnügungen**, ausgedrückt werden soll. Dieß sind nämlich die Annehmlichkeiten der Sinne, äusserliche Belustigungen, frölicher Genuß der Gesellschaft. Und auch die dürfen nicht, überhaupt und an sich, als verderblich uud sündlich verdammet werden. Sie werden nur schädlich und strafbar durch Unordnung und Uebermaß; und diese Unregelmäßigkeit äußert sich hauptsächlich in den folgenden Stücken: Wenn sie wirkliche unläugbare Versündigungen bey sich führen; wenn sie, selbst schon in Ansehung unserer zeitlichen Umstände, unglückliche Folgen nach sich ziehen; wenn sie uns an der Vollbringung unserer Pflichten hindern; wenn sie nicht mehr, als abwechselnde Erholungen, um uns zu unsern eigentlichen Geschäften munterer

und geschickter zu machen, mitgenommen, sondern als Hauptsache und Zweck des Lebens gesucht werden; und endlich, wenn sie unsre Gemüther so einnehmen und vereiteln, das wir allen Geschmack an dem reinern edlern Vergnügen des Geistes, welches eigentlich der vernünftigen menschlichen Natur würdig ist, darüber verlieren. Mit solchen Gesinnungen und mit einer solchen Verfahrungsart zeigen dann die Menschen, daß sie **mehr lieben Wohllust, denn Gott**, und daß ihnen sinnliche Lustbarkeit und fröliche Vertändelung ihrer Tage mehr werth ist, als göttliche Ordnung, Verbindlichkeit des Gewissens und die wahre glücklichmachende Weisheit des Christenthums; da sie, wie **Petrus** sagt, **achten für Wohllust**, für eigentliches und einziges wünschenswürdiges Vergnügen, **das zeitliche Wohlleben.** *) Und bey Menschen dieser Art wird das denn der große Grundsatz des Lebens, was schon ein alter Weiser die Liebhaber der Freyheit und Freude seiner Zeit sagen läßt: **Wohlher, und lasset uns wohlleben, weils da ist. Unser Keiner laß es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir frölich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das.** **) Dünkt es euch wohl nicht, daß

*) 2 Pet. II, 13.
**) B. d. Weish. II, 6. 9.

daß ihr hier gerade die Art zu denken und zu leben ausgedrückt findet, die ihr eben auch jetzt in einer Menge von Erfahrungen um euch sehet?

Es gehöret aber auch nur einige aufmerksame und ernstliche Sammlung der Gedanken dazu, um augenscheinlich genug **die Gefahr und die unglücklichen Folgen** einer solchen herrschenden Verderbniß der Gemüther und der Sitten einzusehen; Folgen, die nothwendig einem jeden Nachdenkenden hiebey zu der stärksten Warnung und Abschreckung dienen müssen; und deren einige will ich euch nun in dem **zweyten** Theile vorlegen.

Vor allen Dingen sollte doch dann wohl die unordentliche und übermäßige Begierde nach Vergnügen einem jeden Menschen von einiger Gewissensempfindung äußerst hassens- und verabscheuungswürdig werden, sobald sie auf wirkliche Lasterhaftigkeit hinausläuft, sobald dabey alles das ungescheut unter die Füße getreten wird, was sonst noch immer Tugend und Würde der Sitten geheißen hat, und nach der strengsten Wahrheit so heißen muß Ihr möget dann selbst urtheilen, ob nicht das, was wir in unserer Welt und Zeit häufig genug erfahren, eine solche unverantwortliche Sittenlosigkeit bey den großen Verehrern der sinnlichen Freude ganz offenbar zu erkennen giebt.

Wenn bescheidene Sittsamkeit, strenge Keuschheit, reine Unschuld schon unter die veralteten Vorurtheile gerechnet werden; wenn aus strafbarem Umgange kein Hehl mehr gemacht wird; wenn eheliche Untreue mit keiner durchgängigen Schande mehr gebrandmarket wird; wenn die ungebundensten Ausschweifungen der Wohllust, als gewöhnliche Freyheiten eines vergnügten Lebens, mit ruhiger Gleichgültigkeit angesehen werden; wenn so das Laster, welches doch ewig schandbares verderbliches Laster bleibt, man mag es noch so sehr mit feinen, gelinden Nahmen verkleiden oder mit ähnlichen Beyspielen aus den höheren Klassen der Welt schüzzen wollen, wenn dieß Laster in allerley Ständen ohne Schaam mit frechem Haupte einhergehet, dann läßt es sich wohl schwerlich sagen, daß eine solche Liebe zum Vergnügen, die dahinführet, etwas erlaubtes und unschädliches sey. Das unveränderliche göttliche Gesetz in der Natur selbst, und die noch deutlicheren Erklärungen und Vorschriften der Religion Jesu, die wir bekennen, lehren es entscheidend genug, und haben darinn noch immer die völlige Beystimmung der verständigsten Menschen aller Zeiten gehabt, daß Reinigkeit des Herzens und der Sitten dem Menschen seinen wahren Werth giebt, daß es dagegen die unedelste Erniedrigung und Schändung der Menschheit ist, diese innerliche hohe Menschenwürde einer regellosen Sinnlichkeit aufzuopfern, und zugleich nur gar

zu

zu oft damit die ungleich wesentlichern Glückseligkeiten des Lebens und der Familien ohne Bedenken zu zerstören. Es ist daher allemal mit dem Verfall und der Verderbniß der Denkungsart unter so einem Volke weit genug gekommen, bey welchem hierin Tugend oder Untugend im Allgemeinen gar keine Wichtigkeit mehr hat, gar nicht mehr mit der Lebhaftigkeit des Wohlgefallens oder des Unwillens empfunden wird, die der große und unläugbare Unterschied zwischen beyden so nothwendig erwecken sollte. Und am Ende ändern doch die Urtheile und Verblendungen der Menschen, sie mögen auch sonst seyn, wer sie wollen, schlechterdings nichts in der Natur der Sache und in ihren, schon der Vernunft einleuchtenden, wesentlichen Folgen. Was jene mit noch so vieler Nichtachtung übersehen oder mit noch so vielem Leichtsinn entschuldigen, das wird doch gewiß **Gott richten.** *)

Indessen sind es nicht dergleichen offenbar lasterhafte Verschuldungen allein, welche ein jedes überlegendes Gemüth von der unbändigen Sehnsucht nach Vergnügungen abschrecken sollten: sondern diese wird auch für die zeitliche und häusliche Glückseligkeit selbst in einem hohen Grade verderblich. Daß Unmäßigkeit, Schwelgerey und die übrigen Unordnungen,

*) Hebr. XIII, 4.

die sich mit den ehrlichern Nahmen der Ergezzung und des frölichen Genusses des Lebens müssen belegen lassen, die Gesundheit zerstören und das Leben verkürzen vornehmlich auch in dem Fall, wo doch dabey von einer andern Seite eine desto angestrengtere übertriebene Arbeitsamkeit nothwendig gemacht wird, das beweiset uns ohne Unterlaß ein sichtbares Exempel nach dem andern. Aber nicht weniger häufig und augenscheinlich wird auch durch den herrschenden Geschmack an Belustigungen die elendeste Zerrüttung der Vermögensumstände verursacht. Bey der damit so gewöhnlich und natürlich verknüpften Vernachläßigung des erwerbenden Fleißes, der genauen anhaltenden Aufsicht in anvertraueten Geschäften, der regelmäßigen Ordnung eines Hauses, dabey soll doch der erforderliche Aufwand zu Pracht und Lust herbeygeschaft werden, er komme auch, woher er wolle. So entstehen dann, nach unverantwortlich verschwendetem eigenen Vermögen, Schulden, wodurch Fremde des Ihrigen beraubt und die eigenen Angehörigen, deren **Versorgung** eine so heilige Pflicht der Natur und Religion ist *), in der hülflosesten Dürftigkeit hinterlassen werden, Ergreifung ungerechter, gewissenloser Hülfsmittel, um die fröliche Thorheit fortzusetzen, also auch oft, bey deren Entdeckung, gänzlicher Verlust des ehrlichen

*) 1 Tim. V, 8.

lichen Nahmens, und was dergleichen unseli-
ge Wirkungen im Zeitlichen mehr sind, die
uns so mannichfaltig vor die Augen kommen,
und die alle daher rühren, daß man der Ver-
gnügungen nicht genug haben kann. Es zeigt
sich hiebey insonderheit eine ganz seltsame Art
von Widerspruch in den Urtheilen und Gesin-
nungen, die man durchgehends herrschen siehet.
An einer Seite überall laute Klage über Man-
gel der Nahrung, über Abnahme des Erwerbs,
über Verminderung des Einkommens, über
vermehrte Armuth; und doch an der andern
Seite zu gleicher Zeit überall eifrige Vervielfäl-
tigung der Oerter, Zeiten und Arten der Lust-
barkeiten, des Wohllebens, der vermischten
frölichen Zusammenkünfte! Wenn dieß viel-
leicht als ein bloßes Mittel erfunden wird, in
solchen Zerstreuungen, wenigstens diese Zeit
über, seines gegenwärtigen oder nahen Elen-
des zu vergessen, so ist es wahrlich zugleich ein
weit gewisseres und untrüglicheres Mittel, un-
gleich mehr sein Elend zu vergrößern und sei-
nen Untergang zu beschleunigen.

Und was dabey aus der Regierung eines
Hauses, vornehmlich aus der Bildung und Er-
ziehung einer Familie werden könne, das wird
eine etwas ernsthafte Ueberlegung wohl gar bald
entscheiden. Wo der Sohn den Vater von
nichts mit so vieler Lebhaftigkeit und Theilneh-
mung, als von seinen Vergnügungen, sprechen

höret, wo die aufwachsende Tochter die Mutter mit so vieler eifrigen geschäftigen Begierde von einer zeitvertreibenden Gesellschaft, von einer Lustpartey zur andern eilen siehet, und mit Neid und sehnlichem Verlangen nur darauf wartet, diese große Glückseligkeit auch bald zu genießen, da ist freylich an keine anhaltende Aufsicht und Beobachtung der Kinder, an keine Einpflanzung heilsamer Erkenntnisse und Grundsätze in ihre zarten Seelen, an keine Gewöhnung zu einer ernsthaften Sittsamkeit und aufgeklärten Tugendliebe zu denken. Aber davon zeigen sich dann auch hernach gemeiniglich nur gar zu bald und offenbar die traurigen Früchte in der gänzlichen Vereitelung der jungen Gemüther, in der thörichten, flatterhaften Gedankenlosigkeit, in der Unfähigkeit zu anhaltenden würdigen und nützlichen Geschäften, und, leider, auch nicht selten in dem Verluste der Unschuld selbst und in dem dreisten Uebergange von diesem vermeinten frölichen Leben zu einem wirklich lasterhaften Leben. Wenn das nicht Verderben genug ist aus dem verkehrten unmäßigen Hange zu Vergnügungen, so darf wahrlich keine Unart in der Welt mehr schädlich und verderblich heißen.

Endlich ist auch das noch überhaupt ein höchst gefährliches Uebel, welches aus der herrschenden und zur Gewohnheit gewordenen Begierde nach üppigem Wohlleben und sinnlichen

Erge-

Ergetzungen entspringt, daß dadurch alle edlere Fähigkeit des Geistes unterdrückt und der Mensch zu allem dem, was wahrhaft ehrenwerth und wichtig ist, immer untüchtiger gemacht wird. Stellet euch eine Seele vor, bey welcher der thätige männliche Ernst oder die bedachtsame weibliche Sittsamkeit so ganz in den leeren äußerlichen Belustigungen und Zeitvertreiben verloren geht; eine Seele, die sich gleichsam in einem beständigen Taumel von Sinnlichkeit und Zerstreuung herumtreibt, die unabläßig entweder mit den Bildern des genossenen Vergnügens, oder mit den Erwartungen und Zurüstungen auf ein neues, angefüllt ist, die keine wichtigere Unterhaltung und Beschäftigung des Lebens kennet, als, so viel möglich einen Tag der rauschenden Frölichkeit auf den andern folgen zu lassen, der die Eingezogenheit, die Sammlung des Nachdenkens, die sorgfältige Wahrnehmung ihrer christlichen, menschlichen und häuslichen Pflichten zu der beschwerlichsten Last wird; wo soll eine solche vereitelte Seele Zeit nud Gedanken und Lust hernehmen, ernstliche Betrachtungen über sich selbst, über den wahren Zweck ihres Daseyns, über ihre Verbindung mit Gott, über die große Erwartung der Zukunft anzustellen. Es ist bey solchen Gemüthern ein wirkliches zu tiefes Versinken in Niedrigkeit und Kleinheit, als daß sie sich zu etwas so Edlem und Würdigen sollten empor zu heben wissen. Und so haben ungemäs-

gemäßigte zerstreuende Vergnügungen dieselbe Eigenschaft, welche der Apostel mit so vieler Wahrheit den **fleischlichen Lüsten** zuschreibt, daß sie nämlich **wider die Seele streiten***, sie ihrer eigenthümlichsten Thätigkeit, ihrer erhabensten Würde, ihrer geistigen und also höchsten Freuden berauben. Indem nun aber auf diese Art das Leben zu einem bloßen beständigen Spiel und Tändelwerk gemacht wird, so muß den so gesinnten Menschen damit nothwendig alles, was eigentlich für Vernunft und Gewissen gehöret, so fremd werden, daß sie von der Wichtigkeit ihres verwahrloseten wahren Glücks vielleicht nicht eher Gefühl bekommen, als bis dieser ganze täuschende Traum des eingebildeten fröhlichen Lebensgenusses verschwunden, und dann das Erwachen zu den Folgen davon in der bisdahin vergessenen Ewigkeit desto schreckhafter ist, wo es auch von ihnen gelten wird: **Ihr habt wohl gelebet auf Erden, und eure Wohllust gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.**** Wen dieß leere fromme Drohungen zu seyn dünken, der werde doch erst mit der menschlichen Natur bekannt, und sage dann, was für Folgen, nach der einmal vorhandenen göttlichen Einrichtung derselben, aus solchen Anlagen und Gesinnungen zuletzt von selbst entstehen müssen.

Dieß

*) 1 Petr. II, 11. **) Jak. V, 5.

Dieß sind Betrachtungen, die jedem überlegenden und guten Menschen bey dieser Sache sehr natürlich einfallen, und zu welchen auch ihr, meine Zuhörer, bey einem bedachtsamen Blick auf das, was um und neben euch vorgehet, Anlaß genug haben werdet. Was ich gleich anfangs gesagt habe, daß ich gar nicht willens sey, von dem Geiste unserer Zeiten ein schwärzeres Gemählde zu machen, als der Wahrheit und Erfahrung gemäß ist, das wiederhole ich noch; und ich überlasse es also auch ganz eurem eigenen überlegten Urtheile, ob ihr einen solchen herrschenden Schwindel des Wohllebens, und dann auch solche Folgen davon, als vorhin beschrieben worden, unter euren Zeitgenossen gewahr werdet, oder nicht. Wenigstens ist es die gleiche Stimme so vieler Verständigen und Unparteyischen, daß unsere gegenwärtige Welt ihnen in eben dieser nachtheiligen Gestalt erscheinet, und ihnen eben diese Klage abnöthiget. Wenn nun also dieses Uebel wirklich da ist, wenn das Rennen und Haschen nach Belustigungen so weit um sich greift und so viel Schaden thut, so ist es auch der aufmerksamsten und sorgfältigsten Erwägung derer werth, die noch wissen, was es eigentlich mit Menschenwürde und Menschenglück auf sich hat. Es ist eine alte, durch Erfahrungen und Geschichte aller Zeiten bestätigte Wahrheit, daß eine überhandnehmende eitele und wohllüstige Denkungsart der nächste

ste Weg zum Verfall und Untergange der persönlichen so wohl, als gesellschaftlichen und gemeinen Wohlfahrt sey. Unsere Welt wird auch darinn gewiß nichts neues machen; und ich denke, es stehen uns schon klägliche Proben genug davon vor Augen, was daraus wird, wenn der Sinn die Menschen einnimmt, **Wohllust mehr zu lieben, denn Gott,** und um äusserlicher Vergnügungen willen Gewissen und Religion, nothwendige Pflichten und nützliche Beschäftigungen aus den Augen zu setzen. Das möchte ich nur von euch Allen mit dem vernünftigen Ernst bedacht wissen, den es verdienet. Dann würde wenigstens derjenige, der es zu Herzen nimmt, darnach bessere Maasregeln zu seiner eigenen Bewahrung und Sicherheit ergreifen, so wenig ich auch an der andern Seite darauf rechnen darf, daß alle dergleichen Vorstellungen bey der übrigen Menge der durchaus Verwilderten und Leichtsinnigen im Geringsten einige Besinnung zuwege bringen, oder einige Veränderung veranlassen werden.

Ich rede also eigentlich nur zu euch, die ihr Bedachtsamkeit und Empfindung habt; und von euch erwarte ich denn auch gar nicht die elende Einwendung, die man so oft hören muß: Ob denn unser Zustand auf Erden lauter finsterer einsamer Ernst, ohne alle Lust und Aufmunterung, seyn solle? Ob man das

Vergnü-

Vergnügen, wozu man doch gebohren sey, so ganz und schlechthin aus der Welt verbannen solle? Grosser Gott! giebt es denn für Menschen, die, neben ihren Sinnen, auch eine vernünftige, unsterbliche Seele haben, giebt es für die kein anderes Vergnügen, als in dem beständigen Geräusche des sinnlichen Wohllebens, in einer üppigen, gedankenlosen, betäubenden Zerstreuung? Giebt es keine angenehme Befriedigung des Geistes in der Erweiterung der Erkenntniß, in dem gefühlvollen Anschauen der herrlichen Schöpfungswerke Gottes, in der eingezogenen Familienfreude, in dem vertraulichen und ermunternden Umgange mit auserlesenen Bekannten? Und auch daneben sollen euch die größeren gesellschaftlichen Erholungen nicht benommen seyn, so lange sie euch wirklich nur Erholungen sind, so lange sie euch nicht an euren höhereu Pflichten und Geschäften hindern, sondern vielmehr euch dazu mehr Munterkeit und Kräfte geben, so lange sie sich insonderheit nicht so sehr eurer Herzen bemächtigen, daß ihr in ihnen allein euer Leben recht glücklich zu genießen glaubt. O lernet also immermehr, durch ein ernstliches Nachdenken und durch genauen aufmerksamen Umgang mit euch selbst, jene reinern, ruhigern Vergnügungen, die sich für den Menschen, als Menschen, für seine edleren Fähigkeiten, für seine höheren Zwecke und Aussichten eigentlich schicken, lernet die recht kennen

und

und schmecken; dann werdet ihr von selbst das, was sonst Frölichkeit und Ergetzung heißt, so viel zuverläßiger auf seinen wahren, und ohne Zweifel ganz andern, Werth setzen, als es die mehresten zu thun gewohnt sind; und dann werdet ihr auch die eingebildete feinere und freyere Einsicht derer, die den ganzen Zweck ihres Lebens in sinnlicher Freude suchen, weder beneidenswürdig, noch für euch verführerisch finden.

Es mag freylich bisweilen eine Art von Muth und Stärke des Geistes dazu erfordert werden, besonders bey gewissen Umständen und Verbindungen, in welchen man lebt, der Stimme der Vernunft und Religion hierin mehr Gehör zu geben, als sich von dem Strome der herrschenden Sitte hinreißen zu lassen. Es mag viele unter euch nicht etwas leichtes dünken, durch eine solche Absonderung von der gemein gewordenen Weise der thörichten Verwunderung, oder gar dem geistlosen Spotte des leichtsinnigen grösern Haufens, mit edler sebstbewußter Zuversicht auf eine gute Sache Trotz zu bieten. Allein so manches Beyspiel lehret es doch schon, wie ehrwürdig diejenigen in den Augen aller Verständigen bleiben, die sich aus den rechten Gründen von der Ansteckung dieser weit ausgebreiteten Seuche frey erhalten. Wenn ihr euch also nur, bey dem weisen und standhaften Vorsatze, eu-

rer

rer eigenen besseren Ueberzeugung durchaus gemäß zu handeln, durch die übrige gleichförmige Rechtschaffenheit und Anständigkeit eures Betragens, vor allem gerechten Vorwurf niedriger eigennütziger Absichten, oder einer angenommenen falschen Sonderlichkeit, in genugsame Sicherheit zu setzen wisset, welches immer einer wahren aufgeklärten Gewissenhaftigkeit sehr möglich ist, so werdet ihr nicht leicht durch irgend etwas Anderes eine würdigere und rühmlichere Herzhaftigkeit zeigen können, als eben durch diese Erhebung über eine solche verunehrende Knechtschaft der Gewohnheit. Ihr werdet euch nicht allein durch die Billigung eures Herzens überschwänglich dafür belohnet finden; sondern es giebt auch noch allezeit Menschen genug, die so viel Gedanken und Gefühl haben, daß sie euch ihren völligen Beyfall geben und euch darum nur desto höher schätzen. Wer weiß auch, wie Manchem ihr damit noch, je nachdem der Einfluß eures Ansehens und eures Exempels größer oder geringer ist, ein Antrieb und eine Aufmunterung werden möget, sich mit gleicher Entschlossenheit von dem in frölicher Thorheit hintaumelnden Schwarm abzusondern, da er vielleicht nur einen solchen Beystand und eine solche Unterstützung zur Ausführung seines sonst wankenden Entschlusses nöthig hat? Und was würde nicht in diesem Stücke die ausdrückliche Verabredung und Vereinbarung Mehre-

rer, denen ohne das schon Jedermann aufrichtige Achtung wegen ihres Verstandes uud ihrer Denkungsart zugestehet, zu einer beträchtlichen Umstimmung der bisher gewöhnlichen Weise, oder doch wenigstens zur stärkerern Beschämung und mehreren Zurückhaltung der ausschweifenden, gedankenlosen Ueppigkeit, ausrichten können! In dergleichen Fällen wird es am sichtbarsten, daß keine Art von Kühnheit dem Menschen mehr Ehre macht, als eine muthige Entschließung, vernünftig zu seyn.

Ich habe euch dießmal etwas länger aufgehalten, als ich sonst seit einiger Zeit pflege: und vielleicht für Viele zu langweilig und misfällig. Aber da mir von dieser in die Augen fallenden unglücklichen Verblendung unserer Zeit das Herz voll war, und da ich nicht weiß, wie oft und lange ich noch zu euch mag reden können, so habe ich hierüber etwas vollständiger das sagen wollen, was mir darin wahr und nöthig däucht, und wovon ich glaube, daß es auch eurer Aufmerksamkeit wohl werth sey. Ich kann es mir allenfalls gerne gefallen lassen, wenn Manche, bey ihrer ganz andern Denkungsart, dieß alles bloß für die hergebrachte, und also wenig bedeutende Sprache der Kanzel, oder, aufs beste, für unnöthige Skrupel und Aengstlichkeiten eines von der Bekanntschaft mit der Welt zu sehr entfernten al-

ten

ten Mannes halten, der es mit den Sitten und Gewohnheiten des Lebens genauer wolle genommen wissen, als es sich doch in dieser unserer Welt thun lasse. Ich bin indessen sehr sicher, daß, nach einer jeden ernsthaften Prüfung, die Wahrheit, und damit auch die Beystimmung des denkenden Theils der Menschen, immer auf meiner Seite bleiben werde.

Die Sache ist einmahl für uns und unser ganzes Wohl unendlich wichtig; und das insonderheit auch noch wegen einer Betrachtung, die wohl billig den stärksten Eindruck auf unser Gemüth machen, und nie von uns vergessen werden sollte: Wir haben auch hierin mit Gott zu thun; Wir haben ihm Rechenschaft davon zu geben, wie, auch in diesem Stücke, unsere Zeit, unsere äusserlichen Umstände, unsere Geistesfähigkeiten von uns gebraucht worden, und wie wir darinn entweder seinen guten Absichten nachgekommen sind, oder ihnen dreister Weise, und noch dazu zu unserm eigenen Verderben, geradesweges entgegen gehandelt haben. Wir haben, als Christen, seine Belehrungen und Anweisungen in dem Evangelium Jesu Christi vor uns, die so ganz und eigentlich darauf abzielen, unsere Seelen über die niedrige Anhänglichkeit an dem Sinnlichen und Irdischen zu erheben, und uns eben damit die Fähigkeit zu dem Genusse weit wesentlicherer und höherer Freuden zu verschaffen.

Das wollen wir bedenken; so wird eine bessere Weisheit uns leiten, und ein besseres Vergnügen unser Leben beglücken. Zu dieser Weisheit und zu diesem wahren dauerhaften Vergnügen helfe Gott uns Allen durch seine Wahrheit und Gnade! Ihm sey Ehre in Ewigkeit; Amen!

Die siebente Predigt.

Von der Bewahrung der Frömmigkeit in großen Städten.

Luk. II, 35.

Ein Mensch war zu Jerusalem, mit Nahmen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig.

So lange wir in der Welt leben, so lange leben wir, in Ansehung der Sorge für das Glück unserer Seele, unter Schwierigkeiten und Versuchungen, welche also Wachsamkeit und Treue auf unserer Seite so sehr nöthig machen. Das darf uns auch nicht befremden da eben in einer solchen Schule der Zucht und der Uebung unsere besseren geistlichen Kräfte aufgeweckt, in Thätigkeit gesezt, und durch die Anstrengung selbst so gestärkt werden müssen, daß die Seele immer mehr über eigene Neigungen und äußerliche Eindrücke Herr wird, immer mehr sich reiniget und erhebt, und also auch immer mehr von dem hohen göttlichen Frieden genießt, der die Frucht des erkämpften Sieges ist. Die Arten aber der Schwierig-

keiten, durch welche wir, wenn wir im Ernste gut seyn wollen, uns durchzuarbeiten haben, sind sehr verschieden; nicht allein nach den natürlichen Gemüthsbeschaffenheiten, sondern auch nach den äusserlichen Umständen des Lebens; und unter den letzteren haben allerdings auch die gesellschaftlichen Verbindungen, in welchen wir stehen, die Menschen, welche wir um uns haben, und folglich die Oerter, wo wir leben, ihren Einfluß auf unsere Gesinnungen, und oft genug ihre Gefahren für unsere Unschuld. Hiebey führen uns nun die vorhin gelesenen Worte, wenn wir sie mit unserer eigenen Erfahrung bedachtsam zusammen nehmen, sehr natürlich auf eine Betrachtung, die uns um so viel nützlicher werden kann, je näher sie uns selbst angehet, da wir uns gerade in dem Fall befinden, worin wir einer gehörigen Anwendung derselben vorzüglich vor vielen Andern bedürfen. In Jerusalem war ein gottseliger Simeon. In dieser großen volkreichen Hauptstadt des jüdischen Landes, wo, bey Reichthum, Pracht und Wohlleben, auch alle Arten von Verderbniß der Gesinnungen und der Sitten, vornehmlich in den damaligen Zeiten, zusammenflossen, konnte also doch Verehrung Gottes und thätige Rechtschaffenheit von denen beybehalten werden, die sie mit Ernst beybehalten wollten. Das sehen wir nicht allein an diesem Frommen, sondern auch an mehreren Personen, deren in der evangelischen

schen Geschichte erwähnet wird. Und so ist es doch möglich, wenn es gleich schwer ist, unter eben solchen Umständen und bey den dadurch mehr gehäuften Gefahren der Verführung, dem Gewissen treu zu bleiben, und nicht von dem Strome des Leichtsinns und der Sittenlosigkeit hingerissen zu werden. Dieß giebt uns also genugsamen Anlaß zu einem weiteren Nachdenken

Ueber die Bewahrung der Frömmigkeit in großen Städten.

Damit sind freylich **nicht geringe Schwierigkeiten** verbunden, und diese müssen wir zuerst kennen lernen; aber bey gewissenhafter Treue ist es dennoch **möglich, auch in solchen Umständen das Herz und Leben rein zu erhalten**; welches das zweyte Stück meines Vortrags seyn wird.

Wer unter euch den Zusammenfluß und das Gewühl einer Menge von Menschen um sich her, welches eigentlich, in der hieher gehörigen Absicht das Unterscheidende großer Städte ausmacht, mit Nachdenken ansieht, der wird, wie mich dünkt, leicht von selbst die Ursachen finden, welche da die Verderbniß vermehren und die Bewahrung des Gewissens schwerer machen.

Eine der ersten und gewöhnlichsten Erfahrungen hievon, deren ihr euch ohne Zweifel

alle bewußt seyn werdet, liegt schon darin, daß da, wo es mehr zusammen lebende Menschen giebt, auch mehr Bekanntschaft mit dem Laster entstehet, mehr davon gesehen, öfter davon gehöret wird; und dadurch verlieret schon natürlicherweise der Abscheu vor demselben so viel mehr von dem Eindruck, durch welchen er, ohne diese häufig wiederholte unglückliche Kenntniß, eine so heilsame Schutzwehr der Unschuld seyn würde. Was dieß für einen Unterschied mache, das fällt bey der mäßigsten Ueberlegung in die Augen. Lasset ein noch nicht verderbtes Gemüth, bey welchem, durch einige sittliche und fromme Erziehung, das Gefühl von Recht und Unrecht bis zu einer gewissen Lebhaftigkeit aufgeweckt worden, und welches die offenbaren Abweichungen davon noch immer etwas seltenes, aus der Natur gehendes, anzusehen gelernet hat, welches also davor, als als vor dem Anblick einer fremden scheußlichen Gestalt, mit Schrecken zusammenfährt, lasset ein solches Gemüth an Oerter kommen, wo es der Menschen und ihrer Gattungen viele giebt, wo die Verschiedenheit von natürlicher Gemüthsart, von Vaterland, von Gewerbe, eine eben so große Mannichfaltigkeit von Absichten, Begierden und Bestrebungen hervorbringt, wo es also, unter dieser so ungleich geschäftigen Menge, auch an einer Menge von unordentlichen, strafbaren Ausbrüchen der Neigungen nicht fehlen kann; was wird da am

wahr-

wahrscheinlichsten aus einer solchen unerfahrnen und nicht genug mit Grundsätzen verwahrten Seele werden? Erzählungen von Untugenden und Schändlichkeiten, als von gewöhnlichen, täglich vorkommenden Dingen, erregen anfangs Befremdung und Schrecken; man erstaunet, daß dergleichen Thaten so frey, so häufig geschehen können; aber indem das doch immer so fortgehet, hie und da und auf allen Seiten immer wieder eine neue Untreue, Ausschweifung und Ruchlosigkeit erzählt, und vielleicht zugleich belacht wird; indem man solche Anstößigkeiten des Lebens stets häufiger, auch oft an solchen Personen, siehet, die von andern Seiten in ausgebreiteter Achtung stehen, von denen jedermann so viel rühmliches zu sagen weiß, an denen man auch selbst ehrenwerthe Eigenschaften und Verdienste erkennen muß; dann ist bald genug das Laster gar nicht das widernatürliche Ungeheuer mehr, welches es vorhin in den Augen des tugendhaften und in so weit glücklichen Unwissenden war; dann gehöret es unter die ordentlichen alltäglichen Begebenheiten, deren man ruhig und gleichgültig gewohnt wird, ohne davor weiter mit dem vormaligen Eindruck der Verabscheuung zu erschrecken; und damit ist also eines von den stärksten Verwahrungsmitteln der Tugend zerstöret. Diese unglückliche Bekanntschaft wird nun natürlicherweise denen noch leichter, die von ihrer Kindheit an in einer solchen Welt voll Ungerechtig-

keit, dergleichen große Städte sind, aufwachsen, bey welchen sich folglich nur gar zu häufig, durch so mancherley Wege und von so manchen Seiten her, die Vorstellungen, Kenntnisse und Bilder von Untugenden aller Art in die zarten Seelen eindrängen, und für welche dann beynahe gar keine Zeit übrig bleibt, worin die Empfindung der Tugend sich vor der Wissenschaft des Lasters festsetzen könnte. Ueberhaupt ist es kein Wunder, daß da, wo viele Menschen und vielerley Arten von Menschen beysamen leben, auch so viel mehr Ausbrüche sündlicher Unordnungen sich offenbaren, und daher weniger auffallend werden, weniger als etwas außerordentliches erscheinen.

Stellet euch nun die menschlichen Gemüther, wie sie am gewöhnlichsten sind, in diesem Zustande vor, wo ihre Gedanken sich mit den häufig erzählten und erlebten Lastern familiarisiren, wo der Anblick der Sittenlosigkeit sein Befremdendes und Abschreckendes verloren hat, wo man kein etwas allgemeines Aufsehen und Verabscheuen dawider, keine merkliche Entziehung von dem Umgang des Lasterhaften, keine sichtbare Verminderung der Achtung gegen denselben gewahr wird, wo so viel leichte Gelegenheit zu sündigen, so viel Aufmunterung durch ungestrafte Exempel, so viel Hoffnung, unter der Menge unbemerkt, oder doch unausgezeichnet zu bleiben, sich findet;

und

und urtheilet dann selbst, welche Stärke der Ueberzeugung und welcher Ernst des Kampfs und Widerstandes dazu gehöre, um bey den häufig vorkommenden Versuchungen dennoch nicht hingerissen zu werden, sondern mit standhafter Treue seine Tugend zu bewahren. So ist also die Erschwerung der Gottseligkeit schon aus der größern Bekanntschaft mit den Sünden, und aus der daher so leicht entstehenden größern Gleichgültigkeit gegen dieselben, sehr begreiflich.

Aber auch das wird euch, bey einiger Aufmerksamkeit, die Erfahrung bald lehren, daß selbst die wirklichen Verführungen zum Bösen in großen Städten weit gemeiner und weit gefährlicher sind. Die Menge von Menschen, und also auch, nach diesem Verhältnisse, die größere Menge von verderbten Menschen, die da näher zusammen leben, die größere Erfahrung und Uebung, welche diese schon in Lastern gehabt, und zum Theil von so vielen andern Orten hergebracht haben, die gewöhnliche Begierde der Lasterhaften, sich Mitgenossen ihrer Ruchlosigkeit zu verschaffen, die mannichfaltige Art ihrer Ueberredungen und Anreizungen, davon die eine auf diese, die andere auf jene Gemüthsbeschaffenheit am stärksten wirkt, die unselige Dienstfertigkeit der Meister im Sündigen, ihren unerfahrnen und furchtsamen Schülern die Gelegenheiten zu Uebelthaten zu erleich-

erleichtern, das alles macht nothwendig die Fallstricke häufiger, und die Zahl der Verführten größer.

Dazu darf dann nur noch die Ausbreitung des Unglaubens, die Vertilgung aller sittlichen und gottesfürchtigen Grundsätze hinzukommen, dann sind die Bande ganz zerrissen, die Schranken völlig durchbrochen, welche den verwilderten Leidenschaften am kräftigsten zum Zügel und der Tugend am sichersten zum Schutze dienen. Und daß dieß unglücklicherweise fast in allen großen Städten, so wie bey uns, obgleich, wegen Verschiedenheit der Umstände, bald mehr, bald weniger, offenbarer oder heimlicher, der Fall ist, das wird euch nicht wundern, wenn ihr auf die Ursachen Acht habt, die euch überall sichtbar genug vor Augen stehen. Wo sich viele Menschen bey einander finden, denen ihr Stand, ihr Reichthum, ihre äußerliche Weltkenntniß und Lebensart mehr Ansehen und Einfluß bey Andern giebt, denen eben durch diese ihre Umstände und Eigenschaften die Befriedigung ihrer unordentlichen Neigungen leichter wird, die dann, um sich dazu noch mehr Freyheit zu verschaffen, allen ihren Vorrath von Witz, Verstand und Kenntnissen zu ihrer Entledigung von den ihnen hierin so ungemächlichen Einschränkungen der Furcht vor Gott anwenden, auch wohl Sorge tragen, das, was ihnen an diesen Fähigkeiten fehlet, durch

die

die Beyhülfe und Belehrung geübterer Ungläubigen zu ersetzen; wo dieß, nach der gewöhnlichen Art großer Städte, statt hat, da greift natürlich die sittenlose Verläugnung gottseliger Grundsätze immer weiter um sich, und bringt seine Ansteckung nicht allein durch den Umgang zu Personen gleichen Standes; sondern auch zu den niedrigern Klassen des Volks. Der Bediente, der an der frölichen Tafel seines Herrn so laut und entscheidend die Religion verspotten, die Laster vertheidigen, die schandbarste Ueppigkeit preisen höret, fasset diese ihm neuen Erkentnisse mit großer Begierde auf, trägt sie, als ein erwünschtes Geheimniß zu einem freyern vergnügtern Leben, seinen Bekannten zu, theilet mit ihnen die Freude, daß sie sich nun aus Gott, Gewissen und Christenthum nichts mehr machen dürfen; und wen wird es dann noch befremden, daß das Verderben auf diesem Wege allerley Stände überschwemmt? daß in großen Städten derer so Viele werden, die sich bey dieser unseligen Denkungsart sowohl weiser als auch glücklicher dünken? daß es also auch denjenigen, die dieß häufig sehen und hören, so viel schwerer werden muß, Glauben und Gewissen zu bewahren?

Auch schon die bloße Zerstreuung und Verleitelung der Gemüther, welche unstreitig in einer großen Stadt mehr, als anderswo, veranlasset wird, gereicht der Gottseligkeit und

Un-

Unschuld zu einer äußerst gefährlichen Hinderung. Wo so mancherley zu sehen und zu hören ist, was vor den Augen glänzt, den Sinnen schmeichelt und die neugierige Aufmerksamkeit an sich zieht, wo man ohne Unterlaß so viele Arten und Gestalten von Aufwand, Pracht und Lustbarkeit, die so weit über die natürlichen Erfordernisse des Lebens hinausgehen, um sich hat, da werden schwächere Gemüther gar zu leicht so sehr an dergleichen Eindrücke und Bilder gewöhnt und davon überladen, daß ihnen die ruhige Sammlung der Gedanken, und der ernsthafte Umgang mit sich selbst, ohne welchen doch kein Mensch gut wird und gut bleibt, nothwendig so viel fremder und schwieriger werden muß Auch unter dem niedrigern Theile der Menschen lässet sich da ohne Zweifel so Mancher von thörichter Bewunderung betäuben, oder gar sein Herz von nagendem Neide über diese eingebildeten Glückseligkeiten quälen; und bey Andern ist es bald bittere unruhige Sorge, auch prächtig zu scheinen, wiewohl das Vermögen dazu fehlet; bald beständiger Schwindel einer üppigen Fantasie, die in dem Besitze des Uberflußes Nahrung und Mittel genug findet, durch neue Erfindungen von Wohllüsten oder von Eitelkeit sich zu befriedigen. Selbst die besseren Gemüther fühlen oft genug den Schaden davon, wenn ihr Stand und ihre Verbindung mit der Welt sie nöthiget, auf solche bloß glänzende und zerstreu-

ende

ende Gewohnheiten des äußerlichen Lebens, zur Vermeidung des anstößigen Verdachts von Sonderlichkeit, mehr Zeit und Gedanken zu verwenden, und diese dadurch würdigern Gegenständen und Beschäftigungen ihres Geistes mehr zu entziehen, als sie bey einer ganz freyen Wahl thun würden. Von einer jeden so gesinnten edlern Seele kann man in gewissem Verstande eben das sagen, was **Paulus** in einer andern Absicht von der **Creatur** bezeuget, daß sie mit einem **ängstlichen Harren der Eitelkeit unterworfen ist ohne ihren Willen, und sich sehnet und ängstiget, frey zu werden von dem Dienste eines solchen vergänglichen** oder unwichtigen **Wesens** Indessen ist doch damit diese Hinderung des Guten, diese mehrere Schwierigkeit dessen, was eigentlich des vernünftigen Menschen wahrer Werth und Zweck seyn sollte, in größerem oder geringern Maaße, immer da und mit dem Leben in großen Städten weit häufiger und weit gefährlicher, als anderswo, verbunden.

Aus der Erkenntniß solcher Gefahren aber wird auch hoffentlich bey einem Jeden, der sie ernsthaft bedenkt, das Verlangen und die Entschlossenheit entstehen, sich desto sorgfältiger dagegen in Sicherheit zu setzen und desto standhafter seine **Gottseligkiet zu bewahren.** Daß nun dieß durch die gehörigen Mittel gar wohl

mög-

möglich sey, wird uns ohne Zweifel durch das, was ich jetzt in dem zweyten Theile dieses meines Vortrags darüber zu sagen habe, augenscheinlich werden. Simeon in unserm Text ist schon ein Beyspiel und Beweis dieser Möglichkeit. Der Mann war zu Jerusalem, und in diesem eben so großen und volkreichen als verderbten Jerusalem war er fromm und gottesfürchtig Aber um ihm ähnlich zu werden, und mit gleicher Sicherheit, mit gleich unversehrter Unschuld durch alle jene Versuchungen und Fallstricke hindurch zu kommen, dazu gehöret freylich Festigkeit und Ernst des Vorsatzes, dem Gewissen treu zu bleiben, es koste, was es wolle; und ein Vorsatz von dieser Art ist nur da zu erwarten, und kann nur da anhaltend wirksam seyn, wo er auf zuverläßige von dem Herzen empfundene Erkenntnisse gebauet wird.

Dieß ist es also, was vorausgehen und zum Grunde liegen muß, wenn die vorzuschlagenden Mittel, zur Sicherung der Gottseligkeit und Tugend unter so erschwerenden Umständen, ihren gehörigen Erfolg haben sollen. Es muß erst bey uns völlig entschieden und ausgemacht seyn, worin wir eigentlich den Zweck und das Glück unsers ganzen Lebens setzen wollen, und daß dieß am Ende doch in nichts anderm, als in einer gottesfürchtigen Rechtschaffenheit bestehen könne. Ohne eine solche festgesetzte Richtung der Gesinnungen und Absich-

sichten auf dieses große Ziel bleibt das menschliche Gemüth durchaus in einem unstätigen, wankenden Zustande, über welchen nur gar zu leicht jeder Eindruck von sinnlicher Eitelkeit eine sehr schädliche Gewalt bekömmt. Und da dieß überhaupt der gewöhnlichste Fall in der Welt ist, da die Menschen weit häufiger, aber doch mit eben so unglücklichen Folgen, durch Leichtsinn, Gedankenlosigkeit und Schwäche, als durch überlegte Entschließung, böse sind und ihre Seelen verderben, so ist gegen dieses Uebel keine andere Rettung, als daß wir die Wahrheiten und Grundsätze, durch welche wir uns wollen leiten lassen, bey uns zu einer bedachtsamen ungezweifelten Entscheidung bringen, in einer ernsthaften Ueberlegung ihre ganze Wichtigkeit und Kraft empfinden und dann mit der redlichsten und entschlossensten Zustimmung unsers Herzens hierin, den Plan unsers Lebens machen, vor allen Dingen und in allen Umständen Gott zu gehorchen und unser Gewissen rein zu erhalten. So lange wir es noch nicht der Mühe werth halten, in dieser großen Sache so durchaus einmal für allemal aufs Gewisse und Reine zu kommen, uns so eine unveränderliche heilige Hauptregel unsers Denkens und Handelns feste zu setzen, so lange haben alle etwan sonst gefaßten zufälligen obenhingehenden Vorsätze eines guten Augenblicks gar keine Wirksamkeit; so lange stehen wir immer noch von allen Seiten den Reizungen und Versuchungen

bloß, die insonderheit in großen Städten so mannichfaltig und so gefährlich sind. Jene bessern Ueberzeugungen aber, wenn sie sich wirklich der Seele bemächtiget haben, sie beleben, regieren und in Bewegung setzen, bringen die glückselige Gemüthsverfassung zuwege, welche an Simeon mit dem Ausdrucke angedeutet wird: **Der heilige Geist war in ihm.** Denn das heißt mit Recht Geist Gottes und sein Werk: Gesinnet zu seyn, wie Wahrheit, Gewissen und Religion es erfordern. Und mit diesem Geiste, mit dieser erleuchteten und thätigen Gesinnung mit diesem lebendigen herrschenden Gefühle der Wahrheit, damit erst ist das Gemüth zum Widerstande gegen verführerische Eindrücke hinlänglich gewaffnet.

Doch auch dieser Geist, dieser nach Ueberzeugung gefaßte und mit Ueberlegung festgesetzte Entschluß bedarf dann noch immer der Unterhaltung, der Ermunterung, der erneuerten Aufweckung, damit er der Seele mit gnugsamer Lebhaftigkeit gegenwärtig und herrschend bleibe. Je mehr es nun in großen Städten Gegenstände und Anlässe giebt, die so viel Zerstreuendes, Blendendes und Betäubendes an sich haben, die so leicht die Begierde des Menschen außer sich hinaus auf das Eitele hinziehen, desto beßer sorgt er für seine Sicherheit, wenn er so viel Herr über sich wird, fleisig bey sich selbst zu seyn; wenn er es sich zu einem unverbrüch-

verbrüchlichen Gesetze macht, Stunden der Einsamkeit und Stille dem unmittelbaren Umgange mit sich selbst, der ernsthafteren Betrachtung und der Erhebung der Sele zu ihren würdigsten Angelegenheiten vorzubehalten. In solchen ruhigen Zeiten müssen die großen Grundsätze, die einmal zur Richtschnur des Lebens angenommen worden, von neuem überdacht und die Wahrheit derselben in ihrer ganzen Stärke von neuem dem Gemüthe fühlbar gemacht werden. Hier muß das bisherige Verhalten in die schärfste Uebersicht gezogen und in dem Herzen selbst die genaueste Nachfrage angestellet werden, ob sich da noch treue Befolgung des gewählten sichern Weges, oder unglückliche Abweichung von demselben, finde. Hier muß die Seele sich von neuem mit klarer und lebendiger Empfindung bewußt werden, daß sie Gott angehöret, daß sein Wohlgefallen ihr Zweck und ihr Glück ist, daß sie also etwas Höheres und Dauerhafteres, als die kleinen vergänglichen Befriedigungen der sinnlichen Eitelkeit, zu suchen hat; und indem sie bey diesen erneuerten und verstärkten Eindrücken ihr ernstliches Verlangen im Gebet zu dem richtet, von welchem alles Gute kommt, so giebt das auch wieder dem Vorsatz, recht zu thun, so viel mehr Kraft und Festigkeit, daß er gegen die nachherigen Blendwerke und Verführungen besser bestehen kann. Ich begreife es gar wohl, daß diese so sehr nöthige Eingezogenheit und Sammlung

der Gedanken noch allemal denen am leichtesten wird, welche die Niedrigkeit ihres Standes, die Eingeschränktheit ihres Vermögens und die dringende Sorge für den Unterhalt mehr an das abgesonderte häusliche Leben bindet, und damit von verderblichen Zerstreuungen weiter entfernet hält. Aber wenn er gleich Andern, welche, wegen ihrer ausgebreitetern Verbindungen mit der Welt oder wegen einmal eingeführter Anständigkeiten und angenommener Vorurtheile, sich mehr außer sich herumtreiben müssen oder wollen, auch mehr Mühe und Selbstbezwingung kostet, zu diesem einsamen mit sich selbst beschäftigten Nachdenken zu kommen, so kann das doch nimmermehr ihre Vernachläßigung desselben rechtfertigen, da eben sie es am meisten nöthig haben, sich so oft, als möglich, aus dem ewigen Geräusch und Getümmel zurück zu ziehen, und in einer ruhigen Sammlung der Gedanken über Gott, Religion und Ewigkeit das wirksamste Verwahrungsmittel gegen die Gefahren der Vereitelung, welche sonst allenthalben um sie her schwärmen, mit desto sorgfältigerm Ernste zu suchen.

Zu demselben Zweck wird auch ein Jeder, der die Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit beurtheilen und schätzen will, die Benuzzung der öffentlichen Gottesdienste sehr zuträglich finden. Wenn in großen Städten so vieles ist, was das Gemüth nur zu leicht von den

Empfin-

Empfindungen der Religion entwöhnet, und ihm das lebhaftere Andenken an diese Große Angelegenheit fremd macht, so bleibt doch noch immer dieß Mittel da, sich wieder daran zu erinnern, und das Herz den Rührungen der Wahrheit zu öffnen. Selbst die bestimmten Zeiten der gemeinschaftlichen Anbetung helfen schon demjenigen, bey dem noch nicht die ganze Sache der Gottseligkeit und Tugend etwas gleichgültiges geworden, und in Vergessenheit gerathen ist, daran denken, daß er darin auch für seinen Geist Nahrung zu erwarten habe; und dann lasse man ihn nur, wie es von Simeon nachher gesagt wird, auf Anregen des Geistes, d. i. mit den Gesinnungen und Absichten, die für einen aufgeklärten Gottesverehrer gehören, in den Tempel kommen; man lasse ihn die in einer großen Stadt so viel leichtere Wahl, Unterricht und Erweckung da zu suchen, wo er sie seiner Erkenntniß und seiner Gemüthsfassung am angemessensten findet; es wird nicht fehlen, daß er dadurch nicht Erneuerung und Befestigung einer frommen Denkungsart erlangen, und folglich gegen die ihn umgebenden Versuchungen so viel besser verwahret werden sollte. Ich setze immer voraus, daß ich hier bloß zu solchen Gemüthern rede, welchen es in der Wahrheit um Glückseligkeit des Geistes und Bewahrung des Gewissens zu thun ist, welche also auch allein Mittel und Rathschläge darüber anzunehmen fähig

sind. Für diese wird es keiner förmlichen Widerlegung aller der kleinen unwürdigen Einwendungen bedürfen, womit Andere, in dem gänzlichen Mangel eines ernsthaften Nachdenkens, ihre Entfernung von den vereinigten Gottesverehrungen der Christen, und selbst ihre ausdrückliche Verachtung derselben zu rechtfertigen glauben. Ich wundere mich gar nicht, daß Menschen dieser Art, die unter der unaufhörlichen Abwechselung von zeitlichen Geschäften und zerstreuenden Vergnügungen, auch noch solche vernunftmäßige, heilsame und sich ihnen von selbst darbietende Gelegenheiten, zur Aufweckung der Religionsempfindung, mit Fleiß vermeiden, daß die endlich allen Sinn, so zu reden, für Frömmigkeit und wahre Seelenwürde verlieren; dahergegen diejenigen, die noch eine bessere Kenntniß und Schätzung des Hauptzwecks ihres Lebens beybehalten, gewiß schon die wichtigen Vortheile von dieser christlichen Veranstaltung an sich erfahren werden. Was sie auch vielleicht zum Theil dabey gerne anders wünschen mögten, das wird doch durch die Abzweckung und den Nutzen des Ganzen, durch Aufklärung und Befestigung in diesem und jenem Stücke des Glaubens, durch Erinnerung an vergessene oder aus der Acht gelassene Wahrheiten, durch Aufdeckung geheimer Unlauterkeiten des Herzens, durch eindringendere und oft unerwartete Rührungen so sehr überwogen, und alle diese edlen Eindrücke werden insonder-

heit

heit durch die Theilnehmung an der gemeinschaftlichen Andacht einer Menge von Anbetern Gottes um und neben uns so verstärkt, daß unfehlbar ein Jeder, der nur die rechte Absicht mit in die Kirche bringt, auch wieder den Vortheil mit herausbringen wird, sich gegen die Reizungen und Verführungen, die draußen auf ihn warten, so viel mächtiger geschützt und gesichert zu finden. Und wer könnte doch, bey einiger gewissenhaften Ueberlegung, muthwillig ein Mittel verabsäumen, das ihm die Bewahrung des Gewissens und der Unschuld, vornehmlich unter den gefährlichen Versuchungen großer Städte so erleichtern hilft?

Endlich wäre auch denen, welche in diesen Umständen für die Sicherheit ihrer Gottesfurcht sorgen wollen, die vertrautere Verbindung mit einigen ihnen ähnlich gesinnten rechtschaffenen Personen zu rathen. Hierin kann uns nun gerade eben das, was sonst auf einer Seite die Gefahren für die Seele in einer großen Stadt so merklich vergrößert, nämlich die Menge und Mannichfaltigkeit der Menschen, auch zu dieser andern würdigern Absicht so viel besser zu statten kommen und eher zu einer Auswahl in unserm Umgange helfen, die zur Stärkung und Beförderung unserer Gottseligkeit dienet. Es werden sich da ohne allen Zweifel immer noch Gemüther ausfündig machen lassen, denen auch Religion und Tugend etwas werth ist, die sich

also auch desto williger zu dergleichen Vereinigungen verstehen. In Jerusalem war es nicht der einzige Simeon, der mit einem frommen Herzen vor Gott wandelte; sondern die evangelische Geschichte lehret uns noch Mehrere kennen, die mitten unter der damaligen weit herrschenden Verderbniß etwas besseres kannten und suchten. Auf gleiche Art wird es auch noch allemal Personen von rechtschaffener Denkungsart geben, die nur aufgesucht und bemerkt werden dürfen, um sie, bey ihrer erkannten Uebereinstimmung, mit unsern Gesinnungen zu unsern Freunden zu machen, und uns dadurch zu unserer hauptsächlichen Angelegenheit gegenseitig nützlich zu werden.

Dieß mögte ich indessen nicht gerne so verstanden wissen, als wenn ich damit eigentliche auf gewisse Zeiten festgesetzte Versammlungen zur besondern Andacht und Erbauung, als ein vorzügliches Beförderungsmittel des Christenthums, wie sie häufig genug dafür ausgegeben werden, empfehlen wollte. Ich weiß es vor Gott, wie weit ich davon entfernet bin, irgend eine Anstalt und Einrichtung, die zur wirklichen Aufnahme der christlichen Frömmigkeit dienet, verdächtig zu machen oder sie in ihrer Achtung herunter zu setzen. Aber was mich doch auch unpartheyische Beobachtungen und Erfahrungen von dem fast allgemeinen Misbrauch und höchst schädlichen Erfolge solcher scheinba-

ren frommen Vereinigungen gelehret haben, das ist wahrlich nicht von der Art, daß sie, als ein gutes wirksames Gegengift gegen die Verwilderungen und Verführungen der übrigen Welt angesehen werden können. Nur zu sehr wird dadurch die lieblose Verdammungssucht gegen Andere, die sich nicht zu einem solchen Bunde halten, der Stolz auf Gaben und Begeisterung im Lehren oder Beten, die Heucheley in der Annehmung einer Sprache und Geberdung, die das Unterscheidungszeichen dieser eingebildeten Auserwählten ausmachen sollen, diese Unarten des Herzens werden gemeiniglich nur zu sehr durch dergleichen auffallende Förmlichkeiten genähret; und dann ist wohl von ihnen im Grunde ungleich mehr Hinderung als Hülfe für die Religion zu erwarten.

Weit etwas Wesentlicheres aber wird dadurch gewonnen, wenn genauere Bekannteund Freunde in ihren gewöhnlichen zufälligen, Zusammenkünften ungesucht und ungezwungenbey gegebener Veranlassung von dem, was sichauf Tugend, Seelenglück und Gott bezieht, mit eben der natürlichen Offenherzigkeit sprechen, wie sonst von andern Dingen in der Welt, die sie für angelegentlich halten, ohne sich dabey an abgemessene Zeiten oder feyerliche Redensarten zu binden. Dieß würde das beßte Zeichen seyn, daß dergleichen religiöse Aeußerungen aus ungeheuchelter, dem Herzen gegenwär-

tiger Empfindung, und nicht aus erkünstelter Affectation herrühren; und dann würden sie überaus viel zur Bewahrung und Stärkung gottseliger Gesinnungen beytragen können.

Ohne Zweifel wird dies heilsame Hülfsmittel der Frömmigkeit denen schon nicht wenig schwerer, die, wegen ihres Standes und ihrer Verbindungen, in den Umgang mit Menschen von einer gewissen bestimmten Gattung so verflochten seyn müssen, und die in den Zirkel der so genannten großen Welt, in welcher sie leben, so eingeschlossen sind, daß ihnen keine Freyheit übrig bleibt, vertrautere Bekanntschaften bloß nach dem Werthe der Gesinnungen und der Denkungsart zu wählen; Und ich bin versichert, zum Theil aus Erfahrungen, daß diejenigen darunter, denen noch Gewissenhaftigkeit und Religion am Herzen liegt, es mit Kummer selbst fühlen, wie viel übler sie in diesem Stücke, so wie auch sonst in manchen andern, daran sind, als die Menge derer, die solche glänzende Fesseln nicht tragen dürfen und dagegen so viel besser für das Glück ihrer Seele und für die wirkliche Zufriedenheit ihres Lebens sorgen können. Alles, was ihnen bey dieser ihrer lästigern und bedenklichern Lage zu sagen und zu rathen ist, bestehet darin, daß sie selbst so viel sorgfältiger auf Maaßregeln zur Verminderung des Schadens, der aus der Unterhaltung solcher weit ausgebreiteten, durchaus unfruchtba-

ren

ren Bekanntschaften entstehet, zu denken haben; daß sie diesen nicht aus freyen Stücken einen größern Umfang geben, als es die vor dem Gewissen zu verantwortenden Umstände nothwendig machen; daß sie mit aller Bedachtsamkeit jede mögliche Gelegenheit wahrnehmen, wo sie sich einen nützlichern Umgang verschaffen können, und daß sie mit desto gewissenhafterem Ernst den ihnen hierin noch übrig bleibenden Mangel durch die treueste Anwendung jeder freyen Stunde des Nachdenkens und jedes andern Mittels der Belehrung und Erweckung zu ersetzen suchen. Am Ende bleibt es hier freylich überhaupt allemal die Sache des eigenen Herzens und Gewissens, sich selber die Regeln seines Verfahrens vorzuschreiben, die auf die Folge vor quälender Reue in Sicherheit setzen, da sich im Allgemeinen keine Vorschriften für jede besonderen Fälle und Umstände geben lassen. Aber wer dabey mit Redlichkeit vor Gott thun will, was er kann, der wird nicht vergebens an der Bewahrung seiner Gottseligkeit arbeiten dürfen.

Was ein Jeder von uns, m. Z., nach seinen Umständen von dem bisher Gesagten für einen Gebrauch zu machen habe, das wird ihm eine ernsthafte Aufmerksamkeit auf sich selbst und eine aufrichtige Sorge für sein eigenes wahres Wohl leicht lehren können. Wir dürfen nur das Ansehen, was um und neben uns vorgehet,

gehet, und welchen Eindrücken davon wir zum Theil selbst ausgesetzt sind, so werden uns wohl die mannichfaltigen Gefahren, die der frommen Rechtschaffenheit und Tugend in einer großen Stadt weit mehr, als sonst, drohen, aus der täglichen Erfahrung bekannt genug werden müssen. Und da wünschte ich nur, daß sie nicht vielen eben so gleichgültig, als bekannt, werden mögten. So lange ihr noch der Ueberlegung und dem Gewissensgefühl bey euch Raum lasset, wird es euch leicht seyn, die Versuchungen, mit welchen ihr hier umgeben seyd, richtig zu beurtheilen und die Größe des Uebels, welches sie bey sich führen, gehörig zu empfinden. Ihr werdet euch doch nimmermehr überreden können, daß Sittenlosigkeit und Sünde deswegen aufhöre, die Schande und das Unglück des Menschen zu seyn, weil euch eine Menge derer vor Augen stehet, die in der Verblendung und Verdorbenheit ihres Sinnes vergessen, was sie Gott und sich selber schuldig sind. Selbst kein Stand und keine äußerlichen Vorzüge können den ewigen unveränderlichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht oder die Ungleichheit ihrer Folgen aufheben und machen, daß der Vornehme, der Reiche, der Mächtige, den ihr so triumphirend und frölich den Verbindlichkeiten der Religion Troß bieten sehet, darum weniger damit seine Menschheit entehre, weniger Elend über seine Seele bringe. Und nur zu oft würde euch das wirkliche Elend dieser dem Scheine

nach

nach in ihren Lastern so glücklichen Menschen sichtbar und abschreckend genug werden, wenn ihr allemal in ihre innersten Empfindungen hineinblicken und da die quälenden Wirkungen verkehrter Leidenschaften beobachten könntet; oder wenn ihr auch auf die häufig genug offenbar werdenden kläglichen Früchte und Folgen ihres vermeinten freyen und frölichen Lebens Acht hättet. Ach, m. F., es ist ganz etwas anders mit dem wahren menschlichen Glück, als daß es mit glänzender Thorheit oder mit sinnlicher Ungebundenheit erjagt werden könnte. Lernet es also da suchen, wo es allein zu finden ist, in der Ruhe des Geistes, in dem Frieden mit sich selbst der aus Nachdenken, aus beharrlicher Entschlossenheit im Guten, aus dem Bewußtseyn, Recht gethan zu haben, und sich der Billigung Gottes versichert halten zu können, entspringet. Je mehr ihr dieß Glück aus Ueberlegung und Erfahrung kennen lernet, desto besser werdet ihr gegen alles das Verführische, was um euch her schimmert und rauschet, gesichert seyn.

Aber dann wird auch eben diese herrschend gewordene Empfindung euch zu einem wirksamen Antriebe werden, an eurem Theile nach allem eurem Vermögen den Verführungen entgegen zu arbeiten, welche andern so gefährlich sind. So viele Gemüther werden in großen Städten durch die Menge böser Beyspiele verderbt,

derbt. Setzet diesen, wenn anders Tugend und Frömmigkeit etwas bey euch gilt, mit Standhaftigkeit und Muth euer besseres Beyspiel entgegen. Zeiget an euch, daß es möglich sey, daß es Weisheit und Glück und Ehre sey, sich von Wahrheit und Gewissen leiten zu lassen; und seyd versichert, daß dadurch noch immer hie und da ein Ruchloser wird beschämet, ein Wankender befestiget, ein Gutwilliger aufgemuntert werden. Und welch ein wahres ruhmvolles Verdienst würden sich diejenigen insonderheit machen, die in ihren höhern Ständen so schon die vorzügliche Aufmerksamkeit und Achtung der Uebrigen auf sich ziehen, deren Weise zu denken und zu handeln mehr beobachtet und begieriger nachgeahmet wird, wenn an ihnen immer lebendige Wertschätzung der Religion und Rechtschaffenheit zu sehen wäre, und wenn also durch sie bey so viel Mehreren das ehrwürdig gemacht würde, was doch einmal dem vernünftigen Menschen das ehrwürdigste seyn muß. Noch fehlet es uns, Gottlob, an solchen Beyspielen selbst auch da nicht, wo sie billig die größte und ausgebreitetste Wirkung thun sollten; und wollte dann ein jeder Anderer, der noch dem Glauben und der Gottseligkeit nicht wirklich entsagt hat, in seinem weitern oder engern Kreise denselbigen Geist an sich merklich werden lassen; wie vielem Bösen könnte damit gesteuret, wie viel Gutes gestiftet werden! Mögte doch eine so heilige und in den Umstän-

den,

den, von welchen hier die Rede ist, so segensvolle Pflicht mit dem Ernst zu Herzen genommen werden, den sie verdienet!

Und dann lasset euch, die ihr Kinder zu erziehen und jugendliche Gemüther zu bilden habt, noch ein Wort sagen, das für euch besonders gehöret. Ihr wisset, oder könnet es doch so leicht wissen, wie sehr in einer solchen Stadt, wie die unsrige ist, junge Leute den Verführungen zur Vereitelung, zum Unglauben, zum Laster, und also zu ihrem zeitlichem und ewigen Verderben ausgesetzet sind. Wenn euch also die Eurigen lieb sind, so suchet sie von den frühesten Zeiten an vor diesem Unglück in Sicherheit zu setzen. Helfet ihnen zu Erkenntnissen, präget Grundsätze in ihre Seele, die ihre Unschuld bewahren, Thorheit und Laster ihnen aus Ueberzeugung verabscheuungswürdig machen, sie das Glück eines reinen Gewissens und des Beyfalls Gottes empfinden lehren, nnd euch also die erfreuliche Hoffnung geben können, daß sie ohne Tadel bleiben werden, **und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem verdorbenen und verkehrten Geschlechte.**

Das ist aber auch die edelste Sorge, die wir Alle uns selbst schuldig sind, auf unserer Hut zu seyn und unsers Gewissens wahrzunehmen, damit wir nicht den Versuchungen der so

weit

weit herrschenden leichtsinnigen Sittenlosigkeit zu einem unglückseligen Raube werden. Wie viel schwerer auch manchen unter uns in einem solchen Aufenthalte und in solchen Verbindungen, das Festhalten an den großen Vorschriften des Christenthums immer werden mag, so ist doch gewiß die Angelegenheit selbst alles dieses Fleisses und Ernstes nur zu sehr werth; und die Befriedigung der Seele ist dann auch desto schätzbarer, wenn wir uns mit Wahrheit vor Gott das Zeugniß geben können, daß wir auch über diese Schwierigkeiten gesiegt und unser Leben unbefleckt erhalten haben. Zuletzt ist und bleibt dieß doch das Einzige, dessen wir uns mit ruhigem Herzen freuen können. Gott helfe uns, daß wir dieß recht bedenken und so die selige Frucht davon in dieser und jener Welt erfahren mögen! Amen.

Die achte Predigt.

Von der ewigen Dauer des Reiches Christi.

Luk. I, 33.

Seines Königreichs wird kein Ende seyn.

Dieß ist ein Theil der Ankündigung, welche Maria, die Mutter Jesu, wegen ihres damal noch zu erwartenden Sohnes, von einer himmlischen Erscheinung empfing. Ohne uns in Betrachtungen über die eigentliche Beschaffenheit des hiebey vorkommenden Wunderbaren einzulassen, welches uns vielleicht von dem, was uns in der Religion das Angelegentlichste seyn muß, mehr abführen, als dazu beförderlich seyn mögte, werden wir doch den großen Wohlthäter der Welt, der hier unter der Benennung eines Königes verheißen wird, verehrungswürdig genug finden müssen, wenn wir nur das gehörig bedenken, womit er sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht, und was dieses ihm zu danken hat. Jesus kam zum Segen für die Menschen in die Welt; das haben Unzählige schon erfahren und erfahren es noch.

Sein ganzes Geschäft auf Erden, alles was er lehrte, that und litt, hat die Gottes würdige Absicht und auch den wirklichen Nutzen gehabt, Glückseligkeit zu stiften, die eigentlich für vernünftige Wesen gehöret, Licht der Erkenntniß, reine Verehrung des Höchsten, thätige herrschende Tugendliebe, Zuversicht zu der göttlichen Gnade, Ruhe des Gewissens und sichere frohe Hoffnungen auf die Zukunft in den menschlichen Seelen zu wirken. Dieß ist die Frucht des Glaubens an ihn, wenn dieser Glaube das ist, was er seyn soll; und so viele Tausende sind davon bis auf diesen Tag zuverläßige Erfahrungsbeweise, indem sie sich mit Wahrheit des freuen und rühmen, daß sie durch ihn weisere, bessere und glücklichere Menschen geworden sind. Und deren werden noch immerhin mehrere werden; das können wir Gott und der Kraft seines Geistes zutrauen. Eben dieselbe mächtige Wirkung, womit von Anfang an das Evangelium Jesu Christi sich menschlicher Herzen bemeistert und sie seiner geistlichen Herrschaft und Leitung unterworfen hat, die bleibt, was sie ist, und wird sich noch ferner allemal an den Gemüthern derjenigen äußern, die nur ihre vernünftige Natur nicht verläugnen, sondern, wie diese es mit sich bringt, der heiligen Stimme der Wahrheit Gehör geben und Gehorsam leisten wollen. Auf diese Art stehet die Obergewalt Jesu fest, mit welcher er über die Seelen der Menschen herrschet; und so wird, ungeachtet aller scheinba-

ren Besorgnisse des Gegentheils, die große Verheißung erfüllet: **Seines Königsreichs wird kein Ende seyn.** Dieß verdienet aber wohl, noch genauer erörtert zu werden, damit wir darin zu einer völligen Ueberzeugung und Beruhigung gelangen mögen; und zu dem Ende wollen wir uns auch jetzt in eine weitere Betrachtung

über die ewige Dauer des Reichs Christi

einlassen.

Es wird sich da zeigen, daß diese beständige Fortdauer desselben mit der größten **Gewißheit** zu erwarten sey; und das wird uns dann auch auf **Folgen** führen, die für unser Verhalten und unsern Trost sehr wichtig sind.

Ehe wir an die nähere Erwägung der Gründe kommen, warum das Reich Christi nicht aufhören werde, ist es allerdings nöthig, zu wissen, was diese Benennung selbst eigentlich sagen wolle, und worauf diese ganze Vorstellungsart beruhe, damit keine anstößige Zweifel und Bedenklichkeiten uns dabey irre machen. Der so sehr allgemeine Begriff unter dem damaligen jüdischen Volke, den sie von ihrem erwarteten Helfer und Erretter hatten, daß er ein König seyn, ein Reich errichten würde, konn-

te ohne Zweifel mit eine Veranlassung seyn, daß demjenigen, der die Menschen in einem höhern, als irdischen, Verstande erlösen und glücklich machen sollte, diese Eigenschaft eines königlichen Beherrschers beygelegt ward; und dieß um so viel mehr mit völliger Wahrheit, je unläugbarer ihm eine wirkliche Herrschaft zukommt, die er über die menschlichen Seelen ausgeübet hat und noch ausübet. Denn daß damit hier keine weltliche Obergewalt über Länder und Völker der Erde gemeinet sey, ist zum Augenschein offenbar aus dem ganzen Verhalten Jesu in seinem Leben und aus seiner eigenen ausdrücklichen Versicherung, daß sein **Reich nicht von dieser Welt** sey. Aber eben so wenig werden wir auch das hier genannte unvergängliche Königreich Jesu auf eine ihm eigene besondere Beherrschung der sichtbaren Natur, die von der allgemeinen göttlichen Regierung des Ganzen unterschieden wäre, deuten können, da gar keine Gründe vorhanden sind, welche diesen Sinn an die Hand geben; und insonderheit, da wir aus dem eigenen Munde des Sohnes Gottes die deutlichste und entscheidendste Erklärung haben, von welch einem Reiche die Rede und in welchem Verstande er König sey. Das ist nämlich das ehrwürdige, feyerliche Bekenntniß, womit er vor dem Blutgerichte die Frage des Pilatus, ob er denn wirklich ein König sey, beantwortete: **Du sagsts; ich bin ein König.** Ich

bin

bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, oder die Wahrheit liebt, der höret meine Stimme. Eine so deutliche Aussage in solcher Zeit und in solchen Umständen lässet uns keine Schwierigkeiten oder Zweifel übrig, was wir bey dieser Benennung und Eigenschaft, die hier dem Erlöser der Welt beygelegt wird, denken sollen. Das ist, nämlich, seine königliche Macht, daß er durch die Wahrheit, die er lehret, und, durch deren Kraft zu überzeugen und zu bewegen, die Gemüther der Menschen beherrschet. Das sind seine Unterthanen, die seine Stimme hören, den Werth seiner heilsamen Lehren empfinden und ihnen folgen; und da ist also sein Reich, wo Menschen sind, welche durch diese göttlichen Lehren weise, gut gesint und an ihren Seelen glücklich werden. Keine herrlichere, ehrenvollere Herrschaft lässet sich denken, als diese, welche sich Gemüther und Gesinnungen selbst unterwirft, da sonst eine jede noch so furchtbare leibliche Gewalt nur über äußerliche Handlungen, nie aber über die Gedanken und Neigungen ihrer Unterworfenen gebieten kann.

So kennen wir also das Reich Christi, dessen ewige Dauer uns versichert wird, dieses Reich der Wahrheit und der Tugend, welches so lange bestehen soll, so lange seine göttlichen Anweisungen zur Glückseligkeit, seine Beleh-

rungen von Gott und dessen reiner Verehrung, von der heiligen Verpflichtung zur Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens, von der barmherzigen Wiederaufnahme und Begnadigung bußfertiger Verschuldeten, die uns durch seine Aufopferung im Tode so gewiß und rührend gemacht wird, von einem Stande der Vergeltung in der zukünftigen Welt, so lange dieser wesentliche Hauptinhalt seiner Belehrungen von Menschen wird angenommen und befolget werden. Und daß wir hieran nicht zweifeln dürfen, daß wir mit der vollesten Zuversicht darauf hoffen können, es werde Erkenntniß und Wirkung des Christenthums ohne Ende in der Welt fortdauren und also der geistliche Herrscherthron Jesu unerschüttert feste stehen, so heftig und gefährlich auch die Empörungen dagegen in manchen Zeiten und Umständen immer scheinen mögen, dafür bürgen uns die klaren, oft wiederholten Verheißungen des göttlichen Wortes; und in der Nater der Sache selbst liegen so viele Bestätigungsgründe dieser Verheißungen, daß wir sicherlich keine Zerstörung des Reichs Christi zu fürchten haben. Freylich können wohl menschliche Meinungen, die ohne Grund und Wahrheit der Religion beygemischt worden, bey dem helleren Lichte der Untersuchung ihren Werth und ihren Glauben verlieren; aber die eigentlichen Lehren des Evangeliums, die in den Seelen Tugend, Trost und Hoffnung wirken, sind von einer unvergänglichen Art und werden auf

alle

alle Zeiten hinaus Menschen unter die sanfte, glückselige Botmäßigkeit Jesu bringen und darin erhalten.

Wahrheit läßt sich einmal nicht vertilgen; sie ist ewig, wie Gott; und der hat die menschliche Natur so gemacht, daß sie im Grunde immer den Werth der Wahrheit empfinden muß, so bald sie ihr sichtbar wird, wenn gleich manche Ursachen da sind, die hie und da auf einige Zeit ihren Anblick verdunkeln; eben so wie das Licht der Sonne durch Dünste und Wolken dem Auge entzogen, aber doch damit nie ausgelöscht wird. Dieselbe Bewandniß hat es mit den göttlichwahren Lehren, durch welche Jesus die Herzen der Menschen beherrscht. Sie beruhen einmal auf solchen Gründen, die sich an jeden geraden, unverdorbenen Verstand rechtfertigen. Nun mag es freylich immerhin Menschen genug geben, die von falschem Witze geblendet, oder von wilder Leidenschaft betäubt, die heilige Wahrheit der Religion nicht sehen noch fühlen, so bleibt diese doch der nüchternen, ernsthaften, ruhigen Ueberlegung besserer Gemüther, was sie an sich ist, **göttliche Kraft und göttliche Weisheit.** Dieser Gebrauch der edelsten menschlichen Eigenschaft, des klar denkenden Verstandes, wird nie von allen Menschen, und von keinem auf beständig verläugnet werden, und vermittelst dessen wird das, was sich, in einer mit Ernst

und Ruhe angestellten Untersuchung, als unstreitig wahr erkennen läßt, folglich auch die einleuchtende christliche Lehre, stets Recht und Macht über menschliche Seelen behalten. Jesus Christus wird durch die Wahrheit unaufhörlich herrschen; **seines Königreichs wird kein Ende seyn.**

Mit eben der Kraft aber, mit welcher die als unläugbar erkannten großen Grundsätze der Religion zu allen Zeiten den freyen unverdorbenen Verstand an sich ziehen und sich unterwürfig machen werden, wenn anders die ganze menschliche Natur nicht umgekehret und zerrüttet wird, mit eben so vieler Kraft werden sie sich auch immerhin eines jeden Herzens bemächtigen, das seine innersten Bedürfnisse fühlt, unter den unzähligen Eindrücken und Zerstreuungen von äußerlichen Dingen einmal feste Befriedigung sucht, und wünschet, daß ihm bey sich selbst wahrhaft wohl seyn möge. Sollte es nun wohl jemal unter den Menschen an dieser Sehnsucht, an diesem Wunsche überall und ganz fehlen können? Und wo anders wird der nachdenkende Mensch sie zufrieden gestellet und sich beruhiget finden, als in dem Glauben des eigentlichen Christenthums, in dem Glauben einer väterlich weisen und wohlthätigen Regierung über alles, einer so feyerlich versicherten Bereitwilligkeit des Allerhöchsten zum Vergeben und Begnadigen, einer erfreulichen Aussicht

sicht auf die fernere Zukunft? Wenn also der ewige Kreislauf irdischer Gedanken, Begierden und Beschäftigungen uns ermüdet, wenn das Gewissen wegen geschehener Vergehungen und ihrer Folgen uns schreckt, wenn die mancherley Lasten und Unannehmlichkeiten des Lebens die Seele niederdrücken, oder überhaupt wenn das Leere und Nahrlose, in dem ganzen Umfange der Sinnlichkeit, dem Gemüthe so innigst fühlbar wird, als es ihm bey jeder ruhig gesammleten Ueberlegung nothwendig werden muß; dann, o dann werden wir es lebhaft genug inne, wie unentbehrlich uns die göttlichen Belehrungen des Evangeliums sind, da nie anders dem innerlichen Sehnen und Verlangen unserer Natur nach Ruhe ein Genüge geschehen kann; und wie willig also ein jedes Herz, das mit Nachdenken zu sich selbst kommt, sich den Ueberzeugungen und Erwartungen öffnet, die allein ihm den sonst vergeblich gesuchten Frieden schaffen. So lange es Menschen giebt, so lange wird es auch Gemüther geben, die dieß empfinden, die also, in dem lebendigen Bewußtseyn dessen, was sie bedürfen und was sie hier finden, mit Petrus zu Jesu sagen: **Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens.** Ja, wahrlich, wohin wollten Menschen, die noch Nachdenken haben und brauchen, wohl gehen, zu welcher Schule menschlicher Weisheit wollten sie sich wohl wenden, wo sie solche

Worte des ewigen Lebens, solche Lehren der wesentlichen dauerhaften, dem Geiste genugthuenden Glückseligkeit, solche reine Quellen der Zufriedenheit, des Trostes, der Zuversicht und Hoffnung finden könnten, als in den Anweisungen und Versicherungen der recht verstandenen Religion Jesu Christi? Es ist nicht möglich, daß dieß jemal von Allen und auf immer sollte verkannt werden. Also sind wir auch darum sicher, daß unser Erlöser stets Verehrer seines Namens und seines Evangeliums behalten werde. Sein Gebiet ist zu fruchtbar und sicher, seine Regierung zu wohlthätig und sanft, als daß jemal alles in seinem Reiche abtrünnig oder aufrührisch werden sollte. Es wird bis ans Ende der Welt Christenthum unter den Menschen bleiben, weil nie im Allgemeinen aus den menschlichen Seelen die Empfindung ihrer Bedürfniß und ihrer Beruhigung durchaus verloren gehen kann.

Und zu dieser Erhaltung und Fortdauer der christlichen Wahrheit und Gottseligkeit auf Erden, wird endlich auch die Erfahrung selbst von den unseligen Folgen des Unglaubens dienen müssen. Was der nachdenkende Beobachter schon früher schließt und sieht, daß die Verachtung der Religion nicht die Neigungen und Sitten allein verderbt, sondern auch mit ihnen zugleich das Glück und Wohlseyn einzeler Menschen sowohl als verbundener Gesellschaften zerstöret,

störet, das wird auch, wiewohl später, der größere Haufen allemal unausbleiblich und bitter genug fühlen, wenn das Losreissen von Glauben und Gottesverehrung überhand nimmt, wenn gewissenloser Leichtsinn alle Stände und Lebensarten vergiftet, wenn da Eigennutz und Wohllust, als die einzigen Triebfedern des Handelns, ohne Zügel und Bande ihr Werk treiben, die Ehrlichkeit zur Einfalt, die gemeinnützliche Menschenliebe zur Schwachheit machen, ausschweifende Ueppigkeit, welche Gesundheit, Vermögen und Ruhe der Familien zernichtet, veranlassen, Unterdrückung und Ungerechtigkeit überall in den Gang bringen, und so den wahren glückseligen Genuß des besondern oder gesellschaftlichen Lebens in Zerrüttung und Elend verwandeln. Dieß wird sicherlich immer empfunden werden, so bald es mit der Nichtachtung gottesfürchtiger Grundsätze zu einer gewissen Höhe und Ausbreitung kommt, wie es schon jetzt von denen empfunden wird, die bey den Wirkungen, welche sie mit Kummer erfahren, nach den wahren Ursachen derselben forschen. Aber eben dieser Anblick des unglücklichen Verderbens, wohin eine ungöttliche Denkungsart und Gesinnung führet, öffnet auch ganz gewiß schon jetzt so manchem die Augen, daß er vor der traurigen Frucht dieser Verblendung erschrickt, und desto sorgfältiger auf dem bessern Wege bleibt, der ihn davor in Sicherheit setzt, oder auch desto eiliger und ernstlicher

von

von der unseligen Verirrung zurück kehret, deren Gefahr ihm nun so lebhaft offenbar wird. Auf diese Art ist also auch fernerhin mit völliger Zuversicht zu hoffen, daß die Erkenntniß und Empfindung des Uebels selbst auf die nicht ganz fühllosen Gemüther wirken und sie an dem Glauben der Religion fest halten oder dazu wieder zurückbringen werde, da sie in demselben das zuverläßige Verwahrungsmittel gegen das Elend eines herrschenden Unglaubens finden. So viele Ursachen machen uns sicher genug, daß Jesus in seiner Herschaft über die menschlichen Seelen noch immer gute und treue Unterthanen behalten werde, und benehmen uns allen Zweifel an der trostvollen Verheißung: **Seines Königsreichs wird kein Ende seyn.**

Hieraus fließen nun auch weitere Lehren zu unserm Gebrauch, die für unser Verhalten und unsern Trost sehr wichtig sind, und also noch unsere besondere Erwägung verdienen.

Ich will mich hier nicht eigentlich dabey aufhalten, wie viel diejenigen wagen, welche in ihrem frölichen Muthwillen auf die Umstürzung dieses Reichs Jesu ausgehen, und sich schon damit von seiner Herrschaft völlig befreyet zu haben glauben, wenn sie, ohne Ernsthaftigkeit der Untersuchung und ohne Ehrerbietung gegen so wichtige Gegenstände derselben, nur

ihrem

ihrem Witze zur Ehre, oder ihren Begierden zum Dienste, die heilsamste und der menschlichen Natur angemessenste Religion von sich werfen oder verächtlich behandeln. So lange diese freywillige Verblendung dauret, würden freylich Ueberzeugungen fruchtlos angewendet seyn. Aber es sollte doch bedacht werden, daß jene nicht beständig dauren kann, und daß einmal die Dinge mit nüchternem Geiste in ihrem wahren Lichte gesehen werden müssen, wie sie sind. O, die Wahrheit hat gewaltige, unzerstörbare Rechte über menschliche Seelen, womit sie sich schon in ihrer Macht zu zeigen und Empörer zu demüthigen weiß; und es ist durchaus vergebens, ihr auf immer entweichen oder Trotz bieten zu wollen. Aber welche bittere quälende Reue wird auch dann nicht darüber empfunden werden müssen, sich mit leichtsinnigem Frevel und Spott gegen eine Obermacht aufgelehnt zu haben, die man nun, bey wieder geöffnetem Auge, nicht mehr verkennen kann! Schon so oft hat sich der voreilige laute Triumph des Unglaubens hernach in die klägliche Sprache der Schaam und Angst verwandelt; und diese Verwandlung, so gerne man sie auch aus weniger unrühmlichen Ursachen mag erklären wollen, behält doch allemal etwas so äußerst erniedrigendes an sich, daß ja ein jeder Verständiger durch ein aufmerksames, bescheidenes und gewissenhaftes Forschen nach der Wahrheit sich dagegen in Sicherheit zu setzen suchen sollte. Es

ist

ist schrecklich, von seinem eigenen Herzen, als ein muthwilliger Aufrührer gegen das, was uns das heiligste und unverletzlichste hätte seyn sollen, angeklagt und überführt zu werden.

Wir indessen, die wir uns für Anhänger und Reichsgenossen Jesu bekennen, indem wir seine Lehre, als unser verbindendes Gesetz, annehmen, wir haben eben auch darin, daß wir der beständigen Fortdauer dieser seiner Herrschaft versichert sind, die stärkste Aufmunterung zu einem treuen Festhalten an dieser Verpflichtung, da wir wissen, daß die Vortheile, die wir unter dieser glückseligen Regierung genießen, uns auf alle folgende Zeiten sicher bleiben und immer noch einen größern Zuwachs zu erwarten haben. In der menschlichen Natur hängen Rechtschaffenheit und innerliches Wohlseyn durch ein unauflösliches Band zusammen; und wir sehen in den göttlichen Einrichtungen alle Anlagen dazu gemacht, daß eines mit dem andern stets zunehmen, der Hinderungen, welche sich hier noch so oft zwischen Tugend und Glück eindrängen, immer weniger werden, und also jeder Fortgang in guten Gesinnungen auch beständiger Fortgang zu reinerer Freude seyn soll. Dieß nun zu wissen, daß wir es bey dem Christenthum gewiß auf immer gut haben werden, das muß uns nothwendig, wenn wir unser eigenes Wohl bedenken, der stärkste Antrieb seyn, mit standhaftem, thätigen Ernst auf dem Wege des

Glau-

Glaubens und der christlichen Gottseligkeit fortzugehen, auf welchem wir nie unsers wahren Glücks verfehlen, nie unsere Wünsche und Hoffnungen vereitelt sehen werden Auch in dieser Absicht gilt das Wort des Apostels in seiner völligen Kraft: **Dieweil wir nun solche Verheißung**, solche zuverläßige, erfreuliche Aussicht, **haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.**

Nehmet dazu noch die Betrachtung, daß eine solche treue Befolgung der Vorschriften und Gesetze Jesu, unsers Herrn, eines der wirksamsten Mittel zur Befestigung und Ausbreitung seines Reichs, zur Ueberzeugung und Gewinnung der Gemüther, in Ansehung des hohen Werths seiner Religion, werden könne. Erfahrungen sind genug vorhanden, wie sehr der unselige Widerspruch zwischen Bekenntniß und Leben bey einer Menge so genannter Christen Andere von diesem Glauben zurückgestoßen und ihnen die Meinung beygebracht hat, daß eine Lehre, welche bey ihren Anhängern nicht bessere Wirkungen zeigte, durchaus verwerflich seyn müsse; und von langen Zeiten her bis auf den heutigen Tag muß man mit Recht zu so vielen in dem buchstäblichsten Verstande sagen: **Eurenthalben**, wegen eures durchaus unchristlichen, gewissenlosen Verhaltens, **wird Gor-**

tes

tes Nahme, und das an sich so ehrwürdige Christenthum, gelästert unter den Heiden. Was würde also nicht auf der Gegenseite Gutes damit gewirket, welch ein mächtiger Eindruck auf Menschen von einiger Ueberlegung gemacht werden können, wenn wir, Christen dem Nahmen nach, uns auch durchgehends in That und Leben, als Christen, bewiesen; wenn ein Jeder an uns sähe, was der Mensch durch den wirklichen ernstlichen Glauben der Religion wird, wie sich dadurch Geist und Herz bey ihm veredelt, wie Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, Selbstbeherrschung und jede wahre Tugend davon die natürliche Frucht ist, wie der ehrliche Bekenner des Christenthums sich dabey so glücklich findet, so viel Zufriedenheit in und mit sich selbst, so viel erhöhete Annehmlichkeit in dem Genuß der göttlichen Wohlthaten, so viel Erleichterung und ruhige Gelassenheit bey den Ungewißheiten und Widerwärtigkeiten des Lebens, so viel freudige Zuversicht und Hoffnung auf die Zukunft genießt! Und dieß alles ist doch die unausbleibliche Frucht der christlichen Ueberzeugung und Gesinnung, wenn das Herz die Wahrheit davon fühlet. Diejenigen, die dieß sähen und dann nur noch etwas Gedanken hätten, die würden dadurch eher und kräftiger, als durch ganze Bücher voll Beweise, zur Werthschätzung, Liebe und Annehmung einer Religion gezogen werden, die den Menschen so gut und so glücklich macht. Auf diese Art

kön-

können auch wir in unserm geringen Maaße mitwirkende Werkzeuge werden, das Reich Jesu aufrecht zu erhalten, ihm Anhänger zuzuführen und ihnen das Bleiben bey ihm lieb zu machen.

Diese ganze sichere Erwartung aber, daß das eigentliche Christenthum nie werde von der Erde vertilget werden, ist ein höchst angenehmer, beruhigender Gedanke für Jeden, der es mit Gott und Menschen gut meinet. Es kann freylich in gewissen Zeiten, und ohne Zweifel auch in den unsrigen, Kummer erwecken und Mitleiden verdienen, den Geist des Unglaubens so herrschend, seine Sprache so übermüthig, und die Unglücklichen, die sich von ihm hinreissen lassen, so zahlreich zu sehen. Allein das Alles ist doch nur Werk des blendenden Witzes oder der zügellosen Leidenschaft; und deren Werk bestehet nie gegen die reine, ewig feste Wahrheit, die nur in einer ruhigen ernsthaften Untersuchung gefunden, und nur von einem redlichen, gewissenhaften Herzen ergriffen und geliebt wird. Je mehr auch die Religion von den ihr nicht eigenthümlichen menschlichen Zusätzen und Belästigungen allenthalben wird befreiet werden, welche immer noch die scheinbarsten Einwürfe der Ungläubigen veranlasset haben, desto weniger wird auch von den eingebildeten Siegen der letzteren mehr die Rede seyn; und dann wird die göttliche Lehre Jesu in ihrer

wahren ehrwürdigen Gestalt vor Jedermanns Augen da stehen und in weit größerer Allgemeinheit Ueberzeugung, Tugend und Glückseligkeit wirken. Wer selbst davon Empfindung hat, wie wohl einer menschlichen Seele dabey ist, sich so sicher auf den Glauben an Gott und seine Gnade stützen zu können, und wer es zugleich aus seiner Erfahrung weiß, wie sehr ihm bey diesem so glücklich machenden Glauben die Belehrungen, Erweckungen und Verheißungen des Evangeliums zu Hülfe kommen, der denkt gewiß mit innigster Rührung der Freude daran, daß dieß große Glück auch noch auf alle künftige Zeiten hinaus den Menschen zu Theil werden und des **Königreichs Jesu kein Ende seyn wird.**

In diesem Zutrauen und in dieser erfreulichen Hoffnung kann uns auch das nicht wenig stärken und ermuntern, daß wir auch noch jetzt immer Proben von der fortdaurenden Kraft des Christenthums um und neben uns sehen, noch immer an so vielen gewahr werden, was Wahrheit und Gewissen über Menschen vermag. Wenn gleich eine Menge derselben uns unbekannt und verborgen bleibt, in Ansehung derer wir uns damit beruhigen müssen: **Der Herr kennet die Seinen,** so ist es doch eben dabey desto angenehmer und tröstender, auf so vielen Seiten sichtbare und hervorleuchtende Beyspiele davon vor Augen zu haben. Aeußer-

liche

liche Bezeugungen sind freylich bey weitem nicht allemal entscheidende Beweise des innerlichen Glaubens, und äußerliche Theilnehmung an der Anbetung Gottes und an dem Bekenntniße des Christenthums geben nicht immer Sicherheit, daß der im Herzen ein wirklicher Unterthan des Reichs Christi sey, der etwa das Kleid und die Sprache davon annimmt. Aber es ist doch schon stets weit mehr darauf zu bauen in solchen Zeiten, Gegenden und Umständen, wo ohne das die Freyheit des Glaubens und Nichtglaubens weit gehet, wo irdische Betrachtungen und Absichten weniger Einfluß darauf haben, in welcher Gestalt man sich, so fern es hieher gehöret, zeigen will, wo Niemand um zeitlicher Vortheile willen Andacht und Gottesverehrung heucheln darf. Da lässet sich aus dergleichen unerzwungenen Aeußerungen, die nicht im Verhalten und Leben selbst etwas Widersprechendes gegen sich haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit etwas Gutes schliessen. Dieß können also auch wir als Bestätigungen ansehen, daß unter uns noch Christenthum ist und ferner bleiben wird. Und wie beruhigend ist nicht hiebey insonderheit das Beyspiel derer, die ohne das, wegen ihrer Vorzüge in der Welt, unsere Achtung und Ehrerbietung besitzen, wenn wir an ihnen ein unverhehltes Bekenntniß zu Jesu erblicken, wenn wir sehen, daß sie mit und unter uns freymüthig und öffentlich den Herrn anbeten, dessen

Reich über alles gehet und ewig dauret. Diesen Trost haben wir, m. Z. Auch in diesen unsern Versammlungen erbauet uns so oft die Gegenwart und das gottselige Bezeigen derer, die über uns erhaben sind. Und warum sollte ich nicht besonders heute *) aus der vollen gerührten Empfindung meines Herzens, worin gewiß auch aller euer Herzen mit gleicher froher Bewegung einstimmen, euch auf ein grosses Vorbild aufmerksam machen, da Diejenige, die unsere ganze Seele, weniger noch um des Glanzes Ihrer Krone willen, als um Ihrer so bekannten reinen aufgeklärten und thätigen Gottseligkeit willen, verehret, da Die sich jetzt auch unter uns, auch vor den Augen dieses Theils von Ihrem treuen Volke, zu unserer Freude und Erweckung, als Christinn, als Bekennerinn uud Verehrerinn der Religion Jesu, zeigt? Gott segne Sie auch dafür, und mache den Eindruck Ihres Exempels bey Vielen fruchtbar!

Nach allen diesen bisherigen Gründen können wir wohl nichts besseres und würdigeres zu thun haben, als daß wir durch ein anhaltendes ernstliches Nachdenken die große Verpflichtung zur Treue gegen unsern göttlichen Erlöser, und zur standhaften Bewahrung unsers

*) Die Predigt ward gehalten bey der Gegenwart Ihrer Majestät, der Königinn, in der Nikolaikirche.

sers Glaubens immer lebendiger zu empfinden suchen, und dann auch die Aufrichtigkeit dieser Empfindung mit unserer ganzen Art zu denken und zu handeln beweisen. Das allein ist Christenthum; und dabey ist Sicherheit und beständiges Glück. Gott gebe dieß uns allen so zu erkennen, daß wir dadurch wahre selige Bürger seines Reichs hier in der Welt, und dort in der Herrlichkeit werden mögen. —

Die neunte Predigt.

Von der Freude an der Tugend anderer Menschen.

Luk. XVII, 15 — 19.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdlinge? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Jesus, unser Herr, bezeuget hier sehr sichtbar sein Wohlgefallen an der Gesinnung und dem Verhalten des Einen unter den zehn Menschen, die er auf ihr flehentliches Bitten

von

von der Krankheit des Aussatzes befreyet hatte. Die Aeußerungen des lebhaften Gefühls bey demselben von der empfangenen göttlichen Wohlthat und des innigst gerührten dankbaren Herzens gegen denjenigen, durch welchen ihm diese Wohlthat wiederfahren war, haben auch allerdings für jeden wahren Freund der Tugend etwas so schätzenswürdiges und einnehmendes an sich, daß es sich leicht denken läßt, wie sicher sie bey dem größten, göttlichsten Tugendlob[illegible] rer und Tugendbeförderer Beyfall finden mußten. Daran hinderte ihn auch das nicht im Mindesten, daß derjenige, der hier so gut dachte und handelte, zu einem Volke gehörte und einen Glauben bekannte, welche beyde von den übrigen Juden mit der äußersten Verabscheuung und Verachtung angesehen wurden. Es war ein **Samariter**; Aber er that recht; er zeigte eine edle, gutgesinnt Seele; und das war Jesu, dem Gerechten und Unpartheyischen, genug, ihn zu billigen und zu loben. Dieß ist eine große Lehre für uns, m. Z., und wir geben damit allemal einen wahren christlichen Sinn zu erkennen, wenn wir gerne die guten Gemüthseigenschaften und Handlungen Anderer bemerken, wenn wir uns über die Proben ihrer Rechtschaffenheit freuen und sie deswegen werthschätzen. Eben das, daß es uns ein angenehmer und rührender Anblick ist, an jemand Beweisungen seiner frommen, billigen, wohlthätigen Gesinnung wahrzunehmen, das

ist auch schon zugleich in gewissem Maaße uns selbst ein Beweis, daß unser eigenes Herz den Werth der Tugend empfindet; und je unpartheyischer wir darin einem Jeden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, je geneigter wir sind, ohne Ansehen der Person von einem Jeden gut zu urtheilen, der sich wirklich als gut zeigt, desto besser stehet es mit unserer eigenen Frömmigkeit. Das gewöhnliche Verfahren in der Welt, welches großentheils hierin so gar wenig mit dem Vorbilde Jesu und mit einer gewissenhaften Menschenliebe übereinstimmet, macht es wohl nöthig, den Gemüthern von dieser wichtigen Pflicht des Christenthums einen ernstlichern Eindruck zu geben; und das ist auch meine Absicht bey den Vorstellungen, die ich euch jetzt

über die Freude an der Tugend anderer Menschen

thun will. Wir müssen hiebey erst überhaupt einsehen, daß es eine wirkliche Christenpflicht sey, das Gute in den Gesinnungen und Handlungen unsers Nächsten mit Vergnügen zu bemerken; wir müssen aber auch **weiter** dabey alle Partheylichkeit mit Sorgfalt vermeiden. Ich will dießmal nur bey dem ersten dieser beyden Stücke stehen bleiben, und das andere zu einer folgenden Predigt versparen.

Ein

Ein gewissenhafter Mensch, der gut lebt und handelt, muß mit allem Recht für ein jedes wohldenkende Gemüth eine Ursache seyn, sich über ihn zu freuen. So finden wir es an demjenigen, der uns in jeder Art eines gottgefälligen Sinnes und Verhaltens, das nachahmenswürdigste Muster ist. Jesus nimmt mit Beyfall und Lob den dankbaren Samariter auf. Und wie sollte auch dessen Herz und Bezeigen es nicht verdienet haben! Seine Freude, sich so plötzlich gesund und von einer der kläglichsten und unglücklichsten Krankheiten auf einmal befreyet zu wissen, war nicht so eigennützig und so betäubend, daß er darüber seines Wohlthäters vergessen hätte Das bessere Gefühl einer gerührten Erkenntlichkeit erhöhete und veredelte noch jene Freude; und das erkannte Jesus so völlig als wirkliche Tugend einer guten Seele, daß er ihm sein Wohlgefallen und Vergnügen an derselben nicht versagen oder verhehlen konnte. Ihm, der selbst in so hohem, vollkommenen Maaße gut war, dessen eigenes ganzes Gemüth und Leben der reinesten Unschuld und Rechtschaffenheit geheiliget war, ihm mußte jede Gesinnung, die er damit übereinstimmig fand, werth und willkommen seyn. Das bringt auch das natürliche Gefühl, mehr oder weniger, in einer jeden Seele mit sich, die sich noch nicht ganz der Verdorbenheit überlassen hat.

Es ist freylich wahr genug, was uns die Erfahrungen so vielen Beyspielen zeigt, daß herrschende Neigungen des Eigennutzes, der Wohllust, der Eitelkeit und Ehrsucht, und andere unordentliche Leidenschaften, sehr weit in eine gewisse Unempfindlichkeit hiebey hinein führen können; daß Gemüther, die sich von denselben beherrschen lassen, dann einen Menschen, mit welchem sie umgehen, nicht darnach schätzen, nicht darnach mit Vergnügen betrachten, wie viel Gewissenhaftigkeit, wie viel Redlichkeit, wie viel gerechtes, wohlthätiges Verhalten sie an ihm finden, sondern nur darnach, wie viel er ihnen zur Befriedigung ihrer niedrigen Begierden und Absichten nützt: und da ist ihnen oft der kriechende Schmeichler, der treulose Verräther, der arglistige Betrüger, oder der niederträchtige Beförderer ihrer schändlichen Ausschweifungen in ihren Augen weit angenehmer, als der ehrlichste Mann, als der rechtschaffenste, treueste Freund der Tugend, der vielleicht eben mit dieser seiner bessern Denkungsart ihren unerlaubten Maaßregeln und Unternehmungen so viel mehr hinderlich ist, oder wenigstens durch den Anblick seines edleren Characters und Betragens sie um so viel empfindlicher innerlich beschämet und demüthiget.

Allein außer einer solchen verderbten Gemüthsverfassung, in welcher die wahren Empfin-

pfindungen der Natur von der Gewalt schlimmer Neigungen unterdrückt werden, und hergegen bey einem freyen sich selbst gelassenen Zustande der Seele wird es uns unmöglich gleich viel seyn können, ob wir mit einem edelgesinnten, tugendhaften Menschen, oder mit einem Bösewicht zu thun haben; wir werden unmöglich den einen mit eben demselben Wohlgefallen, mit eben dem Zutrauen und der Achtung ansehen können, als den andern Das liegt einmal tief in unserer Natur; und daher ist es auch eine bekannte Erfahrung, daß selbst solche Gemüther, denen es an eigener thätigen Gewissenhaftigkeit fehlet dennoch in den Fällen, wo ihre besondern herrschenden Leidenschaften oder unrechtmäßigen Absichten nicht eigentlich leiden und ins Gedränge kommen, sich der innerlichen Werthschätzung gegen so jemand, den sie gerade und standhaft nach Recht und Pflicht handeln sehen, nicht erwehren können Ich bin sehr versichert, daß unzählichen Lasterhaften alsdann eine geheime, obgleich für sie nicht erfreuliche, Stimme in ihrem Herzen sagt: Der ist doch ehrenwerth, beneidenswürdig und glücklich. So muß also die Tugend ihre eigenthümliche wesentliche Liebenswürdigkeit haben, wodurch sie gefällt; und wenn dieß gefallen bey dem aufmerksamen Beobachter durch vollständigere Einsichten von ihrer Schätzbarkeit, durch anhaltende, zur Gewohnheit gewordene Betrachtungen darüber und vornehmlich durch die

eige-

eigene gute Richtung seines Herzens, die ihm gleichsam den Sinn dazu giebt, ihren ganzen Werth auch wirklich zu fühlen, einleuchtender gemacht, belebt und erhöhet wird, so wird es Vergnügen und Freude. Da zeigt es sich, was Salomo so wahr und nach der Natur sagt: **Die Frommen haben Lust an den Frommen.**

Da dieß Erfahrungen sind, und da man sich hiebey mit Zuversicht auf das, was ein Jeder in sich selbst empfindet, berufen kann, so bedarf es nicht einmal einer genauern Erörterung der Ursachen, welche dieß Wohlgefallen und Vergnügen an der Tugend wirken; und eben so wenig bedarf es eines eigentlichen Beweises, daß es für uns heilige Gewissenpflicht sey, diesem Vergnügen bey uns Raum zu geben und es immer lebhafter zu machen. Es ist Gottes Einrichtung in unserer menschlichen Natur, daß wir jedesmal an so etwas Lust haben, was wir in seiner Art für gut und für einstimmig mit dem Zweck erkennen, wozu es da ist. Wenn wir also von einem Menschen sagen müssen: Er ist das und thut das, was er nach Gottes Absicht seyn und thun soll; so ist das im Grunde eine ausdrückliche Erklärung des göttlichen Willens, daß wir es mit Vergnügen betrachten sollen; und dann würde es eine wahre Widersetzlichkeit und Empörung gegen diese Anweisung des Höchsten seyn, uns in einer unempfind-

empfindlichen Gleichgültigkeit dabey zu erhalten. Seßet dazu noch die Betrachtung: Die höchste Würde und das größte Glück des Menschen besteht in einem reinen Herzen und in einem rechtschaffenen Wandel; Uns an diesem seinen Glücke erfreuen, das ist Liebe gegen unsern Nächsten; und Liebe ist das große Gebot des Christenthums, welches alle andere in sich schließt. Also ist da keine Liebe, wo uns das Glück der Tugend, welches wir an Jemand erblicken, keine Freude macht. Jemehr uns hergegen Proben und Erfahrungen vor die Augen kommen, daß die barmherzige Absicht Gottes an Menschen erreicht wird, daß sie sich von der Stimme der Wahrheit und des Gewissens leiten lassen und dadurch des beßten Segens an ihren Seelen theilhaftig werden; desto angenehmer muß das unser eigenes Gemüth rühren, wenn wir selbst anders Gott und Menschen aufrichtig lieben. Wer mit solchem Sinn und mit solcher theilnehmenden Empfindung hie und da eine gute That, eine gute Gemüthsart an Andern beobachtet, der wird dadurch auch natürlich zu der erfreulichen Vorstellung veranlasset, welch ein glückliches Leben auch schon in der Welt und in den gesellschaftlichen Verbindungen daraus entstehen müßte, wenn gewissenhafte Gesinnung und thätige Rechtschaffenheit sich immer mehr ausbreitete, mehr Herrschaft über die Gemüther gewönne, und so durch allgemeinere Billigkeit, Redlichkeit, Eintracht, wohlwollende Güte allen

den

den Plagen steuerte, die, leider so häufig, aus den entgegen gesetzten Unarten erwachsen. Darein setzet auch Paulus eine hauptsächliche Eigenschaft und Aeußerung der Menschenliebe, die ihm in dem Christenthum so wichtig ist: Sie **freuet sich nicht der Ungerechtigkeit**, hat nie Wohlgefallen und Vergnügen an einem irgendwo wahrgenommenen unrechtmäßigen Verfahren! sie **freuet sich aber der Wahrheit** oder des rechtschaffenen Wesens, einer guten Gesinnung, einer guten That, so oft sie dergleichen erblickt; findet ihre eigene süßeste Befriedigung mit darin, Andere recht denken und recht handeln zu sehen, weil das der göttlichen Absicht so gemäß und der menschlichen Glückseligkeit so zuträglich ist. Dieß Alles wird indessen einem Jeden, der selbst tugendhaft und gut ist, sein eigenes Herz weit stärker sagen und in der ganzen zusammen genommenen Vorstellung mit einem weit lebhafteren Eindruck zu empfinden geben, als einzeln vorgelegte Gründe es jemal zu thun vermögen. Liebet also nur erst Gott und euren Nächsten, so wird gewiß die Tugend Anderer euch Freude machen.

Indessen fehlet es auch an Einwendungen nicht, welche vielleicht diese gute Gesinnung schwächen könnten, und die daher wohl verdienen, geprüfet und weggeräumet zu werden. Dahin gehöret zuvörderst die mistrauische Bedenklichkeit, daß wir doch an Andern nur äusserli-

serliche Handlungen sehen, daß aber die wirkliche Tugend jedesmal bloß in den innerlichen Gesinnungen und Absichten des Herzens liege, die wir nicht sehen. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß manche den Regeln des Rechts an sich gemäße, beyfallswürdige und so gar glänzende That geschieht, die nichts weniger, als Gewissen und Liebe zum Guten, sondern vielmehr Leidenschaft, Eitelkeit und Heucheley zur Quelle hat, daß in sehr vielen Fällen Wohlthätigkeit das Werk der Ruhmsucht, strenge Handhabung der Gerechtigkeit das Werk der Rachgier, Eingezogenheit und Vermeidung zerstreuender Vergnügungen das Werk des Geizes seyn mag. Und wenn sich dann die wahren unwürdigen Gründe dessen, was so tugendhaft schien, zuverläßig entdecken, dann muß natürlicherweise die Empfindung desjenigen, der sich gerne mit reinem gottseligen Herzen des Guten an seinem Nächsten freuen wollte, Betrübniß werden Allein vergesset auch nicht, daß für einen billig und liebreich denkenden Menschen durchaus erst Gründe dazu gehören, ehe er unter dem, was sonst bloß möglich ist, in einem besonderen Fall das Schlimmere glaubt. Bey einem solchen unverdorbenen Gemüthe, welches Gott und Menschen liebt, ist es unfehlbar immer das Urtheil des ersten Eindrucks, daß, wer etwas Gutes thut, es auch gut damit meine. Das Bessere wird von ihm vermuthet; das Schlimmere muß ihm erst bewiesen werden;

denn

denn die Liebe hoffet alles. Und wenn denn ja bey einer oder der andern solchen Gelegenheit im Urtheilen geirret werden kann und soll, so saget euch selber vor der Allwissenheit Gottes, ob ihr alleufalls lieber aus Mangel des scharfsichtigen Argwohns, oder aus Mangel einer billigen Gutherzigkeit geirret haben wollet. In dem einen Fall ist es menschliche Eingeschränktheit des Verstandes; in dem andern wirkliche Versündigung; und der wäre sehr zu bedauren, dem die Wahl zwischen Beyden noch schwer werden könnte; um so viel mehr, da die argwöhnische Beurtheilung, außer ihrer Sündlichkeit, auch zugleich Störung der Freude ist, die ihm, bey einer besseren Denkungsart, der Glaube an die Tugend seines Nächsten verursachen würde.

Es giebt aber auch der Fälle genug, wo ihr euch mit allem Rechte noch zuversichtlicher dieser Freude an der Rechtschaffenheit Anderer überlassen könnet. Wenn ihr nicht an Jemand etwa eine einzele Handlung, sondern deren mehrere, bey verschiedenen Veranlassungen und Umständen gewahr werdet, die in beständiger Gleichförmigkeit mit den Vorschriften des Gewissens und der Religion übereinstimmen, wenn ihr ihn da, wo Redlichkeit erwiesen werden soll, durchgehends redlich, gegen Hülfsbedürftige durchgehends hülfsbegierig, bey empfangenen Wohlthaten Gottes allemal dankbar, unter ver-

schie-

schiedenen Arten von Widerwärtigkeiten und Leiden gleich geduldig und voll Ergebung findet, dann wäre es wahrlich nur unläugbare Bösartigkeit, welche euch da noch verleiten könnte, diese Tugenden an ihm zu bezweifeln und durch ein gänzlich grundloses Mistrauen die Billigung, das Wohlgefallen zu unterdrücken, welche einer jeden rechtschaffenen Seele bey der Wahrnehmung einer guten Gemüthsart und einer guten That so natürlich sind.

Insonderheit lasset ja die unselige, menschenfeindliche Denkungsart ewig von euch ferne seyn, an gar keine menschliche Tugend mehr glauben zu wollen, und zum voraus im Allgemeinen Alles für Heucheley, für Wirkungen des Eigennutzes, der Eitelkeit, oder anderer niedriger Begierden und Absichten zu erklären, was euch unter der Gestalt der Gewissenhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Aufrichtigkeit, der Großmuth, oder sonst einer rechtmäßigen, edlen Gesinnung vor die Augen kommt. Freylich, wenn gar keine Tugend unter den Menschen ist, so kann man sich auch an keiner freuen; und das wäre Unglück genug. Aber was es auch immer für Scheingründe seyn mögen, die man zum Theil herbey sucht, dieß elende Urtheil zu rechtfertigen, so haltet euch von der Nichtigkeit und Ungültigkeit derselben schon deswegen versichert, weil dadurch beyde, Gott und die Menschheit zugleich, aufs unverant-

wortlichſte würden verunehret werden. Denn wie könnten wir Heiligkeit und Güte in Gott glauben, wenn er den Menſchen eine ſolche Natur gegeben hätte, die ſie durchaus zu niederträchtigen Böſewichtern machte? Und welchen verachtenswürdigen, abſcheulichen Anblick müßte uns das menſchliche Geſchlecht darſtellen, wenn kein Gefühl von Wahrheit und Recht ſo viel vermögte, ein verſtändiges Geſchöpf auf Erden in ſeinen Gedanken und Handlungen zu leiten! Unmöglich läſſet ſich dieſer Wahn auf die Meinung von einem allgemeinen natürlichen Verderben gründen, da das in der heiligen Schrift enthaltene göttliche Wort ſelbſt uns auf ein den Menſchen ins Herz geſchriebenes Geſetz Gottes hinweiſet, da offenbar Fähigkeiten und Anlagen zum Guten in der Seele vorhanden ſind, da der Schöpfer und Vater der Menſchen ſo viel Mittel veranſtaltet hat, dieſen Anlagen ihre gehörige gute Richtung zu geben, und da ungezweifelte Erfahrungen uns belehren, daß die heilſamen Eindrücke des Gewiſſens ſicherlich nicht bey Allen fruchtlos bleiben. Es wäre alſo wirkliche Verläumdung der menſchlichen Natur, wenn wir ſie in dem Sinne für allgemein und durchaus verderbt halten wollten, daß von Niemand eine wahre aus dem Herzen kommende Tugend zu erwarten, und folglich alle Freude an derſelben ungegründet und vergeblich ſey. Böſes geſchieht freylich genug in der Welt; und das iſt

eine

eine für jedes gute Gemüth sehr schmerzhafte Erfahrung. Aber dieser Schmerz wird doch auch schon nicht wenig durch das, was wir in einer genauern Beobachtung finden, gemildert, nämlich, daß die Menschen, im Ganzen und in der Allgemeinheit betrachtet, noch immer mehr schwach, als eigentlich boshaft sind, daß ungleich Mehrere, durch Leidenschaft geblendet, durch Versuchung hingerissen, Unrecht thun, als daß sie daraus, mit vorsätzlicher Ausrottung aller Empfindung von Gewissen und Recht, überlegte Grundregeln ihres Verfahrens machen sollten. Sie behalten also dabey noch immer den Saamen der Rechtschaffenheit in sich, der sich in dem bey ihnen fortdaurenden geheimen Widerspruch und Tadel ihres eigenen Herzens äußert, und in so ferne schon unser Wohlgefallen verdienet; und indem sie auf solche Art einer lebhaften Bereuung und einer standhaften Entschlossenheit zum Bessern fähig bleiben, so geben sie damit Hoffnung und oft wirkliche Ursache, uns ihres nachherigen Sinnes und Lebens zu freuen.

Vielleicht soll es bey Manchen ein besonderer Beweis ihres scharfen Beobachtungsgeistes, ihrer feineren Kenntniß der Welt und der Menschen heißen, daß sie Niemanden etwas Gutes zutrauen, und also auch nichts von dem Vergnügen wissen, welches die Wahrnehmung einer fremden Tugend bey sich führet.

Sie wollen zum Theil so viele Erfahrungen gehabt, so genau die menschliche Natur bis auf den Grund durchgeforscht haben, daß sie nun bey jeder Handlung ihres Nächsten schlechte Quellen und Absichten voraus setzen. Am elendesten sind freylich hiebey diejenigen daran, die in diesem Stücke die ganze übrige Welt nach sich beurtheilen, und darum keine wirkliche aufrichtige Tugend, keine herrschende Gewissenhaftigkeit von Andern glauben, weil sie sich selbst an ihrem Theil und in ihrem Innersten keiner bewußt sind. Traurig ist es allerdings, eine solche Sinnesart bey Menschen für möglich halten zu müssen; aber es giebt Erfahrungen, wo auch der gutherzigste und gelindeste Beurtheiler sich nicht erwehren kann, so etwas zu vermuthen. Wer durch eine verderbliche Gewöhnung dahin gekommen ist, daß er an sich keine andere Bewegungsgründe seines jedesmaligen Thuns und Lassens findet, als Eigennutz oder Leidenschaft, der denkt leicht, daß es überall eben so sey; und da hat dann das Mistrauen auf Menschen und ihre Rechtschaffenheit weiter keine Grenzen, sondern wird vielmehr bey solchen Gemüthern die erste Regel ihrer Klugheit und die Richtschnur ihres ganzen Verfahrens in ihren Verbindungen mit Andern. Eine schreckliche Verfassung des Herzens, von welcher wir daher auch gerne glauben wollen, daß sie in der Welt nur selten sey, weil sonst unsere eigene Empfindung zu viel dabey

bey leiden würde! Je mehr ein guter Mensch geneigt ist, sich zu freuen, daß Andere auch gut sind, desto weher thut es ihm, so gerade das Gegentheil von dieser Gesinnung an Jemand zu finden.

Aber es hat auch nicht an Menschen gefehlet, die nur darum eine allgemeine Zweifelhaftigkeit, ob es jemal eine von Grund aus rechtschaffene Gemüthsart gebe, zu erregen suchen, weil sie dadurch ihren sinnreichen Verstand zeigen zu können glauben, mit welchem sie in die Tiefen des menschlichen Herzens eindringen, und da geheime Unlauterkeiten und falsche Absichten zu entdecken wissen, wo gemeine Augen wirkliche Tugend sehen. Das heißt wahrlich von seinem künstlenden Witz einen sehr elenden Gebrauch machen, wenn man auf solche Weise mit Mühe darauf ausgehet, das Edelste in der menschlichen Natur zu verunstalten. Wie viel selbstgefälliges Vergnügen auch die vermeinten Weisen von dieser Art an ihrem tadelsüchtigen Scharfsinn haben mögen, so kann das ihnen doch nie die Entbehrung des weit reineren und würdigern Vergnügens ersetzen, welches der wahre Freund Gottes und der Menschen in dem Gedanken genießt, daß etwas wirklich Gutes in menschlichen Gemüthern ist, daß sich bey ihnen hie und da und so oft unläugbare lautere Gewissenhaftigkeit und Liebe des Rechts in ihren Handlungen zeiget.

O wir wollen ja weit lieber dem ganzen Ruhm einer so unseligen und doch dabey so ungegründeten Spitzfindigkeit im Argwöhnen entsagen, als daß wir uns damit auf einmal aller Gelegenheit berauben sollten, uns über gute Thaten und gute Menschen zu freuen.

Indessen werdet ihr auch ohne Zweifel von einer Allgemeinheit solcher Erfahrungen sprechen hören, welche diesen Argwohn rechtfertigen und bestärken sollen; ihr werdet Leute finden, die viel mit der Welt wollen zu thun gehabt haben, und die euch dann mit großer Zuversicht sagen, daß alles voller Falschheit sey, daß man den warhaft ehrlichen Mann, den wirklichen Tugendfreund auf dieser Erde durchaus vergebens suche, weil sie keinen jemal kennen gelernet hätten. Ehe ihr aber diesen Zeugnissen Glauben beylegt, und euch dadurch alle Freude an fremder Tugend verderben lasset, so fraget erst, unter welchen Gattungen von Menschen diejenigen gelebt haben, die so dreist das menschliche Geschlecht in diese böse Nachrede bringen. Es giebt ohne Zweifel Stände, Lebensarten, Geschäfte, Verbindungen in der Welt, wo die Versuchungen zum Unrecht stärker und die Gelegenheiten dazu leichter und bequemer sind, wo also die Ausübung desselben gewöhnlicher, und dagegen gerade redliche Tugend seltener wird. Das nun allein beständig und auf allen Seite vor Augen zu haben, das

verlei-

verleitet freylich leicht genug zu dem unglückseligen Urtheile, daß die ganze Vorstellung von einiger wahren Rechtschaffenheit und Güte unter Menschen nur eine leere Vorstellung, ein angenehmer Traum sey, der nirgends in der Welt seine Wirklichkeit habe. Ich nenne es mit gutem Bedacht ein unglückseliges Urtheil, weil ich kaum einen elenderen und ängstlicheren Zustand des Gemüths zu denken weiß, als auf solche Art gegen die ganze Menschheit mistrauisch zu seyn, und zu glauben, daß man es seyn müsse. Je mehr sonst einer guten Seele dabey wohl ist, wenn sie sich von den Menschen, mit welchen sie umgehet, versichert halten kann, daß sie es auch gut meinen; je mehr wir bey ihnen unser Herz so leicht, frey, offen und voll Zuversicht finden, so getrost uns mit ihnen vereinigen, und daraus so viel Ermunterung und Aufheiterung genießen; so kläglich stehet es im Gegentheil mit demjenigen, der an allen denen, mit welchen er umgeben ist, nichts, als eigennützige Arglist und verheimlichte Bosheit sieht oder sehen will. Ach, es ist eine traurige Gemüthsfassung, und eben so sündlich, als traurig, an keine Menschentugend mehr zu glauben.

Und diesem Unglücke sind, wie es die Erfahrung und die Natur der Sache selbst lehret, die Großen und Mächtigen in der Welt am meisten unterworfen. Denn eben ihr stärkerer und entscheidenderer Einfluß auf das Wohl oder

Weh anderer Menschen macht bey diesen auch so viel eher die Begierde rege, von jenem Einflusse ihren Nutzen zu ziehen. Daher drängen sich dann diejenigen, die auf solche irdische Vortheile den grösten Werth und das höchste Glück des Lebens setzen, auch am eifrigsten und unter den scheinbarsten Gestalten von Ergebenheit, Diensteifer, treuem Gehorsam und unermüdeter Gefälligkeit, zu ihnen. Wenn sich nun die Falschheit ihrer Absichten und Künste hiebey, wie es sehr natürlich geschehen muß, von Zeit zu Zeit in einer Erfahrung nach der andern entdeckt, wenn die Herrschenden wiederholter Weise da Treulosigkeiten, Undankbarkeiten, eigennützige Argliften gewahr werden, wo sie redliche Anhängigkeit des Herzens zu finden glaubten, dann dürfen wir uns kaum mehr wundern, daß ihr Zweifel an menschlicher Rechtschaffenheit allgemein wird, und daß sie endlich so von Allen denken, wie sie diejenigen, denen sie das Beßte zutraueten, kennen gelernet haben. Der Zustand, in welchen dadurch ihr Gemüth gesetzt wird, ist in mehr als einer Absicht bedauerungswürdig. Denn da sie ohne das schon, beynahe immer, einer der edelsten Versüßungen des Lebens, um welche sie die Niedrigern nicht wenig zu beneiden Ursache haben, nämlich der mit näherer Gleichheit verbundenen offenherzigen, vertraulichen und sich frey mittheilenden Freundschaft, ermangeln müssen, so liegt auch noch in ihrem Stande so viel mehr Reizung

und

und Anlaß zu der oft so sehr beleidigenden und betrübenden Ungerechtigkeit, das menschliche Geschlecht für eine Rotte von Buben zu halten, und sich so ihr eigenes Leben durch die beständige Empfindung von Haß, Argwohn und Besorgniß aufs äußerste zu verbittern. Daraus folget aber für uns nicht die geringste Nothwendigkeit, eben so zu urtheilen. Es bleiben deswegen doch noch andere Gattungen von Menschen genug übrig, die nicht von einer so verdorbenen Luft der absichtsvollen, geschäftigen Verschlagenheit, als mehrentheils in den höheren mehr verfeinerten Ständen herrscht, angesteckt werden, und die darum mehr Gewissenhaftigkeit behalten, weil sie sich weniger in weit aussehende Anschläge verwickeln. Selbst die Großen dürften zum Theil nur mehr Gelegenheit haben oder suchen, mit denen bekannt zu werden, die sich am wenigsten um sie bekümmern, sich am meisten von ihnen entfernet halten, und ohne einigen Antheil an ihrer besonderen Gunst zu verlangen oder zu erwarten, in unabhängiger Berufstreue ihres Lebens genießen; gerade unter diesen würden sie am gewissesten Ursache finden, sich mit den Menschen auszusöhnen, an die Tugend zu glauben und vielleicht die edle, wahrhaft menschliche gottgefällige Freude empfinden zu lernen, die der Anblick eines guten Gemüths und eines guten Verhaltens giebt.

Verstattet es also, m. Z., diesen bisher angeführten Einwendungen nicht, daß sie euer Herz mit Mistrauen gegen eure Nebenmenschen einnehmen und dadurch einen Saamen des Vergnügens aus eurer Seele vertilgen, der einen wichtigen Theil sowohl eures Glücks als eurer Frömmigkeit ausmacht Es ist so angenehm, so aufheiternd und beruhigend, Rechtschaffenheit unter den Menschen um und neben uns wahrzunehmen; so übereinstimmend mit der Gesinnung unsers allgemeinen guten Vaters im Himmel, der auch Wohlgefallen hat an den Frommen, so anständig für Bekenner des Jesu, der sich über jeden guten Menschen freuete, wo er ihn finden mogte, das es uns billig eine angelegentliche Sache seyn muß, jede Gelegenheit zu dieser Freude nicht allein mitzunehmen und zu geniessen, sondern auch aufzusuchen Und da denke ich immer, daß unsere Aufmerksamkeit in diesem Stücke am zuverlässigsten und erfreulichsten belohnet wird, wenn nicht so wohl von den laut gepriesenen und gleichsam zur Schau ausgehängten Heldenthaten der Großmuth, der Uneigennützigkeit, der Selbstverläugnung, die nur gar zu oft weit mehr Glanz als Wahrheit haben, die Rede ist, als von der stillen, geräuschlosen, eingezogenen Tugend, die ihre ganze, reine Befriedigung schon darin findet, recht zu thun und damit Gott zu gefallen, die nicht daran denkt, daß die Welt sie verkündigen soll, der man erst nachspüren

spüren muß, wenn man sie entdecken will, aber die man dann auch eben darum mit so viel grösserer Wonne entdeckt. Dieß ist der hohe, nie genug zu schätzende Werth der Gewissenhaftigkeit, der Redlichkeit, des thätigen Wohlwollens, der vergnügsamen dankbaren Zufriedenheit in dem häuslichen Leben, in den gewöhnlichen Geschäften des Berufs, in dem Umgange mit andern Menschen und in den Abwechselungen des Schicksals. Eine solche Art der Gesinnung und des Verhaltens hie und da auch unter den Niedrigsten zu erblicken, auf welche sonst niemand achtet, und die es auch selbst nicht denken, daß man auf sie achte, das ist sicherlich immer ein wahres Fest für Jeden, der Menschenwürde zu fühlen und zu schätzen weiß, und der dann auch gewiß mit Freuden Gott preisen wird, daß so viel Gutes in menschlichen Seelen ist. Ich wünschte also, daß ihr, die ihr es erkennet, daß der Geringere mit dem Großen einerley und den ganzen Werth vom rechtschaffenen Denken und Handeln hat, daß ihr nie gleichgültig und unachtsam gegen irgend etwas seyn mögtet, was der menschlichen Natur so sehr zur Ehre gereicht, daß ihr allenthalben gerne die fromme, herzliche, einfache Tugend sehen und euch ihrer in den Hütten so gut, als in den Pallästen, freuen mögtet. Damit würdet ihr unstreitig allemal euch selbst ehren.

Wenn ihr aber eine gewisse sehr gewöhnliche Art des Verfahrens in der Welt hiegegen hal-

haltet, so möget ihr selbst urtheilen, wie weit das recht gethan heißen kann, und dann auch, wie weit ihr daran Theil nehmet. Ich meine nämlich die bekannte und fast tägliche Erfahrung, daß in dem gewöhnlichen Umgange ungleich mehr, ungleich allgemeiner, lebhafter, länger von begangenen Fehlern und Vergehungen, als von den ausgeübten Tugenden und guten Handlungen Anderer gesprochen wird. Was auch die Quellen hievon in dem menschlichen Herzen seyn mögen, deren Untersuchung uns hier zu weit führen würde, so lasset uns doch nur immer eingestehen, daß diese Gewohnheit gewiß keine herrschende Neigung zu der edlen christlichen Freude über fremde Tugend anzeige; und wenn wir uns gleich nicht allemal einer ausdrücklichen bösartigen Gesinnung dabey bewußt sind, daß wir bey der Erwähnung dessen, was von Andern Gutes und Löbliches geschehen ist, mehrentheils so kalt und kurz abbrechen, und hergegen ein erzähltes Gegentheil so ausführlich, beredt und sinnreich zu erörtern wissen, so lasset es uns doch ja nicht vor Gott und unserm Gewissen verhehlen, wie viel uns da noch an der würdigen, gottseligen und menschenfreundlichen Empfindungsart mangelt, die wir haben sollten. Auch hier ist uns ernstliche Wahrnehmung unsers eigenen Herzens nöthig, damit wir es immer mehr von dergleichen Unlauterkeiten reinigen mögen, die uns vielleicht klein dünken, aber es wahrlich nicht sind; und

damit

damit wir immer weiter zu der glückseligen Gemüthsfassung hinankommen, die uns selber so viel innerliche Befriedigung giebt, daß Wahrheit und Liebe in unserer ganzen Seele herrschend werden. Freude an fremder Tugend ist ein Beweis unserer eigenen, und wir gefallen Gott damit. Das wollen wir recht bedenken und es uns oft sagen; dann werden wir auch darin eine selige Frucht unsers Christenthums erfahren. Gott mache hievon bey uns allen die Ueberzeugung so einleuchtend und den Eindruck so lebendig, daß wir auch in dieser Absicht weise und glücklich werden mögen! —

Die

Die zehnte Predigt.

Von der Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menschen.

Ueber den vorigen Text.

Ich habe in der vorhergehenden Predigt zu zeigen gesucht, wie sehr es sowohl unserer vernünftigen menschlichen Natur, als auch dem eigentlichen Geiste unsers Christenthums gemäß sey, uns über das Gute, das wir in der Gemüthsverfassung und in dem Verhalten unserer Nebenmenschen finden, zu freuen; und wie wenig wir uns hiebey durch die Einwendungen irre machen lassen dürfen, die theils aus einer unrecht verstandenen Lehre der Religion, theils aus selbstbewußter Unart des eigenen Herzens oder auch aus der eitelen Begierde nach dem Ruhm eines grösseren Scharfsinnes entspringen und darauf abzielen, allgemeinen Zweifel an menschlicher Tugend zu erregen, und uns also auf einmal das Vergnügen ganz zu entreißen, welches wir aus der Kenntniß guter Thaten und guter Menschen geniessen oder erwarten. Wir wollen es also nun, als entschieden, annehmen, daß es Rechtschaffenheit der Gesinnung und des

Lebens

Lebens in der Welt giebt, und daß wir nicht nöthig haben, dieser so edlen Art von Geistesfreude trostloser Weise zu entsagen. Aber auch dann bleibt es auch noch ein wichtiges Stück der christlichen Weisheit, diese so angenehme und einem gottseligen Gemüthe so anständige Empfindung nicht durch unsere eigene Schuld zu vermindern, welches noch zugleich auch Verletzung der Gerechtigkeit und Liebe, und also wahre strafbare Versündigung seyn würde. Und so sich zu versündigen, das ist, leider, nur gar zu oft das unglückselige Werk der Partheylichkeit, die nicht nach der Wahrheit der Sache und nach dem einfachen Eindruck, den sie für sich macht, sondern immer mit Beymischung der niedrigen und gehäßigen Nebenvorstellungen urtheilet, von welchen das Gemüth schon voraus gegen den handelnden Nächsten eingenommen ist. Es bedarf um so viel mehr einer Warnung vor dieser Unart, je leichter und scheinbarer sie sich gemeiniglich hinter der Decke löblicher Gesinnungen versteckt, und also, unter dieser Selbstverblendung, desto ungestörter und tiefer einwurzelt. Unser Text sagt es uns, wie weit Jesus, der Sohn Gottes, von dieser Denkungsart entfernet war. Er nimmt mit Beyfall und Lob den bescheidenen dankbaren Samariter auf, dem ohne allen Zweifel der jüdische Partheygeist schon vorläufig, bloß um seines Volks und seines Glaubens willen, alles Gute, alle Tugend zuversichtlich genug würde

abge-

abgesprochen haben; und so würde auch an kein Vergnügen über sein rechtmäßiges, liebenswürdiges Bezeigen zu denken gewesen seyn. Wer von beyden hiebey unsre Nachahmung verdiene, das wird uns vermuthlich schon eine unmittelbare Empfindung lehren; und diese ganze Sache will ich jetzt durch einige Betrachtungen

Ueber die Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menschen

noch etwas deutlicher zu machen suchen. Das wird nun am besten geschehen, wenn wir zuerst die Gelegenheiten, bei welchen wir hierin eine unpartheyische Gemüthsart beweisen können, kennen lernen, und dann bedenken, wie viel wir damit für unser Gewissen und unsere Beruhigung gewinnen.

Ein so sichtbarer Beweis der lautersten und edelsten Unpartheylichkeit, als uns hier in unserm Texte an Jesu vor Augen steht, sollte wohl billig bey einem jeden seiner nachdenkenden und aufrichtigen Bekenner den lebhaftesten Eindruck machen und den ernstlichen Vorsatz zur Nachahmung erwecken. Er, mit seinem so richtigen Urtheile und mit seiner so reinen Empfindung, sahe die Tugend, wo sie war, und billigte sie, wo er sie sahe; auch an einem Samariter, dessen ganzes Geschlecht mit so vielem

lem bitteren Hasse von den Juden angesehen ward, daß auch sein Volksnahme schon bey ihnen für das heftigste Schmähwort galt, und an welchem sie daher auch, bloß um der Partey willen, zu welcher er gehörete, nichts Gutes und Beyfallswürdiges für möglich hielten. Wie weit war doch der Erlöser der Welt von dieser so niedrigen und so ungerechten Art zu denken entfernt! Es ist mir immer überaus merkwürdig und rührend, daß der Sohn Gottes, zur Beschämung und Bestrafung der damal herrschenden partheyischen Gesinnung seiner Zeit, und gewiß auch zu einer nur gar zu oft sehr nöthigen Belehrung für uns, mehr als einmal hervorleuchtende Beyspiele der Rechtschaffenheit und des guten Herzens an diesem so gehaßten Volke darstellete, und damit einem Jeden, der nicht durchaus sein Herz verhärten wollte, Beyfall und Wohlgefallen abnöthigte. Es war ein Samariter, der hier so gerührt, so demüthig und dankbar gegen Gott und Jesum die ihm wiederfahrne Wohlthat erkannte. Es war ein Samariter, der so viel mitleidige, thätige Großmuth an dem verwundeten Reisenden bewies, da der Priester und der Levit, ohne einen Schritt zu seiner Rettung zu thun, mit ihrer unbarmherzigen Rechtgläubigkeit vor ihm vorüber gegangen waren. Solche Menschen, solche Gemüther und Handlungen gab es unter denen, die sich, nach einem allgemein ausgebreiteten Vorurtheile, für ein durchaus ver-

worfenes und zu allem Guten unfähiges Geschlecht mußten erklären lassen; und das ist auch heilsame Warnung für uns, unser Urtheil über das, was an unserm Nächsten wirklich gut ist, nicht durch zufällige Nebenumstände verrücken und verdrehen zu lassen.

Freylich ist auch dazu eine, zum Theil nicht leichte, Unpartheylichkeit nöthig, daß wir an gewissen Personen die Beschaffenheit ihres Gemüths und Verhaltens nicht immer besser finden, als sie wirklich ist. Die natürliche oder auf andern Gründen beruhende Zuneigung gegen Angehörige und Freunde bringet nur gar zu oft eine solche Blendung vor unser Auge, daß uns an ihnen alles in einer beyfallswürdigen Gestalt erscheinet; sollte es auch bisweilen sogar nur die schwache Eitelkeit seyn, daß wir uns in unserm Urtheile über diejenigen, die wir einmal unsers besonderen Wohlwollens werth erkläret und gleichsam in unsern Schutz genommen haben, nachher nicht wieder Unrecht geben wollen; daher dann an ihnen alles für rühmlich und recht gelten muß, was wir sonst an einem jeden Andern weit schlechter finden würden. In manchen Fällen kann diese zu günstige Beurtheilung ohne Zweifel nicht wenig Schaden, folglich auch Schuld und Verantwortlichkeit bey sich führen, wenn nämlich solche unrecht angebrachte Billigungen und Beyfallsbezeugungen dazu dienen, daß Andere so viel weniger an

die

die Besserung gedenken, die sie doch so sehr nöthig hätten; und wenn insonderheit bey der Erziehung eine partheyische Zärtlichkeit Eigenschaften lobt, die es nicht verdienen, und Fehler übersieht, welche auf die Folge so leicht verderblich werden können. Außer diesen Fällen aber, wo es unstreitig von übeler Wirkung ist, von Andern zu gut zu denken, läßt es sich wohl sicher sagen, daß damit nie so geschadet und gesündiget werden kann, als durch eine widrige und nachtheilige Partheylichkeit im Urtheilen, und durch den zur Gewohnheit gewordenen Hang, von unserm Nächsten eher und lieber das Schlimme, als das Gute zu glauben. Es sind der Fälle nur gar zu viele, wo denen, die so gerne tadeln, die Frage schwer genug zu beantworten seyn würde, wenn sie dieselbe offenherzig beantworten sollten: **Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?** Denn mit was für sinnreichen Beschönigungen wir auch immer diesen Mangel der Gerechtigkeit und Liebe vor uns selbst und vor unserm eigenen Gewissen zu verhehlen suchen mögen, so wird sich doch, bey einiger aufrichtigen Prüfung, die wahre Unpartheylichkeit, mit welcher sich ein Christ über die Tugend anderer Menschen freuet, von allen solchen verdeckten Lieblosigkeiten bald sehr sichtbar unterscheiden. Und eben die Beobachtung dessen, was hiebey in einer sehr gewöhnlichen Verfahrungsart unrechtmäßiges vorgehet und mehrentheils so wenig, als

unrecht, erkannt wird, kann uns die beßte Lehre geben, wie es, auf der andern Seite, nach Wahrheit und Christenthum, in diesem Stücke seyn sollte.

Ihr werdet es in der Welt oft genug wahrnehmen, m. Z., welchen nachtheiligen Einfluß persönliche Feindschaften, oder auch ein neidischer Unwille bey dem Glücke Anderer, auf die Urtheile über ihre Eigenschaften und Gesinnungen, über ihr Thun und Lassen zu haben pflegen; wie bey Vielen eine und dieselbe Sache gut oder böse, löblich oder tadelnswürdig heissen muß, je nachdem sie bey Jemand von ihrer Freundschaft, von ihrer Parthey, oder von einer entgegen gesetzten gefunden wird. Ihr werdet mit Verwunderung die Künste und die Verdrehungen sehen, womit sie an denen, gegen welche sie einmal eingenommen sind, Alles, was sonst Beyfall verdienet und erweckt, in einem schlimmern Lichte vorzustellen wissen; mit welcher Mühe sie schlechte Seiten oder unreine Quellen und Absichten davon aufsuchen, die ihnen nicht in den Sinn kommen würden, wenn von ihrem eigenen Verhalten oder von den Handlungen ihrer Freunde die Rede wäre. Ob dieß nun eine unpartheyische, richtige Wage sey, den Werth unserer Nebenmenschen darnach zu schäzen, das wird einem Jeden sein Gewissen, wenn er mit Ehrlichkeit auf dessen Entscheidung achten will, leicht sagen können.

Oft

Oft entstehet schon eine gewisse Widrigkeit, die wir gegen Jemand fassen, aus so nichtigen und unerheblichen Veranlassungen, daß wir uns nicht einmal getrauen, uns selbst davon eine deutliche Erklärung und Rechenschaft zu geben; und doch muß uns das schon genug seyn, darnach in der Folge alles, was wir von ihm sehen oder hören, mit Misfallen zu beurtheilen. Oder wenn wir auch einen wirklichen Fehler, ein Unrecht an dem andern, als die Ursache, zu nennen wissen, die uns wieder ihn aufbringt, so folget daraus doch keinesweges, daß solches nun auch sein ganzes übriges Leben, so zu reden, vergiften, und ihn schlechthin unvermögend machen müsse, irgend etwas Gutes zu thun. Wie würde wohl Einer von uns einem solchen Verdammungsurtheile entgehen können, wenn ein etwaniges Versehen mit Grunde auf die Folge lauter Schlimmes von uns vermuthen ließe und jedem Andern das Recht gäbe, mit einer auch noch so gezwungenen Deutung, unserm Verhalten ein tadelhaftes und gehäßiges Ansehen beyzulegen. So denkt und handelt gewiß derjenige nicht, den wahres Gewissensgefühl und christliche Frömmigkeit, auch in der Beurtheilung seines Nächsten unpartheyisch gemacht hat. Auch der kann etwas Gutes an sich haben und etwas Lobenswürdiges thun, der uns sonst von dieser oder jener Seite, es sey nun durch seine oder durch unsre Schuld, nicht recht gefällt; und

dieß Gute dann an ihm mit Vergnügen zu betrachten, das ist Gerechtigkeit und Beweis unserer eigenen Tugendliebe.

Um so viel weniger wird auch die unbillige Partheylichkeit von Volk gegen Volk in ein rechtschaffenes Gemüth kommen können, so daß wir schon deswegen uns dawider sträuben sollten, einen Menschen unsers Beyfalls würdig zu finden und uns über eine gute That oder Gesinnung, die uns von ihm bekannt wird, zu freuen, weil er etwa in einem Lande gebohren ist oder eine Sprache redet, gegen welche wir nun einmal einen gewissen Unwillen bey uns haben aufkommen lassen. Einer solchen Schwäche im Urtheilen, von welcher weder unser Verstand noch unser Herz Ehre hat, würden wir uns unmöglich schuldig machen, wenn wir nur einigermaßen überlegen wollten, daß doch nimmermehr der Unterschied der Himmelsstriche, die andere Lage eines Landes oder gar noch weniger bedeutende zufällige Ungleichheiten einem ganzen Volke die Fähigkeit zur Tugend benehmen und die Kraft der Wahrheit an dem Gewissen bey ihm durchaus fruchtlos machen werden. Was kann uns denn mit einigem verantwortlichen Grunde bewegen, bey der Handlung eines solchen Fremden, die alle Anzeigen der Rechtschaffenheit und Güte für sich hat, dennoch das Vergnügen an ihr zu unterdrücken, oder erst sorgfältig nach Misdeutungen

gen

gen herum zu suchen, die etwan noch den Werth derselben zweifelhaft machen könnten? Wir wollen uns ja vor der Art der Ungerechtigkeit hüten, welche Nathanael an Jesu selbst durch die wegwerfende Frage beging: **Was kann aus Nazareth Gutes kommen?** oder mit welcher die Samariter sich von dem jüdischen Volk als durchaus schlechte Menschen mußten behandeln lassen, da sich solche Beyspiele einer unläugbaren Tugend unter ihnen fanden, als wir in unsern Text und auch anderswo vor uns haben. Ich fürchte, daß es von manchen zu sehr als Kleinigkeit angesehen wird, auf diese Art ungerecht zu seyn. Ein wirklich edles unpartheyisches Gemüth setzet sich gewiß über diese einseitige niedrige Denkungsart hinweg, und lässet sich durch keinen unbilligen Nationenhaß die Freude stören, die es bey jeder Erblickung eines rechtschaffenen Verhaltens zu empfinden gewohnt ist. Vaterlandesliebe und patriotische Gesinnung muß sich wahrlich in ganz etwas Anderm beweisen, als in gehäßigen Vorurtheilen gegen Fremde; und die große Wahrheit des göttlichen Worts, daß **in allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist,** setzet nothwendig auch das voraus, daß unter allerley Volk Gott gefürchtet und recht gethan werden **könne;** daß folglich solches auch uns, so wie Gott, angenehm seyn müsse.

Insonderheit mögte ich gerne einen Jeden, der ein Christ heißen will, von der ungerechten Partheylichkeit befreyet sehen, welche so häufig durch die Verschiedenheit der Religionsmeinungen veranlaßet wird. Ich will hier gar nicht einmal des eigentlich falschen und bloß geheuchelten Eifers gedenken, der so gerne durch Aeußerung des bittersten Hasses und Widerwillens gegen vermeinte Irrgläubige, den Mangel eigener Gewissenhaftigkeit ersetzen will; denn diese offenbare Entehrung der Religion führet gewissermaßen ihre unmittelbare Selbstverdammung bey sich. Aber auch schon das ist unrechtmäßig und schädlich genug, wenn wir, so leicht und ohne eine strenge Prüfung der Gründe und unsers eigenen Herzens, uns von dem Vorurtheil einnehmen lassen, daß derjenige, der in Glaubenssachen nicht so denkt, wie wir, eben darum auch ein schlechter, lasterhafter Mensch seyn müsse und nie mit einer wirklich tugendhaften Gesinnung oder That Beyfall verdienen könne. Wie wenig wir ein Recht haben, alle Erweisung eines rechtschaffenen Gemüths schlechterdings an gewisse Lehren der Religion zu binden, und sie Andersglaubenden abzusprechen, das zeigt uns Jesus, unser Herr, sehr klar an dem Beyspiele des guten Samariters in unserm Texte. Das Volk und die Parthey, zu welcher er gehörete, ward von den vermeinten rechtgläubigen Juden, als ein Haufen der verworfensten und ruchlosesten

Kätzer

Kätzer verabscheuet; und dennoch erkannte der Sohn Gottes so viel Gutes in seiner Denkungsart und in seinem Bezeigen, und fand daran so viel Wohlgefallen, daß dadurch jene partheyische Verurtheilung völlig zu Schanden gemacht wird. Es ist in der That zu verwundern und zu beklagen, daß noch so oft solche Unterschiede in Meinungen, die bloße unfruchtbare Erkenntnisse des Verstandes betreffen und in die Ausübung des Christenthums keinen wesentlichen Einfluß haben, eine Ursache seyn müssen, von dem Charakter eines Andern das Uebelste zu denken, gerade als ob dadurch nothwendig alle Gründe und Antriebe zur Tugend bey ihm völlig hinwegfielen. So wenig, als nach der Erklärung unsers Heilandes, die **rechtschaffene Anbetung Gottes** weder an den Berg Zion noch an den Berg Garizim gebunden war, worauf doch ein hauptsächliches Stück des Religionshasses zwischen den Juden und Samaritern ankam, sondern überall rechtmäßig und Gott wohlgefällig war, wo sie **im Geist und in der Wahrheit**, mit Verstand und Aufrichtigkeit des Herzens, geschah, eben so wenig dürfen manche ungleiche Vorstellungsarten in Dingen des Glaubens uns hindern, das an Andern mit Beyfall und Freude für Tugend zu erkennen, was wirklich Tugend ist. Und wenn wir auch allenfalls so gar finden sollten, daß ihnen zum Theil gewisse Ueberzeugungen fehlen, deren heilsame Kraft zur Erweckung und Unterstü-

terstützung eines rechtschaffenen Wesens wir an uns selbst erfahren, und die wir also ihnen zur mehreren Sicherung und Stärkung ihrer guten Gesinnungen gerne gönnen mögten, so dürfen wir sie doch deswegen keinesweges so fort zu aller wirklichen Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Sanftmuth und andern beyfallswürdigen Gemüthseigenschaften unfähig halten, so lange ihnen sonst noch wahre wirksame Bewegungsgründe und Quellen des gewissenhaftens Denkens uud Handelns übrig bleiben. Wo sich in dem Verhalten selbst keine Anzeigen einer lasterhaften Seele oder einer leichtsinnigen Empörung gegen die Wahrheit äußern, da können wir zwar immer mit Recht diesen Mangel einer bessern und vollständigern Ueberzeugung, als ein wahres Uebel, bedauren, aber doch daraus gewiß keine Berechtigung nehmen, alles an einem solchen Menschen durch gezwungene Deutungen schlecht und böse gemeint zu finden. Mit der Aeusserung eines so entschiedenen allgemeinen Mistrauens auf das Herz des Irrenden verschliessen wir uns auch allemal selbst am meisten den Eingang zu seinem Verstande durch richtigere Belehrungen; und dieser Zweck, ihn für die Wahrheit zu gewinnen, sollte uns doch billig weit wichtiger seyn, als die bloße Absicht, durch verdammende Urtheile über sein Gemüth und Verhalten unsere Entfernung von seinen Meinungen zu zeigen. Lasset uns also jedesmal

auf-

aufrichtig froh seyn, und es gerne mit Vergnügen erkennen, wenn wir an einem Menschen von solcher Art doch noch dieß und das Gute wahrnehmen; das kann uns eine Aufmunterung werden, einen weiteren Fortgang in wahrer Erkenntniß bey ihm sowohl zu hoffen, als auch zu befördern. Hier ist es oft derselbe Fall, in welchem sich unser Erlöser mit einem Schriftgelehrten befand, der von der Verehrung des einigen Gottes eine richtige Einsicht äußerte, wo es heißt: Da Jesus sahe, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes. Diese Unpartheylichkeit sollten wir von dem lernen, der uns immer das beßte Vorbild in der Gerechtigkeit und Liebe ist, und wir sollten daher nie mit voreingenommenem Gemüth, aus vermeinter eifriger Anhänglichkeit an rechtgläubiger Lehre, Jemand weiter von dem Reiche Gottes, von Wahrheit, Religion und Tugend entfernet halten, als hinlängliche und wohl geprüfte Gründe es nothwendig machen. Dieselbe Erinnerung ist auch denen sehr nöthig, die gleichsam in Sprache und Geberdungen das entscheidende Kennzeichen der christlichen Rechtschaffenheit setzen, die nirgends wahre Güte des Verhaltens erkennen wollen, wo nicht mit gewissen unter ihnen geweiheten Redensarten von geistlichen Empfindungen und Erfahrungen gesprochen wird, und die schon sehr gelinde zu urtheilen glauben, wenn sie auch die beyfalls-

fallswürdigsten Gesinnungen und Handlungen Anderer, bloß darum, weil ihnen etwa dieß angenommene Gepräge ihrer Parthey mangelt, mit dem Nahmen der äußerlichen bürgerlichen Ehrbarkeit belegen, ohne daß sonst einiger wahrer Grund sie nöthigte, vom dem Herzen und den Absichten derselben etwas schlechtes zu denken. Welch eine unbillige Anmaassung gehöret doch dazu, sich so zum verdammenden Richter seiner Brüder aufzuwerfen, und nicht allein die Liebe, die alles hoffet, sondern auch die Gerechtigkeit selbst zu vergessen!

In diesem allen sehet ihr also, meine geliebten Freunde und Zuhörer, was das heiße, das Thun und Lassen unsers Nächsten unpartheyisch beurtheilen, und wie wenig die Vorwände gelten, mit welchen wir uns so oft gegen das billige Wohlgefallen und Vergnügen an seinen guten Eigenschaften und Handlungen wehren. Es ist nun aber auch das noch des Bedenkens sehr werth, wie viel wir überhaupt damit für unser Gewissen und für unsere Beruhigung gewinnen, wenn wir es dahin bringen, daß wir uns von allen dergleichen Partheylichkeiten mit Grunde der Wahrheit frey wissen; und darüber will ich euch jetzt noch eines und das andere kürzlich zu Gemüthe führen.

Es ist vielleicht nichts in der Welt von einer so wesentlichen Nothwendigkeit zu einem durchaus gewissenhaften und rechtmäßigen Verhalten, als eine wahre völlige Unpartheylichkeit gegen uns selbst und gegen Andere. Wer unter euch zu einiger Uebung und Gewohnheit in der genauen Beobachtung seines eigenen Herzens gekommen ist, der wird es durch genugsame Erfahrungen bestätiget finden, wie viel weniger wir überhaupt unrecht handeln würden, wenn wir ein jedes Verhalten nach seiner bloßen eigenthümlichen Beschaffenheit und seinem eigenen Werthe beurtheilten, und so lange gleichsam vergäßen, ob es von uns und zu unserm Vortheil, oder von Andern und wieder uns ausgeübet wird. Einerley und dieselbe That oder Verfahrungsart, die uns an uns selbst oder an unsern Freunden so ganz erlaubt oder gar löblich erscheinet, die bekommt nur gar zu oft eine ganz tadelhafte Gestalt in unsern Augen, so bald wir sie an Jemand erblicken, der uns schon vorhin, es sey nun mit oder ohne Grund, zuwider ist. Dort wissen wir die guten Seiten so hervorzuziehen, daß sich darüber das Fehlerhafte vor unserm Anblick verdunkelt; und hier hergegen faßt oder sucht das schon eingenommene Gemüth mit freywilliger Uebersehung dessen, was Beyfall verdienet, so gerne und leicht die Mängel auf, um vor sich selber die gehäßige Verurtheilung, wozu es schon voraus geneigt war,

rechtfertigen zu können. Bey dem Gebrauche einer so ungleichen falschen Wage ist es kein Wunder, daß wir uns selbst wirkliche Untugenden zu gute halten, und uns an unserm Nächsten mit sehr ungegründetem Tadel versündigen. Darunter leidet nun aber das Gewissen so offenbar, daß ich nicht begreife, wie Jemand, der irgend auf Frömmigkeit und Christenthum Anspruch macht, sich solchen Verblendungen der Partheylichkeit gleichgültig überlassen, und so ohne Bedenken die große Regel der Billigkeit unter die Füße treten kann: **Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.** So gar leicht ist es freylich nicht, durchaus unpartheyisch zu seyn; und es gehöret schon eine strenge Gewalt über uns selbst dazu, ehe wir lernen, in unsern Beurtheilungen sowohl unsere Selbstliebe als unsere Gehäßigkeiten zu vergessen, uns mit unseren Gedanken aus dem Gesichtspunkte, worin wir alles nur in seiner Beziehung auf uns und auf unsere bisher gewohnte Vorstellungen betrachten, heraus, und dagegen in die Stelle eines Dritten zu setzen, und gleichsam von daher Dinge und Menschen so anzusehen, nicht, wie sie etwa nur uns angenehm oder zuwider, sondern wie sie an sich beschaffen sind. Dieß Herausreißen aus Eigenliebe und Vorurtheilen wird immer nicht wenig kosten; und wer von uns getrauet sich wohl zu sagen, daß er diese Arbeit an sich selbst schon vollendet habe, daß

sich

sich nie in seine Urtheile eine dahin nicht gehörige Rücksicht eindränge, und damit auch seinen Gesinnungen eine andere Richtung gebe, als sie haben sollten? Aber erkennen können wir es doch, daß uns so viel an wahrer christlicher Tugend noch mangelt, als wir von dieser Unpartheylichkeit entfernet sind; und arbeiten können wir doch daran, durch Aufmerksamkeit auf uns selbst und durch thätigen Ernst, dieses Mangels immer weniger zu machen. Und das ist eigentlich das ganze Geschäft unserer Gottseligkeit, in diesem Stücke sowohl, als überhaupt in jedem andern: unter dem beständigen Aufsehen auf Gott uns zu beobachten und weiter zu streben. Dann kommen wir auch zuverläßig zu der gewissenhaften Fassung unsers Gemüths, daß wir uns unpartheyisch an der Tugend eines jeden Andern freuen.

Solltet ihr auch wohl nicht schon selbst manchmahl die innerliche peinliche Ungemächlichkeit empfunden haben, welche so oft mit der partheyischen Tadelsucht verbunden ist? Ihr höret etwa von Jemand mit Lobe sprechen; ihr erfahret von ihm eine Handlung, ein Verhalten, das Jedermann für rühmlich erkennet, davon auch ihr selbst, nach allen Anzeigen, nicht anders denken könnet. Da würde euch nun eigentlich wohl dabey seyn, euch dem Vergnügen daran zu überlassen, und das erfreuliche Wohlgefallen darüber, daß auch

dies

dies Gute in der Welt ist, ganz und rein zu empfinden. Aber ihr habt den, der es thut, einmal, entweder aus gegenseitiger Feindseligkeit, oder auch aus vielleicht gegründeter Missbilligung gewisser von ihm gehegter Grundsätze und Meynungen, für einen verderbten Menschen erkläret, und daher nichts tugendhaftes von ihm erwartet noch erwarten wollen; das verursachet also einen unangenehmen Widerspruch in eurer Seele; ihr sträubt und weigert euch gegen den Beyfall, den euch die Sache selbst abnöthiget; ihr wolltet gerne Ursachen finden, ihm denselben zu versagen, und mit aller Mühe suchet ihr doch diese Ursachen vergebens, welches denn euren Verdruß noch so viel bitterer macht. In der That, ein solcher Zustand des Gemüths, da man nicht billigen will und doch nicht tadeln kann, ist überaus quälend; und das um so viel mehr, da man diese unwürdige Art von geheimem kränkendem Unmuth aus selbstgefühlter Schaam gegen niemand äußern darf. Wie glücklich werdet ihr nun dessen überhoben seyn, und wie gut werdet ihr, anstatt dieser innerlichen widrigen Verbitterung und Selbstquaal, euch mit reiner, ruhiger, unvermischter Empfindung über jedes Gute freuen, was sich an irgend einem Menschen, als etwas Gutes, zeiget. Auch allenfalls ein Irrthum hierin zu seinem Vortheil, wenn es ja Irrthum seyn sollte, thut weit weniger Schaden und schafft weit mehr

Beru-

Beruhigung, als die unlautere, mühsame Begierde, Flecken und Mängel an fremder Tugend zu finden. Das Leben in der Welt würde also schon unzählige angenehme Stunden mehr haben, würde durch gegenseitiges Zutrauen und Wohlwollen ein ungleich grösseres und allgemeineres Vergnügen geniessen, wenn wir erst, durch gewissenhafte Treue gegen uns selbst, unser Herz in die Verfassung und Gewohnheit gebracht hätten, gern und unpartheyisch Gutes von unserm Nächsten zu denken.

Endlich erinnert euch auch mit Ernst daran: Es kommt einmal eine Zeit der völligen und allgemeinen Offenbarung, wo die Wahrheit allein entscheidet, und vor ihrem Lichte alle blendende Vorurtheile verschwinden; wo wir einen Jeden für das erkennen müssen, was er wirklich ist. Was werden wir nun da von beydem am liebsten wollen: zu gut oder zu schlimm von ihm geurtheilet zu haben? Wehe uns, wenn wir da sagen müssen: den verdammte ich, und er war ein rechtschaffener Mensch; dem rechnete ich so willig sein Thun zur Sünde, und nun sehe ich, daß es Gott gefiel; mit dem wollte ich, als mit einem Verworfenen, nichts zu thun haben, und nun finde ich ihn unter den seligen Gerechten! Nein, wahrlich, m. g. F., dabey wird uns nicht wohl zu Muthe seyn können. Es ist strafen-

der Vorwurf eines ungegründeten, lieblosen Argwohns, also einer wirklichen Versündigung; und wie kann da innere Ruhe und Seligkeit seyn? Desto mehr werden wir uns mit Selbstbilligung freuen, wenn wir uns in dem Reiche des Lichts und der Herrlichkeit mit so vielen vereiniget finden, die wir für gut erkannten, so sehr sie auch von Andern verkannt wurden; an denen wir mit wohlwollendem Herzen Tugend sahen, indeß daß Andere, sinnreich genug, Bosheit oder Heucheley an ihnen wahrzunehmen wußten. Wir mögen dann auch wohl hie und da den Ungrund unsers guten Urtheils erfahren müssen, und Mängel aufgedeckt, Verschuldungen offenbart sehen, wo wir vorhin keine erblickten. Das wird uns zwar mitleidigen Kummer, aber nicht Reue verursachen, nicht durch Vorwürfe des Gewissens den Frieden unserer Seele stören, so lange wir uns bewußt sind, daß unpartheyische Redlichkeit und Liebe uns in diesem unsern Urtheile geleitet hat. Immer wird es da noch eine des Himmels würdige Wonne seyn, viel Gutes von unsern Nebenmenschen gehofft zu haben, und diese Hoffnung, wenigstens dem überwiegenden Theile nach, durch die Erfahrung bestätiget zu finden.

Suchet diesen wahren Geist des Christenthums in eure Herzen zu pflanzen, m. Z., den Geist der Billigkeit, Gelindigkeit und Liebe.

Es

Es ist nichts schätzbareres in der menschlichen Natur, nichts, was mehr unmittelbare, reine Befriedigung einer unverdorbenen Seele bey sich führete, als eine solche unpartheyisch wohlwollende Gesinnung. Lasset euch also auch eben deswegen die göttliche Lehre Jesu desto ehrwürdiger und theurer seyn, daß sie daraus eine so wesentliche Hauptsache in ihren Anweisungen macht, mehr, als irgend eine menschliche Weisheit und Sittenlehre je daraus gemacht hat. Gott hat die Menschen zur Tugend geschaffen, weil Tugend ihr Glück ist. Was können wir also billiger und herzlicher wünschen, als dieses Glück so allgemein, als möglich, ausgebreitet zu sehen? Und warum sollten wir nicht insonderheit auch hierin dem gewöhnlichen natürlichen Hange folgen, das gerne zu glauben, was man wünschet. Jede aufrichtige Freude über die wahrgenommene Rechtschaffenheit eines Andern ist Belohnung und Erweckung unserer eigenen zugleich; und wenn wir hier den Sinn dazu haben, diese Freude zu suchen und zu empfinden, so wird auch eben daraus ein so viel größeres Maaß unserer künftigen Seligkeit erwachsen. —

Die eilfte Predigt.

Daß man Religion an sich zeigen müsse, wenn man Religion hat.

Matth. V, 16.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Wem selbst an seinem Theile Tugend und Frömmigkeit im Ernst etwas werth ist, dem kann es unmöglich gleich viel seyn, wie in diesem Stücke die übrige Welt um und neben ihm denke und handele. Es muß uns nothwendig bey einer solchen Gesinnung leicht und oft in den Sinn kommen, wie an einer Seite Beyspiel und Verführung so sehr das Böse ins Ganze ausbreiten, und welch ein vortrefliches, wirksames Hülfsmittel es auf der andern Seite zur Verwahrung dagegen und zur Aufhelfung einer besseren Denkungsart seyn würde, wenn nur diejenigen, die noch Christen, Verehrer Gottes, Freunde der Tugend seyn wollen, es mehr an sich sehen und

merken

merken ließen, daß sie es wirklich sind. Dieß letztere ist gewiß von solcher Erheblichkeit und von so wichtigen Folgen, daß es unsere gewissenhafteste Aufmerksamkeit verdienet. Religion haben wollen und nicht Religion an sich zeigen, das ist eben so gut, als sie wirklich verläugnen und Andere sie verläugnen lehren. Im Gegentheil aber mit edler, freymüthiger Standhaftigkeit seine überzeugte Empfindung von Glauben und Gottseligkeit zu rechter Zeit und auf die rechte Art offenbar machen, das ist einer der wesentlichsten Dienste, die wir der guten Sache des Christenthums leisten können. Dahin gehet auch die Anweisung Jesu, unsers Herrn, in unserm Text, unser Licht leuchten zu lassen, zu erkennen zu geben, was wir glauben und wie wir gesinnet sind, damit auch andere den Werth und die Früchte der Religion an uns sehen, und dadurch selbst zur Verehrung Gottes und zur Werthschätzung des Christenthums erwecket werden. Hier sehen wir nun eine große Verbindlichkeit des Gewissens, die auch uns angehet, und von welcher ich einem Jeden unter uns in meinem fernern Vortrage den lebhaftesten Eindruck geben zu können wünschte, nämlich:

Daß man Religion an sich zeigen müsse, wenn man Religion hat.

Es ist dabey zweyerley zu bedenken: **Einmal**, wie diese Aeusserung und Bekanntmachung unserer Religionsempfindungen geschehen könne, daß ohne daraus eine scheinheilige Pralerey mit der Frömmigkeit werde; und **dann**, was für dringende Gründe uns dazu verpflichten.

Es giebt der Fälle und Gelegenheiten genug, die uns beynahe in ganzem Ernst auf die Gedanken bringen sollten, daß manchen Leuten vor nichts in der Welt so bange sey, als vor der Gefahr, für wirkliche Christen und Verehrer Gottes gehalten zu werden; so sorgfältig sind sie, nie die geringste Anzeige von sich zu geben, woraus man schließen könnte, daß in der That die Religion bey ihnen etwas gelte. Und dieß geschieht nicht selten auch von solchen, die sich im Uebrigen keines eigentlichen ruchlosen oder leichtsinnigen Unglaubens schuldig machen, sondern im Herzen immer noch einige Empfindung von dem Werthe der Gottesfurcht behalten. Diesen soll nun bey dergleichen widersprechendem Bezeigen das zur Rechtfertigung dienen, daß man ja mit seiner Frömmigkeit kein Gepränge machen müsse, daß eine scheinheilige in die Augen fallende Andächteley so viel Ungereimtes und Anstößiges an sich habe, und daß man in seinem Innersten, worauf es doch allemal vor Gott eigentlich aukomme, sehr gut gegen das Christen-

stenthum gesinnet seyn könne, wenn gleich Klugheit und Lebensart es erfordere, keine Spur davon an sich blicken zu lassen.

Darin wollen wir ihnen immer Recht geben, daß nichts an sich unwürdiger und in den Augen Gottes verhaßter sey, als einen Frommen vorzustellen, wenn man es nicht ist. Die elende Heucheley, ein gewisses Ansehen von Andacht und Gottesfurcht, die das Herz nie empfindet, anzunehmen, und gleichsam, als einen Schild, auszuhängen; mit äußerlichen gottesdienstlichen Uebungen, mit feyerlichen Geberden und mit einer erkünstelten heiligen Sprache Aufmerksamkeit erregen, Achtung und Vertrauen bey Andern sich erwerben, und unter dieser Decke unlautere Absichten durchsetzen zu wollen, das verunehret die menschliche Seele so sehr, spricht so freventlich dem allsehenden Gotte Hohn, und macht sich auch, bey jeder Entdeckung, in den Augen der Menschen selbst so verächtlich und verabscheuenswerth, daß man sich nie weit genug davon entfernen, und nie stark genug davor warnen kann. Darum ist es auch unserer Bemerkung so besonders würdig, daß eben der Jesus, der hier seine Bekenner aufmuntert, Glauben und Gottseligkeit an sich zu zeigen, dennoch gegen nichts mit solcher Stärke, mit solchem nachdrücklichen göttlichen Eifer redet, als gegen die scheinheiligen Frömmlinge seiner

Zeit, die so gerne mit ihrem Gebete, mit ihren Allmosen Geräusch und Aufsehen machten. Er hat also gewiß der falschen, ruhmsüchtigen Andacht und der betrüglichen Pralerey mit der Religion keinen Vorschub damit thun wollen, wenn er von seinen Christen fordert, daß sie ihr **Licht leuchten lassen** sollen **vor den Leuten.**

Aber auch das wollen wir nicht leugnen, daß wohl manchmal wirklich rechtschaffene und gutmeinende Menschen aus Irrthum, Mißverstand und Mangel der Bedachtsamkeit hiers in Anstoß geben und den Verdacht veranlassen mögen, als ob sie sich mit ihrer Frömmigkeit zu sehr merklich zu machen suchten; wenn sie sich nämlich durch unnöthige Sonderlichkeiten ihrer Andacht auszeichnen, oder wenn sie zu unrechter Zeit, vor solchen Personen, unter solchen Umständen und auf solche Art Sachen der Religion ins Gespräch bringen, davon es sich vorhersehen läßet, daß es keinen Nutzen schaffen werde, daß so gar viel eher Widerwillen und auch wohl wirkliches Gespötte, als überzeugender und rührender Eindruck daraus zu erwarten sey. Das ist allerdings ein Uebel, worunter die Sache der christlichen Gottseligkeit oft genug nicht wenig gelitten hat. Abwege und Uebertreibungen von dieser Art sind da am gewöhnlichsten, wo der fromme Ernst mehr Wärme, als Licht hat, wo nicht sowohl klare und ruhig durchgedachte Ueberzeugung

das

das Verfahren in diesem Stücke fest und sicher leitet, als vielmehr starke, rührende Empfindungen allen die Seele in Bewegung setzen und hinreißen, worüber dann zu leicht die Beobachtung des richtige Regelmaaßes in dem hieher gehörigen Verhalten verlohren gehet.

Wenn wir indessen nun auch alles dieses einräumen; wenn wir gerne gestehen, daß der überlegte Vorsatz, nur fromm zu scheinen, ein schändliches Laster, und das unzeitige Hervordrängen eines gottesfürchtigen Bezeigens ein schädliches Versehen sey, so bleibt doch noch immer die Frage übrig, ob nicht gar wohl beydes vermieden, und dennoch, mit eben so viel Bedachtsamkeit als Standhaftigkeit, innige, aus dem Herzen kommende Werthschätzung der Religion an den Tag gelegt werden könne. Es ist hier gewiß nicht darauf angesehen, aus den Christen lauter enthusiastische Eiferer zu machen; wenn man nur nicht, wie es beynahe Gewohnheit zu werden scheinet, Jeden, der eine große Wahrheit fühlet und sein Gefühl davon zu erkennen giebt, mit diesem Nahmen belegen will. Allein bey aller Entfernung von schwärmender Hitze, und bey der bedachtsamsten, kühlesten Beurtheilung muß doch die zu große Gleichförmigkeit des Betragens, worin so häufig der wirkliche Verächter und der vorgebliche Verehrer der Religion mit einander übereinkommen, den wahren ehrlichen

Frommen äußerst befremden. Wer etwa mit beyden lange und häufig umgehet, sie in allerley Gesellschaften, Verbindungen und Umständen siehet, sie über eine große Mannichfaltigkeit von Dingen sprechen höret, bey frölichen oder traurigen Fällen Zeuge ihrer Empfindungen und ihrer Art sie zu äußern ist, und in dem Allen doch nie etwas gewahr wird, welches eigentlich den Bekenner des Glaubens von dem Ungläubigen unterschiede, oder an dem Einen eine bessere, lebhaftere, ehrerbietigere Gesinnung in Absicht auf Gott und auf unsere Verbindung mit ihm anzeigte; wer dergleichen Erfahrungen in der Welt macht und darüber nachdenkt, der wird gewiß mit Recht urtheilen, daß es wohl etwas anderes, als bloß weise, gewissenhafte Enthaltung von der Pralerey mit der Frömmigkeit, seyn müsse, was diese kalte Gleichgültigkeit, diesen gänzlichen Mangel alles merklichen Unterschiedes zwischen dem, der nichts aus Gott macht, und dem, der sonst Glauben an ihn vorgiebt, verursachet. Eine solche Gemüthsverfassung bey dem leßteren ist wahrlich sehr sonderbar, aber auch eben so unverantwortlich.

Denn ganz gewiß wird allemal die eigene, auf Wahrheit und Einsicht gegründete Empfindung von der Religion uns schon auf den geraden, sicheren Weg hinweisen, welcher alle angenommene Scheinheiligkeit und alles anstößi-

stößige Gepränge mit der Andacht zuverläßig und glücklich vermeidet. Wenigstens können wir es genau und ungezweifelt von uns selbst wissen, ob es uns darum zu thun ist, daß wir mit unserer Gottesverehrung die Augen der Welt auf uns ziehen wollen? oder ob wir lediglich, ohne selbstsüchtige Absicht, das äußern und zu erkennen geben, was von selbst aus einem überzeugten und lebendig gerührten Herzen hervorfließet? ob wir, nach der Vorschrift Jesu, unser frommes Bezeigen zu dem Ende vor den Leuten sehen lassen, daß Gott von ihnen gepriesen werde, oder vielmehr nur mit der Begierde, daß sie uns preisen, mit Hochachtung und Lob von uns reden sollen. Wenn wir uns einmal hiebey einer reinen Absicht in unserm Innersten bewußt sind, dann giebt uns das eine entschiedene, stets gegenwärtige Richtschnur; wie weit wir hierin gehen müssen; es giebt unseren Aeußerungen der Gottseligkeit ein unverkennbares Gepräge der Aufrichtigkeit, bey welcher das, was man fühlet, mit dem, was man zeiget, gerade und ganz zusammenstimmet. So ist es nicht bey dem, der nur nach dem Ansehen und Ruf der Gottesfurcht strebt, ohne sie im Herzen zu haben. Der alte oder neue Pharisäer mag sich mit noch so andächtiger Geberde bey seinem Gebete in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen hinstellen, oder mit noch so scheinbarer Mit[illegible]thätigkeit vor seinen

Almo-

Allmosen herposaunen lassen, mag noch so begeistert und eifrig von Frömmigkeit sprechen oder das Verderben der Welt verdammen; er weiß es dennoch nicht allein selbst, sondern kann es auch nicht leicht vor einem etwas aufmerksamen Beobachter so schlau verbergen, daß dieß Alles nur geheuchelter Schein ist. Denn ihm fehlet das innerliche Gefühl der Wahrheit, und eben damit auch das richtige Maaß in demjenigen, wodurch er seine Religion und Andacht in die Augen fallend zu machen sucht. Indem er also recht viel thun will, um fromm zu scheinen, so thut er zu viel, verräth immer etwas Ueberspanntes und Unnatürliches, und giebt es jedem ehrlichen Christen, der aus eigener Erfahrung und mit gehörigem Nachdenken die wahre Natur der religiösen Gesinnungen kennen gelernet hat, klar genug zu empfinden, daß es mit aller dieser heiligen Geberdung elende, gezwungene Künsteley sey. Dieß macht also schon einen sehr bestimmten, zuverläßigen Unterschied zwischen redlicher Aeußerug der Frömmigkeit und zwischen scheinheiliger Pralerey mit derselben.

Es hat auch, bey einer wahrhaft gottseligen Gesinnung, deswegen keine Gefahr, in den Verdacht einer fromm scheinenden Eitelkeit und Ruhmsucht zu gerathen, weil den wirklichen Christen die eigene Art und Natur seiner Rechtschaffenheit davor schützet, als welche durch-

durchaus Einförmigkeit und Stetigkeit bey sich führet. Der Scheinheilige ist dann auf seinem Hut, zeigt sich dann andächtig und himmlisch gesinnt, wenn er dem Anblicke Anderer ausgesetzt ist, wenn er Zeugen um sich hat, die er gerne mit einer großen Meinung von sich erfüllen will. Aber diese ängstliche Wachsamkeit kann und mag er nicht in allen übrigen Zeiten unterhalten. Früher oder später werdet ihr ihn also entdecken, wo er sich nicht in Acht nimmt, wo er diese feyerliche, beschwerliche Larve nicht nöthig zu haben meinet; und da erscheinet auch eben der, welcher vorhin, dem Ansehen nach, schon so weit über die Menschheit hinweg war, nur gar zu sehr, als Mensch, so von seinen natürlichen Leidenschaften beherrscht, so in irdische, eigennützige oder ehrsüchtige Absichten versenkt, daß ihr wohl überzeugt werden müsset, wie wenig er von der Religion hat, die er zeigt. Gegen einen solchen Andächtler haltet nun den redlichen guten Menschen, dessen fromme Aeusserungen Wahrheit, Ueberzeugung und Empfindung zum Grunde haben. Bemerkt ihn da, wo er am wenigsten bemerkt zu werden glaubt. Folget ihm in die Stunden seiner Absonderung, in seine gewöhnlichen Berufsgeschäfte, in seinen vertraulichern Umgang, in seine eingezogene häusliche Verbindung. Wenn ihr ihn da überall sich selbst ähnlich, immer seinem großen Grundsatze der Gewissenhaftigkeit getreu, voll gleicher Ehrfurcht gegen Gott,

voll gleicher gerader Standhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten findet, dann ist es wahre ehrwürdige Tugend, wirkliche Beweisung der innerlichen Rechtschaffenheit; und die unterscheidet sich damit auch kenntlich genug von dem Schaugepränge der Gleißnerey, die nur den Ruhm der Frömmigkeit und nicht ihr Wesen sucht.

Sollte nun ein solcher Mensch, der sich des ganzen großen Werths der Religion in seinem Herzen bewußt ist, sich wohl vor der Beschuldigung einer Pralerey mit Andacht und Christenthum so fürchten dürfen, daß diese Furcht ihn abhalten müßte, bey gehörigen Veranlassungen sich für das zu zeigen, was er ist, für einen Verehrer Gottes, für einen Freund und Bekenner der glücklich machenden Lehre Jesu Christi?

Sollte also auch nicht die Ueberzeugung, daß er mit allen übrigen Menschen von Gott abhängt, der sein und ihr Vater und Wohlthäter ist, und die Empfindung, daß er noch immer mehrerer Belehrung, Erinnerung und Erweckung bedarf, sollte das ihn nicht mit Entschlossenheit und Vergnügen in die christlichen Versammlungen, in die Kirche führen, um da mit den andern Christen, seinen Brüdern, den anzubeten, dem er, gleich ihnen, alles zu danken, und von dem er alles zu hoffen hat?

Um

Um da auch zugleich Gedanken und Ermunterungen einzusammlen, zu erneuren und zu befestigen, die zu seiner fernern Leitung und Beruhigung dienen können?

Sollte es bey ihm, der die hohe, heilige Würde der Religion kennet und fühlet, durchaus ruhmsüchtige Heucheley, und nicht vielmehr ehrliche Vernunft und Billigkeit seyn, dieses Gefühl, so natürlich und wahr, als es in seiner Seele ist, auch in seinem Umgange zu äußern, ohne daß er sich deswegen einer jeden Gesellschaft, als Lehrer und Bußprediger, aufdringen dürfte? an Verunehrungen Gottes und göttlicher Dinge ein ihm Ehre bringendes Mißfallen zu bezeugen? Da, wo es sich geziemet und nützen kann, mit edlem Muthe für die ehrwürdige Sache des Glaubens und der Gottseligkeit zu sprechen? Nie aber niedriger, verzagter Weise einem ruchlosen oder leichsinnigen Gespötte zuzulächeln, noch sonst durch unnöthiges Schweigen oder furchtsames Beyfallgeben ein schwacher, heuchelnder Verräther dessen zu werden, was er doch wirklich glaubt und verehret?

Sollte dieser überzeugte Christ es in der That unthunlich finden, ohne alle scheinheilige Bekehrsucht, und ohne alle Besorgniß, derselben mit einigem Grunde beschuldiget zu werden, unter seinen vertrauteren Bekanntschaften,

ten, bey Umständen, die es natürlich veranlassen, mit ernsthafter Rührung des Gottes zu erwähnen, den er in seinem Herzen anbetet, bey Wohlthaten, Glücksfällen, Annehmlichkeiten der Natur die Gedanken auf ihn, den Geber alles Guten, hinzuleiten? oder unter seinen Kindern und Hausgenossen, so daß man ihm Wahrheit anmerken muß, von dem zu reden, was ihm das wichtigste ist, und aus der innersten Quelle die Empfindung derjenigen reinen Glückseligkeit ausströmen zu lassen, die er selbst an seinem Theile in Glauben und Gottergebenheit findet?

Dieß alles mögen diejenigen unter euch bedenken, die, bey ihrer vorgebenen innerlichen Achtung gegen die Religion, dennoch so wenig davon an sich merken lassen und sich denn darin völlig mit dem Vorwande gerechtfertiget halten, daß man ja alle hervorscheinende Andächteley vermeiden müsse. Ihr werdet unfehlbar mit einigem Gebrauche des Nachdenkens deutlich genug einsehen, wie sehr diese letztere von dem Verhalten eines rechtschaffenen Gemüths unterschieden ist, das nach der Wahrheit den ganzen großen Werth der christlichen Frömmigkeit fühlet; und wie gar gut es sich thun lässet, mit Ueberlegung und Ernst zugleich, sein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen, ohne sich im geringsten eines angenommenen Gepränges mit seiner Gottesfurcht schuldig

zu

zu machen. Und wehe also den Zeiten, wo dieser Unterschied verkannt wird, und wo es dahin gekommen ist, daß es pralerische Andacht und Frömmeley heißen muß, sich als einen Christen, als einen Anbeter Gottes, zu erkennen zu geben!

Für einen Jeden, der hiebey nachdenken will, ist nun auch die Ueberzeugung sehr leicht, wie stark und dringend die **Verpflichtung** sey, auf die vorhin beschriebene rechtmäßige Art Religion an sich zu zeigen, wenn man Religion hat; und das ist das **zweyte** Stück unserer Betrachtung.

Wenn man Religion hat, sage ich. Denn das sollte freylich das erste seyn, wonach ein Jeder sich selbst zu fragen hätte, der für das Verheelen der Gottesfurcht, die er von sich vorgiebt, Rechtfertigungen sucht; erst sollten wir es wohl an unserm eigenen Theile entscheidend wissen, ob und wieviel Glauben in unserm Herzen sey, damit nicht mehr und nicht weniger davon in unserm Bezeigen hervorscheine, als es die Wahrheit der Empfindung erfordert. **Ich glaube, darum rede ich;** das ist der Sinn **Davids** und eines jeden aufrichtigen Verehrers Gottes. Aber dann müßten doch wahrlich gar viele vorgebliche Gottesverehrer überaus wenig **glauben**, weil sie so sehr wenig **reden**; insonderheit, wenn man ihr

Verhalten hierin mit dem Verhalten derer vergleicht, welche sich für ausdrückliche Verläugner des Glaubens an Gott und Jesum erklären. Diese sprechen mehrentheils, leider, nur zu viel von dem, was sie ihre freyeren Grundsätze nennen; predigen nur zu dreist in ihrem Umgange den ungöttlichen Leichtsinn und die Maximen der Sittenlosigkeit, die ihre Seele verderbt haben. Und dagegen muß man diejenigen schweigen sehen, die doch für Freunde der Religion gehalten seyn wollen! Man muß sehen, wie sie die bessere Denkungsart, deren sie sich rühmen, mit einer solchen Schüchternheit verborgen halten, als wenn bey der geringsten Entdeckung derselben nicht allein ihre Ehre und ihr ganzes Glück, sondern auch das Glück der Welt zu Grunde gehen müßte! Wie soll man sich in diesen Unterschied finden? Oder was für Gründe zu einem solchen freymüthigen Bekenntnisse sind auf der einen Seite, die nicht auf der andern mit dem größten und augenscheinlichsten Uebergewichte vorhanden wären? Vielmehr für diejenigen, die so unverhohlen ihren Unglauben verkündigen und ausbreiten, gar keine; weder Verbindlichkeiten der Anständigkeit noch des Nutzens; sondern gerade das Gegentheil. Dieß würde ihnen selbst klar genug einleuchten, wenn sie nur einen Augenblick mit Ernsthaftigkeit bedenken wollten, was sie dadurch anrichten; was für Erfolge man davon erwarten und was aus der Welt werden müßte,

müßte, wenn sie die übrigen Menschen dahin brächten, auch nach diesen ihren Meinungen zu denken; was eine solche weit herrschende Losreißung von aller Verpflichtung gegen Gott, eine solche Ausrottung alles Gewissensgefühls, eine solche Untertretung der wohlthätigen Lehre Jesu Christi, wobey dann nur Lüste und Eigennutz alles regieren würden; was das für ein allgemeines Elend stiften müßte. Nein, in der That; Gesinnungen von dieser Art unter die Menschen zu bringen, das heißt nicht sein Licht leuchten lassen, sondern er heißt, eine Mordfackel herum tragen, um Tugend, Ordnung, Seelenruhe und die beßte menschliche Glückseligkeit damit zu zerstören; und das geringste Maaß von liebreichem Wohlwollen gegen die Welt sollte schon einen jeden Ungläubigen selbst verbinden, dergleichen Art zu denken mit eben der Sorgfalt geheim zu halten, mit welcher ein wohlgesinnter ehrlicher Menschenfreund ein, vielleicht wohlschmeckendes, tödtliches Gift bey sich verbergen und in keines Menschen Hände kommen lassen würde.

Dagegen hat es nun mit der Bekanntmachung unserer Liebe zur Religion und des Werthes, welchen wir auf dieselbe setzen, eine ganz andere und gerade entgegengesetzte Bewandniß. Es ist hier Verbindlichkeit der edelsten Ehre und des unläugbarsten Nutzens, die Empfindungen unsers Herzens von Gott und dem Chri-

stenthum in den Umständen und auf die Art, wie es vorhin angezeigt worden, auch vor andern sichtbar zu machen.

Schon die in der Sache selbst liegende offenbare Billigkeit macht dieß höchst beyfallswürdig und rühmlich. Wenn so etwas, welches einmal unsern Herzen mit gutem Grunde und aus Ueberzeugung wichtig geworden ist, auch ein damit übereinstimmiges Reden und Handeln bey uns wirket, so beweiset das die Festigkeit und Würde eines Gemüths, das der Wahrheit treu ist; und damit ist allemal die Zufriedenheit einer rechtmäßigen Selbstbilligung, und die Achtung einer jeden andern recht denkenden Seele verbunden. Und dieß gilt von nichts in der Welt so zuverläßig, als von dem Glauben an Gott, von den Belehrungen und Anweisungen Jesu Christi, von der Glückseligkeit der Gewissensruhe, der Zuversicht und der Hoffnung, welche die Erkenntniß und Befolgung des lauteren wohlthätigen Christenthums bey sich führet. Was so die vernünftige menschliche Natur erhöhet und veredelt, als dieser Glaube und diese Gesinnung, das kann wohl gewiß mit wahrer Ehre vor Jedermann gezeigt werden; und es wäre Erniedrigung unserer selbst, es nicht zu zeigen. Darum muß uns Paulus so wahrhaft groß und ehrwürdig in unsern Augen werden, da er, mitten in den mißlichsten und gefährlichsten Umständen, un-

ter Verfolgungen von den Feinden der Wahrheit, unter Schmähung und Verachtung der Unwissenden und Ruchlosen, den Sinn hatte und durch die That bewies: **Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes,** ein göttlich kräftiges Mittel, selig, gut und glücklich, **zu machen Alle, die daran glauben.** Und im Grunde gehöret dazu keine andere Gemüthsfassung, als welche bey jeden menschlichen Verhältnissen von ähnlicher Art für billig, recht und löblich erkannt wird. Würdet ihr es wohl, m. Z., für gut und anständig halten und es vor euch selber zu verantworten euch getrauen, wenn ihr ohne Grund und Ursache euch das zum Gesetze machen wolltet, euch ja niemal eure Ehrfurcht gegen einen guten Fürsten, eure Werthschätzung gegen einen liebreichen Vater, eure Dankbarkeit gegen einen großmüthigen Wohlthäter vor irgend Jemand merken zu lassen? Und ist es denn nicht eben so sehr wider die Natur, wider alle Empfindung von Schicklichkeit, Recht und Pflicht, mit Fleiß und Vorsatz die wahre, vernunftmäßige, edle Achtung zu verheelen, die wir dem Herrn und Vater aller Wesen und unserer so mannichfaltigen unläugbaren Beziehung auf ihn, schuldig sind? Es mag Klugheit seyn, so etwas an uns zu verbergen und geheim zu halten, dessen wir uns zu schämen haben; aber sich Gottes und der Religion zu schämen und

darum nicht vor den Augen der Welt mit einigen Anzeigen von Andacht und Frömmigkeit erscheinen zu wollen, das ist eine der augenscheinlichsten Proben, wie bey gewissen Gemüthern der ganze Begriff von wahrer Ehre zerrüttet werden und verloren gehen kann.

Eben so unläugbar ist auch der Nutzen oder der Schaden davon, wenn wir unsere Werthschätzung gegen die Religion entweder kund werden lassen oder verhehlen; und das muß nothwendig bey jedem guten Menschen die Verbindlichkeit zu dem ersteren noch so viel einleuchtender und dringender machen. Wer wird es wohl nicht sehr leicht entscheiden können, welches von beyden für unsere Nebenmenschen und zu ihrem wahren Wohl das Beßte und Zuträglichste sey, wenn wir entweder ihnen Gelegenheit geben, innige Verehrung Gottes und daraus entspringende thätige Rechtschaffenheit an uns wahrzunehmen? oder wenn wir sie in dem Zweifel lassen, ob diese Gesinnung uns überall etwas werth sey, wenn wir vielmehr wohl gar mit einer solchen offenbaren Gleichgültigkeit sie zu dem Gedanken veranlassen, daß kein Funke von Religion in unserer Seele seyn müsse, weil so schlechterdings nichts davon zu spüren ist? Wir alle wissen, was Exempel für Eindruck machen und für Folgen haben, insonderheit Exempel derer, auf welche mit einer gewissen Achtung gesehen und deren

Verfah-

Verfahren für nachahmungswerth gehalten wird. So wie wir uns also in Absicht auf Gottesfurcht und Tugend zeigen, so lehren wir damit, mehr oder weniger nach dem Maaße unsers Einflusses, auch Andere denken und handeln. Welche Wirkung wird nun, um nur dieses einen Falles und Beyspiels hier zu erwähnen, eine geflissentliche anhaltende Entziehung von den öffentlichen Versammlungen der Christen zur Anbetung Gottes haben können? Hier wäre recht eigentlich der Ort und die Zeit dazu, sich gemeinschaftlich mit Andern, als einen Bekenner der Religion, zu zeigen, wozu es sonst keine so leichte und entscheidende Gelegenheit giebt. Unmöglich kann es, als eine Ursache, dieß zu unterlassen, angegeben werden, daß das Kirchengehen doch kein zuverläßiger Beweiß des Christenthums sey, da auch Heuchler und schlechte Menschen genug diesen Gebrauch beobachteten. Denn das wäre wohl die ungereimteste Folgerung, etwas an sich Gutes und vernunftmäßiges darum nicht thun zu wollen, weil ein Anderer ohne rechtschaffene Gesinnung das Aeusserliche davon auch thun kann, und also lieber für gar keinen Christen gehalten werden zu wollen, als sich zu einer ehrwürdigen Religionshandlung mit einer Menge zu vereinigen, unter welcher es auch falsche Christen geben mag. Dergleichen Denkungsart kann Niemanden in den Sinn kommen, der, außer dem ungezweifelten Nutzen,

der für ihn selbst aus einer solchen öffentlichen Andacht und Gottesverehrung erwächst, auch die Eindrücke und Folgen bedenkt, die er damit bey Andern veranlasset. Was sollen Kinder, Hausgenossen, Untergebene, Bekannte von euch, die ihr sonst wegen eures Ansehens oder eures Verstandes Achtung verlangt, denken, und was sollen sie sich selber für eine Lehre zur Nachahmung daraus nehmen, wenn ihr nie unter diesen versammleten Anbetern Gottes zu sehen seyd? wenn ihr an so manchen Tagen und Stunden der Woche zu Zerstreuungen, Gastmalen und gesellschaftlichen Lustbarkeiten Zeit genug habt, und nur gerade die Stunde des sonntäglichen Gottesdienstes zu euren Geschäften unentbehrlich heißen muß? oder wenn jeder unerhebliche Vorwand von Gesundheit und Gemächlichkeit euch die Entfernung von diesem sichtbaren Bekenntnisse eures Glaubens zur Gewohnheit macht? Der natürlichste Schluß daraus ist der, daß die Dinge der Religion in euren Augen etwas sehr unbedeutendes seyn müsse; und je mehr dann Jene eurer Einsicht und eurem Exempel etwas Großes zutrauen, desto mehr werden sie selbst sehr klug und recht zu thun glauben, wenn sie es eben so machen. Anstatt also, daß eine öffentliche Bezeugung eurer Ehrfurcht gegen Gott und eurer Werthschätzung gegen die Religion manchen Leichtsinnigen beschämen, manchen Wankenden befestigen, manchen Gutgesinn-

sinnten aufmuntern könnte, werdet ihr im Gegentheil durch eine jede solche merkliche Vernachläßigung dessen, was an euch gottesfürchtige Gesinnung anzeigen kann, gar leicht den Einen in seiner Liebe zur Religion erkälten, und den Andern zum wirklichen Verächter derselben machen.

Und das gilt auch in allen den übrigen Fällen, wo wir, so billig und natürlich auch die Veranlassung dazu ist, dennoch kein Zeichen von uns geben, daß uns unsere Verbindung mit Gott als etwas Wichtiges am Herzen liegt. Nie in unserm Umgange ein christliches, frommes Wort ins Gespräch kommen zu lassen, es wäre denn etwa, um einem scherzhaften Einfall mehr Lustigkeit zu geben; nie unter unseren Bekannten und in unsern Familien es merklich zu machen, daß wir die Sorge, Gott zu gefallen, unter unsere hauptsächlichen Angelegenheiten rechnen; nie aus der vollen Empfindung unsers Herzens mit unsern Kindern von dem Glück und Vergnügen zu reden, welches Christenthum, gutes Gewissen, Gnade Gottes und Hoffnung einer seligen Zukunft giebt; O wahrlich, das heißt unsern Nebenmenschen und Angehörigen die größte Wohlthat entziehen, die wir ihnen erweisen können, die Wohlthat nämlich, sie tugendhafter und zufriedener machen zu helfen. Und so viel liegt daran, ob wir uns mit dem völligen Anschein der

Gleichgültigkeit gegen die Religion vor den Augen Anderer darstellen, oder ob wir auf die rechte Art unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen.

Es wird euch, m. Z., an Gelegenheiten nicht fehlen, wo ihr diese bisherigen Vorstellungen brauchen und darin einer großen Gewissenspflicht nachkommen könnet. Hütet euch an einer Seite vor allem erkünstelten Schein der Frömmigkeit, womit nur eitele Ruhmsucht oder unwürdiger Eigennutz befriediget werden soll. Diese schändlichste von allen Arten der Falschheit bleibt schwerlich auch von Menschen unentdeckt, da sie sich gemeiniglich so bald durch ihr Unnatürliches und Uebertriebenes verräth; und Gott, der Allwissende und Heilige, erkennet sie gewiß, in dessen Augen jede Heucheley ein Gräuel ist Aber dann scheuet euch auch nicht auf der andern Seite, die Empfindung der Religion an euch blicken zu lassen, die in eurem Herzen ist. Freylich muß sie erst in eurem Herzen seyn, wenn sie sich auf die rechte Art zeigen soll; denn nur eine lebendige innerliche Ueberzeugung von ihrem Werth kann euch vor der unseligen Gleichgültigkeit bewahren, die den laulichen Bekennern des Christenthums so sehr anzumerken ist und so viel Schaden thut. Indessen ist es

auch

auch, bey einer wirklich bessern Gesinnung und bey aller Aufrichtigkeit in eurem Glauben und in eurer Gottesfurcht, sehr nöthig, daß ihr euch ja zu dem standhaften Muthe zu ermuntern sucht, der zu einem würdigen und thätigen Bekenntniß der Religion gehört. Ach, es ist eine sehr demüthigende und betrübende Empfindung, wenn wir, die wir sonst im Ernste Christen sind und Gott fürchten, dennoch so oft uns der elenden Zaghaftigkeit bewußt seyn müssen, die uns hie und da zurück hält, durch ein freymüthiges Reden oder bedeutendes Schweigen unsere heilige Achtung gegen Wahrheit und Tugend, und unsere edle Verabscheuung gegen Ruchlosigkeit und Leichtsinn zu erkennen zu geben. Wider diese so beschämende Schwäche des Geistes wollen ja wir alle, die wir etwa bey uns selbst darüber zu seufzen Ursache haben, mit aller der Treue arbeiten, die zu ihrer Ueberwindung nöthig ist. Die Sache an sich ist so ehrenvoll, ihr Nutzen so wichtig, und der Beyfall Gottes dabey so unschätzbar, daß diese Betrachtungen auch dem Furchtsamsten Muth und Herz geben sollten, sich bey jeder Gelegenheit ungescheut als einen entschlossenen Verehrer der Religion sehen zu lassen. Ein solcher Sinn wird uns allemal in der Stunde der Ruhe und des Nachdenkens mit uns selbst zufrieden machen; und dann können wir mit Zuversicht und Freude, auch an unserm Theile, die Erfüllung der

Verheißungen erwarten: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. —

Die

Die zwölfte Predigt.

Von der christlichen Redlichkeit in dem gesellschaftlichen Leben.

Matth. XXII, 15 — 22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jüngern, samt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; den du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser was

des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

Wir hören noch immer die Nahmen von Redlichkeit und rechtschaffenem Verhalten mit Beyfall und Lob unter den Menschen nennen. Jedermann spricht so, als wenn er den Werth und Charakter eines ehrlichen Mannes über alles hoch schätzte; und niemand will es an sich kommen lassen, daß ihm diese Eigenschaft fehle. Dieß beweiset wenigstens eine sehr allgemeine natürliche Empfindung von dem, was in diesem Stücke an einem Menschen gut oder schlecht ist, und die sich auch da nicht völlig aus dem Herzen vertilgen lässet, wo sie die Kraft entweder nie erlangt oder auch wieder verloren hat, die Absichten und Handlungen thätig zu leiten. Aber eben auch darum, weil es ein so unläugbares, großes Gesetz in der menschlichen Natur ist, Redlichkeit, Wahrheit und Treue in dem gesellschaftlichen Leben an sich zu zeigen, so werden wir immer sehr wohl thun, wenn wir die Gründe und Erweckungen dazu unsern Gemüthern oft und lebhaft vorhalten, wenn wir es nicht zum Schein und Gepränge vor den Ohren anderer Menschen, sondern in dem Innersten unsers Herzens

gens unmittelbar uns selber fleisig sagen, wie viel es mit einem durchaus ehrlichen Betragen auf sich hat, und wenn wir vornehmlich die mächtig wirkenden Eindrücke des Glaubens an Gott und eines lebendigen Gefühls der Religion auch auf diesen Theil des Rechtverhaltens anwenden nnd mit den übrigen natürlichen Antrieben dazu verbinden. Ganz gewiß haben hiebey richtige und überzeugte Vorstellungen von Gott, von der verbindenden Kraft seines erkannten Willens und von einer zukünftigen Welt der Vergeltung ein stärker entscheidendes Gewicht, als es viele von denen, die sich weise dünken, zu wissen oder zu glauben scheinen; und wo diese Vorstellungen im Ernste gebraucht werden und ihre gehörige Wirkung thun, um ein gerades, rechtschaffenes, dem Gewissen gemäßes Verfahren in jedem Stücke unsers Berufes und unserer zeitlichen Verhältnisse hervorzubringen, da wird es erst eigentlich christliche Redlichkeit, die dadurch an zuverläßiger Sicherheit überaus viel gewinnet. Wir dürfen nur das, was in unserm Texte von der Denkungsart und dem Verhalten Jesu, unsers Herrn, auf einer Seite und von den Gesinnungen und Absichten seiner pharisäischen arglistigen Feinde auf der andern, erzählet wird, mit Bedacht gegen einander stellen, so wird es uns offenbar genug werden was Aufrichtigkeit oder was Tücke in dem menschlichen Verfahren sey, und zugleich welch

einen

einen Unterschied das gewissenhafte Auffehen auf Gott und der gänzliche Mangel deffelben dabey mache. Dieß wünschte ich euch Allen einleuchtend genug machen zu können, und zu dem Ende will ich euch jetzt einige Betrachtungen

über die christliche Redlichkeit in dem gesellschaftlichen Leben

vorlegen, die hoffentlich dazu dienen werden, uns sowohl von der Wichtigkeit einer wahren Religionsempfindung, in Absicht auf diese Tugend, zu überzeugen, als auch überhaupt uns zu einer entschlossenen standhaften Ausübung derselben zu ermuntern.

Ich denke nicht, daß es nöthig sey, mich hier in eine eigentliche genaue Erklärung einzulassen, was das sagen wolle, rechtschaffen und mit Ehrlichkeit in demjenigen handeln, was man, als Glied der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, zu thun hat. So viel, als unser gegenwärtiger Zweck davon zu wissen erfordert, wird einen Jeden der gemeine gesunde Verstand und das hiebey sehr übereinstimmige allgemeine Gefühl und Urtheil genugsam lehren können Schon bloß vermittelst deffen sehen wir leicht, daß, um der wahre **ehrliche Mann** zu seyn, wofür man durchgehends so gerne gelten will, etwas mehreres dazu gehö-

re,

re, als allein die Enthaltung von solchen offenbaren Ungerechtigkeiten und groben Betrügereyen, die zur öffentlichen Schande ans Licht gebracht und den weltlichen Bestrafungen unterworfen werden können. Auch die versteckte Falschheit, die auf krummen Wegen ihren Absichten nachschleicht, ist eben so sehr jener edlen, offenen und geraden Gemüthsart entgegen, und auch in sich eben so schändlich und strafbar. Von solcher Gattung waren diejenigen, die, nach der Erzählung unsers Textes, durch eine verfängliche Frage Jesum in Fallstricke zu verwickeln und Gefahr über ihn zu bringen suchten. Und darin verfahren sie gerade so, wie noch immer die Unredlichen ihres gleichen zu verfahren pflegen. Unrecht zu thun und zu schaden ist ihre ganze Absicht; aber diese wissen sie unter der scheinbaren Decke einer strengen Gewissenhaftigkeit und einer innigen Werthschätzung sorgfältig zu verbergen. Sie geben sich das Ansehen, als wenn es ihnen sehr angelegentlich darum zu thun sey, von ihrer Pflicht belehret zu werden, da sie sich doch in ihrem Herzen um nichts weniger, als um die Vollbringung derselben bekümmern; und sie brauchen die heimtückischsten Schmeicheleyen gegen denjenigen, dessen Untergang ihre schadenfrohe Bosheit befriedigen soll. So künsteln sie in vereinigter Berathschlagung ihren schändlichen Anschlag aus, und dünken sich klug zu seyn, indem sie unredlich sind; und an

Nachahmern in dieser Art von Klugheit hat es ihnen nie gefehlet, auch unter denen nicht, in deren Munde das Wort und das Lob der Ehrlichkeit etwas sehr gewöhnliches ist. Hergegen welch ein ganz anderes Verfahren werden wir bey dieser Sache an Jesu gewahr! In dem Falle, in welchem er sich befand, kam es auf eine strenge Befolgung des Rechts und der Wahrheit an, ohne Rücksicht auf zeitliche eigenützige Vortheile, die ihn hätten unrecht leiten können. Die äußerliche Versuchung dazu war da, wenn nämlich Scheu vor Gefahr oder Begierde nach Volksgunst das Herrschende in seiner Seele gewesen wäre. Aber weder das Eine noch das Andere hatte so viel Gewalt über ihn, daß es ihn auch nur um den kleinsten Schritt von dem, was er für billig und recht erkannte, hätte abziehen sollen. Hiernach sprach er; und so bewahrete er sein Gewissen in unverletzter Reinigkeit und Unschuld. Aus dieser Entgegensetzung wird es uns also schon so viel deutlicher, was eigentlich wahre und würdige Redlichkeit in dem Leben und Umgange mit Andern heißen könne, nämlich die herrschende Gesinnung und der feste entschlossene Vorsatz des Herzens, nie anders gegen seinen Nächsten zu handeln, als nach demjenigen, was man für wirkliche Gerechtigkeit und Pflicht erkennet, und was man, in einem gegenseitigen ähnlichen Falle, von ihm wiederum mit Billigkeit verlangen würde. Ausflüchte und

falsche

falsche Rechtfertigungen können hierin bey niemand vorkommen, der auf sich selbst, auf sein innerliches Gefühl und Bewußtseyn achten und demselben folgen will; und wer das nicht will, der mag es vielleicht dahin bringen, daß er vor der Welt lange ein ehrlicher Mann heiße, nie aber, daß er sich selbst in seinem eigenen Herzen dafür erkenne.

Verbindlichkeiten und Antriebe zu einer solchen Rechtschaffenheit in unserm Verfahren liegen allerdings auch schon in der Natur selbst, in unserm Zustande hier auf der Welt und in unserer Verbindung mit andern Menschen. Es regt sich sicherlich in unser Aller Seelen eine tiefeingepflanzte Empfindung von dem hohen Werthe eines billigen, rechtschaffenen, aufrichtigen Verhaltens, und von der innerlichen Schande einer ungerechten, partheyischen Gemüthsart; und das hat schon allemal sein grosses wirksames Gewicht bey denen, welche die Stimme der Natur noch in Ehren halten. Eben so offenbar überzeugt uns auch eine aufmerksamere Untersuchung, daß die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft, in welcher wir leben, nicht ohne gegenseitige Redlichkeit und Treue bestehen kann; und wenn uns also an dem allgemeinen Beßten etwas gelegen ist, an welchem auf so mancheley Art auch mit unser eigenes hängt, so werden wir gewiß die unläugbare Verpflichtung fühlen, in demjenigen, was wir

mit Andern zu thun haben, ein aufrichtiges Gemüth und Verhalten an uns zu zeigen. Wir gewinnen endlich auch für uns selbst durch eine ununterbrochene ehrliche Weise zu handeln die Achtung, die Liebe und das Zutrauen derer, die uns kennen; und wie viel das zu der Sicherheit, Ruhe und Annehmlichkeit unsers eigenen Lebens beytrage, wie genau folglich die Sorge für unser eigenes Wohl sich hierin mit der Empfindung von dem Edlen und Guten in der Sache selbst vereinige, das darf wohl keinem etwas bedachtsamen Beobachter der Menschen und der Dinge in der Welt erst bewiesen werden. Und so wollen wir, nach demjenigen, was bisher gesagt worden, es keineswegs läugnen, daß freylich auch eine natürliche Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit möglich sey, die nicht gerade und eigentlich von dem Glauben der Religion gewirket wird; wir wollen nicht allen denen schlechthin ein gerechtes und redliches Verfahren absprechen, die dasselbe aus andern Gründen, als aus Ueberzeugungen von Gott und dem Christenthum, beweisen.

Aber wenn nun dieß zugegeben wird, so wäre es doch sehr seltsam und ungereimt, daraus sogleich den schädlichen Schluß zu machen, daß man nun zu einem rechtschaffenen Leben in der Welt des Glaubens von etwas Unsichtbaren und Zukünftigen eben so gut ganz entbehren könne, und daß man zur Unterstützung und Ermun-

munterung einer unpartheyischen Gerechtigkeit und Redlichkeit gar keinen Beystand oder Nuzzen von gottseligen, christlichen Empfindungen zu erwarten habe. Diejenigen, die zum Theil so viel und mit so hohen Lobsprüchen von dem Werthe des ehrlichen Mannes ohne Religion zu reden wissen oder sich das Ansehen davon geben wollen, die sollten doch ja erst den Einfluß, den eine wahre, lebhaft gewordene Erkenntniß von Gott, ihrer Natur nach, in die Absichten und Handlungen der Menschen hat, durch Beobachtung und Nachdenken näher kennen lernen, so würden sie bald und deutlich genug sehen, wie viel der ehrliche Mann **mit** Religion vor dem, der ihrer entbehret, voraus hat; wie viel Verstärkung und Belebung von daher die Gesinnungen der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit erhalten, und wie viel auch in diesem Stücke der wahre, heilige Gedanke wirken müsse: **Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen!** Jesum, unserm Herrn, den Stifter unsers Glaubens, sehen wir in seinem ganzen Leben auf Erden von diesem Geiste erfüllet und von dieser Grundregel geleitet. Ueberall war es Gott, sein himmlischer Vater dessen Andenken in seiner Seele herrschte, dessen Wohlgefallen er suchte, dessen Absichten auszuführen er sich zu seinem höchsten Gesetz und Vergnügen machte. Daher kam auch bey ihm um so viel beständiger und gleichförmiger das unverbrüchliche Festhalten an

Wahrheit und Recht; darum mußten ihm in unserm Text seine arglistigen übelgesinnten Feinde, obgleich mit falschem Herzen, doch das an sich selbst so richtige Zeugniß geben, daß, er der **den Weg Gottes recht lehre**, oder die Menschen zur wahren heilsamen Religion und Gottesverehrung anweise, dabey zugleich **wahrhaftig** oder redlich **sey, nach niemand frage und nicht das Ansehen der Menschen achte.** Auch in seiner Beantwortung ihrer tückischen Frage führet er sie auf Gott, auf das, was sie dem schuldig sind, und bringt eben damit Beschämung in ihr Gewissen und Verwirrung in ihre betrügerische, unredliche Seele. Ueberhaupt kann es der christlichen Religionslehre wohl am wenigsten nachgesagt werden, daß sie den Glauben zum Nachtheil und auf Kosten der gesellschaftlichen Tugend, und besonders auch der Aufrichtigkeit und Treue im Beruf oder Umgange, zu wichtig mache, und Anlaß gebe, die letztern, als etwas weit weniger Wesentliches, mit Gleichgültigkeit zu vernachläßigen. Wer einigermaßen mit Gedanken das Neue Testament, die Reden unsers Heilandes und die Briefe seiner Apostel lesen will, der mag hernach sagen, ob er es so gefunden habe, oder ob nicht vielmehr deutliche Vorschriften und dringende Erweckungen zur Vermeidung der Heucheley, zur Ablegung der Falschheit und Lügen, zum Reden der Wahrheit mit unserm Nächsten, zur redli-

redlichen Ausrichtung unsers Amtes, u. d. g. häufig genug darin vorkommen. Es ist entweder schämenswürdige Unbekanntschaft mit der Sittenlehre Jesu, oder wahre vorsätzliche Ungerechtigkeit gegen dieselbe, nicht den Werth an ihr erkennen zu wollen, daß sie offenbar auch darauf abzielet und dahin arbeitet, die Christen zu guten rechtschaffenen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Dieß ist allemal die Wirkung der recht verstandenen und gehörig empfundenen Religion, auch besonders in Absicht auf die gesellschaftliche Ehrlichkeit. Alle anderen natürlichen Verpflichtungs- und Bewegungsgründe zu einem redlichen Verhalten behalten, bey einer rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes, nicht nur ihre ganze ungeschwächte Kraft, so viel die Natur ihnen immer geben kann, sondern sie bekommen dadurch auch ganz gewiß noch einen beträchtlichen Zusatz von Leben und Wirksamkeit. Ich fühle den innerlichen Trieb, ehrlich zu seyn, und die Schönheit dieser Gesinnung nicht unthätig und fruchtlos in meiner Seele; aber dieses Gefühl wird mir noch weit ehrwürdiger und heiliger, folglich auch zum Handeln und Ausüben noch weit dringender, so bald ich weiß, daß der Schöpfer und Herr der Welt dasselbe mit Absicht und Weisheit so tief in meine und aller Menschen Natur gelegt hat, daß er uns dadurch seinen Willen bekannt und es also zu

einem eigentlichen ausdrücklichen Gesetze gemacht hat, auch aus Gehorsam gegen ihn und zur Erlangung seines Wohlgefallens, recht zu thun und Treue zu beweisen. Mich rührt die gemeinschaftliche ruhige Glückseligkeit vereinigter Menschen, zu deren Erhaltung durchaus ein gegenseitiges redliches Verhalten nöthig ist; und darum gehet auch mein ganzer ernstlicher Sinn dahin, zu diesem wünschenswürdigen Zweck, durch eine beständige aufrichtige Art zu handeln, behülflich zu seyn; aber diese wohlwollende Neigung wird doch bey mir noch weit lebendiger durch den erhebenden Gedanken, daß wir Alle, die wir hie zusammen leben, die Familie eines gemeinschaftlichen Vaters sind, daß der mit seiner Liebe uns Alle umfaßt, folglich auch das gemeine Wohl seiner sämmtlichen Kinder durch das rechtschaffene Verfahren eines Jeden unter ihnen gesichert und vermehret wissen will. Diese Vorstellung erweckt natürlicherweise den Vorsatz noch so viel kräftiger, uns ja keine Treulosigkeit oder heimliche Ungerechtigkeit gegen irgend einen unserer Brüder zu erlauben. Und schon das ist eine beträchtliche Hülfe, welche die Tugend hierin von der Religion empfängt.

Aber noch sichtbarer äußert sich die Kraft der letztern zur Zeit der Versuchung. Ihr werdet euch, m. F., ohne Zweifel die Fälle leicht vorstellen können, und sie zum Theil wohl schon aus eigener Erfahrung kennen, wo die Eindrücke

des

des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, oder sonst einer andern Leidenschaft so stark werden, daß sie uns leicht von der geraden Bahn der Billigkeit und Wahrheit weglocken, und wo wir also die Unterstützung von den Erkenntnissen und Gedanken der Religion sehr nöthig haben, wenn unsere sonst guten rechtschaffenen Vorsätze nicht überwältiget und umgerissen werden sollen. In den ruhigen Stunden der bloßen Betrachtung mögen noch manche unter euch es lebhaft genug empfinden, wie gut und edel es sey, stets nach Wahrheit und Recht zu handeln, mögen sich selbst in dieser ihrer Empfindung sehr wohlgefallen, und glauben, daß dieselbe auch bey ihnen schon das ganze Wesen des ehrlichen Mannes ausmache. Aber nur gar zu oft veranlassen andere Umstände auch eine ganz andere Gemüthsfassung, und lehren uns durch die Erfahrung, wie viel leichter es noch immer sey, die Tugend in der Vorstellung werth zu schätzen, als in der Wirklichkeit auszuüben.

Setzet euch mit euren Gedanken in die Stelle, oder erinnert euch der schon gehabten Erfahrungen, daß ihr in eurem Beruf und Gewerbe mit einiger Veruntreuung oder heimlichen Unredlichkeit etwas beträchtliches gewinnen könnet; daß ihr, bey der Verwaltung öffentlicher Geschäfte, mit einiger Verletzung der Billigkeit und Ordnung, aber doch übrigens

ohne zu besorgende äußerliche Gefahr, einem Freunde Vortheile zuwenden oder einen Feind drücken könnet; daß ihr, bey der euch obliegenden Handhabung der Gerechtigkeit, mit einiger Beugung des Rechts euch die Gunst eines Größern und Mächtigern versichern, und dagegen einen Nidrigern seiner Unterdrückung Preis geben, oder eurer eigenen Rachsucht aufopfern könnet; überhaupt, stellet euch solche Fälle und Umstände vor, die sich doch in der Welt ohne Unterlaß eräugnen, wo durch eigennützige Absichten oder partheyisches Ansehen der Person oder aufgebrachte Leidenschaft der Vorsatz, gerade durchzugehen und unverrückte Redlichkeit zu beweisen, nicht wenig erschüttert und wankend gemacht wird. Wenn ihr nun da, unter diesen lebhaften Eindrücken auf euer Gemüth, anfangt, gegen die kurz entscheidenden Aussprüche eures Gewissens zu vernünfteln, und euch zu überreden, daß es doch mit einer solchen kleinen Beeinträchtigung der Ehrlichkeit so viel nicht auf sich habe, daß doch euer Nutzen davon so sehr wichtig sey, daß sich keine Endeckung, keine Vorwürfe und üble Folgen von diesem euren schlechten Verfahren befürchten ließen, daß es überdieß gar nicht etwas so ungewöhnliches und anstößiges heißen könne, da es fast durchgehends von Andern eures Gleichen in ähnlichen Fällen gerade eben so getrieben würde, und daß am Ende doch ein Jeder sich selber der nächste sey und am ersten für sich

selbst

selbst sorgen müsse; wenn ihr, sage ich, dergleichen unglückliche Vernünfteleyen gegen Pflicht und Recht bey euch aufkommen, und, nach Art aller leidenschaftlichen Vorstellungen, bey wenigerer deutlichen Gewißheit, desto heftigere Stärke in eurem Gemüthe gewinnen lasset, dann stehet ihr schon an dem gefährlichsten Rande des Verbrechens, und seyd der offenbaren Ungerechtigkeit und Gewissenlosigkeit nur gar zu nahe.

Und da ist gewiß nichts in der Welt, was euch mit solcher Kraft und mit einem solchen sichern Erfolge dabey zu Hülfe kommen kann, euch vor dem Verlust eurer Ehrlichkeit zu bewahren, als eine ernstliche Empfindung von Gott und der Religion; als der große lebendige Gedanke: Gott siehet mich in dieser meiner Absicht, in der Unlauterkeit und Unwürdigkeit dieses meines Vorhabens; und er wird mich darüber richten. Ich kann es vor den Menschen verbergen; aber seinem allsehenden Auge werde ich es nicht enziehen. Ich kann mein Verfahren, als ob es erlaubt und recht wäre, vor der Welt bemänteln; aber ich kann meinen höchsten Richter in seiner Beurtheilung nicht verblenden noch bestechen. Ich kann mich vielleicht durch mein Ansehen und meine Macht über die Klagen und Vorwürfe derer, die meine Ungerechtigkeiten empfinden oder sehen, dreist hinwegsetzen; aber ich kann doch dem Allmächtigen

tigen nicht Trotz bieten, der mich unausweichlich unter seiner Rechenschaft und auf die Ewigkeit in seiner Gewalt behält. Meinet ihr wohl nicht, daß dergleichen Gedanken der Religion und Gottesfurcht, vermittelst ihres lebhafteren und rührenderen Eindrucks, auch so viel mehr vermögend seyn werden, euch von der Begehung einer Unredlichkeit zurück zu halten? O wahrlich, zu wissen, daß wir hierin mit Gott zu thun haben, und dieß nicht bloß zu wissen, sondern es auch mit einer lebhaften gegenwärtigen Vorstellung im Herzen zu empfinden, welches eigentlich erst Religion heißen kann, das ist unfehlbar das Stärkste, was den Charakter des ehrlichen Mannes zu unterstützen vermag, wenn die andern sonst auch noch so guten Gründe der Rechtschaffenheit unter den Angriffen der Versuchung schwach werden und erliegen wollen. Und so wird euch der hohe Werth und Nutzen einer wahren christlichen Verehrung Gottes, auch in Ansehung eines redlichen Verhaltens in dem gesellschaftlichen Leben, wohl nicht zweifelhaft bleiben können.

Desto weniger lässet sich nun auch mit Gleichgültigkeit das nichtige Vorgeben anhören, welches man doch, besonders in unsern Tagen, so oft hören muß, daß, nämlich, alles nur darauf ankomme, ehrlich und rechtschaffen unter den Menschen zu leben; und da man das ohne Religion und Gottesfurcht auch könne, so brauche man sich um

diese

diese weiter gar nicht zu bekümmern. Ich will hier nicht einmal auf die Betrachtung dringen, daß es auch außer dem gesellschaftlichen Leben auf dieser Welt noch andere Beziehungen und Verhältnisse des Menschen giebt, die ihm wichtig seyn müssen, daß eine regierende Gottheit und eine vergeltende Zukunft nothwendig Gesinnungen und Pflichten erfordere, die diesen Erkenntnissen angemessen sind, und die sich also nicht so gänzlich auf die gesellschaftliche Redlichkeit einschränken lassen. Aber wenn wir auch nur bey der letztern allein stehen bleiben und nach demjenigen, was eben vorhin gesagt worden, bedenken, wie sehr eben der Glaube und die Empfindung von Gott zu einem solchen redlichen und rechtschaffenen Leben hilft, und wie nöthig insonderheit die Religion ist, uns vor den Verführungen der eigennützigen oder partheyischen Ungerechtigkeit zu schützen, so werden wir schwerlich eine so gar gute Meinung von denjenigen haben können, die durchaus ihren Ruhm darin setzen und sich ein wichtiges Verdienst daraus machen, ehrliche Leute ohne Religion zu seyn; die also mit gutem Willen das beßte wirksamste Mittel wegwerfen und von sich stoßen, wodurch in allen Fällen ihre Redlichkeit am kräftigsten unterstützet und gesichert werden könnte. Und dann möget ihr euch auch nur von der Erfahrung selbst und der Geschichte fast aller Zeiten sagen lassen, ob nicht Treulosigkeit und Ungerechtigkeit mehrentheils sehr merklich in den

menschen

menschlichen Verbindungen überhand nimmt, in dem Maaße, als aufrichtige Verehrung Gottes durch Leichtsinn und Unglauben aus den Gemüthern verdrängt wird. Seyd also nur ja mit Ernst gottesfürchtige Menschen, so werdet ihr auch immer so viel zuverläßiger redliche und rechtschaffene Menschen seyn.

Was ich euch, m. g. F. u. Z, nun noch weiter in dem **zweyten** Theile dieses meines Vortrags von den allgemeinern Bewegungsgründen und Vortheilen einer solchen gleichförmigen Redlichkeit mit wenigem zu sagen habe, das würde noch immer in seiner Wirkung auf eure Gemüther sehr gehindert und geschwächt werden, so lange ihr hiebey gewissen Einwendungen und Ausflüchten, die zum Theil sehr gewöhnlich sind, Raum geben wolltet; und darum ist es sehr nöthig, daß ihr euch von der Nichtigkeit und dem Ungrunde derselben völlig zu überzeugen sucht, um euer Herz vor dem verderblichen Eindruck davon zu bewahren. Von der Art ist vornehmlich das Vorgeben, welches vielen eine durchaus gültige Wahrheit zu seyn scheinet, daß es doch nicht allemal möglich sey, nach genauer Strenge redlich zu handeln, und daß man sich also wohl bisweilen hie und da eine Abweichung von der eigentlichen Regel des Rechts in diesem Stücke erlauben dürfe. Da, wo es wirklich keine Möglichkeit ist, ein redliches Verfahren zu beweisen, da seyd ihr auch freylich nicht dazu

ver-

verbunden; da ist es nicht die Pflicht, die das Christenthum von euch fordert; denn das fordert sicherlich niemal etwas wirklich unmögliches. Aber dann ist es auch schlechterdings nicht zu denken, daß es jemal einen Fall geben könne, wo es sich nicht thun ließe, mit Redlichkeit zu handeln, oder seiner wahren innerlichen Ueberzeugung von demjenigen, was recht ist, zu folgen, welches letztere doch eigentlich nur unter jenem Ausdrucke verstanden wird. Es kann freylich in besondern Umständen manchmal zweifelhaft werden, ob dieses oder jenes Recht sey? zu welcher von zweyen oder mehreren Verfahrungsarten man sich entschließen müsse, um das zu thun, was das rechtmäßigste ist? ob, z. B. in einer solchen Sache, zu einer solchen Zeit, vor solchen Personen, Gewissens halber die Wahrheit ausgesagt oder verhehlet werden müsse; und das kann allerdings den wahrhaft ehrlichen Mann in nicht geringe Verlegenheit setzen, bloß weil er noch nicht klar genug siehet, auf welcher Seite die Verbindlichkeit des Rechts und des Gewissens ist. Aber in allen dergleichen Fällen der Ungewißheit, die sicherlich immer nur selten sind, ist es bey ihm im geringsten keine zweifelhafte Frage, ob er redlich, d. i. der Empfindung von seiner rechtmäßigen Pflicht treu und folgsam seyn könne oder wolle? sondern lediglich nur, **wie** er es seyn müsse? und so bald es ihm dann nach allen Umständen einleuchtend wird: Dieß ist recht; dies billiget

und

und fordert mein Gewissen; so muß ich handeln, wenn ich in der That vor Gott, vor mir selbst und vor andern Menschen, als ein ehrlicher Mann handeln will; dann ist weiter gar nichts bedenkliches zu ersinnen, was ihn noch davon abhalten könnte. Ich sorge also sehr, die vorgegebenen Unmöglichkeiten einer genauen Redlichkeit oder einer treuen Befolgung dessen, was recht ist, werden im Grunde nichts anders bedeuten, als daß etwa bey einem durchaus ehrlichen Verhalten hier ein zu machender Gewinn müßte entbehret, dort eine ehrsüchtige Absicht aufgegeben oder die Gunst eines Mächtigen, den man gerne zum Freunde haben mögte, verloren werden, und wie ist es möglich, sagt da die verblendete irdische Gesinnung, wie kann man es begehren, daß man so viel, so sehr viel der bloßen Rechtschaffenheit aufopfern solle? Was auf diese elende Frage zu antworten sey, das wird einem Jeden, der noch Empfindung von Recht und Gewissen hat, sein eigenes Herz bald genug sagen. Dem ist es in allen solchen Fällen das Erste und Einzige, in ganzem Ernste die Frage an sich selbst zu thun, welche die pharisäischen Heuchler in unserm Texte mit der falschesten Absicht an Jesum thaten: **Ists recht?** Und mehr braucht er nicht zu wissen, als dieß, um seiner Wahl und seines Entschlusses sicher zu seyn. Es kann ihm vielleicht bisweilen zweifelhaft werden, ob dieß und jenes recht sey; aber nie in seinem Leben kann er auf

einen

einen Augenblick ungewiß bleiben, ob er das thun solle, was recht ist und von ihm, als recht, erkannt wird. Machet also nur diesen großen und heiligen Grundsatz in euren Gemüthern lebendig und herrschend, so werdet ihr euch gewiß damit mancher eingebildeten Zweifel und Bedenklichkeiten, ob eure Redlichkeit auch nothwendig so und so weit gehen müsse, überheben und immer eine gerade ebene Bahn, die ihr zu wandeln habt, vor euch sehen.

Dieß wird euch auch zugleich vor dem unglücklichen Gedanken bewahren, als ob Stände und Lebensarten in dieser Art der Verbindlichkeit einen Unterschied machten, so daß der Eine sich unbeschämt und ungescheut Falschheiten, Hintergehungen und verdeckte Ungerechtigkeiten erlauben dürfte, die für den Andern schändlich und strafbar blieben. Manches, was ihr auf der Welt sehet und erfahret, mögte euch freylich leicht auf die Meinung bringen können, als ob es für gewisse Klassen und Gattungen von Menschen eine ganz andere Sittenlehre, ganz andere Verhaltungsregeln gebe, als für andere, so ruhig und dreist setzen sich jene zum Theil über alles das hinweg, was man sonst überhaupt nach der Natur und Religion für ungezweifelte gewissenhafte Ehrlichkeit hält. Allein so lange sie Alle noch Menschen bleiben und dieihnen von Gott beygelegte menschliche Natur behalten, so lange bleiben sie auch den aus dieser ihrer vernünfti-

gen Natur herfließenden allgemeinen Verbindlichkeiten schlechterdings unterworfen; und in dieser ursprünglichen natürlichen Gleichheit von Schuldigkeit und Pflicht können keine äußerliche zufällige Verschiedenheiten jemal das Geringste ändern. Also von dem niedrigsten Bedienten eines Hauses an bis auf die obersten Bedienten eines Staats und dessen Beherrscher selbst, ist es einerley heiliges, ewiges, göttliches Gesetz, nach Redlichkeit und Recht zu handeln, mit Gewissenhaftigkeit dem Zwecke ihres Berufes nachzukommen, und jede treulose Ungerechtigkeit, welche sonst die allgemeine Vernunft verdammet, auch an sich selbst für niederträchtig und verabscheuenswerth zu erkennen. Gegenseitige Exempel mögen sich finden, an wem sie wollen, so wird dadurch keine Unredlichkeit zu etwas Rechtmäßigem, kein Laster zur Tugend.

Auf welcher Seite von beyden nun es sich im Grunde am beßten fahren und am meisten gewinnen lasse, das beurtheilet selbst, wenn ihr es mit Aufmerksamkeit und Aufrichtigkeit überlegt habt Salomo sagt: **Wer unschuldig**, oder aufrichtig, ehrlich **lebt, der lebt sicher; Wer aber verkehrt ist auf seinen Wegen, wird offenbar werden.** Das werdet ihr gewiß durch Erfahrungen an euch selbst und an Andern häufig genug bestätiget finden. Ihr seyd zunächst immer euch selber unmit-

unmittelbar in eurem Innersten offenbar, und wisset es recht gut, ob ihr in diesem oder jenem Umstande als redliche oder als unredliche Menschen gehandelt habt; und schon dieser Unterschied der Empfindung kann euch sehr glücklich oder sehr unglücklich machen. In dem einem Fall, wo ihr euch des falschen, ungerechten, betrüglichen Verfahrens bewußt seyd, werdet ihr euch der beschwerlichen innerlichen Ungemächlichkeit, der Vorwürfe und Verurtheilungen eures eigenen Herzens, der Beschämung und Verachtung eurer selbst nicht erwehren können und das ist doch wahrlich keine angenehme Lage der Seele. In dem andern Fall hergegen bey dem gegründeten Bewußtseyn eines rechtschaffenen, ehrlichen Verhaltens habt ihr Frieden mit euch selbst, könnet euch und euer eigenes Thun mit Beyfall ansehen, und euch insonderheit des Beyfalls des großen Gottes freuen, der euch zusiehet, und dessen Billigungsurtheil euch dann mehr gilt, als das Urtheil einer ganzen Welt. Es ist etwas sehr großes und wünschenswürdiges, in Absicht auf sich selbst ohne Unruhe und Selbstverurtheilung, vielmehr mit Zuversicht und Freude sagen zu können: **Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.** wer unter euch zu dieser Art von Empfindung den gehörigen Sinn hat, der wird dieß Glück, daß er so getrost vor sich selber und vor Gott offenbar werden kann, wohl zu schätzen wissen.

Auch das Offenbarwerden vor Menschen hat eine sehr ungleiche Wirkung bey dem durchaus redlichen Mann, und bey dem, der es nicht ist. Ein Verfahren ohne Aufrichtigkeit, ohne Gerechtigkeit setzet euch schon zum voraus in die unruhige Besorgniß, daß ihr werdet entdeckt werden, zwinget euch also zu mühsamen ängstlichen Künsten, um euer unwürdiges Thun zu verbergen und euren Absichten einen falschen Schein und Anstrich zu geben; und wenn dann doch eure Unredlichkeiten ans Licht kommen, so findet ihr euch desto unerträglicher mit Schaam und Schande überhäuft. Oder gesetzt auch, ihr habt so viel Ansehen und Macht, daß niemand euch darüber etwas sagen darf, daß auch eure entdeckt und offenbar gewordene Ungerechtigkeiten öffentlich weder Vorwürfe noch Bestrafungen befürchten dürfen, und daß es euch dabey an eigennützigen kriechenden Schmeichlern nicht fehlet, die durch ihr falsches lohnsüchtiges Lob eure Untugenden selbst in rühmliche Eigenschaften zu verwandeln oder doch ins Dunkle zu stellen und unsichtbar zu machen suchen, so entgehet ihr doch damit dem peinlichen und erniedrigenden Gedanken nicht, daß ein Jeder euch so kennet und für das ansiehet, was ihr wirklich seyd, bey sich selbst so von euch urtheilet, wie ihr es verdienet, also der gerechte verachtende Tadel aller guten Menschen euch im Stillen überall verfolget, ohne daß ihr ihn mit allem euren Uebermuth

muth und mit aller eurer scheinbaren Zuversichtlichkeit jemal unterdrücken könnet. Glaubt ihr wohl, euch in einem solchen Zustande und unter solchen Vorstellungen glücklich zu finden? So wie, in unserm Texte, bey den Arglistigen, die Jesu Netze stelleten, Schande und Demüthigung hernach ihr Theil war, so ist das auch noch so oft die Frucht eines unbilligen betrüglichen Verhaltens. Dagegen lernet nun den hohen Werth einer ungeheuchelten Rechtschaffenheit auch in dieser Absicht gehörig empfinden, da der wahrhaft ehrliche Mann kein Urtheil scheuen, sich vor keiner Entdeckung fürchten, Jedem getrost unter die Augen treten darf, und bey sich selbst sicher seyn kann, daß Niemand ihn mit einer gegründeten Beschuldigung demüthigen werde; der vielmehr, um seiner unverbrüchlichen Treue und Redlichkeit willen, sich der Werthschätzung, der Liebe und des Vertrauens jedes guten Menschen, der ihn kennet, zuverläßig zu erfreuen hat. Das ist die Ehre und der Triumph eines beständig gleichförmigen aufrichtigen Sinnes und Wandels, wogegen alle die niedrigen Vortheile einer künstlichen Betrügerey oder einer partheyischen Ungerechtigkeit nicht des Nennens werth sind.

Dazu setzet nun endlich noch den Unterschied der Gewissensempfindungen bey der Annäherung eures Todes; denn der kommt euch doch gewiß, und bleibt deswegen nicht aus, weil

ihr vielleicht so ungerne an ihn denkt. Ihr habt etwa durch unredliche Mittel Geld gewonnen, Gönner und Freunde erworben, Ansehen und Würden erlangt, euer Leben glänzend und frölich gemacht. Das war es, was ihr auf diesen krummen Wegen so eifrig suchtet, und dem ihr Rechtschaffenheit und Gewissen so unbedenklich aufopfertet. Aber dieses Geld, diese Gönner, diese Ehren, diese frölichen Tage, das Alles ist nun, wenn ihr aus der Welt gehet, durchaus vorbey; das Alles bleibt zurück, und ihr könnet nicht das Geringste davon mit euch nehmen. Hergegen, was ihr mitnehmen müsset, wessen ihr euch schlechterdings nicht entledigen könnet, das ist die ganze schreckliche Last der Verschuldung; die ihr durch eure Ungerechtigkeiten auf eure Seele geladen habt; das ist das unauslöschliche Andenken aller und jeder unbilligen, treulosen, betrüglichen, unterdrückenden Handlungen, die ihr ausgeübt habt; das ist die Empfindung der furchtbaren Folgen, die ihr davon zu erwarten habt. Das bringt ihr mit in die Ewigkeit; damit erscheinet ihr vor Gott, dem allmächtigen, heiligen Richter; und das ist also der ganze einzige Vortheil, der euch von eurer falschen Verschlagenheit übrig bleibt, von allem dem, was ihr vorhin so oft in froher Selbstgefälligkeit eure klugen Streiche nanntet. O wohl euch im Gegentheil, die ihr in euren Absichten und Entwürfen einen besseren

Ueberschlag macht, um Gewinn und Verlust auf beyden Seiten richtig zu vergleichen und darnach sicher zu wählen! Wohl euch, die ihr den unschätzbaren Werth eines unbeschwerten Gewissens in diesem Stücke so kennen gelernet habt, daß in jeder Zeit eures Lebens, und vornehmlich in der feyerlichen Stunde eures nahen Todes, keine Klage eines Beleidigten, kein Seufzer eines Unterdrückten, keine Verwünschung eines Betrogenen, gleichsam schon als eine Stimme des Gerichts, euch zittern macht, daß ihr vielmehr auch dann reine, von unredlichem Eigennutz unbefleckte Hände zu Gott, eurem Vater, aufheben, euch seines gnädigen Beyfalls hierin versichert halten, und die vollen seligen Früchte der Rechtschaffenheit in einer besseren Welt mit freudiger Zuversicht hoffen könnet!

Lasset uns insgesammt, m. g. F., ein Jeder in seinen besondern Umständen, mit der Achtsamkeit auf uns selbst, mit dem festen, standhaften Vorsatz, und mit der ernstlichen Richtung unsers Herzens zu Gott, welche die große Wichtigkeit der Sache verdienet, hierin unser Gewissen bewahren, da es sich dann allein zufrieden leben und getrost sterben läßt; und er selbst, der Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit lieb hat, helfe uns zu dieser unsers Christenthums so würdigen Gesinnung! —

Die dreyzehnte Predigt.

Von dem freudigen Lobe Gottes im Alter.

Luk. II. 28. 29.

Simeon lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren.

Meine c. Z. Ihr werdet ohne Zweifel das auch in eurer eigenen Erfahrung bestätiget finden, was, in Ansehung der menschlichen Lebenszeit, schon eine alte Bemerkung ist, daß Jedermann lange zu leben wünschet, und dennoch hernach, bey der Erreichung dieses Wunsches, sich mit Misvergnügen über das Alter und dessen Unannehmlichkeiten beklaget. Wenigstens ist dieß die gewöhnlichste Gemüthsfassung, die man in diesem Stücke an den Menschen wahrzunehmen pflegt. Eine solche Veränderung der Empfindung und des Urtheils kann nur daher kommen, daß wir zu Anfangs eine lange Fortdauer unsers Bleibens auf der Welt bloß für sich, als etwas wünschenswürdiges, betrachten, und sie in unserer Vorstellung von demjenigen, was diese lange

Lebens-

Lebensdauer, nach der wesentlichen Natur und Beschaffenheit des Menschen, nothwendig bey sich führen muß, gänzlich absondern. Im Grunde bestehet also der vorhin erwähnte Wunsch darin, daß wir wohl gerne lange leben, aber doch nicht gerne eigentlich alt werden mögten, daß wir gerne viele Jahre hier auf Erden zubringen mögten, aber doch auch lauter Jahre der Jugend, der Kräfte, der Munterkeit und des frohen Genußes des Lebens. Freylich müssen wir uns in einer solchen Hoffnung, die so viel durchaus widersprechendes und unmögliches in sich enthält, und also wohl mit Recht kindisch heißen mögte, hernach sehr betrogen finden; und wenn da das Gemüth nicht durch bessere Erkenntnisse geleitet, durch bessere Grundsätze gestärkt wird, so dürfen wir uns über die Unlust, womit solche Menschen die nicht vorher bedachten Lasten des Alters fühlen, und über die beständigen Klagen, welche sie deshalb führen, so viel weniger wundern. Alles, was dann noch von ihnen erwartet und gefordert werden könne, meinen sie, sey blos Geduld und seufzende Ergebung bey den Beschwerden, von welchen sie gedrückt werden; und es kommt ihnen schwerlich in den Sinn, daß sie auch in einem solchen Zustande noch Ursache haben und verpflichtet seyn sollten, mit dankbarem Geiste Gott zu loben und sich des Guten zu freuen, was ihnen zu Theil wird. Eben dieses aber würde doch so oft gar wohl

möglich und einem nachdenkenden Christen so höchst anständig seyn, daß es gewiß der Mühe werth ist, uns durch eine aufmerksame Erwägung der dazu gehörigen Gründe zu dieser Gesinnung zu erwecken. Was in unserm Texte von Simeon gesagt wird, giebt uns eine gute Veranlassung, uns hierauf etwas weiter einzulassen. Er scheinet sein Lebensende, als nahe, zu erwarten, und das ist ohne Zweifel die Ursache, warum man sich ihn immer als einen Mann von höheren Jahren vorgestellet hat. Aber dieses sein Alter hindert ihn nicht, Gott zu loben, da er die Freude hat, durch den Anblick des neugebohrnen Jesu von der großen Wohlthat gewiß zu werden, die durch denselben der Welt wiederfahren sollte. Mit welcher frohen Empfindung er hiebey sein Herz erhob, davon zeuget der ganze Geist und Inhalt seiner nachfolgenden Rede; und darin, dünkt mich, sehen wir die wahre Gestalt eines frommen, vergnügten und dankbaren Alten. Ich will dieß für uns in einer allgemeinern Anwendung nützlich zu machen suchen, und zeigen,

wie auch im Alter ein freudiges Lob Gottes statt haben könne und müsse.

Wir haben dazu, welches fürs Erste zu bedenken ist, sehr wahre und wichtige Gründe;

und

und daraus werden sich hernach heilsame Anweisungen und Lehren für eine jede unserer Lebenszeiten ziehen lassen.

Es mag vielleicht von vielen unter euch schon zum voraus, als etwas sehr seltsames und übertriebenes, angesehen werden, daß es Pflicht des Gewissens seyn solle, auch im Alter mit Freuden Gott zu loben, da doch so häufig die höheren Jahre mit den beschwerlichsten Leiden, mit Mangel des Unterhalts und der nothwendigsten Bedürfniße, mit schmerzhaften Krankheiten, und mit manchen andern von außen hinzukommenden Arten der Kränkung und des Kummers verbunden wären, bey deren Empfindung sich wohl schwerlich an ein freudiges Loben und Danken denken ließe. Diejenigen, welche mit dieser Einwendung die ganze Sache für eine Unmöglichkeit erklären, muß ich vorläufig erinnern, daß hier nur von dem Alter an und für sich selbst, und von demjenigen, was dasselbe, seiner Natur nach, nothwendig und allemal bey sich führet, die Rede sey, nicht aber, in so ferne sich andere zufällige Uebel bey diesen und jenen besondern Personen damit vereinigen, von welchen doch hinwiederum so viele befreyet bleiben. Nicht alle Alte dürfen aus Armuth der Nahrung und der Erleichterungen des Lebens entbehren; nicht alle Alte bringen, unter leiblichem Schmerz, ihre Tage auf einem Krankenlager zu, oder

finden

finden sich mit Herzeleid an den Ihrigen oder in ihren äußerlichen Umständen überhäuft. Und diese wenigstens, denen Gott so viel giebt, daß sie nicht darben dürfen, daß sie vielleicht wohl gar manche Bequemlichkeiten genießen; diese, die nur die natürliche Schwächung des Alters, die Abnahme der Kräfte, auch wohl manche Ungemächlichkeit des Körpers, aber doch ohne hart angreifende Leiden fühlen, und um sich her in demjenigen, was sie angehet, keine gegründete Ursachen zu einer niederschlagenden Sorge finden; diese werden wenigstens den vorhin angeführten Vorwand nicht haben, sich dem Danke gegen Gott und der Freude über seine Wohlthaten zu entziehen. Die Ursachen und Erweckungen zu diesem angenehmen Geschäft ihrer Seele werden sich in dem Folgenden zeigen. Was jene Anderen betrifft, die sich in ihren hohen Jahren mit hinzukommenden größeren Leiden beladen finden, so bedürfen die freylich auch anderer Belehrungen und Unterstützungen, um sie sowohl vor mürrischer Ungeduld zu bewahren, als auch ihnen so viel Beruhigung und Aufrichtung zu schaffen, als ein solcher Zustand verstattet. Ohne Zweifel würde schon in manchen Fällen nicht wenig gewonnen seyn, wenn die Klagenden zum Theil ihre Vorstellungen und Einbildungen so in Ordnung hielten, daß sie das Widrige ihres Zustandes nicht in ihren Augen größer machten, als es nach der Wahrheit

ist;

ist; und wenn sie dann auch gewissenhafte Bedachtsamkeit genug hätten, das vormahlige und gegenwärtige Gute in ihren Umständen, welches ihnen noch übrig bleibt, dagegen zu halten, und dadurch das Gefühl des Uebels zu mildern. Doch dieß berühre ich hier nur im Vorbeygehen, weil es eigenlich in die Betrachtungen über die menschlichen Leiden überhaupt und über die besondern Arten derselben gehöret.

Wir wollen also unpartheyisch und ernstlich überlegen, ob denn das hohe Alter an sich selbst so etwas Schlimmes sey, daß es dem Menschen nothwendig allen frohen Genuß des Lebens zernichten, und ihm insonderheit auch allen Anlaß und Antrieb zu einem freudigen Lobe Gottes benehmen müsse. Das Gegentheil wird uns augenscheinlich werden, wenn wir nur auf das Gute achten, welches auch der Greis dem Geber alles Guten zu danken hat. **Simeon** lobete Gott mit einer freudigen Fassung seines Gemüths gegen das nahe Ende seines Lebens; und die Ursache, welche er davon angiebt, ist: **Denn meine Augen haben deinen Heiland**, oder, wie es eigentlich heißt, dein Heil, deinen Segen, deine Wolthat, **gesehen.** Allerdings mußte es ihm eine große rührende Befriedigung seiner Seele seyn, nun es noch erlebt zu haben, daß derjenige wirklich in der Welt erschien, von

wel-

welchem er mit so vielen Andern eine außerordentliche Beglückung seines Volks und des menschlichen Geschlechts erwartet hatte. Dieß erfüllte sein Herz mit Freude, und darum lobete er Gott. Aber eben dieß sollte auch billig in dem Gemüthe eines jeden guten Alten die Wirkung davon seyn, wenn er sich der mannichfaltigen Schicksale und Veränderungen seines langen Lebens erinnert und darin mit Achtsamkeit und Sorgfalt die häufigen Spuren der wohlthätigen väterlichen Fürsehung seines Gottes bis auf die gegenwärtige Stunde bemerkt. Ueberhaupt dünkt es mich immer für ein Gemüth, das Nachdenken und Gefühl hat, eine der glückseligsten Stunden und Betrachtungen zu seyn, worin jedes Gute, jede Annehmlichkeit unsers Lebens mit Aufmerksamkeit bedacht und zugleich mit einem beständigen lebhaften Aufsehen auf Gott, als ein wahres Geschenk seiner milden väterlichen Hand, empfunden wird Dieß vervielfältiget gewissermaßen die Eindrücke des Vergnügens, und erhöhet sie darneben zu einer weit reinern Theilnehmung der Seele an demselben. Wir genießen unsere Freuden zu so viel mehreren malen, je öfter wir sie durch ein bedachtsames Andenken erneuren; und wir genießen sie mit einer so viel edleren und einnehmenderen Empfindung, je dankbarer wir damit den Gedanken an den einzigen gütigen Urheber alles dieses Segens verbinden. Das

ist

ist nun vornehmlich eine Quelle der reinsten frohesten Empfindungen für denjenigen, der am Ende einer durchwanderten langen Laufbahn, mit dem überzeugten lebendigen Glauben an eine über Alles waltende Fürsehung, gleichsam auf eine jede von den Stellen und Gegenden zurücksiehet, wo ihm wohl gewesen und Gutes wiederfahren ist, auch insonderheit, wo er manchmal von Widerwärtigkeiten gedrückt, von vereitelten Hoffnungen gekränkt, von mühsamen Arbeiten ermüdet, dennoch in der Folge so sichtbar erfahren hat, daß eben dieß der geradeste Weg hat seyn müssen, grössern Uebeln auszuweichen und zu den nachherigen weit wichtigern Vortheilen seines Lebens zu gelangen. O, es ist etwas ungemein aufheiterndes und seelerhebendes, ein wahres Fest für den gottesfürchtigen Greis, bey einem solchen ruhigen, bedachtsamen Rückblick auf seine vergangenen Jahre zu sich selber sagen zu können: So hat mich die liebreiche Vaterhand meines Gottes geleitet; solch eine Menge von Segen und Heil hat er auf dieser meiner Pilgerstraße ausgestreuet, worüber vielleicht zu der Zeit manchmal mein Auge unachtsam und zerstreuet mag hinweg gesehen haben, und woran ich mich nun bey mehr gesammletem Gemüthe mit Freuden erinnere; so viel unerwartetes Gute hat er auch aus den Umständen hervorgebracht, die mir damal nicht wenig bitter und traurig schienen, und

deren

deren Folgen mir nun doch die angenehmste Erleichterung und Versüßung meines Lebens werden. Darum danke ich dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle, o Gott, alle deine Wunder, und freue mich und bin frölich in dir, und lobe deinen Nahmen, du Allerhöchster. Auch die im Alter selbst noch fortdaurenden Beweisungen der göttlichen Güte sind demjenigen, der sie erfähret, rührende Ermunterungen, freudig den Gott zu loben, der ihn damit beglückt. Es giebt gewiß noch immer Beyspiele eines solchen glücklichen Alters, wo man nicht allein, wie ich schon vorhin gesagt habe, von Mangel und eigentlich schmerzhaften Beschwerden frey ist, sondern auch durch die Ruhe von angreifender Arbeit, durch das Wohlverhalten und die Liebe der Seinigen, durch den vertrauten Umgang mit einigen bewährten theilnehmenden Freunden und durch andere erleichternde Umstände des Lebens für die Entbehrung der lebhafteren Vergnügungsarten gnugsam entschädiget wird. Wie sehr müßte es also nicht einem von Gott so gnädig gesegneten Alten an aller Bedachtsamkeit und Empfindung fehlen, wenn er darin nicht die billigste und dringendste Ursache finden sollte, seinen Gott, der alles dies Gutte für ihn zubereitet und veranstaltet hat, dafür mit freudigem Herzen zu loben!

Jemehr ferner ein Mensch die verschiedenen Vortheile, welche er genießt, nach ihrem wahren Werthe zu unterschieden und zu schätzen weiß, desto gewisser wird er auch in seinen höheren Jahren darüber froh seyn und Gott danken, daß die gefährlichern Zeiten der Leidenschaft und Versuchung zurück gelegt sind, und die Seele nun von dieser Seite ihrer Tugend sowohl als ihres Friedens sicherer ist. Es soll damit keinesweges gesagt seyn, daß die stärkeren Eindrücke der Sinne in der Jugend und die daraus entspringenden lebhafteren Vergnügungen deswegen an sich selbst schon verwerflich und strafbar wären. Das können sie nicht, weil sie in solchen Zeiten eigentlich zu der uns von Gott gegebenen Natur gehören, und weil sie uns Gelegenheit zu der Uebung, Anstrengung und Stärkung unserer edleren Geisteskräfte, zu der treuen, standhaften Anwendung unserer Vernunft und unsers Gewissens in der Selbstbeherrschung geben sollen, ohne welche hernach Weisheit und Tugend nichts festes, dauerhaftes und wirklich ehrenwerthes werden kann. In so ferne ist allerdings auch das jugendliche Vergnügen, welches von den edleren Erkenntnissen und Empfindungen regieret und in den Schranken der Unschuld und Ordnung gehalten wird, wahres Glück des Lebens und dankenswürdige Wohlthat Gottes. Aber wer von uns, der sich selbst und die Macht des Eitlen und Sinn-

lichen über die menschlichen Gemüther in den früheren Jahren mit Nachdenken beobachtet hat, wird es doch auch wohl läugnen wollen, daß die Zeit dieses Vergnügens auch eine Zeit der Gefahr sey, daß ihre Freuden so nahe an die Verderbung der Seele gränzen, und daß sie so selten vorüber gehe, ohne einige Ursache zu mehr oder weniger bitterer Reue hinter sich zurück zu lassen. Es ist also eine Zeit der strengeren Prüfung und des schwereren Kampfes, welche wir durchgehen mußten; und wir können uns wohl mit Recht freuen, wenn wir sie, ohne verkaufte Sklaven von niedrigen Leidenschaften geworden zu seyn, überstanden haben, und nun unsers darin erlangten Sieges mit selbstbewußter Sicherheit und Ruhe genießen können. Indessen ist dieß doch auch dann nur erst ehrenvoller Sieg und reiner edler Genuß des innerlichen Friedens, wenn die Besänftigung der Begierden und die Schwächung der Sinnlichkeit nicht das bloße Werk der Zeit und des Alters ist, wobey alles, was eigentlich Verdienst und Tugend heißen kann, völlig hinwegfällt; sondern wenn das Herz den Ueberzeugungen der Wahrheit sich geöffnet und also hauptsächlich durch die Empfindung der Religion und des Gewissens sich diese glückselige Herrschaft über sich selbst erworben hat. Und da finden wir dann zugleich einen neuen Grund des freudigen Danks gegen Gott in unserm Alter; dafür

für nämlich, daß er uns zu der heilsamen Erkenntniß des Christenthums hat kommen lassen, und daß er uns in der göttlichen Lehre Jesu ein so wohlthätiges kräftiges Mittel in die Hände gegeben hat, weise, gut und glücklich zu werden. Wohl dem Alten, der es an dem Abende seines Lebens mit gerührtem Herzen empfindet und an sich selbst erfähret, wie viel diese spät fortdaurende Frucht früh erlangter gottesfürchtiger Gesinnungen werth ist, der sich aus Ueberzeugung freuet, ein Christ zu seyn, und dessen Herz voll ist des Preises Gottes, wegen des Glücks, welches ihm nun daher in einer befestigtern Tugend, in einem reineren Gewissen und in einem sicher gegründeten Troste zu Theil wird!

Daß es Menschen genug giebt, die in Ansehung der vergangenen Jugendfreuden ganz anders denken, als ich mich eben vorhin darüber erkläret habe, und als es auch ein jeder Nachdenkender in der Wahrheit gegründet finden wird, das muß uns keinesweges irre machen. Wir hören freylich nur zu oft traurige Klagen über die so schnell verflogenen jüngern Jahre, und sehnliche Wünsche, daß man dieselben mögte zurück rufen können. Diejenigen, welche sich eine solche Denkungsart und Sprache erlauben, müssen nie überlegt haben, wie klein und verächtlich ihre Seele darin erscheinet, und

wie sehr sie sich damit bloß geben, daß es ihnen an allem Begriff von dem, was der Mensch eigentlich seyn soll und worin seine wahre Würde besteht, fehle. Es wäre in der That eine gar tiefe Erniedrigung unserer vernünftigen Natur, wenn der Urheber unsers Wesens uns zu nichts weiterem auf die Welt gesetzt hätte, als nur um solcher Vergnügungen willen, zu deren Genuß das feurigere Blut und die lebhafteren Sinneswerkzeuge der Jugend erfordert werden. Damit würde viel zu sehr für das bloß thierische, sinnliche Leben, und viel zu wenig für das edlere, geistige gesorgt seyn, welches letztere nur durch Uebung der Seelenkräfte, durch Erweiterung der Erkenntniß, durch Weisheit aus wohl benutzten Erfahrungen, durch Veredelung des Gemüths und der Gesinnungen zu der Vollkommenheit, und folglich auch zu der Glückseligkeit gelangen kann, zu welcher Gott sie bestimmt hat. Das eifrige Zurücksehnen also nach der vergangenen Jugend und ihren eigenthümlichen Frölichkeiten wäre bey einem verständig denkenden Menschen von eben dem Werthe, als wenn ein zu ernsthaften Geschäften berufener Mann sich über die Entbehrung der tändelnden Spiele seiner Kindheit, als über ein wirkliches Unglück, beklagen wollte. Lernet weise seyn, mögte man zu denen sagen, die auch in ihrem Alter so gerne immer jung seyn wollen, so werdet ihr in den ruhigern, höhern Freuden

der

der Vernunft, des Gewissens und der Religion für jenen eingebildeten Verlust Ersatz genug und überschwänglich, finden.

Eben so wenig darf uns auch zu solcher Zeit die Ewartung des näheren Todes die frohe Heiterkeit unsers Geistes in dem Lobe Gottes zerstören. Wir werden freylich alsdann an diese große Veränderung so viel nachdrücklicher erinnert. Die Anzahl unserer Jahre, die Abnahme unserer Kräfte, die vermehrten Schwächen und Beschwerden an unserm Körper sind sehr deutliche und vernehmliche Ankündigungen einer nicht weit mehr entfernten Auflösung. Ich begreife es freylich gar wohl, wie dieß in den Augen vieler Menschen den schrecklichsten Umstand bey dem höheren Alter ausmachen und letzteres vornehmlich auch aus dem Grunde als ein unerträgliches Uebel angesehen werden könne. Denn welche andere Vorstellung hiebey läßt sich von solchen Gemüthern erwarten, die, entweder bey einer völligen Verwerfung des Glaubens von einem zukünftigen Leben, oder bey dem wankenden, wenigstens durchaus kalten empfindungslosen Bekenntnisse desselben, in dem einen Fall sowohl als in dem andern Alles, was ihnen wünschenswürdiges Glück heißt, lediglich auf die Dauer zwischen Geburt und Grab und auf die darin zu genießenden Güter einschränken? In deren Gedanken ist jeder Verbote des

Todes, jede zunehmende Schwächung der Lebenskräfte, jeder bedenkliche Zufall, der ihnen Veränderung drohet, wie eine Stimme des Schreckens und der Zerstörung, gegen welche sie ihren Muth gar nicht aufrecht zu erhalten wissen. Und wie sollten sie das auch können, da ihnen Alles, woran ihr Herz hängt, alsdann entrissen und nichts, was sie, als eine Schadloshaltung dafür, kennen und schätzen, übrig gelassen wird? Vor dieser niederschlagenden Aengstlichkeit, die sich bey den davon eingenommenen Gemüthern natürlicherweise immer vergrößert, je sichtbarer der gefürchtete Feind mehr heran nahet, kann nun durchaus nichts mit zuverläßiger Sicherheit schützen, als die lebhaft gefühlte Ueberzeugung, daß sich, mit unserm Ausgange aus der Welt, unser Zustand im Ganzen keinesweges verschlimmern werde, sondern daß vielmehr alsdann Erhöhungen unserer Fähigkeiten, unserer Gesinnungen und unserer Freuden auf uns warten. Dieß setzet freylich auch voraus, daß wir nicht vergeblich gelebt haben müssen, daß wir vielmehr, nach dem Verhältniß unserer mehreren Jahre, in unserm Berufe und in den Umständen, in welche uns die Fürsehung gesetzt hatte, für die Welt nützlich gewesen sind. Denn sonst würden uns die Verantwortung deswegen und die Folgen davon sehr schwer werden. Aber wenn hierin das Zeugniß unsers Gewissens nicht wider uns ist,

und

und wenn wir dabey auch das Glück haben, daß wir die Unsrigen nicht mehr mit kummervollen Besorgnissen wegen ihres Gerathens und ihrer Schicksale zurück lassen dürfen, dann können wir mit Recht, am Ende des Lebens, unsers Glaubens und seines Trostes froh werden. Darin besteht das eigenthümliche Antheil und Vorrecht des Greises, der mit seiner Erkenntniß und mit seinem Herzen ein Christ ist, der darum am Rande seines Grabes, dem er so nahe stehet, nicht einen finstern furchtbaren Abgrund, vom welchem sein ganzer Mensch verschlungen werden müßte, vor sich siehet, sondern vor dessen Blicke sich vielmehr weit heiterere Aussichten öffnen, indem er weiß, daß das, was eigentlich er selbst ist, sein denkender und empfindender Geist, nur, gleichsam durch eine neue Geburt, aus einer niedrigeren Stuffe des Lebens zu einer andern und höheren hinüber gehet. Wenn also diese große Umwandelung unsers Zustandes selbst im Grunde nichts wirklich verschlimmerndes in Ansehung unsers Daseyns und unsers Glücks an sich hat, warum sollten uns dann die vorläufigen Anzeigen davon so sehr beunruhigen und niederschlagen? Was kann für uns darin trauriges oder schreckendes seyn, daß wir mehr und mehr eine Hütte verfallen sehen, deren Wegräumung uns eben zu dem Uebergange in eine bessere Wohnung freye Bahn schafft? Die wenigen Ungemächlichkeiten und

Beschwerden, die wir etwa bis zu dieser gänzlichen Vollendung unsers hiesigen Aufenthalts über uns nehmen und empfinden müssen, sind doch immer für etwas sehr geringes zu rechnen gegen das, was damit gewonnen wird, gegen die Befreyung von der Eingeschränktheit unsers gegenwärtigen Zustandes und gegen die Erhebung zu einem ausgebreiteren und reineren Genuß der uns bestimmten Glückseligkeiten. Es kommt also zu einer gesetzten ruhigen Fassung unsers Gemüths hiebey alles darauf an, daß wir diesen großen Schritt mit Zuversicht als eine Verbesserung für uns ansehen dürfen, und daß wir dann auch völlig über die kindische Einbildung hinweg sind, dasjenige, was hernach mit unserm Körper, dieser bloßen Umhüllung unsers Geistes vorgehet, für so etwas, das uns selbst anginge und von uns selbst empfunden werden müßte, zu halten. Ist hiebey unser Glaube und unser Gewissen sowohl als unsere Vorstellungsart ins Reine gebracht, so darf auch unser höheres Alter so wenig durch die nähere Erwartung unsers Abschiedes von der Erde trübe und trostlos werden, daß wir vielmehr alsdann desto freudiger, nach einem Ausdruck unsers Heilandes, aufsehen und unsere Häupter aufheben können, darum, daß sich hiemit unsere völlige Erlösung nahet. Was wir hier zu thun hatten, ist vollbracht; wir sind nun reif zu den bessern Geschäften und

Seligkeiten einer andern Welt; und was kann da glücklicheres seyn, als die Verfassung einer Seele, die mit Wahrheit und Zuversicht sagen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit? Was kann glücklicheres seyn, als, mit Simeon, voll gerührten Lobes gegen Gott zu sprechen: Herr, nun, nach so vielem genossenen und bey so vielem noch zu erwartenden Guten aus deiner segensvollen Hand, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; nun bin ich mit frohem Muthe bereit, deinem Rufe zur Versetzung in ein anderes und edleres Leben zu folgen. So denkt der christl Greis vom Tode; und so wohl befindet er sich bey dieser Denkungsart.

Aus diesen bisherigen Vorstellungen sind nun für uns alle, m. Z. u. F., wir mögen uns in Jahren oder Umständen befinden, in welchen wir wollen, Lehren zu nehmen, die uns sehr nützlich werden können.

Zuvorderst sehen wir hiebey leicht und augenscheinlich die Nothwendigkeit einer gottesfürchtigen Gesinnung. Daß Simeon in seinem Alter mit so vieler Freudigkeit und zuversichtlichen Hoffnung Gott loben konnte, das kam daher, weil er, wie vorher von ihm ge-

meldet wird, fromm und gottesfürchtig war. So lange die Liebe Gottes und der Tugend nicht in unsern Seelen herrschend geworden ist, so lange ist auch an keine sichere, auf Wahrheit gegründete frohe Heiterkeit unsers Gemüths, zu denken. Ihr werdet euch erinnern, daß alle vorhin erwähnte Gründe des freudigen Lobes Gottes im Alter den überzeugten Glauben und die lebendige Empfindung der Religion voraus setzten und daraus hergeleitet wurden. Und wie könnte auch Frieden im Herzen seyn, wenn keine innerliche Ordnung der Neigungen und Begierden im Herzen ist? Wie könnten wir uns in unsern abnehmenden Jahren unsers Gottes, mit dankbarer Erinnerung seiner erfahrnen Wohlthaten und mit zuversichtlicher Hoffnung auf seine noch ferneren ewigen Beglückungen, freuen, wenn wir uns, in dem Getümmel bloß irdischer Bestrebungen und Freuden, den Gedanken von ihm durchaus fremd und unbekannt haben werden lassen? Selbst in der Jugend schon fehlet es dem von Leidenschaft und Sinnlichkeit nur betäubten, nicht befriedigten Geiste an allem zuverläßigen innerlichen Gefühle, daß ihm wirklich wohl sey, weil die von außen her gesuchte Sättigung der Wünsche so bald mit ihren angenehmen Eindrücken aufhöret, und dann nur neue unruhige Begierden hervorruft. Was kann also da erwartet werden, wo auch diese äußerlichen schein-

baren Befriedigungen nicht einmal mehr vorhanden sind, wo die Fähigkeit, sie zu genieſſen, stumpf geworden ist, oder wo ihr die Gelegenheiten dazu entzogen werden, wo also die arme leere Seele unter beständigem schmachtenden Sehnen nach Vergnügen, und eben so beständiger Entbehrung desselben, der bittersten Quaal in ihrem Innersten zum Raube werden muß? So stehet es mit dem Gottlosen in grauen Haaren; und der ist, für den Anblick eines jeden gut denkenden Menschen, unter allen Geschöpfen Gottes eines der häßlichsten, aber auch zugleich bedaurenswürdigsten. So ausgeleert von allem, was ihn sonst erfreuet und betäubet hat, und so beladen mit Vorwürfen und banger Furcht, was soll ihn da unterstützen? Wenn in dieses sein Elend etwas Erleichterung und einiger Stral von Hoffnung kommen soll, so ist das auf keine Weise anders möglich, als durch den großen, aber wegen der Macht der Gewohnheit so schwer auszuführenden Entschluß, noch zu Gott umzukehren, noch der besseren Warnungsstimme des Gewissens Gehör zu geben, und durch treue unermüdete Arbeit an sich selbst sich aus der unseligen Knechtschaft der Lasterliebe heraus zu heben. Wie viel euch dieß auch kosten mag, die ihr so unglücklich seyd, ein verderbtes Herz und Leben auch bis in das höhere Alter hineingebracht zu haben, so ist es doch nie zu viel ge-

gen

gen das, was ihr damit gewinnet. Ein jeder Schritt weiter in der Besserung vermindert doch allemal um so viel die Schande und die Plage eurer durch Sünde verderbten Seele, macht euch des ferneren Beystandes der göttlichen Gnade fähig, giebt euch zu fortgesetztem thätigen Eifer Muth durch die vermehrte Hoffnung eines guten Erfolgs, und belohnet sich dann so überschwänglich durch die auch an euch erfüllten barmherzigen Verheissungen des Evangeliums Jesu Christi für diejenigen, denen es mit Aenderung ihres Sines und Lebens Ernst ist. So weit ihr es darin bringt, so viel macht ihr der Last eures Herzens weniger, und so viel erleichtert und erheitert ihr euch die sonst so trüben Zeiten eures Alters.

Freylich aber ist es ein weit wesentlichers und höheres Glück, schon in den früheren Jahren die Verfassung des Gemüths bey sich feste zu setzen, welche hernach in den Tagen, von denen es sonst gewöhnlich heißt: **sie gefallen mir nicht**, eine reine Quelle der Zufriedenheit und Freude in Gott werden kann. O daß ich das euch, die ihr jetzt noch in der Blüthe oder auch in der männlichen Stärke eures Lebens stehet, mit dem lebendigen Eindrucke zu empfinden geben könnte, welcher der Wahrheit der Sache so sehr gemäß ist! Ihr wünschet doch lange zu leben; und so müsset ihr noth-

wendig auch alt werden, so gerne ihr auch eines von dem andern trennen wolltet. Ihr werdet also eben die Ermattung eurer Empfindungskräfte, eben die Untüchtigkeit zu Geschäften, eben die Entbehrung des Umgangs, der Zerstreuung, des äußerlichen Vergnügens, eben die körperlichen Schwächen und Beschwerden, und auch endlich eben die Nähe des völligen Hinfallens erfahren, die ihr jetzt ohne Zweifel an uns Alten als ein gar grosses Unglück betrachtet und bedauret. Haltet es also ja der Mühe werth, bey Zeiten dafür zu sorgen, daß euch das Alles kein wahres Unglück seyn möge. Und das könnet ihr, wenn ihr euch durch Weisheit und Frömmigkeit in eurer Jugend die Erleichterungen und Hülfsquellen zubereitet, die ihr hernach in den spätern Jahren so sehr nöthig habet. Bewahret euch durch Ordnung des Lebens und ernstliche Selbstbeherrschung vor den unseligen Früchten des Lasters, die lange nachher auch gemeiniglich schon im Leiblichen das Alter so elend machen, vornehmlich aber in dem quälenden Andenken des Gewissens euch dann zu einer unerträglichen Last, und hier schon zu einem Anfange der Hölle werden. Lernet in euren früheren Jahren mit Ueberzeugung und Gefühl die Seligkeit des Glaubens an Gott und den hohen Werth des Christenthums kennen, die sich euch zu der Zeit, wenn die äusserliche Welt so wenig mehr zu eurer Befriedigung

gung thun kann, als sichere Stützen zur Aufrechthaltung des Gemüths darbieten, und insonderheit eure Seele durch Vertrauen und Hoffnung auf eine bessere Zukunft so zuverläßig über die vermeinten Schrecken des Todes hinweg setzen. Eine solche Anwendung eurer jüngern Jahre wird euch der fruchtbare Saame eines frohen und glücklichen Alters seyn.

Und nun lasset mich noch besonders ein Wort mit euch reden, die ich, in dieser Absicht, gleichsam als meine näher verwandten Brüder ansehe, die ihr auch das höhere Maaß menschlicher Jahre erreicht habt, und, so wie ich, Greise geworden seyd. Ich rede nämlich mit denen unter euch, die Christen sind und Gott fürchten. Wir wollen uns, bey dieser gemeinschaftlichen Aehnlichkeit unsers Zustandes, auch darin vereinigen, so gut und so froh zu seyn, als es uns durch die Gnade unsers Gottes möglich ist; und dadurch wird uns schon viel möglich seyn. Wir wollen vor allen Dingen das freudige Lob unsers gütigen Vaters im Himmel nicht vergessen, für so mannichfaltige Wohlthaten, womit er unser Leben gesegnet hat. Ich weiß es gar wohl, daß wir uns hierin keiner so ganz unvermischten Freuden rühmen können, und daß insonderheit dieses unser abnehmendes Leben mit seinen Begleitungen manche Klage veranlasset. Aber die Ursachen

sachen dazu sind doch auch bey weitem nicht bey Allen gleichwichtig; und es kommt viel darauf an, daß wir nicht, durch Verleitung einer übertriebenen Empfindlichkeit, bey der Berechnung des Guten und Bösen, in unserm Alter, das letztere zu hoch anschlagen, und dagegen manchen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die wir genossen haben und noch genießen, unsere Aufmerksamkeit entziehen. Auch bey wirklichem Ungemach und Leiden, welches vielleicht hie und da uns drücken mag, wollen wir so billig seyn, mit Hiob zu sagen: **Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?** Desto sorgfältiger aber wollen wir es uns zur Pflicht und zur Freude machen, auf jede Erleichterung und Versüßung des Lebens, die uns wiederfähret, genau zu achten, und dabey immer mit einem Herzen voll dankbaren Preises an den Gott zu denken, der uns damit begnadiget. Dieß wird uns auch am beßten vor einem großen Uebel bewahren, welches sonst dem Alter in welchem wir stehen, so häufig anzukleben pflegt, nämlich vor der mürrischen, ungeduldigen Verdrüßlichkeit, der nichts recht ist, die überall etwas zu tadeln findet, und die das so gerne auf eine wirkliche allgemeine Verschlimmerung der Welt rechnet, was nur in ihrer schwärzeren, misvergnügtern Vorstellung so unerträglich erscheinet. Warum wolten wir

an Andern das Alles, als strafbar, verdammen, was etwa bloß wegen unserer veränderten Empfindungsart nicht mehr nach unserm Geschmack ist? Je mehr wir es dahin bringen, innerlich mit uns selbst zufrieden zu seyn, desto mehr werden wir auch mit der Welt zufrieden werden, die Gott regieret, und die bey allem dem Uebel, welches er darin zulässet, auch noch immer eine so große Menge von Gutem in sich fasset, dessen wir uns freuen können. Dieser Geist der Gelindigkeit, der Zufriedenheit und der Duldung ist schon eine Art, wie sich unsere christliche Frömmigkeit im Alter beweisen läßt; und daraus wollen wir uns ja überhaupt ein angelegentliches Geschäft machen, zur Ehre der Religion, die wir glauben und bekennen, auch ihre glücklichmachende Kraft in unsern Gesinnungen und in unserm ganzen Wandel zu zeigen. Da wir aus Mangel an Kräften unsern Nebenmenschen und der Welt durch thätige Arbeiten wenig mehr zu nützen vermögen, so wollen wir ihnen dafür durch unser Exempel der Gottesfurcht, der Gelassenheit, der leutseligen Menschenliebe zu nützen suchen, damit sie an uns sehen, wie viel es werth ist, und wie wohl man sich dabey befindet, mit reinem Gewissen vor Gott zu wandeln und recht zu thun.

Dabey wollen wir dann unsern Geist mit der Zuversicht zu Gott aufrichten, daß er auch darin unser Gebet erhören werde, wenn wir mit David zu ihm flehen: **Verwirf mich nicht, mein Gott, in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde;** daß er, auch bey dem immer weiterm Hinsinken des Lebens, und wenn der äußere Mensch zerfällt, den inwendigen, den Geist mit dem göttlichen Troste der Religion so viel kräftiger stärken und erheitern werde. Und wenn wir dann am Ende unserer Wanderschaft, wo auch alle damit verknüpft gewesene Mühseligkeiten ein Ende haben, wenn wir da noch durch die göttliche Gnade so glücklich sind, daß wir nicht ohne allen Nutzen in der Welt gelebt haben, daß die Achtung und das wohlwollende Andenken guter Menschen uns begleitet, daß wir den Unsrigen in zärtlicher dankbarer Liebe werth bleiben! wie sollten wir dann nicht, vergnügt über das genossene Gute dieses Lebens und reif zum Himmel, wie Simeon, mit freudiger Seele **Gott loben,** und sagen können: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!** O, meine geliebten Freunde, wie groß ist das Glück des Alters, das uns das Christenthum schafft! Wie unaussprechlich wohl ist der Mensch daran, der, in der lebendigen Empfindung der Wohlthaten Gottes, sein irdisches Leben mit Lo-

ben beschließt, und weiß, daß er auch eben damit bald sein himmlisches in noch weit grösserer Freude wieder anfangen werde! Lasset uns alle nach dieser Gemüthsfassung trachten, und Gott bitten, daß er uns dazu helfe. —

Anhang

einiger kleinern

Aufsätze zur Erbauung.

Inhalt.

I. Die entschlossene Wahl.

B. Jos. XXIV, 15.

— Erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet; — ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Ohne Zweifel fühlt ein jeder das Edle und Große in dieser Erklärung, welche Josua, der Heerführer des israelitischen Volks, vor der ganzen versammleten Menge desselben that. Wie es überhaupt eine weise und ruhmwürdige Fassung der Seele ist, da, wo es auf Wahrheit, Recht und Pflicht ankommt, nicht nach der Gewohnheit der Meisten, nicht nach den Beyspielen der Angesehenern und Mächtigern, sondern gerade nach Einsicht und Ueberzeugung zu handeln, so gilt dieses auch besonders bey der Frage von der Religion; bey der wichtigen Frage, wem wir dienen, woran

wir unser Herz hängen, was wir zu dem höchsten und letzten Ziele unserer Absichten machen wollen. Hier muß der denkende und gesetzte Mensch gleichsam zu der ganzen übrigen Welt sagen können: **Erwählet euch, wem ihr dienen, wie ihr glauben und wornach ihr leben wollet.** Reißet euch allenfalls los von der heiligen Verpflichtung gegen Gott, wenn ihr es gut findet und dabey sicher zu fahren meinet; das ist eure Sache und eure Verantwortung, aber keine Richtschnur für mich. Ich an meinem Theile muß und will dem folgen, was mir selbst und meiner eigenen überlegtesten Erkenntniß, als wahr und recht und zuverlässig, einleuchtet; ich will die Parthey des Glaubens und der Tugend wählen, weil ich einsehe, daß dieß das Beßte ist; **ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.**

Einmal: Religion haben zu wollen oder nicht, das ist eine Sache der ernsthaftesten und bedachtsamsten Ueberlegung. Zwischen den beyden so weit von einander abgehenden Wegen der aufrichtigen Gottesverehrung oder der ungebundenen Weltliebe muß nothwendig gewählet und auf einer oder der andern Seite Entschliessung gefaßt werden, weil es nicht möglich ist, in der Mitte stehen zu bleiben, oder es mit beyden zugleich zu halten. Die menschliche Seele ist gewissermaßen durch ihre Natur selbst dazu gedrungen, daß sie irgend

etwas zu ihrer eigentlichen Hauptsache machen muß, wenn nicht ein gedankenloses Hin- und Herwanken unaufhörlich Unruhe und Elend bey ihr verursachen soll. Entweder wir stehen unter Gott; wir sind seinen Absichten und Vorschriften unterworfen; wir finden in der Befolgung derselben unsere beßte und ganze Glückseligkeit; und dann ist es wahrer Verstand, dem Herrn zu dienen und nach der Religion zu leben. Oder es ist kein anderes Gesetz und Regelmaß für uns in der Natur, als der jedesmalige Trieb zu einem gegenwärtigen Vergnügen; es giebt keine andere dem Menschen angemessene Glückseligkeit, als Sinnenlust eines jeden gegenwärtigen Augenblicks; und dann wäre der klug, der darnach handelt, der, ohne weitere Rücksicht auf Gott und seine Seele und die Ewigkeit, das thut, was sein Herz gelüstet und seinen Augen wohlgefällt. Dazu gehöret also schlechterdings eine Wahl und Entscheidung. Der Mensch, der des Namens eines Menschen, eines vernünftigen, denkenden Geschöpfes, werth seyn will, der muß zu sich selbst sagen können: Ich habe gewählet; ich habe unter beyden die oder die Parthey ergriffen; dieß ist nun mein Plan, mein Vorhaben, der Grundsatz, nach welchem ich leben, das Ziel, nach welchem ich trachten will. So lange keine solche Wahl, keine solche ausgemachte Festsetzung da ist, so lange wir noch etwa in der einen Stunde die Religion für eine

ganz gute Sache halten, wobey es sich wohl glücklich seyn liesse; in der nächstfolgenden aber wieder mit der ganzen Begierde unserer Seele bloß nach irdischem Vergnügen oder Vortheile jagen, so lange erniedrigen wir uns mit einem solchen wankelmüthigen Leichtsinn unter der Würde der Menschheit, die sich auf Ueberlegung gründet, und das beruhigende Bewußtseyn, nach Wahrheit und Einsicht gehandelt zu haben, verschwindet gänzlich.

Also: es muß gewählet werden, zwischen Religion und Gottesvergessenheit, zwischen Ergebung an Gott und Ergebung an die sinnliche Welt; und nach welcher Regel wird nun zu wählen seyn? Schwerlich nach demjenigen, was bloß für den gegenwärtigen Augenblick angenehm ist; wiewohl dieß nur gar zu oft den stärksten Einfluß bey der Entscheidung dieser wichtigen Wahl zu haben pflegt. Wenn das allemal eine gültige Richtschnur des Urtheils und der Entschliessung seyn sollte, was Josua mit dem Worte ausdrückt: Gefällt es euch nicht, daß ihr dem Herrn dienet; wenn es bloß auf ein solches Gefallen ankommen sollte, so würde freylich die Religion vieles an sich haben, was dem vereitelten Herzen nicht sehr gefallen wird. Strenge gegen uns selbst und in der Untersuchung unserer Gesinnungen zu beweisen; dieß und jenes Vorhaben an uns für unwürdig und strafbar zu erklären; Absichten uns zu versagen,

sagen, die uns so viel Vergnügen versprechen, und sie uns darum zu versagen, weil sie vor Gott und dem Gewissen unrecht sind; das ist freylich auf die Zeit keine Sache zum Gefallen. Allein, daß auch eine solche gegenwärtige Lust oder Unlust kein vernünftiger Entscheidungsgrund seyn dürfe, wenn es Wahlen und Entschliessungen von Wichtigkeit betrift, das lehren uns unzählige Erfahrungen schon in den zeitlichen Angelegenheiten selbst. Wie oft müssen da nicht wesentlichere Vortheile mit der Aufopferung eines Vergnügens, einer Gemächlichkeit erkauft werden. Und doch werden sie damit nicht zu theuer erkauft; doch heißt das mit Recht Weisheit und Verstand, weil das Glück im Ganzen, welches dadurch ereicht wird, so viel größer ist. Wenn also zwischen Religion und Weltlust gewählet werden soll, so kann wohl mit keinem Grunde ein entscheidendes Gewicht auf das geleget werden, was uns jetzt gefällt, was jetzt einer Begierde bey uns schmeichelt, sondern auf das, was uns in einer weit längeren Folge gefallen wird, oder was uns edlere und bessere Befriedigungen giebt Eine Wahl, die sich nicht auf das Ganze der menschlichen Natur oder des menschlichen Daseyns erstreckt, bringt uns weder Glückseligkeit noch Ehre; und es hängt also in dieser großen Sache alles an der Frage: Auf welcher Seite ist mir, wenn ich alles zusammen nehme, am meisten wohl? Auf welcher Seite gehe ich am sichersten?

Diese Regel unsers Urtheils wird uns auch gegen die Verführungen des Beyspiels verwahren, die sich sonst so leicht und stark der Gemüther bemächtigen. Zu allen Zeiten hat es deren genug gegeben, die in der wichtigsten Wahl, welche jemal ein Mensch treffen kann, nämlich, ob er Gott fürchten und Religion folgen, oder bloß die Lüste seines Herzens zu seinen Führern nehmen soll? sich mehr nach dem richten, was andere thun, als, was sie selbst nach Einsicht und Ueberzeugung zu thun haben. Die Menge oder das Ansehen derer, die hierin unrichtige Wege gehen, ist ihrer vielen zu furchtbar, zu entscheidend, als daß sie sich getrauen sollten, darin für sich selbst besser zu denken, oder daß sie Herz genug fassen sollten, sich, unter der Leitung der Wahrheit, von jenen abzusondern. Da vergessen wir aber, daß diejenigen, die wir auf solche Art für uns denken lassen, uns nicht hernach der elenden Folgen davon überheben werden, sondern daß es ganz unsere eigene Sache seyn wird, glücklich oder unglücklich zu seyn. Die Verirrungen anderer, der zahlreichsten sowohl als der angesehensten, sind aus so mancherley Ursachen möglich, und ein unseliger Geist der Verblendung und des Leichtsinnes kann sich bisweilen so weit ausgebreitet haben, daß es zum Theil durchaus nothwendig wird, in gewissem Verstande sonderlich zu seyn, wenn man weise seyn will. Es kann also in solchem Fall, mit

Zuverläßigkeit, nicht anders, als die Wahrheit selbst gelten. Diese muß gesucht und darnach muß **gewählet** werden, wenn wir im Grunde und zuletzt mit uns selbst zufrieden seyn wollen. Das giebt dann, in Ansehung der Religion, eine bedachtsame und ernsthafte Entschließung.

Aber diese erfordert auch eine feste und thätige Standhaftigkeit. **Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** Wenn es um Wahrheit und Sicherheit zu thun ist, der mag untersuchen, mag Gründe und Gegengründe, vermuthliche Glückseligkeit oder Unglückseligkeit gegen einander abwägen, Gegenwärtiges und Zukünftiges vergleichen, mit ruhigem Nachdenken seine eigenen innersten Empfindungen zu Rathe ziehen, und dann sagen: was er gefunden und was er zu thun hat? Ohne allen Zweifel dieß: **Ich will dem Herrn dienen.** Denn so unläugbar ist unsere Beziehung auf Gott von unzähligen Seiten, da er unser Schöpfer, unser Oberherr, unser Wohlthäter, unser beständiger, allgegenwärtiger Zeuge, und einmal unser Richter ist; so glaubwürdig ist die Erwartung eines zukünftigen Zustandes, wo unsere hiesigen Anlagen und Vorbereitungen ihre gewissen und sehr ungleichen Folgen haben werden; so zuverläßig und wohlthätig sind die Anweisungen und Verheissungen des Evangeliums Jesu Christi:

Christi; so rein und edel ist der Frieden der Seele, der aus dem Bewußtseyn guter gottseliger Gesinnungen entspringet; so viel ruhiger selbst schon hier unter den Menschen das Leben, welches von Gewissenhaftigkeit geleitet wird; daß dieß alles den überlegenden Menschen keinen Augenblick in der Ungewißheit lassen kann, was er wählen und wozu er sich entschliessen müsse. Die Wage hat also ihren Ausschlag gethan; das eine Wahre, Sichere und Glückselige ist, Gott und sein Wohlgefallen zu unserm letzten und höchsten Zweck zu machen. Am Ende der Rechnung ist nur der wohl daran, der **dem Herrn dienet**, sein Gewissen bewahret, Ruhe für seine Seele findet und mit Zuversicht auf die Ewigkeit hoffet. Und wer sollte das nicht wollen? nicht von ganzem Herzen es sein eigentliches Ziel und seine Hauptsache seyn lassen, wenn es einmal bey ihm entschieden ist, daß darin seine Weisheit und sein Glück bestehet?

Hier lassen sich freylich keine Ausnahmen, keine Abdingungen machen. Es geht nicht an, daß wir sagen könnten: Bis auf den und den Preis wollen wir Religion haben; aber mehr können wir sie uns nicht kosten lassen. So viel wollen wir um ihrentwillen von unserm unrechtmäßigen Vergnügen aufopfern, so viel von unsern unordentlichen Begierden überwinden; aber dafür soll sie uns auch erlauben,

in

in andern Fällen und bey andern Neigungen ihre Verbindlichkeiten aus den Augen zu sezzen und nach unserm Gutbefinden thöricht zu seyn. Ein solcher Gedanke kommt nie in eine mit Bedacht entschlossene Seele. Bey einer so großen Angelegenheit muß man das aufrichtig und ganz wollen, was man will. Und eben diese einförmige Stetigkeit, diese Beständigkeit unserer Entschliessung, giebt unserer Gottseligkeit ihren rechten Werth; die bewahret uns vor innerlicher Schaam und Selbstverdammung; die schaffet uns Frieden des Herzens und Zuversicht zu Gott. Unendlich schätzbar und wünschenswürdig ist doch der Gemüthszustand eines Menschen, der mit Wahrheit bey sich selber sagen kann: Ich habe es bedacht, was für mich das Beßte ist; ich habe nach der Ruhe und Glückseligkeit meines Geistes geforscht; ich habe die verschiedenen Wege, welche die Welt, und welche die Religion dazu vorschlägt, gegen einander gehalten; und da habe ich zu meiner vollen Befriedigung den Ausschlag gefunden, daß Gott fürchten und seine Gebote halten, die Ehre und die Seligkeit meiner vernünftigen Natur ausmacht. Darum will ich nun dem Herrn dienen; darum will ich mir Religion und Gewissen über alles heilig seyn lassen; darum will ich mein Herz und mein Leben vor Gott rein erhalten und mich damit auf die Freuden der Unsterblichkeit vorbereiten. Ich schwöre dir also,

o mein Gott, und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Das ist würdige, standhafte Entschlossenheit, nach dem man einmal recht gewählet hat.

Urtheile und Exempel der übrigen Welt sind hiebey viel zu unbedeutend, als daß sie in diesem rühmlichen Entschlusse den Christen irre oder wankend machen sollten, der seiner Sache gewiß ist, und der aus eigener Erfahrung weiß, wie wohl er sich dabey befindet. Wo irgend etwas eine menschliche Seele in ihrer ehrwürdigen Stärke und Größe zeigen kann, so ist es der feste, entschlossene Muth, trotz einer noch so großen verderbten Menge, mit welcher sie sich umgeben siehet, dennoch Gott und der Wahrheit treu zu bleiben, und den zwar mehrentheils einsameren, aber desto sicherern Pfad der Frömmigkeit zu wandeln. Je zahlreicher der Haufe derjenigen ist, die, mit niedrigem und schwachem Geiste, sich von dem Strome der Verderbniß und der ungöttlichen Thorheit hinreissen lassen, desto edler ist das Beyspiel einer aufgeklärten, gleichförmigen Gottseligkeit mitten in einer vereitelten Welt, und desto mehr Ehrerbietung wird es auch selbst denen einflössen, die sich zu klein und zu zaghaft fühlen, ein gleiches an sich zu beweisen. Es darf nur diese Absonderung, wenn es ja Absonderung seyn muß, sich auf Vernunft und Ein-

sicht

sicht gründen, nur sich nicht in unerheblichen Nebendingen, in seltsamen Sitten und gezwungenen Andächteleyen, sondern in dem einzigen Wesentlichen äußern, daß man durchaus an Gewissen und Tugend fest hält, so fehlet so viel, daß das eine Ursache der Verachtung und des Spottes werden sollte, daß vielmehr auch die Menge der Verderbten und Leichtsinnigen mit innerlicher selbstbewußter Beschämung die Würde einer solchen Seele verehren muß, die so weit über ihnen ist.

Dieß bleibt dann auch nicht ohne die glückseligste Wirkung auf andere, auf diejenigen insonderheit, die uns untergeben sind und mit welchen wir in Verbindung stehen. **Ich und mein Haus**, sagt Josua, wollen dem Herrn dienen. Schon eine jede Familie, so klein und unbeträchtlich sie auch, dem Aeußerlichen nach, seyn mag, wird dadurch ehrwürdig und glücklich, wenn die, welche ihr vorstehen, durch ihr eigenes Beyspiel noch mehr, als durch Ermahnungen und Lehren, einen herrschenden Geist der Religion und Gewissenhaftigkeit, der Reinigkeit der Sitten, der Unschuld und Güte darin anrichten, so daß sie auch in ihrem, obgleich geringeren, Maaße und Wirkungskreise ein heilsames Salz abgiebt, welches in so weit der allgemein ansteckenden Fäulniß des Verderbens widersteht, und gewiß auf eine oder die andere Weise zur weiteren Ausbreitung

der

der Tugend dienet. Und wenn nun ein solches Beyspiel vornehmlich auch in den höheren Ständen sichtbar wird, wie bey Josua, dem Führer seines Volkes, wenn diejenigen, die ohne das wegen ihres Ansehens und ihrer Macht Verehrung verdienen, durch hervorleuchtende Gottseligkeit doppelt verehrungswürdig werden, wenn der Eindruck davon die zügellose Unsittlichkeit zurück schreckt, den Eiteln zum Nachdenken bringt, den Gutgesinnten mit Beyfall ermuntert und unterstützt, überhaupt die Religion liebenswürdig und schätzbar macht; wenn also ein ganzes Haus, auch in dem höheren Verstande genommen, dem Herrn dienen lernet; welch eine Wohlthat von Gott! und welch ein Segen für die Menschheit!

Daß doch einmal die Zeit kommen mögte, wo dieser Geist gemeiner würde! wo diejenigen, die auf Andere Einfluß haben, sie mögen nun in Pallästen oder in Hütten wohnen Herrschaften, Aeltern, Vorgesetzte von aller Art, erst in der angelegentlichsten Sache selbst recht wähleten, einmal im Ernste fragten: Was ist an der Religion? und was habe ich daraus zu machen? dann es zu einer wirklichen Entscheidung bey sich kommen liessen, wie Nachdenken und Gründe es mit sich bringen, dann Muth genug hätten, sich an ihrem Theile fest und unbeweglich zu dem zu entschliessen, was ihrem eigenen Gewissen, als wahr und recht einleuchtet,

tet, und dann auch, in Ansehung derer, die ihnen angehören, mit überzeugter Empfindung sprächen: **Ich und mein Haus** wollen dem Herrn dienen! Aber dazu gehören Gedanken, und andere Gedanken, als die bloß auf Sinnenlust und Eitelkeit gehen. Glücklich ist der, den die göttliche Wahrheit gelehret hat, hierin auf die rechte Art für sich, für die Seinigen und auch, so weit es reicht, für die Welt zu sorgen!

Auch vor allen Dingen ist den Jahren der Jugend daran gelegen, daß da diese große Wahl angestellet und dieser heilige Entschluß gefaßt werde. O ihr, die ihr nun in der Blüte eures Lebens die verschiedenen Wege vor euch sehet, die euch so ungleich in und durch die Welt führen werden, öfnet ja, um eures eigenen Beßtens willen, dabey die Augen, um sicher zu wählen. Dieses euer Alter der Gesundheit, Lebhaftigkeit und Freude hat keinen Freybrief von den ewigen Verbindlichkeiten der Wahrheit und des Gewissens; sondern ihr werdet unausbleiblich, in einer näheren oder entfernten Folge, erndten müssen, was ihr gesäet habt. Und eben itzo, da hoffentlich noch keine eingewurzelte Gewohnheiten der Untugend eure Seelen verderbt haben, itzo ist es für euch die beßte Zeit, Entschliessungen zu fassen, deren ihr euch hernach erfreuen könnet. **Erwählet euch** also heute, in diesen frühen

und, Gott gebe! noch unschuldigen Tagen, ehe ihr den sauren, bittern Weg der Reue und der Gewissensquaal zurück gehen müsset, erwählet heute, welchem ihr dienen wollet. Gebt mit Bedacht und Redlichkeit der Wahrheit bey euch Raum, die es euch lehren wird. Und wann ihr es gefunden habt, wie ihr es nothwendig bey gehöriger Ueberlegung finden müsset, daß **die Furcht des Herrn Weisheit, und meiden das Böse Verstand sey**, so lasset den edlen Vorsatz bey euch lebendig und standhaft werden: **Ich will dem Herrn dienen**; ich will mit Gottes Hülfe mein Leben dem heiligen, der es mir gegeben hat. Geniesset dann das hohe, göttliche Vergnügen eines unbefleckten Gewissens, welches von keinem Vergnügen in der Welt übertroffen wird. Was kann man euch und sich selber grösseres wünschen?

---

2. Warnung vor Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Was sonst noch von jedermann für vernünftig und nothwendig erkannt wird, nämlich, daß man die Dinge, auf welche unsere eigene Wohlfahrt und Sicherheit beruhet mit aufmerksamen Ernst bedenken und seinen Nuzzen oder Schaden dabey sorgfältig zu Herzen nehmen müsse, das pflegt nur gar zu oft in der Sache, an welcher uns gerade am allermeisten gelegen ist, in der Erkenntniß und Ausübung der Religion, mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit vergessen und aus den Augen gesetzt zu werden. Der Gedanke, daß wir mit Gott zu thun haben und von ihm abhangen, verbindet sich so natürlich mit allen unseren übrigen Angelegenheiten, leitet so sicher, belebt so mächtig jede Ausübung unserer Pflichten, bringt so viel Heiterkeit, Zutrauen und Freude in unsere Seele, giebt überhaupt in allen seinen Folgen, der menschlichen Natur so viel Hoheit und Würde, daß dadurch die höchste Wichtigkeit dieses Gedankens augenscheinlich wird, und auf das Gemüth eines jeden mehr, als irgend etwas, Eindruck machen und darin anhaltend herrschen sollte.

Wir wollen uns nicht bange seyn lassen, daß eine solche ernstliche, der Wichtigkeit der Sache angemessene, Beherzigung der Religion uns durchaus zu andächtigen Schwärmern machen, uns gänzlich von der Welt ab, zu lauter göttlichen Betrachtungen hinaufziehen, und uns damit alle Empfindung für die übrigen Pflichten sowohl als Vergnügungen des natürlichen und gesellschaftlichen Lebens benehmen würde. Vielmehr, wenn die Beziehung unsers ganzen Wesens und Zustandes auf Gott recht erkannt und recht gefühlt wird, so führet sie uns zugleich unmittelbar auf die Beziehung und Verbindung, in welche er selbst, als der gemeinschaftliche Schöpfer und Vater, uns mit der Welt und den Menschen gesetzt hat, auf seine Absichten, welche er zum allgemeinen Wohl seiner Geschöpfe gefaßt hat, und also auch auf das, was er, zur Erreichung dieser seiner Absichten und zu unserm und Anderer Besten, von uns will gesucht und gethan wissen. In dem allen steht uns dann seine Ordnung, sein Wohlgefallen vor Augen. Um seinetwillen sind wir in den Obliegenheiten der Menschheit und des Berufs so viel treuer, in dem Genuße der Ergötzungen, bey der Unschuld, so viel froher, in jedem Verhalten und Zustande unsers Lebens, so viel sicherer. Ein solches zur Gewohnheit gewordenes Absehen auf Gott und Gewissen ist, selbst auch dann, wenn wir uns dessen nicht jedesmal mit einer

klaren

klaren Aufmerksamkeit bewußt sind, gleichsam der unsichtbare oberste Wächter in unserer Seele über alle unsere Empfindungen und Handlungen, der sie vor Abwegen bewahret und unser eigentliches Glück sichert.

Daraus mögen wir also urtheilen, wie viel dem denkenden Menschen die Religion werth seyn müsse, dieß höchste angelegentlichste Verhältniß, worin er mit Gott stehet, an dessen Beyfall seine ganze Gemüthsruhe hängt. Und woher kann es denn doch wohl kommen, daß dieser hohe Werth von so vielen nicht erkannt, wenigstens nicht empfunden wird? Woher kann die Unbesorgniß, die Entfremdung des Herzens, das leichte Ueberhingehen kommen, womit an das, was wir an Gott haben und ihm schuldig sind, entweder gar nicht, oder doch ohne alle die warme, gefühlvolle Theilnehmung gedacht wird, die uns in einer jeden andern erheblichen Angelegenheit unsers Lebens so gewöhnlich ist, und die sich also auch nothwendig hier äußern müßte, wenn wirklich die Vorstellung und Ueberzeugung in ihrem gehörigen Lichte unserm Gemüthe gegenwärtig wäre, daß jenes so nahe, und mit einer so wichtigen Ungleichheit der Folgen, uns selbst angehet? Jede Ursache, die sich davon ausforschen lässet, gereicht sicherlich der vernünftigen menschlichen Natur zu keiner Ehre.

Ich will hier nicht einmal des völligen Unglaubens gedenken, der alle Empfindungen von göttlichen und christlichen Lehren aus dem Herzen vertilgt, und bey dem es dann freylich kein Wunder ist, daß der, welcher diese Denkungsart hegt, mit der leichtsinnigsten Geringschäzzung über alles das hinwegfährt, was er einmal in dieser Zerrüttung seines Geistes für falsch und ungegründet erkläret hat, so wichtig es ihm auch nach aller Wahrheit seyn sollte. Wenn es indessen so unglücklich verirrte Menschen giebt, die sich einbilden, daß sie von der Religion, von ihren Pflichten und von ihren Hoffnungen nichts glauben dürften, so mögten die doch wenigstens erst sich selbst fragen, ob sie jemal mit dem unpartheyischen, ernsthaften Nachdenken, welches vor einer so wichtigen Entscheidung vorhergehen sollte, die Gründe ihrer dreisten Verläugnung untersucht haben, und ob sie jemal darin mit einer klaren Ueberzeugung so gewiß geworden sind, daß sie nicht mit der Folge der Zeit eine ganz andere Ueberzeugung davon zu befürchten hätten, deren Last dann so viel schwerer auf ihre Seele drücken muß, je gleichgültiger sie sich dieselbe vorhin aus dem Sinn geschlagen haben.

Aber auch außer dieser ungläubigen Verwerfung der Religion giebt es noch andere Quellen der verderblichen Gleichgültigkeit gegen sie, die sich im Grunde eben so wenig entschuldigen

lassen

lassen. Wer etwa unter denen, die noch von sich glauben und sagen, daß sie Religion haben, aus übeln Unterricht oder aus andern Veranlassungen den Wahn gefaßt hat und unterhält, der gewiß nicht selten ist, daß zur Verehrung Gottes, zum Christenthum und zur Erlangung der Seligkeit nichts weiter gehöre, als etwa einige dem Gedächtniß eingeprägte Lehrformeln und Redensarten, deren Sinn man vielleicht nicht einmal versteht, für wahr zu halten und zu bekennen, und dann auch die äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes mit zu machen, wem dieß allein schon Religion genug heißen muß, dem kann freylich seine Beziehung auf Gott keine Sache der innerlichen theilnehmenden Empfindung werden; dessen Seele kann dabey nicht von der Ehrfurcht, der Liebe, dem Vertrauen, der Hoffnung, der Freude, in Bewegung gesetzt werden, die eigentlich das Wesen des Glaubens und der Gottseeligkeit ausmachen. Darum sieht man auch, wie wenig dergleichen Menschen für sich selbst in ihren Gedanken sich mit Gott zu thun machen, wie viel weniger sie das, was er an ihnen thut und von ihnen gethan haben will, sich zu Herzen gehen lassen, als die weit geringeren Geschäfte und Vortheile des zeitlichen Lebens.

Insonderheit verlieret auch die Religion dadurch bey gar vielen ihre Wichtigkeit und ihr Anziehendes, daß man sie oft nur als eine be-

sondere Angelegenheit gewisser Personen betrachtet, die sich ihres Standes und Berufs wegen damit abgeben müßten, ohne daß es andere etwas angienge. Gott und Gewissen, Ewigkeit und Christenthum, mit allen dem, was dabey zu bedenken und zu thun ist, dieß wären, meinet man, theologische Dinge, die man den Geistlichen, als ihr eigenthümliches Gewerbe, als die ihnen angewiesene Handthierung, überlassen müßte, und womit man sich eben so wenig, als mit den Arbeiten und Künsten irgend einer andern fremden Zunft, zu bemengen brauchte. In dem menschlichen Denken und Verfahren muß man vieler unbegreiflichkeiten und Seltsamkeiten gewohnt werden; und darunter gehöret auch dieses Urtheil. Aber in der Anführung desselben liegt auch fast schon seine Widerlegung. Also, mögte man zu dergleichen Menschen sagen, also wäre es ein fremdes, euch nichts angehendes Geschäft, glückselig zu seyn, zu wissen, wie ihr es werden sollet, und das zu thun, was dazu gehöret, um es zu werden? Also läge es gänzlich ausser eurem Berufskreise und dürfte kein Theil eurer Sorge seyn, an den zu denken, durch den ihr seyd, was ihr seyd, in dessen Händen ihr steht, und von dem ihr euer ganzes Schicksal zu erwarten habt? Also wäre es keine Sache, die euch an eurem Theile intreßirt, ob ihr ihm gefallet oder misfallet, ob Frieden oder Quaal des Gewissens eure Seele einnehme, ob

ihr

ihr euch durch eure Gesinnungen eine Zukunft voll Freude oder voll Elend bereitet? Diese Fragen mag sich erst ein jeder selbst beantworten, und dann sagen, wie weit er sich, bey seinen übrigen Umständen und Geschäften in der Welt, das, was die Religion betrift, gleich viel seyn lassen könne.

Etwas mehr Schein zur Beschönigung einer solchen Gleichgültigkeit hat der Vorwand, daß in Religionsmeinungen so viel Verschiedenheit, so viel Streit sey, welches doch unmöglich ein jeder selbst untersuchen und zur gewissen Entscheidung bringen könne; daß es also am Beßten sey, sich lieber um die ganze Sache nicht zu bekümmern Aber dann sollten wir doch wohl nothwendig erst eine Regel und Richtschnur bey uns fest setzen, nach welcher wir mit gutem Grunde urtheilen könnten, was wir uns wichtig oder nicht wichtig seyn lassen dürfen. Schwere gelehrte Fragen auszumachen, die mancherley erworbene Einsichten, Sprachkenntnisse, Wissenschaften erfordern, das gehöret freylich nicht zu der Religion, die einen jeden angehet und für einen jeden nöthig ist. Hergegen Erkenntniß der Absichten Gottes und seines Willens gegen uns, Erkenntniß dessen, was aus uns werden kann und soll, um zu unserm wahren Glück zu gelangen, Streben nach Frömmigkeit und Seelenruhe, wel-

ches durch jene Erkenntniße erweckt und unterstützt wird, das ist der allgemeine große Zweck, welchen uns das Evangelium Jesu anweiset, und dessen Wahrheit und Wichtigkeit wird auch von jedem nachdenkenden Gemüth schon so klar in sich selbst empfunden, daß es ihm schwerlich zweifelhaft gemacht werden kann, wenn es nicht selbst zu zweifeln Lust hat. In der Vergleichung nun mit diesem unsern Hauptzwecke dürften wir zuvörderst nur den Werth der uns etwa vorkommenden streitigen Lehren, Meinungen und Vorstellungsarten abwägen und schätzen, in wieferne sie nämlich zur Gottseligkeit und Beruhigung beförderlich oder daran hinderlich sind. So viel Ernst im Nachdenken, als zu dieser Vergleichung und Beurtheilung gehöret, kann wohl niemand zu mühsam dünken, der überhaupt das angelegentliche der Religion erkennet, und den Fleiß, welchen ihm so manche unerheblichere Dinge in der Welt kosten, dagegen hält. Am allerwenigsten würde sich eine solche Rechtfertigung ihrer Gleichgültigkeit in dem Munde derjenigen schicken, welchen es an vorzüglichern, durch Erziehung und Umgang entwickelten Verstandesfähigkeiten nicht fehlet, und welche diese sowohl als ihre Muße so oft auf eine zeitvertreibende Lieblingswissenschaft, die mit ihrem eigentlichen Beruf in keiner weitern Verbindung stehet, oder wohl gar auf noch kleinere und unwürdigere Beschäfti-

gun-

gungen mit großem Eifer verwenden. Aus einem solchen Grunde das Wichtigere, unter dem Vorgeben der Weitläuftigkeit und Beschwerde, aus der Acht zu lassen, und die Untersuchung dessen, was zum Wesentlichen der Religion, zu unserer Bestimmung, zu unserm höchsten Glück gehöret oder nicht gehöret, als etwas uns nicht angehendes, mit Leichtsinn beyseit zu setzen, das würde eine Art zu urtheilen verrathen, deren man sich gewiß nicht zu rühmen hätte. Wer also bey Lehrmeinungen, über welche man uneinig ist, und zu deren genauer Entscheidung ihm die erforderlichen Geschicklichkeiten oder Hülfsmittel fehlen, vor allen Dingen die gewissenhafte Ueberlegung anstellet, ob sie ihm zu seiner Besserung, zur Erweckung seiner Liebe gegen Gott und Menschen, zur Bewahrung seines Gewissens, zur Stärkung seines Vertrauens und seiner Hoffnung dienen? ob er dadurch frömmer, tugendhafter, ruhiger und glücklicher wird? der hat schon eine sichere Regel, ihre Wichtigkeit zu beurtheilen. Zielen sie nämlich auf diese seligen Wirkungen ab und helfen sie ihm dazu, so sind sie ihm angelegentlich genug und seiner ernsthaftesten Beherzigung werth. Sind sie aber eine Sache des bloßen gelehrten Wissens, dabey seine Gottseligkeit und seine Gemüthsberuhigung dieselbe bleibt, er mag davon das Eine oder das Andere glauben, so kann er sie schon mit

meh-

mehrerer Gleichgültigkeit ansehen, und sie für sich unentschieden dahin gestellet seyn lassen, ohne daß dadurch für seine eigentliche Religion etwas verloren wird. Redlichkeit des Gewissens ist auch hierin der beßte Führer. Indessen behält Warheit immer ihren Werth und verdienet von einem jeden, nach Maasgebung seiner Kräfte, Veranlassungen und Umstände, überall mit treuem Eifer gesucht zu werden weil ihre Erkenntniß allemal, es sey nun auf eine nähere oder entferntere Weise, zur Erreichung der göttlichen Absichten und zu unserm Beßten das Ihrige beyträgt; nur daß doch auch allemal diejenige Wahrheit für uns die vorzüglichste und anglegentlichste ist, die uns wirklich zu Gott führet, uns beffert und beruhiget Wem diese nicht so werth und heilig ist, daß er sich mit redlichem Herzen darum bekümmert, dessen Gleichgültigkeit ist wahre Verunehrung seiner vernünftigen Natur.

Was endlich die größte Anzahl der Menschen von einer theilnehmenden herzlichen Beschäftigung mit der Religion abzieht, das ist herrschende Sinnlichkeit; das ist gedankenloses Versinken in das bloße Aeußerliche und Sichtbare. Wo dieß die Seele einnimmt und erfüllet, wo sie für nichts anders Empfindung hat, als für Wohllüste, Eitelkeiten und Vortheile des Lebens, da vergißt sie zu leicht, daß

sie

sie einen Gott über sich, ein Gewissen in sich, eine Ewigkeit vor sich habe; da kann sie sich zu nichts Geistlichem in die Höhe heben, noch daran Geschmack finden; und sowohl die edleren Fähigkeiten, die Gott ihr gegeben, als auch die edleren Endzwecke, zu welchen er sie erschaffen hat, sind dann für sie so gut als verloren. Ob eine solche elende und doch freywillige Erniedrigung der Menschheit gültige Rechtfertigung der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Religion seyn könne, darüber brauche ich wohl kein Wort weiter zu sagen.

Und so könnte schon die Beschaffenheit der Quellen, aus welchen diese Gleichgültigkeit entspringet, uns von derselben zurück schrecken; noch mehr aber ihre Wirkungen, wenn darauf ein ernsthafter Blick gerichtet wird. Diejenigen, die noch von Rechtschaffenheit und Tugend sprechen, und das Ansehen haben wollen, daß sie darauf den gehörigen Werth setzen, mögten doch nur bedenken, wie sehr sie schon die menschliche Tugend schwächen, wenn sie ihr, durch Gedankenlosigkeit und Nichtachtung, die starke Stütze der Religion nehmen. Was sie auch sonst noch für Gründe haben oder sich einbilden mögen, gerecht, mäßig, aufrichtig, menschenfreundlich, großmüthig zu seyn, so sind doch in unzähligen Fällen die Versuchungen in der Welt viel zu mächtig, die Rei-

zung.

zungen der Leidenschaften viel zu hinreißend, als daß man gegen dieselben die Lauterkeit seines Herzens und seines Lebens genugsam sollte bewahren können, wenn nicht lebendiger Glaube an etwas Höheres hinzukommt, dem Wankenden unter die Arme zu greifen; wenn nicht die Empfindungen von Gott, von seiner Gegenwart, von seinem Beyfall, von seiner Vergeltung, von seiner uns in Jesu bewiesenen Gnade in seinem Gemüthe etwas so wichtiges und heiliges geworden ist, daß er damit seiner Seele die gehörige Stärke geben, und ihr den Sieg über strafbare Neigungen verschaffen kann. Wahrlich, der vorgebliche tugendhafte Mann, der sich dennoch leichtsinnigerweise aus demjenigen nichts macht, was ihm am meisten helfen könnte, tugendhaft zu seyn, erscheinet mir immer in einer sehr zweydeutigen Gestalt; und es müßte viel seyn, Wenn er nicht, in gewissen Stunden und Umständen, sich selber eben so erscheinen sollte.

Vor allen Dingen aber ist es wohl der Mühe werth, auf dasjenige zu merken, was sich der Gleichgültige in diesem Stücke für die Folge zubereitet; und nothwendig müßte das bey vielen, welche die Empfindung göttlicher Dinge so weit von ihrem Gemüthe entfernet halten, einen tiefdringenden Eindruck machen, so bald sie sich das Bild davon mit einer nachdenkenden

Auf-

Aufmerksamkeit etwas näher vor die Augen bringen wollten. Ihr seyd jetzt vielleicht jung, gesund, glücklich im Aeußerlichen und voll frölichen Wohllebens. Ihr glaubt also, die Religion nicht nöthig zu haben, weil ihr unglücklicher Weise ihren seligen Einfluß auf die Reinigung, Erhöhung und Veredelung jedes wahren menschlichen Vergnügens nicht kennet, oder sie wohl gar für eine überlästige Störerin aller eurer Freuden haltet. Aber wisset nur: es kommen gewiß einmal andere Zeiten, da euch auch ganz anders dabey zu Muthe seyn wird. Es kommen Widerwärtigkeiten, da auch aller anderer Trost fehlet, als der, den die Religion euch geben konnte und nun nicht geben kann, weil ihr das Gefühl davon mit solchem Leichtsinn aus eurem Herzen vertilgt habt. Es kommt das Alter, da ihr eure Schwäche und Hinfälligkeit fühlet, da die Zerstreuungen aufhören, die euch sonst unterhielten, da weder Geschäfte noch Belustigungen euch mehr Nahrung geben, weil für jene die Kräfte, und für diese Geschmack und Empfindung verloren sind. Es kommt die Annäherung des Todes, dieses entscheidenden, unausweichlichen Schrittes, da euch alles verläßt, da des ganzen Blendwerks eurer vermeinten Glückseligkeit auf einmal und auf immer ein Ende ist, da ihr, von gegenwärtiger Ungemächlichkeit niedergedrückt, vor euch nichts, als ängstliche Erwartungen,

sehet. Und wozu wollt ihr dann greifen? Man stelle sich, wenn man kann, etwas klägs licheres und bejammernswürdigeres vor, als den Gemüthszustand eines Menschen, dem in dergleichen Umständen so gar nichts zur wirklichen Stütze und Aufrechthaltung seines Geistes übrig bleibt; der, bald in dem bittersten Unmuth gegen die Welt und gegen sich selbst, bald in der traurigsten Trostlosigkeit, alles um sich her wegfallen siehet, und auf nichts rechnen darf; ohne Zuflucht zu Gott, auf den er nicht hat achten wollen, ohne Beruhigung des Gewissens, welches er in seiner äußersten Verunreinigung erblickt, ohne Zuversicht zu dem Evangelium der Gnade, welches er so wenig seiner Werthschätzung und seines Glaubens würdig gehalten, ohne irgend einen Stral von freudiger Hoffnung, der seine trübe Seele erheitern könnte. So wird noch oft die Religion zuletzt demjenigen zu seinem Schrecken wichtig, der sie sich nicht vorhin zu seiner Leitung und Ermunterung hat wollen wichtig seyn lassen; und so belohnet sich die Gleichgültigkeit und Nichtachtung, die man in den guten Tagen seines Lebens gegen sie beweiset.

Was ein jeder für sich hieraus zu nehmen hat, ist offenbar genug. Einmal kann doch nichts in der Welt uns so nahe angehen, so ganz unser Glück oder unser Elend entscheiden,

als

als wie wir mit Gott stehen, in dessen Gewalt und Händen wir bleiben müssen, wir mögen es auch anfangen, wie wir wollen. Und dafür, als für seine erheblichste Angelegenheit, im wirklichen bedachtsamen Ernst besorgt seyn, das heißt eigentlich: **Religion haben**; eine Redensart, die noch immer gewöhnlich genug, aber auch Misverstande und Misbrauche genug unterworfen ist. Manchem wird diese Eigenschaft von ihm selbst oder von andern beygelegt, der zum Beweise davon nichts weiter thut, als daß er nur sich nicht ausdrücklich für einen Ungläubigen erklärt, nicht aus Verspottung des Christenthums seine Gewohnheit macht, nicht sich den gottesdienstlichen Gebräuchen der Christen entzieht. Man nenne dieß, wenn man will, und wie es auch häufig die Bedeutung dieser Redensart zu werden scheinet: die **Religion ehren**; aber nicht: **Religion haben**, so lange nicht das Herz empfindet und das Leben beweiset, daß Religion uns mehr, als Gedanke und Ceremonie, daß sie uns Geschäft sey, das erste und würdigste Geschäft, worauf unsere Glückseligkeit in dieser und jener Welt beruhet. Und sicherlich auch schon in dieser Welt. Denn wer wollte sich wohl nicht, wenn er mit Bedacht alles verglichen und gegen einander abgewogen hat, am liebsten den Zustand seiner Seele wünschen, sich stets des guten Gottes, von dem er gänz-

lich abhängt, mit Freuden bewußt zu seyn, unter dessen Augen und mit dessen Beyfall seine Geschäfte zu treiben und seine Vergnügungen zu genießen, in allen Abwechselungen des Lebens auf seine väterliche Fürsorge trauen, und einmal auf eine bessere Zukunft mit freudigem Herzen hoffen zu dürfen. Machet euch also, ihr, die ihr es wahrhaftig gut haben wollet, bey Zeiten die Religion zu eurer wirklich vertrauten, leitenden und tröstenden Freundinn, damit sie euch nicht fremd sey, wenn ihr ihres Beystandes bedürfet. Dieß zu erlangen habt ihr nicht so sehr weitere Belehrungen, als nur eigene Gewissenstreue nöthig.

3. Die Religion der Kindheit.

Bey Menschen, die selbst Religion und Christenthum im Herzen haben, hätte es wohl keine zweifelhafte Frage werden können: ob auch die Kindheit und die frühere Jugend schon mit den dahin gehörigen Gedanken und Empfindungen bekannt zu machen sey? wenn man nur den Unterschied zwischen einer gelegentlichen Bekanntmachung, und einem förmlichen zusammenhangenden Unterricht vor Augen gehabt hätte. Allerdings kann schon die zarte Seele eines Kindes durch Vorstellungen, die ihrer Fassungskraft angemessen sind, sehr heilsame Eindrücke und Erweckungen, in Absicht auf Gott, empfangen, ehe sie fähig ist, die christlichen Lehren in ihrer eigentlichen Verbindung einzusehen und davon überzeugt zu werden; wiewohl auch das hiebey allemal voraus zu setzen ist, wie es ohne Zweifel einem jedem Nachdenkenden von selbst einleuchtet, daß man zu einem Kinde überall nicht ehe mit einigem Nutzen von Gott reden kann, als bis es vermögend ist, auch wirklich dabey etwas zu denken und sich vorzustellen. Welches Jahr des Alters aber hiezu eigentlich nöthig sey, das lässet sich schwerlich im Allgemeinen und für alle bestimmen, da auch in der Kindheit schon die

Geistesfähigkeiten so sehr verschieden sind, und bey dem einen früher, bey dem andern später zu einiger Entwickelung kommen.

Die Zeit, dünkt mich, wird sich leicht bemerken lassen, wo eine junge Seele anfängt, von der Güte und den Wohlthaten ihrer Aeltern mit einiger Ueberlegung gerührt zu werden, sie deswegen zu lieben, und bey der Freude über das manche Gute, was sie von ihnen genießet, Empfindungen der Dankbarkeit und Werthschätzung zu erkennen zu geben. Dieß wäre nun auch schon eben die Zeit, wo man nach und nach den Anfang machen könnte, die Kinder vermittelst eines natürlich vertraulichen, liebreichen Gesprächs, auf einen höhern, ihnen unsichtbaren Wohlthäter zu führen, ihnen zu sagen und nach ihrer Art begreiflich zu machen, daß alles das Angenehme und Nützliche, was ihnen zu Theil wird, und was sie sonst in der Natur um sich sehen, eigentlich von demselben herrühre; und daß auch ihre Aeltern ihnen keine Nahrung, keine Kleidung, kein Vergnügen schaffen könnten, wenn sie es nicht selbst erst von demjenigen empfangen hätten, der Alles wachsen und hervorkommen lässet. Hiedurch wird unfehlbar in dem zarten Gemüthe ein Gefühl der Liebe und des Danks gegen den großen Urheber alles Segens aufgeweckt werden; und wenn demselben auch gleich noch

Deut-

Deutlichkeit und Vollständigkeit der Begriffe fehlet, so ist doch damit schon zu einer Grundlage der Religion sehr viel gewonnen.

Damit könnten ferner, weil doch Kinder insonderheit Erzählungen lieben, gelegentliche, rührende Erzählungen aus dem menschlichen Leben Jesu verbunden werden, ohne sich noch fürs Erste auf seine höhere Beschaffenheit und Bestimmung, von welcher sie zu der Zeit doch noch keine Vorstellung fassen können, einzulassen. Man lehre sie anfänglich nur diesen Liebenswürdigen, als den beßten, vortrefflichsten Menschen, als das unschuldigste, frömmste, gehorsamste Kind, als den reinesten, bedachtsamsten, fleißigsten Jüngling, an welchem Gott und Menschen Wohlgefallen und Freude gehabt, als den standhaftesten, gerechtesten, mitleidigsten wohlthätigsten Mann, der lauter Gutes gethan, lauter Glückseligkeit der Menschen gesucht, sich durch keine Feindseligkeit und Verfolgung davon abhalten, und lieber den schwersten Tod selbst über sich ergehen lassen; man lehre sie nur so erst den göttlichen Weltheiland mit eigener, gerührter Empfindung kennen, lieben und verehren, so wird schon das sie für die Folge so viel geneigter machen, weitere und genauere Belehrungen von ihnen anzunehmen.

Bis dahin heißt freylich das Alles noch nicht im eigentlichen Verstande: **Religion lernen**, wenn nämlich dieß **Lernen** so viel sagen soll, als entweder gewisse Formeln, Wörter und Redensarten ins Gedächtniß fassen und nachsagen, oder auch mit eigener deutlichen Erkenntniß die Verbindung und die Gründe der christlichen Lehren einsehen. Dieß letztere ist für die Fähigkeiten eines solchen Alters unmöglich; und jenes erstere würde in seinen Wirkungen sicherlich weit mehr schaden, als nützen. Kinder können es nicht anders, als für Zwang und Last ansehen, wenn eine Arbeit des Auswendiglernens von ihnen gefordert wird, wobey sie nichts denken, und wovon sie keine Vorstellung haben, wie das sie angehe, oder wozu es ihnen dienen solle. Nur mit dem Zunehmen der Vernunft in dem Fortgange der Jahre lässet sich ein genauerer Unterricht von ihnen verstehen; und es sollte wohl billig eine Hauptregel in diesem ganzen Geschäfte seyn, ihnen von Gott und dem Christenthum nie etwas weiteres beyzubringen, als was wirklich von ihnen verstanden wird, und was man ihnen, nach dem größeren oder geringeren Maaße ihrer Fähigkeiten, verständlich machen kann. Denn ohne dieß giebt es überall keine eigentliche Erkenntniß, die etwas Gutes zu wirken fähig wäre. Daher würde es auch ohne Zweifel die nützlichste Verfahrungsart seyn, dieser frühern

Jugend nicht so wohl den Unterricht aufzudringen, und ein förmliches Belehren daraus zu machen, als vielmehr nur bey ihnen selbst Begierde nach weiterer Einsicht zu erregen, und ihnen Anlaß und Reizung zu solchen Fragen zu geben, deren Beantwortung ihnen immer mehr das gewünschte Licht und die hellere Aufklärung schafft.

Aus dem Vorhergehenden wird es auch leicht entschieden werden können, ob es eine gut angewendete Sorge für die Religion der Jugend sey, sie zum Kirchengehen oder zur Hersagung von Gebetsformeln in einem solchen Alter anzuhalten, in welchem sie noch durchaus unfähig sind, mit ihren eigenen Gedanken an diesem Geschäfte Theil zu nehmen, und also darin eine wirkliche Nahrung ihrer Seele zu finden. Sonst muß ihnen nothwendig die ganze Sache als ein erzwungener beschwerlicher Dienst vorkommen, der, irgend einem Andern zum Nutzen und Gefallen, ihnen aufgebürdet wird; und von dieser Vorstellung sind die schädlichsten Folgen zu befürchten. Viele gewöhnen sich dadurch, zu glauben, es sey schon in ihrer Kindheit Gottesdienst und Gebet bey ihnen gewesen, ohne Gedanken in der Kirche gegenwärtig zu seyn und eine Reihe von unverstandenen Worten herzusagen; also könnten sie auch ferner immerhin auf eben diese Art

und mit eben so weniger Theilnehmung ihres Verstandes und Herzens Gott dienen und beten, und sich dennoch mit dieser ihrer Mühe ein nicht geringes Verdienst bey dem Höchsten erwerben. Die Erfahrung hievon ist leider unter dem großen Haufen gewöhnlich genug. Aber eben so häufig geschieht es auf einer andern Seite, daß diejenigen, die etwas mehr denken, nachher dergleichen Handlungen eben darum so viel geringschätziger halten lernen, weil sie dieselben, als Kinder, ohne Gedanken mitzumachen gewöhnet oder gezwungen worden. In manchen Fällen wäre es sonst kaum zu erklären, wie des Nachdenkens fähige Personen in reiferen Jahren die gemeinschaftliche öffentliche Verehrung Gottes und den seligen Umgang mit ihm im Gebet, deren vernünftige Billigkeit und Nützlichkeit augenscheinlich ist, auf eine so unverantwortlich leichtsinnige Weise vernachläßigen könnten, wenn nicht der ehemalige Zwang sie davon abgeneigt gemacht, oder der Wahn unmerklich ihr Gemüth eingenommen hätte, daß solche Verrichtungen des kindischen Alters für ihre aufgeklärtere und freyere Weisheit nicht mehr gehöreten. Man sollte sich ja angelegen seyn lassen, diesem doppelten gefährlichen Uebel dadurch bey den Kindern vorzubauen, daß man, in ihrer Gegenwart oder zu ihnen, vom Beten und Kirchengehen, allemal als von einer wichtigen, ehrwür-

digen Sache, spräche, die durchaus ernsthafte Gemüthssammlung, Aufmerksamkeit und Ueberlegung verdiene und erfordere, die dann für den schon verständigen Menschen Vortheil und Freude in großem Maaße bey sich führe, und wozu sie, die Kinder, auch würden gelangen können, so bald sie erst durch Verstand, Erkenntniß und Gesinnung dazu geschickt wären. Wer gewöhnt wird, mit solchen Augen die öffentliche und besondere Andacht anzusehen, bey dem wird gewiß die Achtung dagegen, auch in der Folge, von längerer Dauer und von größerem Nutzen seyn.

Glücklich ist insonderheit auch die frühe Jugend, der das, was sie von Gott und göttlichen Dingen wissen soll, als etwas angenehmes und wünschenswürdiges vorgestellet wird. Die beßte Religion bestehet doch immer darin, Gott zu lieben und sich des Gedankens an Gott zu freuen. So lange, im Gegentheil, ein Mensch den Vater und Wohlthäter der Welt nur als ein zorniges Wesen, als einen strengen willkührlichen Gebieter ansiehet, so lange ihm beständig nur mit dessen Strafen gedrohet wird, so lange wird er gewiß wenig Lust haben, an ihn zu denken; sondern dagegen wird wohl so gar in seinem Herzn der heimliche Wunsch aufsteigen, daß doch lieber nur kein Gott seyn mögte, damit man sich vor ihm nicht so ängst-

lich fürchten dürfte. Dieß ist nun wohl die unglückseligste Denkungsart, in welche ein junges Gemüth gesetzet werden kann; und ich bin sehr versichert, daß nicht wenige Menschen eben dadurch einen innerlichen Widerwillen gegen die Religion fassen, daß sie sich dann auch hernach gar bald in den völligen ruchlosen Unglauben stürzen, um sich damit von der bangen Furcht frey zu machen, die ihnen durch jene schreckhaften Vorstellungen schon in der Kindheit beygebracht worden. Und es wäre doch so leicht, freudige Liebe gegen Gott in den jugendlichen Seelen zu erwecken, wenn ihre Aufmerksamkeit bey Zeiten auf diese Seite hingelenket würde. Sollten sie, unter einer gehörigen Anleitung, nicht bald sehen, wie viel Schönes und Angenehmes er uns in der Natur zubereitet und darbietet? wie sie selbst alles das, worüber sie sich freuen, seiner Vatergüte zu danken haben? wie selbst das, was wir in den natürlichen Begebenheiten furchtbar finden, zu seiner weisen wohlthätigen Regierung gehöret, und im Ganzen nützlich ist? Mögte doch, was besonders dieß letzte betrifft, etwa zur Zeit eines Gewitters, nie die unbedachtsame Sprache vor Kindern gehöret werden, daß nun Gott im Himmel zornig sey und schelte; da diese Wirkung der Natur an sich so nöthig und segensvoll für die lebendigen Geschöpfe ist, wenn gleich einzele Theile darunter bisweilen eben so

leiden, als durch andere Zufälle, die, mit jenem zugleich, unter einerley gütigen Leitung Gottes stehen, und über welche immer die beßte, heilsamste Absicht waltet! Laßt uns nicht sorgen, daß unsern Kindern durch die Benehmung solcher bangen, schreckenvollen Furcht mehr Freyheit, ohne Scheu zu sündigen, verstattet werde. Wir dürfen sie nur lehren, Gott, auch in dieser Absicht, als einen guten, liebreichen Vater zu betrachten, der stets bey seinen Kindern gegenwärtig ist, ihnen ihre unschuldigen Vergnügungen gerne gönnet, und selbst denselben mit Wohlgefallen zusiehet, der aber dabey durchaus keine Unarten duldet, mit welchen sie sich selber oder andern Schaden thun, der sie dann nicht allein die natürlichen Folgen ihrer verkehrten Wildheit erfahren lässet, sondern auch oft eigentliche wirkliche Züchtigungen nöthig findet, um die Strafwürdigen zu ihrem eigenen Beßten zurück zu bringen und andere von gleichen Thorheiten abzuschrecken. So lerne nur die Jugend ihren Vater im Himmel kennen, so wird sie sich schon auf eine edlere Art scheuen, ihm zu misfallen, ohne deshalb von der Liebe gegen ihn das Geringste zu verlieren, da sie alsdann in seinen Befehlen und Verboten selbst die deutlichsten Beweise seiner väterlichen Güte, nämlich Anweisungen zu ihrem eigenen Glück und Warnungen vor ihrem äußersten Schaden sehen muß. Bey

die-

dieser frühen Lenkung junger Gemüther, wenn dieselbe durch solche Exempel und Erfahrungen, die auch ihnen nach ihren Fähigkeiten schon einleuchtend und begreiflich sind, unterstützt wird, könnte es fast nicht fehlen, daß ihnen nicht die Religion, der Gedanke an Gott, etwas wirklich erfreuliches werden sollte; und daraus würde zugleich die Begierde entstehen, in dieser Erkenntniß immer weiter zu kommen, und die angenehmen Empfindungen davon in immer größerem Maaße zu genießen.

Die beßte Frucht, indessen, von dieser Vorstellungsart wird von dem eigenen Exempel zu erwarten seyn, welches Kinder an ihren Aeltern, oder an denen, die ihnen an Aeltern statt sind, gewahr werden. Fällt es ihnen da in die Augen, daß denselben die Religion etwas wichtiges ist, so werden sie auch selbst an ihrem Theile die Wichtigkeit und das Glück der christlichen Frömmigkeit so viel eher glauben und so viel lebhafter empfinden. Dagegen aber lasse man es auch nur an solchem Exempel fehlen, so wird alles übrige Sagen und Lehren mehrentheils ganz vergeblich seyn. Was soll doch ein Kind, das man etwa noch in der Religion unterrichten, und, wie es gemeiniglich heißt, den Katechismus lernen läßt, oder dem man allenfalls auch selbst hie und da etwas von Religion vorspricht, was soll das da-

bey

bey denken, wenn es an diesen seinen Aeltern nie eine Spur davon bemerkt, daß ihnen selbst die Religion wirklich werth ist und Freude macht, daß sie sich darin glücklich finden? wenn nicht allein aus den zahlreicheren Gesellschaften derselben auch die mindeste Erwähnung von so etwas gänzlich verbannet wird, sondern sich auch in ihren Unterredungen mit den vertrautesten Freunden und untereinander selbst, unter tausend anderen und zeitlichen Dingen, die ihnen die angelegentlichste, eifrigste Unterhaltung geben, durchaus keine Anzeige jemals blicken läßet, daß sie mit Vergnügen an Gott denken, daß sie mit einiger wirklichen Theilnehmung des Herzens den Werth seiner Fürsehung, seiner Wohlthaten, seiner Gnade empfinden? Der natürlichste Gedanke, der dadurch in einem jungen Gemüthe veranlasset wird, ist dieser: da meine Aeltern, denen ich doch mehr Verstand in demjenigen, was wichtig oder unwichtig ist, was sie und mich glücklich oder nicht glücklich macht, zutrauen muß, da die mit keinem Worte an sich spüren lassen, daß sie sich aus der Erkenntniß Gottes und aus dem Glauben an ihn eine wirkliche Freude machen, so wird wohl nicht viel Vortheil und Vergnügen dabey zu suchen seyn; und so brauche ich also an meinem Theile auch nicht, mich viel darum zu bekümmern. O daß doch niemand vorgäbe, an seinen Kindern Verehrer

Got-

Gottes und Freunde der Religion haben zu wollen, so lange es ihm nicht eine ernstliche Angelegenheit ist, an sich selbst wahre Empfindung der Gottesverehrung und Andacht zu zeigen, und dadurch den zarten Gemüthern der Seinigen einen desto lebhafteren Eindruck und Antrieb zu gleicher Gesinnung zu geben; In diesem Alter lehret das Beyspiel, insonderheit derer, die ohne das auf Achtung, Liebe und Vertrauen die nächsten und stärksten Ansprüche haben, so mächtig, daß die sich dann festsetzende Denkungsart großentheils den Aeltern, als ihr Verdienst oder ihre Verschuldung, angerechnet werden muß.

Und wohl also Aeltern und Kindern zugleich, in deren Verbindung für die Religion der letztern mit Weisheit und Ernst gesorgt wird! Es sey immerhin bey diesen zuerst Glaube auf das Wort von jenen, oder undeutliche Empfindung ohne entwickelte Gründe; wenn indessen doch nur Wahrheit darin liegt, die nachher jede Untersuchung aushält, und durch jedes folgende Nachdenken sich mehr an den Verstand rechtfertiget, so ist der Gewinn unschätzbar, daß das Herz hiebey frühe seine Parthey nimmt, ehe schlimmere Empfindungen sich seiner bemächtigen. Indem dann mit jedem Fortschritt in Jahren das Licht der Seele heller wird, und diese sich in der Richtigkeit

der

der ihr eingepflanzten Gesinnungen immer mehr gesichert findet, so wird daraus die zuversichtliche, entschlossene Festigkeit des Geistes, die eigentlich tugendhaft, fromm und glücklich macht. Und wo ist etwas in der Welt erfreulicher und für Andere liebenswürdiger, als eine Jugend, die durch Gefühl der Religion vor dem Unglück des Lasters geschützt wird? die ihre muntere Frölichkeit in dem Bewußtseyn der Unschuld und unter den billigenden Augen Gottes so viel reiner und heiterer genießt? die mit dieser Eigenschaft einem jeden, auch dem, der sie selbst nicht hat, Beyfall und Werthschäzzung abnöthiget; weit sicherer, im Ganzen, als diejenigen, die, durch die gewöhnliche grose Sorge für äußerliche Annehmlichkeiten oder so genannte Manieren, mehr zu Puppen, als zu Menschen, geschweige zu Christen, gebildet werden?

O Aeltern, die ihr eure Kinder liebt, verwahrloset nicht ihr einziges größtes Glück! Wenn ihr noch Rechtschaffenheit und Tugend bey euch selbst für etwas mehr, als bloßen Wortschall, haltet, und sie ihnen gerne mittheilen wollet, so haben sie gewiß Religion nöthig, um dieselbe zu stärken und zu beleben. Sie werden sie auch vornehmlich nöthig haben bey unzählichen Schicksalen und Veränderungen des Lebens, denen sie ausgesezt sind, vor

wel-

welchen ihr sie zum voraus nie völlig sichern könnet, und wo doch das Hinaufsehen zu Gott die einzige zuverläßige Stütze ist, welche das Gemüth aufrecht und in ruhiger Fassung erhält. Gönnet und schaffet ihnen also die seelerhebende Würde und Freude, von den frühen Zeiten an Christen zu seyn; und sie werden es am gewissesten werden, wenn ihr selbst es seyd.

---

4. Der große Werth einer frommen Jugend.

Was sich hier, in so wenigen Blättern, von einem der angelegentlichsten Gegenstände, von dem großen Werth einer frommen Jugend, sagen lässet, das kann freylich nur dazu dienen, das schon oft genug darüber gesagte, nach seinen wesentlichsten Stücken, denen, welche es angehet, in Erinnerung zu bringen, und allenfalls ihre Aufmerksamkeit auf diese oder jene besondere Seite davon mit neuer und lebhafterer Theilnehmung zu richten. Aber auch dieser Zweck, wenn er nur hierin und in jeder andern Anweisung zur Weisheit und Frömmigkeit immer erreicht werden könnte, wäre bereits großer Gewinn.

*) Die hier beyzubringenden Vorstellungen betreffen nicht die eigentliche Kindheit, sondern die mehr erwachsene Jugend. Bey jener ist die Bildung zur Religion hauptsächlich die Sache der Aeltern und Erzieher; bey dieser wird

*) Das Folgende ist der Hauptinhalt zweyer Predigten über Luk. 11, 52.

wird sie eigene Angelegenheit, und muß es werden, wenn nicht ihre ganze Würde und ihr ganzes wahres Glück verloren gehen soll.

Daß überhaupt Jugend und Frömmigkeit zwey Dinge seyn sollten, die nicht zusammen bestehen könnten, und daß man also im Ernst keine lebendige Verehrung gegen Gott, keinen thätigen Gehorsam gegen das Gewissen von den jüngern Jahren verlangen und erwarten müsse, das ist eine höchst elende Einbildung, die nur von den unwissendsten oder den verdorbensten Gemüthern geheget werden kann, so gemein sie auch in der Welt immer seyn mag, da freylich der Unwissenden und Verdorbenen allemal so viele sind. Wer irgend die christliche Gottseligkeit mit Nachdenken und Empfindung kennen gelernt hat, der wird wohl einsehen, daß sie, wie Salomo sagt, allen Menschen zugehöret, daß sie zu allen Zeiten und in allen Altern die vernünftige menschliche Natur, also auch die jugendliche Natur, zieret, bessert und beglückt. Deswegen bleibt diesen früheren Jahren noch immer genug froher und munterer Genuß des Lebens übrig, und sie können mit allem Recht die Erlaubniß des weisen Königs auch auf sich ziehen: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn; nur daß auch, zur sichern Wahl und zum unschäd-

schädlichen Gebrauch dieser ihrer Freude, der Zusatz nicht vergessen werde: **Und wisse, daß dich Gott um das Alles wird vor Gericht fordern.** Es darf nur wirkliche Frömmigkeit von abergläubiger Andächteley, und reines wahres Vergnügen von regelloser Wildheit der Begierden unterschieden werden, so wird die Jugend sehr gut zugleich fromm und froh, und eben durch beydes erst recht glücklich seyn können.

Dazu aber gehöret vor allen Dingen Erkenntniß, als die Grundlage und Leitung rechtschaffener Gesinnungen; und der ernsthafte bedachtsame Fleiß darin kann den jugendlichen Gemüthern nie zu stark empfohlen werden. Hiedurch allein würde dem weit ausgebreiteten Uebel gesteuret, welches unsern Zeiten und einem großen Theile unserer jungen Leute so sehr zur Schande gereicht, aber sich auch unglücklicherweise nur gar zu oft noch in das spätere Alter hinein erstreckt, daß nämlich so viele, nach dem erlangten etwanigen Unterricht der Kindheit, sich um diese ganze Sache hernach gar nicht mehr bekümmern, nie für sich selbst mit ernsthaft forschender Wahrheitsliebe an eine Aufklärung, Berichtigung und Erweiterung ihrer Erkenntniß in einer so wichtigen und sie selbst so nahe angehenden Angelegenheit denken, also weder die wahren Lehren des Christen-

thums mit ihren Gründen kennen, noch sie von den hinzugemischten Menschenlehren unterscheiden lernen, und dann sich desto leichter, in einer so schämenswürdigen Unwissenheit, von dem sie umgebenden Strome des Leichtsinnes unter ihres Gleichen hinreissen lassen, zu lästern, da sie nichts von wissen. Es dürfte daher nur, mit dem Wachsthum des Verstandes und Nachdenkens, dieselbe anhaltende Aufmerksamkeit und Lernbegierde, deren jeder vernünftiger Jüngling noch sonst wohl sein Fortkommen im Irdischen werth hält, auch auf die Religion gewendet, und durch Forschen und Fragen, durch Lesen und Hören dieselbe Klarheit und Gewißheit, um welche er sich oft in weit unerheblichern Dingen so viel zu thun macht, auch in der großen Wissenschaft seiner höchsten und letzten Glückseligkeit gesucht werden, so würde er schon vor der unedlen Religionsverachtung sicher genug seyn; und diese einleuchtendern Ueberzeugungen würden auch seine Frömmigkeit so viel richtiger, fester, wirksamer und für ihn selbst befriedigender machen. So ist also wenigstens hierin noch nichts, was nicht bey dem jugendlichen Alter gar wohl statt haben und damit vereiniget werden könnte.

Eben dieses gilt von den Mitteln und Uebungen zur Unterhaltung, Vermehrung und Belebung der gottesfürchtigen Tugend. Wie

sollte

sollte wohl die zum Nachdenken und Ueberlegen rief gewordene Jugend an sich eine Hinderung der einsamen Andacht, des erfreulichen und tröstenden Umgangs mit Gott seyn können! Wie sollte nicht vielmehr gerade die lebhaftere Empfindung dieser Jahre auch in der bedachtsamen Erwägung der Größe und Güte, der Werke und Wohlthaten des Allerhöchsten, des Segens durch Jesum für die Welt, der seligen Aussichten auf die Unsterblichkeit eine so viel rührendere Nahrung, Genugthuung und Freude für sich finden! Wie sollte der junge Mensch nicht eben in dieser Erhebung seiner Seele zu Gott, d. i. in dem ehrwürdigen Geschäfte des Gebets, sein stärkeres, feurigeres Geistesgefühl so viel angenehmer und rühmlicher äußern können, wenn anders die Religion bey ihm Wahrheit, und zwar Wahrheit des Herzens, geworden ist! So oft beweisen dieß, gottlob, schon die bessern Erfahrungen auch an vorzüglich muntern jungen Gemüthern, daß es einem ernsthaft denkenden Menschen unmöglich in den Sinn kommen kann, Jugend und Andacht zusammen für etwas unverträgsames zu halten.

Aus gleichem Grunde wird auch ein Jeder den Einfluß öffentlicher Gottesdienste auf ein wohlgeordnetes Gemüth für sehr heilsam und der jugendlichen Frömmigkeit sehr angemessen er-

erkennen müssen. Wenn es auch gerne zugegeben, oder vielmehr als eine angelegentliche Wahrheit mit Recht dringend behauptet wird, daß die Religion nicht im Kirchengehen bestehe, so kann ihr doch durch dasselbe offenbar ein höchst wichtiger Nutzen gestiftet werden. Der müßte gar nicht wissen, was für den Menschen wirklichen Werth hat, in dessen Augen dieß Mittel, Erkenntnisse mitzutheilen, in Erinnerung zu bringen, lebhafter dem Gemüthe einzudrücken, durch die vereinigte Gottesverehrung einer Menge die Seele stärker zu bewegen, und ihre Empfindungen wirksamer zu machen, etwas gleichgültiges heissen könnte. Um so viel anständiger und vortheilhafter ist es also für die erwachsene und verständige Jugend, die noch am meisten der Verwahrung nnd Befestigung in ihren Gesinnungen bedarf, auch auf diesem Wege das weitere Fortkommen in der wahren Weisheit zu suchen. Vorsätzliche und zur Gewohnheit werdende Vernachläßigungen hierin machen weder dem Verstande noch dem Herzen Ehre, da der Nutzen der Sache so einleuchtend, und die Erlangung desselben so leicht ist.

Indessen sey es ja ferne, daß sich die ganze jugendliche Frömmigkeit auf bloße andächtige Empfindungen, oder gar nur auf äußerliche gottesdienstliche Uebungen einschränken sollte.

te. Handlung, That und Leben muß es zeigen, daß es mit der Religion im Herzen etwas wahres sey; und an Veranlassungen dazu kann es, auch in den Jahren der Jugend, niemal fehlen. Es giebt auch da so manche Arten des Verhaltens, so manche Verbindungen mit andern Menschen, wobey es immer die große und erste Frage seyn muß, was darin vor Gott recht sey. Welche mannichfaltige und wichtige Pflichten der Folgsamkeit, der Lernbegierde, der Ordnungsliebe, der sittsamen Bescheidenheit erfordert nicht dieses Alter, als etwas ihm eigenthümliches, nebst jeder andern Gattung der Tugend, zu welcher sich ihm die Gelegenheit darbietet! Das alles ist Frömmigkeit, die sich so gut für die jungen Jahre schickt, so sehr ihre Zierde und Würde ausmacht, daß sich nichts verkehrteres denken läßt, als zu sagen, man könne von der Jugend noch keine Frömmigkeit verlangen. In jedem Alter, wo Verstand ist, muß auch Gewissen seyn; und wehe dem, der durch Untreue gegen sein Gewissen zugleich seine vernünftige Menschheit selbst verläugnet!

Die Einwendung hiegegen, daß die Leidenschaften in dieser frühern Lebenszeit zu stark wären, zu leicht die Bessern Ueberzeugungen und Empfindungen überwältigten, und also nicht die Entschlossenheit, das Festhalten an er-

kannten Grundsätzen verstatteten, welches eigentlich den tugendhaften frommen Menschen ausmacht, daß darum Jugend und Gewissenhaftigkeit nicht wohl zu vereinbaren sey, diese Einwendung sollte billig von niemanden gehöret werden, der die Beschaffenheit der menschlichen Natur und die Absicht Gottes mit ihr einigermaßen überdacht hat. Unser ganzes Leben ist uns zu einer Schule, zu einer Uebungszeit gegeben, um unsre Seele zu veredlen und sie damit einer größern und reinern Glückseligkeit fähig zu machen. Auf diesen Uebungsplatz werden wir gleichsam hingestellet, so bald wir zu dem Gebrauch unsers Verstandes und zu dem Gefühl unsers Gewissens gelangen. Da gehet also unser Geschäft an, zu welchem wir eigentlich auf der Welt sind, das Geschäft der Wachsamkeit, der Selbstbeherrschung, des Kampfes gegen Sinnlichkeit und Leidenschaft, ohne welches einmal der Mensch das nicht werden kann, was er nach der guten Absicht Gottes werden soll. Hindernisse, Widerstände und Schwierigkeiten hiebey finden sich in jedem Abschnitte und Verhältnisse des Lebens; und so hat auch die Jugend ihre eigenen, in der grössern Lebhaftigkeit der äußerlichen Eindrücke und der ihnen zustimmenden innerlichen Empfindungen. Aber gerade das ist es, wo Vernunft, Gewissen und Religionsgefühl ihr Werk thun, und durch treue Anstrengung sich ebene

Bahn

Bahn machen sollen, damit mehr Sieg errungen, mehr Frieden genossen, mehr Glück und Ehre gewonnen werde. Einen jungen Menschen darum, weil er auf dieser oder jener Seite stärkere Versuchungen zu bestreiten hat, von aller Bestreitung derselben, von aller Sorge für die Bewahrung seiner Unschuld befreyen wollen, hiesse eben so viel, als, ihm eben in den Jahren, worin er sich durch Erlernung nützlicher Wissenschaften zu künftigen Geschäften und Vortheilen vorbereiten soll, wegen seines gröβeren Hanges zu Zeitvertreiben, gar keinen standhaften ernstlichen Fleiß zumuthen, oder einen Krieger gerade am Tage einer vorseyenden Schlacht, um seiner mehreren Gemächlichkeit willen, so lange seiner Dienste entlassen. Diese lebhafteren Reize und leichteren Verführungen in der Jugend machen nur die Gefahren so viel gröβer, und gerade deswegen die Aufmerksamkeit und den Widerstand so viel nothwendiger. Darin besteht die Frömmigkeit, die ganz eigentlich für dieses Alter gehöret.

Aber die belohnet sich dann auch durch die wünschenswürdigsten Vortheile, die es augenscheinlich machen, wie viel eine fromme Jugend werth sey. Unter diesen fällt das, was schon den äußerlichen leiblichen Zustand betrifft, am ersten und sehr sichtbar in die Augen. Man

darf nur die ungleichen Folgen bedenken, die, in Ansehung der Gesundheit und eines dauerhaften heitern Genusses des Lebens, aus einer tugendhaften oder einer sittenlosen Jugend entstehen, so wird wohl kein Zweifel übrig bleiben können, auf welcher Seite in dieser Absicht das meiste Glück sey. Welch ein elender Anblick ist es doch, Menschen zu sehen, wie man sie so oft siehet, die durch Unordnung, Schwelgerey und schändliche Ausschweifungen sich die unmittelbaren Strafen dieser ihrer Laster zuziehen, wenn entweder schon die Blüthe ihres Lebens in kläglicher Entkräftung hinwelkt, oder ihnen auch noch nachher, in fortwährender Empfindung von Beschwerden, Krankheiten und Schmerzen, sowohl alle Fähigkeit zu nützlichen und würdigen Geschäften benommen, als auch selbst aller lebhafte, reine Geschmäck an unschuldigen Freuden der Natur zerstöret und verderbt wird! Und dagegen halte man nun die erfreulichen Wirkungen einer jugendlichen Tugend und Gewissenhaftigkeit, welche vor diesen jämmerlichen Früchten der frühen Lasterliebe in Sicherheit setzt, die Gesundheit befestiget, das Leben verlängert, die Kräfte erhält, und vermittelst eines muntern Leibes auch der Seele so viel mehr Munterkeit giebt. Es gehöret fast nur ein Augenblick des ernsthaften Denkens dazu, um hier von dem Glück und Vorzug einer from-

men

men Jugend aufs lebhafteste geführt zu werden, und schon darin den herrlichen Lohn der wahren Weisheit zu erblicken, von welcher Salomo sagt: **Sie wird dir langes Leben und gute Tage und Frieden bringen.**

Achtung und Liebe bey Andern wird gleichfalls am sichersten auf diesem Wege erlangt. Daß zu einem vergnügten und glücklichen Leben viel darauf ankomme, von den Menschen neben uns geliebt und werthgeschätzt zu werden, läugnet wohl niemand. Nicht allein ist die unmittelbare Empfindung selbst davon schon etwas sehr angenehmes, sondern es wird auch mehrentheils eines der beßten Mittel zum zeitlichen Fortkommen und Wohlstande. Wenn doch also junge Personen allemal die rechte Achtung kennen lernen wollten, die eigentlich ihres Bestrebens werth ist; und wenn sie die Leute gehörig beurtheilen wollten, deren Gunst und Beyfall sie suchen, so würden sie bald finden, daß nur das eine wahre, vortheilhafte Ehre sey, wenn sie von weisen und selbst achtungswürdigen Menschen wegen ihrer guten Gesinnungen und Sitten werth gehalten werden. Eine der unglücklichsten und verderblichsten Verblendungen für die Jugend ist es, auf den Beyfall und das Lob von einem Haufen roher, sittenloser Menschen, die selbst nichts, als Verachtung, verdienen, einen Werth zu sezzen,

zen, und etwa unter ihnen nach dem elenden Ruhm eines freyen frölichen Gesellschafters in ihren Ausschweifungen und Thorheiten zu ringen; einem Ruhme, der sich so bald und so natürlich in Schande verwandelt. Aber auch, welches insonderheit für Personen des weiblichen Geschlechts in diesem Alter so sehr des Bedenkens werth wäre, die große Wichtigkeit, welche aus dem bloßen äußerlichen Gefallen gemacht wird, ist eine traurige Zerrüttung der vernünftigen menschlichen Natur. Wenn dieß beynahe der ganze Wunsch und Zweck des Lebens seyn muß, wenn darauf so mancherley kleine, unwürdige und mühsame Künste verwendet werden, die alle andere ernsthaftere Gedanken und Absichten aus der Seele verdrängen, dann ist der Mensch tief gesunken, und dann werden ihm die Folgen davon frühe oder spät genug zu bereuen geben. Bey allem diesen eitlen kindischen Streben nach Aufmerksamkeit und Beyfall, ist doch schlechterdings an keine wirkliche innerliche Hochachtung zu gedenken, als welche nur durch die besseren Eigenschaften des Geistes, des Herzens und des Verhaltens erworben werden kann. Ueberdieß dauret ein solches bloß äußerliches Gefallen so gar kurze Zeit, wo dann nachher die Entbehrung desselben den daran verwöhnten Gemüthern so viel peinlicher wird; und nur zu oft, leider, führet die eifrige Begierde darnach

nach unerfahrne und unbedachtsame Personen, anstatt des Glücks und Vergnügens, welches sie sich davon einbilden, auf Abwege, auf welchen sie am Ende Demüthigung, Verachtung und Kränkung in vollem Maaße einerndten müssen. Man kann also die Jugend überhaupt nicht genug vor dem thörichten Trachten nach falschen, nichtigen Beyfall warnen; und es muß ihr nothwendig so leicht einleuchtend werden können, welch eine ganz andere, einnehmendere und zuverläßigere Art von Vergnügen und Würde es sey, von gültigern Beurtheilern, als ein junger Mensch von Verstand und Tugend, von Grundsätzen und Sitten gekannt, gebilligt und geschätzt zu werden, auch damit zugleich dem Verkehrten und Verwilderten selbst seine heimliche Hochachtung, gleichsam wider Willen, abzuzwingen. Das ist sicherlich die Wirkung von Weisheit, Unschuld und Frömmigkeit; und so kann schon die Jugend, auch in dem äußerlichen Leben, sowohl schätzenswerth, als glücklich werden.

Noch weit mehr aber hat es mit den höhern innerlichen Glückseligkeiten des Geistes auf sich, die daraus entspringen. Wenn Beyfall guter Menschen schon so viel werth ist, was kann sich denn wohl erhabeneres und erwünschteres denken lassen, als Beyfall des allgegenwärtigen und allmächtigen Gottes? Diesen

sen behält der Mensch doch immer, er mag leben, in welchem Alter er will, zum allsehenden Zeugen, zum untrüglichen Richter, und zum unpartheyischen Vergelter seiner Gesinnungen und seines Verhaltens, von dessen Urtheil am Ende sein ganzer Werth und sein ganzes Schicksal abhängt. Und da nun zu wissen, daß der mit uns zufrieden ist, daß der unser Herz und Bestreben billiget; — wem das nicht die reineste Freude seines Lebens macht, der weiß noch gar nicht, was wahre Freude ist. Diesen seinen Beyfall bezeugt Gott auch guten jungen Gemüthern schon in ihrem Gewissen. Indem sie sich da mit Zuverläßigkeit und Wahrheit bewußt sind, daß es ihnen um treue Befolgung der göttlichen Ordnung zu thun ist, daß ihre Absichten gerecht nnd ihre Vergnügungen unschuldig sind; indem sie bey einer genauern unpartheyischen Selbsterforschung mit sich selbst zufrieden seyn können, so ist das ihnen so gut, als die Versicherung von einer göttlichen Stimme, daß auch, in demselben Maaße, Gott mit ihnen zufrieden ist; und die innere frohe Heiterkeit des Geistes, welche diese Versicherung bey sich führet, muß doch schlechterdings und ewig denen fehlen, welche die Frölichkeit ihrer Jugend in Eitelkeit und Sünde suchen.

Durch

Durch nichts anders können auch die folgenden Jahre vor den schrecklichen Quaalen der Reue und der Gewissensbisse gesichert werden, als durch die Bewahrung der jugendlichen Unschuld. Stellet euch an einer Seite einen Menschen vor, wie es deren so viele giebt, dem das Zurückdenken auf sein früheres Leben lauter Thorheit, Ausschweifung und Laster vor die Augen bringt, der nun auch vielleicht im Zeitlichen schon die unglücklichen Folgen davon erfährt, der sich dabey allemal selber sagen muß, daß das bloß seine eigene Schuld sey, dessen ganze Seele also von Schaam, Unmuth und Selbstverachtung über eine solche Verderbung seiner Jugendzeit gepreßt und zerrissen wird; — und dagegen betrachtet auf der andern Seite die glückselige Gemüthsfassung desjenigen, der bey seinen höhern Jahren einen unbeschämten, getrosten Blick auf seine vorigen Zeiten werfen, und mit freudigem Gewissen sich seines jugendlichen Lebens erinnern kann; — welcher Zustand von beyden ist wohl für einen vernünftigen Menschen des Wünschens werth? welcher ist wohl werth, daß darnach von den frühesten Zeiten an mit einer edlen entschlossenen Thätigkeit gestrebt werde? Und einmal sind sie doch vorbey, bald genug vorbey, die Tage der sogenannten frölichen Jugend; und dann bleibt nur das lange Andenken daran zurück; entwe-

weder das schreckende Andenken an ihren Mißbrauch, oder das ruhige, tröstende Andenken an ihre weise, gottgefällige Anwendung. Zwischen diesen beyden hat nun der Jüngling die Wahl; und wohl ihm, wenn er mit Verstand wählet!

Endlich ist auch das noch das wichtigste Glück, daß eine der Unschuld und Frömmigkeit geweihete Jugend so getrost auf die völlige letzte Veränderung hinaus sehen kann, die einmal gewiß kommt, die in einem jeden Alter, und also auch in der Blüthe des Lebens, so sehr möglich ist, die dann keine andere Folgen mit sich bringt, als welche aus der Beschaffenheit des bisherigen Sinnes und Wandels natürlich und der Ordnung gemäß erwachsen, und deren Erwartung also dem vereitelten und verwilderten Gemüthe nothwendig schreckhaft seyn muß. **Die Welt vergehet mit ihrer Lust;** also auch mit aller der eingebildeten hochgepriesenen Jugendlust, so höchst ungerne auch immer ihre Liebhaber sie mögen fahren lassen; und dann geschieht hauptsächlich das, was **Salomo** dem Jüngling wegen seiner genossenen Frölichkeiten sagt: **Um das Alles wird dich Gott vor Gericht fordern.** Wie wohl ist doch der daran, der zu keiner Zeit dieß Gericht scheuen darf, weil er sich auch in seinen jüngern Jahren

ren eines unverderbten Herzens und Lebens zu erfreuen hat! Wenn dann die Welt mit aller ihrer Lust vergehet, so bleibt er, der den Willen Gottes thut, in Ewigkeit, behält unverändert seine Sicherheit, seinen gleichen Werth, findet sich immer in seinem Gewissen und in der göttlichen Gnade gleich groß und glücklich, und hat vielmehr dann erst einen immer höhern Wachsthum von Freude und Seligkeit zu hoffen. Aus diesem allen mag nun urtheilen, wer anders mit Vernunft urtheilen will, ob nicht eine tugendhafte, fromme Jugend unschätzbare Vortheile bey sich führe.

Euch also, die ihr jung seyd, aber doch schon die Jahre des Verstandes und Nachdenkens erreicht habt, euch selbst sey es zu bedenken gegeben, was ihr in eurem jetzigen Alter und bey der jetzigen Verfassung eures Lebens zu wählen und zu thun habt. Sehet es nicht als lästige Einschränkungen und Aufbürdungen an, was euch darüber gesagt wird, und denket nicht, daß nur strenge, ernsthafte Alte euch damit den frohen Genuß eures jugendlichen Lebens verderben wollten. Es ist gewiß der Mühe werth, daß ihr selbst die Sache in ihrer wahren Beschaffenheit überlegt, da sie euch so nahe angehet und in ihren ungleichen Folgen so sehr wichtig ist. Lasset euch insonder-

derheit dabey einen Umstand auffallend und merkwürdig seyn, der es so sehr zu seyn verdienet, und der darin besteht: Ihr werdet überall so Viele finden, die es in ihrem nachherigen Alter mit der bittersten Reue bedauren, daß sie ihre Jugend in gewissenloser Thorheit gemisbraucht haben; aber keinen Einzigen werdet ihr jemals finden, den es gereuete, oder vielmehr, der sich nicht mit Freuden deswegen glücklich hielte, daß er von seinen frühern Jahren an die Weisheit der Gottesfurcht vor Augen gehabt hat. Was daraus für eine Regel für euch selbst fliesse, das kann euch wohl keinen Augenblick zweifelhaft seyn.

Und eben dieser Gedanke, wenn ihr mit Ernst auf ihn achtet, wird euch auch gar bald den grundlosen Wahn benehmen, womit ihr euch zum Theil so unglücklich einschläfert, indem ihr nämlich denkt, daß ihr schon noch bey höhern Jahren weise werden wolltet, und daß es auch denn nur damit die rechte Zeit sey, wenn vorher die Freuden der Jugend in der ungebundensten Freyheit genossen worden. Könnet ihr denn wohl mit dem geringsten vernünftigen Grunde hoffen, daß euch diese eingebildete Besserung im höhern Alter so leicht möglich seyn werde, nachdem euch die Liebe der Eitelkeit und Sünde so lange zur herrschenden Gewohnheit geworden ist? Könnet ihr,

wenn

wenn das auch möglich wäre, alsdann das Andenken an die so unverantwortlich gemisbrauchte Jugend euch nach eurer Willkühr aus dem Sinne schlagen, und so der Gewissensquaal ausweichen, womit euch dieß unauslöschliche Andenken verfolgen wird? Und endlich überhaupt: könnet ihr von eurem längern Leben gewiß seyn, worin künftig erst diese eure Umkehrung geschehen soll? Könnet ihr nicht vielmehr so leicht schon jetzt, mitten unter den Verwilderungen und Verderbnissen eurer vermeinten fröhlichen Jahre, hingerissen werden, wie es euch so unzählige Erfahrungen an andern lehren? Bedenket das Alles, und dann wird euch das Glück auf der Gegenseite, das große, sichere Glück einer frommen Jugend so augenscheinlich und so wichtig werden, daß ihr unmöglich den unseligen Verblendungen des jugendlichen Leichtsinnes noch werdet nachhängen wollen. Nehmet also diesen Rath von uns an, die wir euch wohl wollen. Ihr werdet euch dabey, sowohl jetzt als in der Folge, wohl befinden, und durch eure eigene Erfahrung den göttlichen Ausspruch bestätiget sehen: **Wie wird der Jüngling seinen Weg unsträflich, d. i. sicher, ohne Anstoß und Schaden, gehen? Herr, wenn er sich hält nach deinem Wort.**

5. Was von der frommen Einfalt zu halten sey.

Wir hören oft von **frommer Einfalt** reden, bald zum Lobe und bald zum Tadel. Eine solche Verschiedenheit des Urtheils darf uns auch nicht befremden, wenn wir bedenken, daß diese Redensart selbst vielfältig in ganz verschiedener Bedeutung gebraucht wird, da sie dann in dem einen Verstande etwas sehr gutes und Beyfallswürdiges, in dem andern aber etwas fehlerhaftes und verwerfliches anzeigt. Ehe wir also das, was man **fromme Einfalt** nennet, überhaupt und schlechthin entweder als eine gute, rühmliche Eigenschaft billigen und anpreisen, oder als eine mangelhafte und schlechte Gemüthsart verurtheilen, müssen wir erst wissen, was in jedem Fall damit gemeinet sey, damit wir uns nicht durch übereilte Aussprüche in diesem Stücke an der Wahrheit sowohl, als an unserm Nächsten, versündigen.

Die drey folgenden Regeln werden uns auf den Unterschied der Vorstellungen, die hie-

hiebey unter den Menschen herrschen, aufmerksam machen, zugleich aber auch unsere Gesinnungen und unser Verhalten in Ansehung derselben richtiger leiten können.

Die erste Regel: **Trachtet von ganzem Herzen nach derjenigen frommen Einfalt, die in einer unverrückten redlichen Liebe und Befolgung der Wahrheit bestehet.** Wem die Lesung der heiligen Schrift nicht etwas zu fremdes ist, der wird es genugsam darin gefunden haben, daß sie häufig in diesem Sinne von der Einfalt spricht, und dieselbe als etwas sehr lobenswürdiges vorstellet, obgleich mehrentheils unsere Zeiten und Sitten diesem Worte schon lange eine so ehrenvolle Bedeutung genommen, und fast durchgehens den erniedrigenden Nebenbegriff der Unwissenheit und des Unverstandes damit verbunden haben. Paulus und seine Gehülfen setzten ihren **Ruhm** darin, daß sie in **Einfältigkeit und** (wie er es gleich durch den Zusatz erkläret) **göttlicher Lauterkeit**, oder gottgefälliger **Aufrichtigkeit, auf der Welt gewandelt hätten;** *) und in mehreren andern biblischen Stellen **) giebt es

*) 2 Kor. I, 12.

**) Als Ps. CXVI, 6. Ap. Gesch. II, 47. Röm. XII, 8. 2 Cor. XI, 3.

der Augenschein, daß damit nichts anders gemeinet sey, als die redliche, entschlossene Gesinnung, durchaus nach seiner wahren und besten innerlichen Ueberzeugung zu handeln. In diesem Verstande ist auch der Ausspruch Jesu sehr merkwürdig: *) **Wenn dein Auge einfältig**, d. i. gesund, gerade, unverdorben, **ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn**; du wirst alles richtig sehen, und also auch auf deinem Wege richtig wandeln. **Wenn aber dein Auge ein Schalk ist**, wenn es wegen einer verderbten Beschaffenheit die Dinge immer schief und verkehrt ansiehet, **so wird dein ganzer Leib finster seyn**, so wirst du, wenn du dich darnach richtest, in deinem Gange und in deinen Handlungen beständig irren, und dir damit Gefahr und Schaden zuziehen. Was hier von dem Auge des Leibes gesagt wird, das ist, in der Anwendung des Gleichnisses, von dem Urtheile der Seele zu verstehen. Wer in allen seinen Absichten, Neigungen und Entschliessungen jede Sache so beurtheilet, so schätzet, so darnach strebet, wie ihm die Wahrheit davon einleuchtet, wie er sie in seinem Innersten, als recht und gut, als wichtig und nothwendig erkennen muß, wer dabey insonderheit sich von dem großen Gedanken von Gott leiten lässet, dessen

Vor-

*) Math. VI, 22. 23. Luk. XI, 34.

Vorschrift und Beyfall zu seiner entscheidenden Richtschnur nimmt, und dieser heiligen Stimme des Höchsten, die so deutlich und laut in seinem Gewissen spricht, mit festem, unverrückten Vorsatze folgt, der beweiset das an sich, was man in der edelsten Bedeutung fromme Einfalt, oder, welches damit im Grunde einerley ist, Redlichkeit gegen Gott und gegen sich selbst, nennen kann.

Vielleicht aber werden alle, auch noch so umständliche Beschreibungen und Erklärungen, die man mit Worten hierüber geben könnte, die Sache selbst nie so klar und augenscheinlich machen, als sie bey einem jeden durch die unmittelbare aufmerksame Beobachtung seines eigenen Herzens wird. Diese wird ihn bald lehren, was das heisse, gerade und treu mit der Ueberzeugung seines Gewissens zu verfahren. Ich sehe bey irgend einer Sache, die mich angehet, bey einer Neigung und Gesinnung, deren ich mir bewußt bin, bey einer Entschliessung, die ich fassen soll, darin sehe ich einmal, was recht ist, was Gott haben will, worin ich mich selbst als besser und rechtschaffener fühlen, am meisten mit meinem eigenen Herzen zufrieden seyn, und welches ich auch an jedem Fremden billigen und ehren würde. Daran mich nun schlechterdings fest zu halten, dieß als mein unverletzliches Gesetz

zu betrachten, darnach in allem, was wissentlich von mir geschieht, zu denken und zu handeln, was auch für Reizungen des Vergnügens, der Vortheile und Vorzüge in dem äußerlichen Leben mich davon mögten ablenken wollen, das ist die rühmliche **fromme Einfalt**, die in den Augen Gottes so wohlgefällige Geradheit des Gemüths, welche die menschliche Seele ehrwürdig, heiter und glücklich macht, und welche vor allen Dingen in der Welt unser ernstliches Nachstreben verdienet.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es hergegen mit der Gemüthsverfassung, da es uns nicht zuerst und am meisten um Wahrheit, Recht und Gewissen zu thun ist, sondern da wir lieber und begieriger auf die Befriedigung anderer Wünsche und Leidenschaften sehen, und den Lockungen dazu so gerne das größere Gewicht beylegen. Das Eine ist recht; so sollte es seyn; wir können es nicht läugnen. Aber bey dem Andern ist doch für unser Vergnügen, für unsere Eitelkeit, für unsern Eigennutz so viel mehr zu gewinnen. Diese letzteren Vorstellungen nun mit Fleiß lebhafter bey uns werden zu lassen, unsere Aufmerksamkeit mit Wohlgefallen darauf zu heften, dadurch jene Sprache der Wahrheit, jenes Gefühl des Rechts in unsern Gedanken zu verdunkeln und uns aus dem Sinne zu schlagen, um nur de-

sto ungehinderter diesen unedlern Absichten und Antrieben nachgeben zu können, das ist offenbar vorsätzliche Abweichung von der guten frommen Einfalt, von der hohen, heiligen Redlichkeit, die dem Menschen seinen ersten und größten Werth giebt. Dann wird unser Auge ein Schalk; dann drehen wir es mit Wissen und Willen von dem Augenblick der Wahrheit weg, und schielen nur nach demjenigen hin, was äußerlich unsern Neigungen schmeichelt. So kann der Mensch sich erniedrigen, indem er Aufrichtigkeit und Geradheit des Herzens verläugnet.

Der tiefste Verfall aber von Zeiten und Sitten zeiget sich darin, wenn ein solches vorsätzliches Wegsehen von Gewissensüberzeugung und Gewissensverbindlichkeit Klugheit heissen soll, deren man sich rühmet; wenn es herrschende, unverhehlte Maxime wird, keinen Vortheil bloß darum fahren zu lassen, weil er nach dem innerlichen Urtheile der Seele unrecht ist; wenn man die fromme Einfalt zu einem entscheidenden Spottnahmen für diejenigen macht, die lieber weniger gewinnen, als vor Gott verwerflich, und durch die geheimen Vorwürfe ihres Herzens vor sich selbst verächtlich werden wollen; wenn man es für möglich hält, nach dem gangbaren Sprachgebrauch noch immer für einen ehrlichen Mann zu gel-

ten, und zugleich nach seiner eigenen innigsten Empfindung ein **gewissenloser** Mann zu seyn. Wie sehr wird doch durch eine solche überhandnehmende Denkungsart die menschliche Natur herabgewürdiget und geschändet! Wie gänzlich gehet damit die rühmlichste Zierde und die sicherste Stütze des gesellschaftlichen Lebens verloren! Wie gerne wird hergegen ein jeder, der noch an Gott und Tugend glaubt, den Ruhm dieser unseligen Klugheit denen lassen, die sich darauf etwas zu gute thun! Und wie sicher wird er sich seiner **frommen Einfalt**, seiner von Wahrheit und Recht geleiteten geraden Art zu denken und zu handeln freuen können, wenn jene vermeinten Klugen Schaam vor sich selbst, und Verachtung von Gott und allen Rechtschaffenen zu ihrem Theile haben!

Die zweyte Regel: **Dultet und bessert mit Sanftmuth an Andern diejenige fromme Einfalt, da aufrichtige Gottergebenheit und Gewissenhaftigkeit noch mit Mängeln und Schwächen der Erkenntniß verknüpft ist.** Wir werden vielfältig Menschen kennen lernen und noch öfter von ihnen hören, welche bey einer ernstlichen christlichen Rechtschaffenheit, bey wahrer Liebe gegen Gott, bey unverrückter Ehrlichkeit gegen ihren Nächsten, dennoch wegen Mangel an Verstandesfähigkeit, oder auch

viel-

vielmehr wegen Entbehrung genugsamer Unterweisung und Aufklärung, zum Theil noch an manchen ungegründeten Einbildungen und Vorurtheilen hangen bleiben, und welche man sogar bisweilen von wirklichem Aberglauben nicht frey sprechen kann; und das muß allerdings in einem gewissen Verstande fromme Einfalt heissen. So schätzbar nun auch immer das erstere an ihnen ist, nämlich die thätige Verehrung Gottes und des Gewissens, welches freylich am Ende das Wichtigste und Ehrwürdigste an einem Menschen ausmacht, so entbehren sie doch selbst, vornemlich wenn es Dinge betrifft, die mit der Religion in einiger Verbindung stehen, in mancher Absicht nicht wenig an dem eigentlichen Glücke des Christenthums, so lange sie sich in ihrer Unwissenheit durch allerley unrichtige und abergläubige Vorstellungen müssen beunruhigen lassen. Ich rede hier nämlich nur von solchen Gemüthern, bey denen eine wirklich gute, gottselige Gesinnung die Oberhand hat, deren Irrthümer und schwache Vorurtheile nicht von der Art sind, daß sie auf ihr Herz, auf ihre Liebe gegen Gott und Menschen, einen schädlichen Einfluß haben, oder zu etwas Sündlichem verleiten. Solche fromme Einfältigen, die durchaus redliche Gewissenhaftigkeit, als ihre Hauptsache, vor Augen haben, verdienen dann, eben um deswillen, immer noch Schonung, Entschul-

digung und wahre Achtung, wenn wir gleich wünschen, und, so viel wir können, auch dazu helfen müssen, daß sie durch mehr Licht in ihrem Verstande, und durch eine aufgeklärtere Religionskenntniß, sich selbst noch glücklicher finden mögten.

Zu dieser Hülfe und Aufklärung aber ist eine sanftmüthige, herablassende Belehrung ein weit besseres Mittel, als bitterer verächtlicher Spott. Es führet doch wahrlich für diejenigen, die durch die Umstände ihrer Erziehung und Ausbildung zu mehreren Einsichten gekommen sind, sehr wenig Kunst und eben so wenig Ehre bey sich, wenn sie beständig nur ihr stolzes Hohngelächter über diese Art von frommer Einfalt auslassen, jede unverschuldete und unschädliche Schwäche der Erkenntniß, als den unausstehlichsten Aberglauben, verspotten, und sich darin erst recht weise und witzig dünken, daß sie bey aller Gelegenheit dergleichen Mängel an guten Menschen hervorziehen, und diese also der Verachtung preis geben können; da doch ein solcher ehrlicher Christ, den sie ihrer Meinung nach so tief unter sich sehen, gar leicht eben so klug und noch klüger, als sie, gewesen wäre, wenn er eben so viel Gelegenheiten, Hülfsmittel und Erleichterungen dazu gehabt hätte; und da er auch jetzt noch, eben durch seine bessere Gesinnung, durch seine treue Frömmig-

migkeit und Tugend, seine Verächter an wahrem Werthe so weit übertrifft. Denn das sollten wir doch einmal wissen, daß in einem rechtschaffenen guten Gemüth immer die wesentlichste Würde des Menschen bestehet; und es ist Schändung und Unglück zugleich für die Welt, wenn es darin herrschende Denkungsart wird, Verstand, Geist, Klugheit, Verschlagenheit durchaus über alles geltend zu machen, und gewissenhafte fromme Ehrlichkeit, als etwas viel niedrigeres, weit unter jener Eigenschaft herunter zu setzen. Eines gegen das andere, Verstand gegen gute Gesinnung, gerechnet, ist der doch allemal im Grunde der ehrenwertheste und glücklichste Mensch, der vor Gott der rechtschaffenste Mensch ist. Das zeigt sich so oft schon vor der Welt; und am offenbarsten zeigt es sich in der Seele und in der Ewigkeit. Was der Apostel mit so vieler Wahrheit sagt: **Das Wissen, ohne Güte des Herzens, blähet auf, aber die Liebe bessert und nützet;** das sagt er insonderheit in Ansehung des Betragens gegen die Schwächeren; und diesen werden wir also, wenn dazu Fähigkeit und Anlaß bey uns da ist, nie besser, als mit liebreichen, sanftmüthigen Belehrungen, zur Wegräumung ihrer irrigen Meinungen behülflich seyn können.

Die dritte Regel: **Hütet euch vor der fälschlich sogenannten frommen Einfalt,**

falt, die nur einer eigensinnigen und trägen Unwissenheit zur Decke dienen soll. Dieß ist eine ganz andere und weit schlechtere Gemüthsbeschaffenheit, als bloßer Mangel an Einsicht bey sonst guten Seelen; und doch ist sie gemein genug unter den Menschen. Ueberall finden sich Erfahrungen davon, daß so manche mit gutem Willen eine mehrere Aufklärung ihres Verstandes in den Sachen des Christenthums nicht allein vernachläßigen, soudern auch wirklich von sich stossen, wenn sie auch die Gelegenheiten und Mittel dazu in Händen haben. Wenn dieß auch **fromme Einfalt** heissen soll, (wie sich denn, leider, dieser an sich so ehrwürdige Nahme oft genug auf eine solche unwürdige Art muß misbrauchen lassen,) so wird gewiß ein jeder, der es mit Gott und mit sich selber gut meinet, sich gerne davor, als vor einer nicht zu entschuldigenden und ihm selbst äußerst schädlichen Versündigung, warnen lassen. Ferne sey es freylich von einem jeden Christen, daß er sich sollte **wägen und wiegen lassen von allerley Winde der Lehre**; daß er mit blinder, gedankenloser Leichtgläubigkeit jeder Meinung, die ihm als etwas neues vorgesagt wird, jeder ungewöhnlichen Einbildung, die ihn etwa nur von der Denkungsart des größern Haufens unterscheiden soll, zufalle, und sich dadurch wohl gar von dem wesentlichen Grunde der christlichen

chen Rechtschaffenheit ableiten lasse. Wie sehr insonderheit unsere Zeiten diese Warnung nöthig machen, das kann keinem nachdenkenden und ernsthaften Verehrer der Religion unbekannt seyn. Aber eben so wenig müssen wir auch darüber die gleich wichtigen Ermahnungen des göttlichen Wortes aus den Augen sezzen, **alles zu prüfen und das Gute zu behalten, in der Erkenntniß Gottes zu wachsen, nach erleuchteten Augen des Verständnisses zu streben, reich zu werden in allerley Erkenntniß und Erfahrung, begierig zu seyn nach der vernünftigen lautern Milch des Unterrichts und der Belehrung im Christenthum, daß wir durch dieselbe zunehmen**, u. d. g. m. Wenn wir die uns hierin gegebene Vorschrift recht kenneten und nach ihrem großen Werthe recht schäzten, so würde gewiß mehr Licht der heilsamen Erkenntniß, und weniger Versündigung durch muthwilliges Beharren in der Unwissenheit, unter den Bekennern des Evangeliums vorhanden seyn.

Man höret so oft sagen: „Ich bleibe bey meinem alten einfältigen Glauben, den ich in meiner Kindheit gelernet habe; mehr begehre ich nicht zu wissen, und ich kehre mich an alles das nicht, was man darin weiter lehren und erklären will;“ und nicht selten muß man diese

sonderbare Rede auch von solchen Personen hören, von welchen man sie, wegen ihrer übrigen Verstandesfähigkeit, Erziehung und Lebensart, am wenigsten vermuthen sollte. Daß es hier im geringsten nicht darauf abgesehen sey, irgend jemand von der **wahren Einfalt des Glaubens** abwendig zu machen, daß keine leere künstliche Spitzfindigkeiten, noch die Untersuchung unfruchtbarer Fragen, die, leider, auch bisweilen zur Religion gerechnet werden, und doch im Grunde bloß einem eitelen Vorwitze zur Nahrung dienen, empfohlen werden sollen, das ist zum Theil schon vorhin gesagt, und das kann auch niemanden in die Gedanken kommen, der einigermaßen mit dem Geist und Zweck der Lehre Jesu bekannt ist. Allein, daß wir auch durchaus **Kinder am Verständnisse** bleiben wollen, ist so sehr wider die ausdrückliche göttliche Anweisung und selbst wider die vernünftigen Anlagen unserer Natur, daß man fast unmöglich von der wahren christlichen Gesinnung derer, die sich damit in ihrer Unwissenheit zu rechtfertigen meinen, viel Gutes denken kann.

Sollte es uns nicht immer lieb seyn, wenn uns, zu unserer wirklichen eigenen Einsicht und Ueberzeugung, das denkbar und verständlich gemacht wird, wovon wir etwa vorhin nur die bloßen Worte und Redensarten mit dem

Ge-

Gedächtnisse gefaßt und mit dem Munde nachzusagen gelernt haben? Solte uns das etwas gefährliches dünken, wenn uns dieselbe Sache, an deren Erkenntniß uns gelegen ist, und davon wir vorhin entweder gar keinen eigentlichen, oder doch dem Misverstande sehr unterworfenen Begriff gehabt haben, in andern, deutlichern und zur jetzigen Zeit bekanntern Ausdrücken, die uns die Wahrheit einleuchtender und zur nützlichen Anwendung leichter machen, vorgestellet wird, da doch unsere Besserung und unser Trost, folglich unsere wirkliche Seligkeit nicht an den Schall gewisser Worte, sondern an die darin liegende Lehre, gebunden ist? Sollte es auch wohl nicht möglich seyn, daß der Unterricht unserer Kindheit hie und da theils mangelhaft gewesen, theils von uns unrecht verstanden, dieser unrichtige Verstand aber bisher bey uns so eingewurzelt wäre, daß wir dadurch bald an unserm Fortgange in unserer Gottseligkeit, bald an unserer Gemüthsberuhigung nicht wenig gehindert würden? Wer also bey solchen Umständen niemals mehr zu wissen begehrt, als was ihm ehemals beygebracht worden, wer sein Auge vorsätzlich vor dem hellern Lichte, vor der aufgeklärteren Erkenntniß zuschliesset, zu welcher Gott ihm so mancherley Mittel und Gelegenheiten giebt, wer etwa dabey zu sich selber sagt: Ich habe nun so lange mich an diese Gedan-

ken, an diese Redensarten gewöhnt; es würde mir zu viel Mühe kosten, nun erst wieder nachzudenken, ob nicht eine andere Vorstellungsart dem Verstande faßlicher, der Wahrheit gemäßer, der Seele nützlicher sey; ich will also bey demjenigen, was mir einmal geläufig geworden, ruhig stehen bleiben, und es, des besseren Ansehens wegen, **fromme Glaubenseinfalt** nennen; wer so denkt, der mag zusehen, wie er solches vor seinem Gewissen und einmal vor einem höheren Urtheile verantworten wolle.

Es kann freylich nicht für jedermann gehören, sich über allerley Streitfragen, die hiebey entstehen können, in solche genaue Prüfungen und Entscheidungen einzulassen, die über seine Kräfte gehen. Gott fordert hierin von keinem mehr, als wozu er fähig ist; und das ist bey den Menschen nach ihren mannichfaltigen Umständen sehr unterschieden. Aber da doch ein jeder so viel erkennen kann, daß: Gott fürchten und recht thun, und dabey auf die göttliche Gnade in Christo hoffen, bey ihm über alles gehen muß, so wird es ihm bey einigem Nachdenken auch nicht schwer seyn, einzusehen und zu beurtheilen, was ihm am meisten dazu hilft, oder daran hindert: und dann wird er sich auch nach seinem Gewissen an demjenigen halten müssen, was er hierin als klare,

heil-

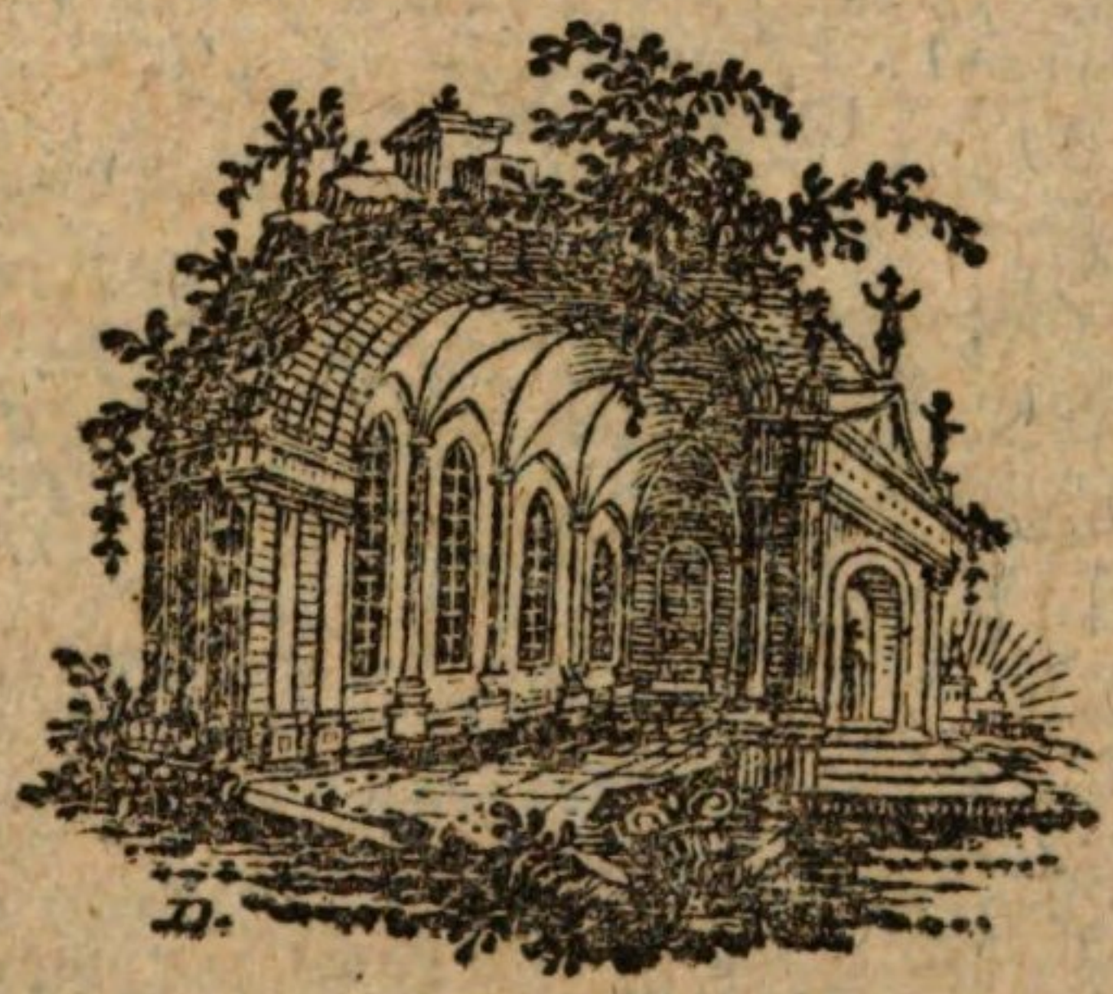
heilsame Wahrheit erkennet. Eben darauf führet ihn auch beständig ganz gerade und augenscheinlich das Evangelium Jesu Christi, wenn es ihm nur ein Ernst ist, dasselbe nach seinem wahren Sinn und Zweck zu verstehen, nicht aber seinen ganzen Glauben auf das Wort und Ansehen dieses oder jenes Menschen beruhen zu lassen.

Wenigstens sollte der Einfältige und Unfähige, der sich zur eigenen Beurtheilung mancher Lehren und Meinungen unvermögend weiß, sich ja davor hüten, daß er nicht geradehin an andern etwas, daß er selbst nicht versteht, mit Bitterkeit, als gefährlichen oder seelenverderblichen Irrthum, verdamme, nicht, bey dem selbstbewußten Mangel der gehörigen Einsicht, diejenigen, die er für Irrende zu halten, sich bereden lassen, sogleich mit unchristlichem Haß und Unwillen belege; und nicht durch eine gänzlich blinde, muthwillige Widersetzlichkeit die Ausbreitung einer besseren Erkenntniß, daran er selbst keinen Antheil nehmen will, auch bey andern auf alle mögliche Weise zu hindern suche. Sonst wird es noch mehr, als bloße träge Einfalt und unedle Beruhigung in der Unwissenheit; es wird dann sogar wirkliche vorsätzliche Verkehrtheit des Herzens, die, in der Vereinigung mit dem Unverstande, von jeher Verwirrung und Unheil genug in der Welt an-

gerichtet hat, und sich niemal durch den Vorwand eines rechtgläubigen Eifers vor Gott wird entschuldigen oder gut machen lassen.

Ohne Zweifel ist uns allen daran gelegen, das bisher gesagte so zu bedenken und so anzuwenden, wie das Christenthum und der eigene Nutzen unserer Seele es erfordert. Fromme Einfalt in dem Verstande, daß es reine redliche Richtung unsers Herzens auf die Hauptsache, auf Wahrheit, auf Gott, auf Besserung und Beruhigung der Seele bedeutet, das ist die edelste Eigenschaft des menschlichen Gemüths, die uns gewiß am fähigsten macht, zu unserer wahren Glückseligkeit geführet zu werden; und dagegen gerechnet, ist alles Wissen in Lehren und Meinungen, was nicht dazu behüflich ist, sondern wohl gar davon ableitet, nicht von dem geringsten Werth. Allein, dabey bleibt doch auch gute, richtige und nützliche Erkenntniß, die unserer Frömmigkeit mehr Antrieb, unserm Troste mehr Sicherheit giebt, allemal etwas höchst wichtiges; und es ist heilige Pflicht für einen jeden, bey der größten Angelegenheit in der Welt, die nämlich unsere Verbindung mit Gott und unsere Hoffnung auf die Ewigkeit betrifft, stets nach einem helleren Lichte und nach einer befriedigendern Aufklärung zu trachten, so viel es nämlich nach dem Maaße unserer Fähigkeiten, und nach der Beschaf-

schaffenheit unserer Umstände geschehen kann. Glücklich ist der Mensch, der sich vor Gott das Zeugniß geben darf: Ich suche die Wahrheit mit aufrichtigem thätigen Ernst; ich will sie annehmen, wo ich sie finde; und durch Gottes Beystand will ich ihr dann auch mit einem geraden, unverfälschten Herzen folgen. Das ist die fromme Einfalt, die ich einem jeden wünsche.



D.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim, 1714-1804

Neue Predigten

Bd.: 2

Frankfurt und Leipzig (1788)

Hom. 1507-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462200-8
VD18 90206290